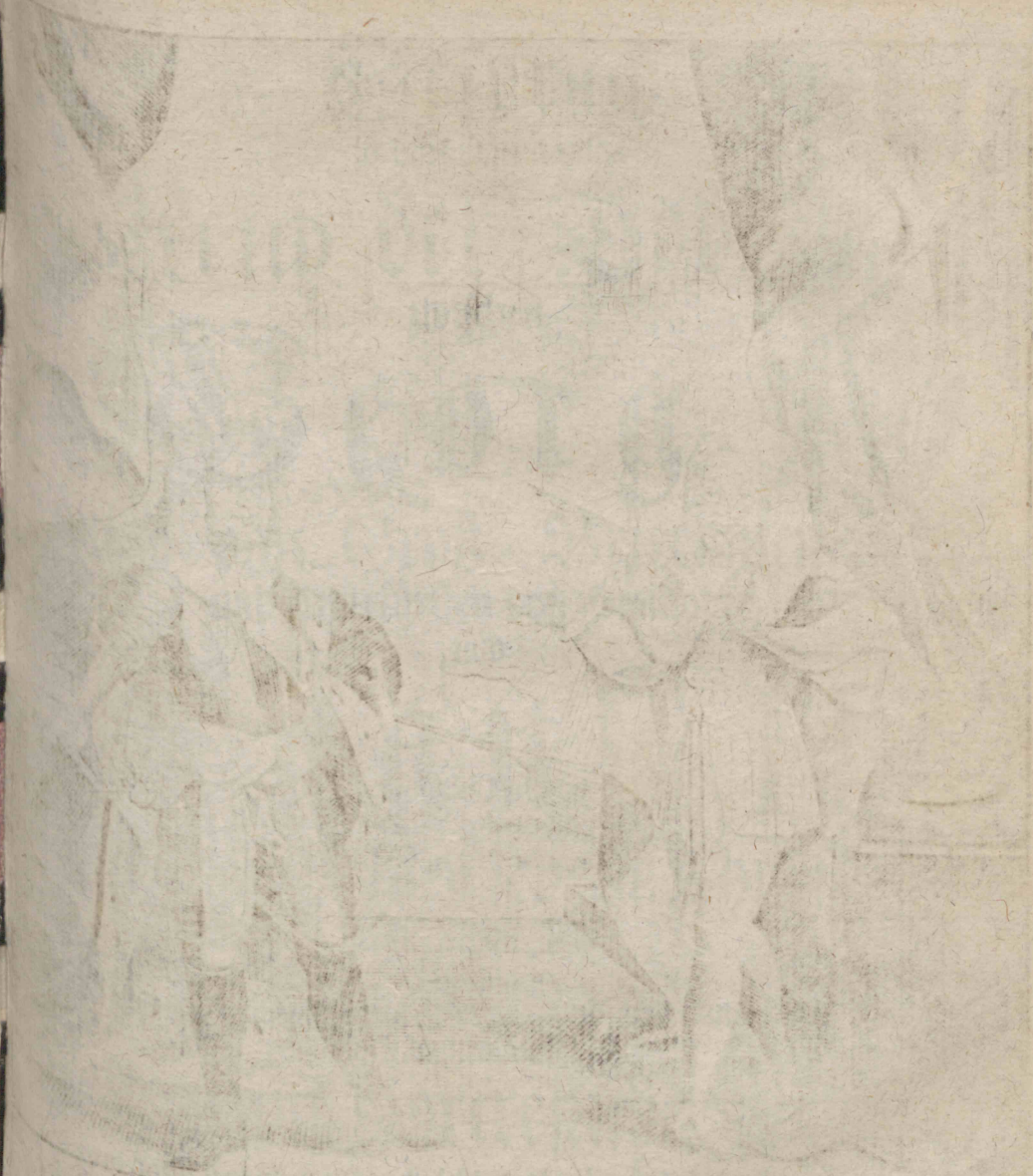

Monarchen, welche Gott, auf Ihren Thron gesetzt,
Die stürzet keine Macht, Sie bleiben unverletzt.

30 a

Gespräch
in dem sogenannten
Reich der Todten,
zwischen
Georg I.
Könige von Groß-Brittanien ꝛc. ꝛc.
und Churfürsten von Hannover,
und
August II.
Könige von Pohlen ꝛc. ꝛc. u. Churfürsten von Sachsen.

Worinnen
dieser beyden großmächtigen Könige, und zwar in diesem Stück,
des Erstern merckwürdiges
Leben und vortrefliche Thaten,
aus gantz besondern Nachrichten glaubwürdig erzehlet wird.

Drittes Stück.

Franckfurt am Mayn,
Zu finden, bey Heinrich Ludwig Brönner.
MDCCXXXV.

EXVII 123 nie mā

Friedrich **August** II. König in Pohlen, und Churfürst von Sachsen, sahe sich endlich auch, nach Verfliessung der von seinem Schöpfer ihm in dieser Ober-Welt bestimmten Lebens-Zeit, in das Reich der Todten versetzet. Er fand in demselben nichts von denen Dingen, welche ihn in der Zeitlichkeit vergnügen können, oder vielmehr, womit er andern Potentaten, Standes-Personen, und insgemein jederman, über alle seines gleichen, zu vergnügen getrachtet. Man kan auch nicht sagen, daß er solches gesuchet, noch daß er mißvergnügt gewesen, wie er die Mittel dazu, im Reich der Todten, als einer stillen Einöde, nicht angetroffen. Er war zu großmüthig, sich darüber den geringsten Kummer zu machen. Seine Begierden, seinen grossen Namen hier in der Zeit zu verewigen, hatten seitdem seine unsterbliche Seele, den majestätischen Leib verlassen, sich nur in eine Sehnsucht nach einer ewigen Glorie verwandelt; und diese machte ihn, so laut er konte, ausruffen: **Was hülffe es dem Menschen, wann er die ganze Welt gewönne, und litte doch Schaden an seiner Seele.**

Georg I. König von Groß-Brittanien und Churfürst von Hannover, welcher sich nicht weit vom König August befande, hörte diese Stimme. Er näherte sich derselben, und sahe, von wem sie kam. August erblickte zugleich den König Georg. Er eilte nach ihm zu. Sie umarmeten sich, und der erste welcher redete, war

August.

Wie erfreuet, sprach er, bin ich doch, großmächtigster König! Euch allhier anzutreffen. Ich kan nicht bergen, daß ich eben mit Uberdenckung der Eitelkeit aller irrdischen Dinge so beschäfftiget gewesen, daß ich auch daher Eure nahe Gegenwart nicht beobachtet.

Georg.

Ihr könnet, großmächtigster König! gleichfalls versichert seyn, daß Eure Gegenwart mir höchst erfreulich ist. Ich bemerckte, da ich Euch von ferne erblickte, allerdings eine starcke Beschäfftigung Eurer Gedancken, deren Gegenstand sich so gar in gantz vernehmlichen Worten geäussert. Habe ich Euch nun darin gestöret, so bitte deßfalls um Vergebung.

August.

Es ist zuviel deßfalls um Vergebung zu bitten. Und über dieses, werde ich in diesem einsamen Gefilde noch Zeit genung übrig behalten, mit meinen Gedancken da wieder anzufangen, wo ich jetzo aufgehöret habe.

Georg.

Daran ist kein Zweifel. Es ist nichts, das uns daran hindert. Was mich betrifft: Ich habe keinen andern Zeit-Vertreib als diesen, daß ich meinen vorigen, mit meinem jetzigen Zustand, so gut ich kan, vergleiche, und mein Gewissen, über meine Handlungen in der Welt, urtheilen lasse.

August.

So werdet Ihr dann großmächtigster König! eben diesen Zeitvertreib geniessen, wann Ihr mir Euren Lebens-Lauff erzehlet, als wann Ihr dessen Umstände in der Stille wiederholet. Und wann dieses ist, so zweifle ich nicht, Ihr werdet die Gutheit haben, mir von Eurem merckwürdigen Leben und Handlungen einige Nachricht zu geben. Ich erbiete mich, solche durch Erzehlung dessen, was meine Person und Thaten betrifft, zu ersetzen.

Georg.

Unter dieser angenehmen Bedingung, lasse ich mir Euer Begehren gefallen.

August.

Und ich bin Euch vor diese Willfährigkeit sehr verbunden.

Georg.

Das alte Fürstliche Hauß, aus welchem ich herstamme, ist eines der berühmtesten. Mein Herr Vater war **Ernst August**, Hertzog von Braunschweig und Lüneburg, Bischoff zu Oßnabrück, und nachmahliger erster Churfürst von Hannover. Meine Frau Mutter, **Sophia**, eine Tochter Friedrich V. Churfürstens von Pfaltz, erwehlten Königs in Böhmen, und Elisabeth, König Carls I. aus England Tochter. Die Zeit meiner Geburt fiel 1660. den 28. May ein, und ich bekam den Namen **Georg Ludwig**. Meine jüngeren Brüder waren, **Friedrich August**, welcher als Kayserlicher Obrister im 30sten Jahr seines Alters den 10den Jenner 1691. von einer Türcken-Parthey in Siebenbürgen erschossen worden. **Maximilian Wilhelm**, welcher nachhero meines Herrn Vaters Völcker in Piemont commandiret, auch den

den Venetianern als General in Morea gedienet, folgends Kayserlicher Feld-Marschal-Lieutenant, darauf General der Cavallerie und Ritter des güldenen Vliesses worden. Er verwechselte 1692. die Protestirende mit der Catholischen Religion, und hielte sich, bis an sein, den 27. Julii 1726. im 61. Jahr seines Alters erfolgtes Ende, zu Wien auf. **Carl Philipp**, Kayserlicher Obrister, als er in einem, in Albanien mit den Tartarn vorgefallenen Treffen, mit eigener Hand zehn Tartarn erlegt, und auf das vierte Pferd kommen war, blieb den 1. Jenner 1690. nebst sechs Rittmeistern, acht Lieutenants, sechs Cornets und 500. Gemeinen, von meines Herrn Vaters Trouppen auf der Wahlstatt todt, nachdem er bey nahe 21. Jahr erreichet. **Christian** gerieth den 31. Julii 1703. im 32. Jahr seines Alters, bey Ehingen mit denen Frantzosen in eine Action; wolte, nebst seinem Trompeter und Sattelknecht durch die Donau setzen, bekam aber einen Schuß in den Kopf, worüber er vom Pferde sanck und ertranck. **Ernst August**, nachheriger Bischoff zu Oßnabrück, Ritter des blauen Hosenbandes, Hertzog von Yorck und St. Alban, auch Graf von Wester in Irrland, mein liebster Bruder, ist mir den 15. August 1728. in seinem fast zu Ende gebrachten 54sten Jahr in das Reich der Todten gefolget. Und meine eintzige Schwester, **Sophia Charlotta**, des verstorbenen Königs Friedrich I. in Preußen, zweyte Gemahlin, starb an meinem Hofe zu Hannover, woselbst sie die Carnevals-Lust zu genieſſen, hingekommen, den 31. Jenner 1705. nach einem zurück gelegten Alter von 37. Jahren. Ich habe schon gesagt, daß mir der Printz Ernst August der liebste unter meinen Brüdern gewesen. Er war von einem sehr billigen und ruhigen Gemüth, und mit der Einführung des Rechts der ersten Geburt meines Herrn Vaters wohl zu frieden; daher er mir den daraus erwachsenen Vortheil gantz gerne gönnete. Mit meinen andern Brüdern, ins besondere dem Printz Maximilian Willhelm, war es in diesem Stück also nicht beschaffen. Dieser letzte führete, noch bey Lebzeiten meines Herrn Vaters, weitaussehende Dinge im Schilde, wozu sich auch der damahlige Ober-Jägermeister von Molck gebrauchen lassen wolte: Er muste aber davor, nach beschehener Untersuchung, auf der Reit-Bahn zu Hannover, öffentlich den Kopf hergeben.

August.

Ich bin nun, Großmächtigster König! von Euren Durchl. Eltern und Geschwister um desto mehr sattsam benachrichtiget, als mir solche guten Theils bekannt gewesen, und bitte nunmehr den Anfang von Eurem eigenen Leben selbst zu machen.

Georg.

Gleichwie leicht zu erachten, daß ich in meiner ersten Jugend zu allen Wissenschafften, die einen Fürsten vollkommen machen können, angewiesen

worden; also hatte ich auch Fähigkeit gnug selbige zu begreiffen. Nebst meiner teutschen Mutter-Sprache erlernete ich die Lateinische, und die Italiänische und Frantzösische Sprache redete ich ohne Anstoß. In denen ritterlichen Leibs-Ubungen erlangte ich die nöthige Geschicklichkeit. Von allen Dingen, die mir in der Kindheit vorkamen, muste ich den rechten Grund wissen. Etwas ohne Ursach vor wahr zu halten und zu thun, war mir unmöglich. Und weil ich nach dieser Gemüths-Beschaffenheit alles auf das genaueste beurtheilete und einen aufgeheiterten Verstand blicken ließ; so fassete jederman, so viel leichter, von mir eine gute Hoffnung, als ich, gleichsam von Natur, einen Abscheu vor Verschwendung, Unmäßigkeit, Jähzorn und andern lasterhafften Ausbrüchen der Affecten einen Abscheu hatte. Im Jahr 1675. gieng mein Herr Vater, als Bischoff zu Oßnabrück nebst seinem Bruder, Hertzog Georg Wilhelm zu Celle mit etwan 14000. Mann eigener Völcker, zum Dienst des Reichs, gegen die Cron Franckreich zu Felde. Ich war 15. Jahr alt, und dachte nunmehr Zeit zu seyn, zu Erlernung der, einem Fürsten so nöthigen Kriegs-Kunst, den Anfang zu machen. Mein beständiges Anhalten vermochte meinen Herrn Vater, mir zu erlauben, daß ich ihm folgen durffte. Wir gingen mit unserer, so genannten, Lüneburgischen Armee nach der Mosel, in der Absicht, den Frantzosen aus Trier zu vertreiben. Unter Wegs stiessen noch 6000. Mann zu uns, welche der Kayserliche General, Marquis von Grana commandirte. Mit diesen 20000. Mann setzten wir uns vor Trier: Der Frantzösische Marschal von Crequi gedachte uns davor weg zu ziehen, und postirte sich zu dem Ende mit einem guten Theil seiner Völcker an die Saar, nicht weit von der Conser Brücke. Bey diesen Umständen hielte die Generalität vors beste, so wohl Trier eingeschlossen zu halten, als auch erwehnten Marschall von Crequi anzugreiffen; und derowegen liesse man 6000. Mann vor dieser Stadt stehen, mit den übrigen 14000. Mann aber gingen wir über die Saar, um allda dem Crequi eines anzuhängen. Nun gedachte zwar der feindliche Commendant in Trier, diese unserseitige Verfassung sich zu Nutze zu machen; zu dem Ende er einen hefftigen Ausfall auf die vor der Stadt stehenden Leute that: allein er wurde zurück gewiesen, und verlohr selbst sein Leben. Wir indessen griffen den Feind in seinem Lager an, und erhielten, nach einer blutigen Schlacht, einen vollkommenen Sieg.

Ich kan ohne Ruhm sagen, daß mein Herr Vater und Oheim sich in diesem Treffen allezeit an denen gefährlichsten Oertern befanden, und mir war es nicht möglich, dem erstern, auch wider seinen Willen, von der Seite zu bleiben. Der Käyser **Leopold** ließ an gedachte beyde Fürsten zwey eigenhändige Schreiben abgehen, darinnen er ihnen vor ihre dem gemeinen Wesen erwiesene Dienste sehr verbindlich danckte. Und zugleich erging von ihm ein Schrei-

ben

ben an mich, des Inhalts: Wie er von meiner/ bey diesem Treffen, erwiesenen Tapfferkeit mit grossem Ruhm reden hören/ und solches zu seinem besondern Gefallen gereiche; so zweifle er nicht/ ich würde künfftig so fortfahren/und dem gemeinen Wesen des Reichs noch mehrere wichtige Dienste leisten/ ꝛc. Immittelst hatte sich der, wegen der erlittenen Niederlage vor Unmuth fast rasend gewordene Marschal von Crequi, mit dem Entschluß in die Stadt Trier geworffen, sich darin biß auf das äusserste zu wehren. In der That, er versuchte bis in die dritte Woche sein Bestes: endlich aber, nachdem von denen darin zur Besatzung gelegenen 5000. Mann kaum 1500. übrig geblieben, gieng der Ort mit Accord an uns über, jedoch ohne des, zur Verzweiflung gebrachten, Crequi Willen. Dieser, wie er sahe, daß alles verlohren war, machte sich einen Anhang von etwan 400. Mann, mit diesen nahm er die Cathedral-Kirche, und wie er solche nicht behaupten kunte, deren Thurn ein. Eine tolle That vor einen commandirenden General, die auch sein König nie gut geheissen. Indessen wurde er mit seiner Parthey gefangen, und nach Coblentz geführet, woselbst er unter Aufsicht zweyer Officiers auf- und abgehen durffte, biß er seine Freyheit erlangte.

August.

Euer erster Feldzug, Großmächtiger König! ist also glücklich vor das Vatterland ausgeschlagen.

Georg.

Er war von besserer Wirckung, wie der von 1676; dann daselbst wohnete ich der Belagerung Mastricht bey, welche aber wieder aufgehoben wurde. In Teutschland hingegen nahm der Hertzog von Lothringen denen Frantzosen Philippsburg ab. Im Jahr 1677. thät mein Herr Vatter zu Verstärckung der verbundenen Armee, mit denen gesamten Lüneburgischen Völckern einen Zug in die Niederlande. Ich hatte das Vergnügen ihm wieder dahin zu folgen. Man fieng unser seits an, Charleroi zu belagern: wir hatten aber kein besser Glück wie im vorigen Jahr vor Mastricht, und muſten die Belagerung wieder auffheben. Das folgende 1678ste Jahr machte diesem Kriege, durch den Nimwegischen Frieden, ein Ende. Ehe aber solcher geschlossen wurde, stellte sich der Frantzösische Marschal von Luxenburg, als ob er Mons in Hennegau einnehmen wolte. Es stehet dahin, ob es sein rechter Ernst gewesen; doch war er so sicher, als ob er keinen Feind zu befürchten hätte. Wilhelm, der Printz von Oranien, nachmahliger König von England, bediente sich dieser Sicherheit. Er griff den Feind am 14ten August, zwey Stunde nach Mittags an, schlug sich mit demselben biß in die Nacht herum, und behielt das Feld zu guter letzte.

Ich wohnete dieser Schlacht vom Anfang bis zum Ende bey. Bald nach derselben lieff die Post von dem geschlossenen Frieden ein, und die Armeen giengen aus einander; wannenhero auch mein Herr Vatter seine Völcker wieder abführete, und nebst mir nach Hause gieng.

August.

Und dieses vielleicht zu Eurem grossen Verdruß.

Georg.

Wann es dem Reich vorträglich gewesen wäre, so hätte ich gerne noch einige Feldzüge gethan. Jedoch, ich erlebte das Jahr darauf etwas, welches mir gegen Abgang von jenem ein anders grosses Vergnügen machte. Hertzog Johann Friederich, meines Herrn Vatters Bruder starb 1679. in der Mitte Decembers, auf seiner vorhabenden Reise nach Italien, zu Augspurg. Er hinterließ keine männliche Erben; wannenhero mein Herr Vatter, welcher sich biß dahero noch im Stifft Oßnabrück aufhalten müssen, durch diesen Todt, Erbe seiner hinterlassenen Hannöverischen Lande ward. Sehet! ob ich als ältester Sohn meines Hn. Vatters, nicht Ursach gehabt, vergnügt darüber zu seyn; weil ich an dieser reichen vätterlichen Erbschafft, wenigstens dazumahl einen grossen Antheil dereinst zu hoffen hatte.

August.

Ihr hattet hierzu das höchste Recht. Wer zweiffelt dran, daß es besser ein regierender Herr, als abgetheilter Printz zu seyn?

Georg.

Wie meines Herrn Vatters jährliche Einkünffte durch diese anheim gefallene Lande, sich um ein grosses vermehreten; also erweiterte derselbe nunmehr auch seine Hoffstaat, und sein Hof war einer der ansehnlichsten in Teutschland. Im Jahr 1680. thät er, wie mehrmahls geschehen war, eine Reise nach Venedig. Er wolte, daß, nebst meiner Frau Mutter, ich ihm dahin folgte. Es war die Zeit des Carnevals, wie wir daselbst anlangeten. Wir genossen diese Lustbarkeit, besahen alles, was in diesem prächtigen Ort merckwürdig war, und reiseten nach vielen Ehrbezeugungen von der Republic vergnügt wieder nach Hauß. Das 1682te Jahr habe ich um deßwillen zu bemercken, weil in demselben meine Vermählung mit Printzessin **Sophien Dorotheen**, meines mehrermeldten Oheims, Hertzogs Georg Wilhelms zu Celle, eintzigen Tochter, den 21ten November vollzogen wurde. Die erste Frucht dieser Vermählung, war **Georg August**, mein gegenwärtiger Nachfolger der Cron und Chur, welcher den 30ten October 1683. dieses Tages Licht erblickte; dem meine eintzige

einzige Tochter, nunmehrige Königin in Preussen, **Sophia Dorothea**, den 16ten Märtz 1687. gefolget.

August.

Glückseliger Vatter zweyer so vortreffl ichen Kinder! aber es scheinet, als woltet ihr einige Eurer gethanen, mir in etwas bekannten Feld-Züge, vergessen.

Georg.

Ich werde solche nachholen. Die gesammten Braunschweig- und Lüneburgischen Häuser schickten 1685. dem Kayser 10000. Mann Hülffs-Völcker gegen den Türcken, 4000. Mann waren darunter von meinem Herrn Vatter. Uber alle diese Trouppen nun erhielte ich das Commando, und vereinbarte mich mit der übrigen Christlichen Macht bey Neuheusel, welcher Ort von derselben eben zu der Zeit belagert ward. Ich halff solchen einnehmen, und Gran entsetzen; meine Dienste waren auch dem Kayser Leopold so angenehm, daß er mich zu Ende des Feldzuges, mit einem von Diamanten reich besetzten Degen beschenckete. Das Jahr darauf wurde Ofen von den Christen belagert und erobert, dem ich von Anfang biß zu Ende mit beygewohnet. Und hiermit endigen sich meine Feldzüge in Ungarn. Weil aber immittels der Krieg zwischen Franckreich, dem Kayser und dem Reich wieder zeitig worden war; so wurden mir 1689. wieder 8000. Mann untergeben, mit denen ich an den Rhein marschirte, und Mayntz erobern halff. 1690. gieng ich mit 11000. Mann in die Niederlande, welcher Feldzug aber, weil die Spanier mit der Zahlung nicht einhielten, im Herbst seyn Ende schon wieder erreichte. Im Jahr 1692. erhielte mein Herr Vatter vom Kayser Leopold, wegen seiner ihm und dem teutschen Reich erwiesenen guten Dienste, Treue und Eifer vor das gemeine Beste, die **Neundte Chur-Würde** / ohnerachtet alles dagegen gemachten unglaublichen Widerspruchs. Und endlich that ich vor meines Herrn Vatters Tode mit demselben als Chur-Printz von Hannover 1693. den letzten Feldzug in die Niederlande, und wohneten daselbst beyderseits der bekannten Neerwinder Schlacht bey. Der Sieg war sehr zweiffelhafftig, doch fiel er endlich mit 12000. Mann Verlust den Frantzosen zu. Ich gerieth dabey in nicht geringe Gefahr, entweder getödtet oder gefangen zu werden; kam aber dennoch glücklich heraus, und gieng nach geendigtem Feldzuge, mit meinem Herrn Vatter und dessen Völckern wieder in unsere Lande. Nach dieser Zeit habe ich keine, ausser einige Lust-Reisen gethan, übrigens mich der Regierung, so viel mir erlaubt war, angenommen, um zu seiner Zeit, darin einen desto bessern Grund gelegt zu haben. Mein Herr Vatter starb den 23. Januarii 1698. Ich

folgte ihm in der Regierung und Chur, allen mächtigen Gegenspruchs ungeachtet, zu einer Zeit, in welcher zwar die Ruhe in Teutschland Jahrs zuvor durch den berühmten Ryswickischen Frieden hergestellet zu seyn schiene: Allein da auch zugleich eine neue Unruhe ihren Anfang nahm, daran Ihr, Großmächtigster König! selbst grossen Antheil hattet; dahero, weil euch diese gantze Sache bekannt, ich die Mühe werde erspahren können, derselben zu gedencken.

August.

Ich bitte sehr, selbige nicht zu übergehen, zumahl, da mir alle Besonderheiten derselben so genau nicht mehr bekannt.

Georg.

Der Czaar von Rußland, verband sich mit Euch, als Könige in Pohlen, und dem Könige von Dennemarck zu einem Kriege, theils gegen die Cron Schweden, theils gegen den Hertzog von Holstein. Sie richteten auch diß Bündnis zu Wercke, und zwar solcher Gestalt, daß, da die Russen, Pohlen und Sachsen in Schweden und Ingermanland fielen, der König von Dennemarck das Hertzogthum Holstein, und in demselben die Vestung Tönningen mit einer sehr hefftigen Belagerung angriff. Weder das Reich, noch insbesondere der Nieder-Sächsische Crayß konte stille hierzu sitzen. Und ich samt meinem Herrn Oheim, dem Hertzog zu Celle waren die ersten, welche nöthig fanden, diese in der Nachbarschafft entstandene Flammen zu löschen. Wir waren selbst am Haupt unserer etwan in 14000. Mann bestehender Völcker, und rückten biß an die Elbe, aber nicht ehender über diesen Fluß, biß wir dem Könige von Dennemarck die Erklärung thun lassen, wie wir nicht aus Feindschafft gegen Ihn im Felde erschienen, sondern lediglich, den im Jahr 1689. zu Altona getroffenen Vertrag zu handhaben, über welchen theils wir selbst, theils unsere Fürstliche Vorfahren die Gewehr geleistet. Wir liessen zugleich den König zu Dennemarck ersuchen, sich innerhalb vierzehen Tagen zu erklären: Ob er die Belagerung von Tönningen aufheben wolle oder nicht; anderer Gestalt wir uns gemüssiget sehen würden, dem Hertzoge von Holstein beyzustehen. Dessen ungeachtet, und obgleich wir so wohl, als der König von Schweden auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg, dieses unverwarneten feindlichen Einfalls halber, Vorstellung thäten, kehrte sich dennoch der König von Dennemarck daran im geringsten nicht: Im Gegentheil fuhr er fort, der Vestung Tönningen, unter Commando des Hertzogs von Würtenberg hefftig zuzusetzen. Ja, Ihr, Großmächtigster König! liesset mir und meinem Oheim so gar bekannt machen: Wie Ihr Willens wäret, Eurem Bunds-Verwandten dem Könige von Dännemarck Hülffs-Völcker zuzusenden, in

der

der Hoffnung, daß wir darüber keinen Argwohn schöpffen würden. Dieser Antrag machte, daß wir den biß dahin zurück gesetzten Übergang über die Elbe beschleunigten. Die Dänen suchten Tönningen zwar, ehe solches geschahe, durch einen Haupt-Sturm hinweg zu nehmen: allein der darin commandirende General Bannier, schlug solchen mit seiner Besatzung und Burgerschafft, der gelegten weiten Bresche ungeachtet, dermassen tapffer ab, daß die Belagerer anfiengen an einem guten Ausgang ihres Unternehmens zu zweifflen. Wir setzten also zu Bracke über die Elbe, und marschirten auf Rheinbeck, in der Absicht, die Dänen in ihren Verschantzungen anzugreiffen; aber sie erwarteten unser nicht, sondern zogen sich zurück biß Fühlesbüttel und Poppenbüttel, um die Völcker, so Tönningen belagert, nun aber verlassen hatten, zu verstärcken, und, wie sie aussprengeten, uns nachmahls mit der gantzen Macht anzugreiffen. In dieser Verfassung stunden beyde Armeen einander zu Anfangs Julii noch im Gesicht, und die Hannoverisch- und Lüneburgischen Völcker vermehreten sich biß dahin, durch die zu ihnen gestossene Holländer und Schweden, biß auf 20000. Mann. Bey sothaner Aufwachsung dieses Heers giengen nun die Dänen völlig von ihrem Vorhaben ab, und zogen sich zurück; doch stelleten sie sich bey Elmershorn zum andern mahl, als ob sie uns angreiffen wolten. Ich, der die verbundene Armee commandirte, hätte nichts liebers dann dieses gesehen: aber auf einmahl giengen sie fort, und spielten mir dadurch den Nutzen in die Hände, daß ich meine Armee desto besser theilen, und den einen Theil derselben 4000. Mann Sachsen, welche unter dem Grafen von Alfeld unfern der Ocker stunden, des Willens, einen Einfall in das Lüneburgische zu thun, entgegen schicken kunte; welche Sachsen auch, auf Annäherung deter Verbundenen, mit Hinterlassung ohngefehr sechtzig Todten und etlichen hundert Gefangenen, in grösseter Unordnung die Flucht in das Halberstädtische nahmen. Auf diese Art nun stunden die Sachen mit Dennemarck schlecht, zumahl, da auch der König von Schweden auf der Insul Seeland ankam, und der Dänischen Residentz-Stadt Coppenhagen durch eine Bombardirung den Garaus zu machen drohete. Bey solchen Umständen wiederholeten die vermittelnde Machten ihre Vorschläge zum Frieden. Der König von Dännemarck sahe wohl, daß er bey diesem Kriege nichts gewinnen würde, und gab also nach. Darauf wurden die Unterhandlungen vorgenommen, und der Friede zwischen der Cron Dännemarck und dem Hertzoge von Holstein, zu Traventhal im Plönischen, den 18. August 1700. geschlossen.

August.

Die Cron Dännemarck konte zu selbiger Zeit von meinen Sächsischen Völckern nicht gnugsam unterstützet werden, weil ich solche selbst gegen Schweden zu gebrauchen hatte; sonst würde sich der Friede in Nieder-Sachsen noch weiter hinaus gespielet haben.

Georg.

Aber zum Unglück des Teutschen Reichs; dann wären die Reichs-Fürsten unter sich selber länger uneins geblieben, so hätte die Cron Franckreich beym Anfang des Spanischen Succeßions-Kriegs desto besser den Meister in Teutschland spielen können.

August.

Das ist nicht zu läugnen. Aber ich erwarte den fernern Verlauff von Euren Begebnissen.

Georg.

Zu Ende Julii 1700. starb der Hertzog von Glocester Wilhelm, eintziger Sohn der Königin Annen von England, nach dem Tode Königs Wilhelm III. Dieses Königs Gemahlin Maria, Tochter des aus dem Reich entwichenen Königs Jacob II. eine Schwester jetztberührter Printzeßin Anna, hatte ohne Hinterlassung einiger Erben bereits mit dem Ausgang 1694. dieses zeitliche gesegnet. Der König Wilhelm III. welchem das Wohlseyn seiner getreuen Unterthanen sehr anlage, sahe sich daher genöthiget, die Erb-Folge in seinen Reichen auf ein dem Königl. Stuartischen Geschlecht am nähesten verwandtes Fürstliches Hauß, protestirender Religion zu bringen, damit, wann nach seinem Tode auch die Königin Anna ohne Erben sterben solte, die protestirende Religion durch einen Catholischen Nachfolger nicht unterdrückt würde. Fast zu gleicher Zeit, nemlich den 1. November 1700. starb auch Carl II. König in Spanien. Jederman sahe wohl, daß es wegen der Spanischen Cron-Folge zu einem blutigen Krieg kommen würde, und die Jacobiten in England schmeichelten sich schon zum Voraus, daß diese zusammen fliessende Umstände zum besten des Prätendenten und der Catholischen Religion ausschlagen könten. König Wilhelm III. war dieses unverborgen. Er befand sich zu der Zeit ausser dem Reich. Und wie alle seine Gedancken dahin giengen, dieses grosse Werck zum Stande zu bringen; so entschloß er sich, gleich bey seiner Rückkunfft in Londen, das damahlige Parlament auseinander gehen, und ein neues zusammen beruffen zu lassen. Er wuste, daß denen Englischen Grund-Gesetzen nach, meine Frau Mutter, wegen ihrer Religion, die nächste nach der Königin Anna zu der Cron wäre; zu dem Ende er sich mit derselben, bevor er wieder über See gieng, auf einem seiner Holländischen Lust-Schlösser, **Dieren** genannt, beredete, nachdem

dem dieselbe mit ihrer Frau Tochter, der nachherigen Königin in Preussen, daselbst angelanget war.

Die Glieder des neuen Parlements versammleten sich zu Ende des Hornungs 1700. Der König erschiene persönlich in demselben, und eröffnete es mit einer Rede, ohngefehr folgenden Inhalts: „Das grosse „Unglück, welches uns durch das Absterben des Hertzogs von Glocester „begegnet ist, erfordert höchst-nothwendig, die Crone, wegen eines Nach„folgers aus einer protestirenden Linie, nach meinem und der Princeßin „Anna Tode, zu versichern. Das Glück meines Volcks und die Sicher„heit der Religion, als Dinge, darauf wir am meisten zu sehen haben, „hängen dergestalt davon ab, daß ich nicht zweiffle, ihr werdet die Hände „einmüthig an dieses wichtige Werck legen, welches ich euren Uberlegun„gen ernstlich empfehle.„ Das Parlement nahm darauf dieses Successions-Werck mit Ernst und solchem Nachdruck in Berathschlagung, daß endlich, mit Beystimmung des Königs, den 23. Junii eine Acte abgefasset, und als ein Reichs-Gesetz einregistrirt wurde, daß „Die Durchleuchtige „Princeßin Sophie, verwittwete Chur-Fürstin und Hertzogin von Han„nover, Tochter der auch Durchleuchtigen Printzeßin Elisabeth, Königin „in Böhmen, Tochter des Königs Jacob I. glorwürdigsten Andenckens, „seye erkläret, als die nächste von der protestirenden Linie, zu der König„lichen Würde derer Königreiche England, Franckreich und Irland, samt „denen davon abhängenden Domainen, nach Sr. Majestät des Königs, „und der Printzeßin Anna von Dännemarck Ableben, auch nach völligen „Erlöschung beyderseits Linien; Und daß alsdann die Crone, Regierung „besagter Königreiche, und Königliche Würde, seyn, bleiben und fortge„führet werden solle, durch gedachte Durchleuchtige Printzeßin Sophia, „und deren von ihr abstammenden Erben protestirender Religion. Daß „auch alle und jede Personen, welche Freund- oder Gemeinschafft mit „dem Römischen Stuhl halten oder haben, oder sich zur Päbstlichen Re„ligion bekennen, oder sich an jemand von dieser Religion vermählen wür„den, untüchtig zu der Erb-Folge dieser Königreiche seyn sollen.„

August.

Ich erinnere mich, daß diese Acte unter denen Catholischen Fürstlichen Häusern, so von König Jacob I. herstammen, grosse Bewegungen gemacht.

Georg.

Allerdings. Die Häuser von Savoyen, Orleans, Lothringen, Sa'm, Bourbon, Conti, Maine, Modena ꝛc. glaubten sowohl, als das Hauß Hannover, Recht an dieser reichen Erbschafft zu haben. Ins besondere ließ

sich die Hertzogin von Savoyen, nachmahlige Königin von Sardinien, eine Enckelin Königs Carl I. Anna Maria, sehr angelegen seyn, sich solche zuwege zu bringen. Sie ließ durch einen Minister ihres Gemahls, den Grafen Maffey, vorstellen: „Wie sie eine Printzeßin vom Geblüt von „ Groß-Brittannien, wegen ihrer Frau Mutter Henrietten, König Carls „ des I. Printzeßin Tochter und vermählt gewesenen Hertzogin von Or„ leans seye, und wie sie das Recht zu dem Durchlauchtigsten Thron we„ gen ihrer Geburt so hoch schätze, daß sie solches mit vielem Vergnügen „ denen Augen der gantzen Brittanischen Nation als einen unwidersprech„ lichen Beweiß ihrer darauf habenden rechtmäßigen Anforderung darlege; „ besonders nachdem sie in Erfahrung bracht, daß das Parlement „ den Entschluß gefasset, die Reichs-Folge fest zu stellen, habe sie geurthei„ let, die rechte Zeit zu seyn, daß sie dem Könige und Parlement vorstelle, „ wer sie sey, nemlich die eintzige Tochter der Printzeßin Henrietten, und „ also die nächste Erbin nach dem Könige Wilhelm III. und der Printzeßin „ Anna von Dännemarck, und dieses nach denen Gesetzen und Gewohn„ heiten von England, nach welchen allezeit die nächste Linie denen andern „ vorgienge. Und wie dieses Recht so bündig seye, daß sie alle andere „ Beweißthümer vor unnöthig hielte; also wolte sie gleichwohl alle dem, „ was dawider vorgenommen werden mögte, hiermit auf das allerkräff„ tigste widersprochen haben. Sie setze inzwischen ein so grosses Ver„ trauen in die Klugheit und Billigkeit des Königs und alle Glieder des „ Parlements, daß sie glaube, nicht Ursach zu haben, einiges Nachthei„ liges vor sie und ihre Kinder zu befürchten.

August.

Sie hat doch damit wenig ausgerichtet.

Georg.

Gar nichts. Im Gegentheil wurde der Graf von Macklesfield mit vorgedachter Parlements-Acte nach Hannover gesandt. Man kan leicht gedencken, daß er allda ein sehr angenehmer Bote gewesen seyn müsse. Ich veranstaltete, daß er auf den Gräntzen meiner Lande durch viele Personen vom ersten Rang empfangen, und überall nebst seinem Gefolge frey gehalten wurde. In meiner Residentz ließ ich ihm eines der prächtigsten Häuser zu seiner Wohnung einräumen, und währendem seinem Aufenthalt muste es an keinen öffentlichen Lustbarkeiten fehlen, zu welchen er gezogen wurde. Ihm folgte der Wapen-Herold King, welcher mir den Orden des blauen Hosen-Bandes überbringen muste. Der Graf von Macklesfield und dieser Herold überliefferten mir solchen, in Gegenwart meines Herrn Oheims des Hertzogs von Celle und eines zahlreichen Hofes, und

und endlich, nachdem er wieder abreisete, wurde er mit so vielen Geschencken, sowohl von der verwittweten Chur-Fürstin meiner Frau Mutter, als mir, beladen, wie eine so angenehme Gesandschafft es verdienete.

Augusk.

Es ist kein Zweiffel, daß dieses unter denen Catholicken, und sogenannten Jacobiten in England, ein grosses Aufsehen und Mißvergnügen gegen den König und das Parlement verursacht haben werde.

Georg.

Freylich. Sie fanden aber bald darauf, ihrer Meinung nach, einen grossen Trost in dem Bezeigen des Königs in Franckreich Ludwig XIV. Dieser, nachdem der gewesene und nach Franckreich geflohene König Jacob II. den 16. Sept. 1701. zu St. Germain en Laye mit Tode abgienge, erkannte sogleich den vermeintlichen noch lebenden Prätendenten zum würcklichen Könige derer Brittannischen Reiche, und versprach demselben, bis zu deren Besitznehmung nicht nur eine ordentliche Hofstaat und Garde zu halten, sondern ihm auch monathlich eine Pension von 50000. Livres zahlen zu lassen. Gleichwie aber dieses dem Ryßwickischen Frieden schnurgrade zuwider lieff; also konte der König Wilhelm III. ein solches Verfahren der Cron Franckreich vor nichts anders, dann eine Verachtung seiner Person und Königlichen Würde ansehen. Er rieff dannenhero seinen bisherigen Gesandten am Frantzösischen Hofe, den Grafen von Mancheſter, von da zurück. Gantz Europa mißbilligte die Aufführung des Königs von Franckreich. Welcher inzwischen das, was er in Ansehung des vermeinten Printzen von Walles gethan, durch eine Schrifft zu rechtfertigen suchte, die er allen an seinem Hofe sich befindlichen fremden Ministern austheilen ließ, und wovon, so viel ich mich erinnere, der Inhalt dieser seyn wird:

„ Nachdem der König von England den 16. September 1701. zu „
St. Germain gestorben, habe der Printz von Walles, als Sohn und „
Erbe des Königs seines Vatters, den ihm gehörigen Königlichen Titul so „
fort angenommen. Se. Allerchristlichste Majestät hätten daher um so „
weniger Schwürigkeiten machen können, ihn gleichfals in dieser Quali- „
tät zu erkennen, als sie, daß sie es thun würden, dem Könige vor sei- „
nem Tode versichert. Sie hätten dessen Sohn jederzeit als den Printz von „
Walles angesehen: dahero seye die Folge richtig, ihn auch nach seines „
Vatters Tode als König zu erkennen. Man würde in diesem allen nichts, „
das dem Ryßwickischen Friedens-Schluß entgegen handle, antreffen. „

„ Der IV. Artickel desselben sage nur, daß Se. Allerchristlichste Majestät
„ den König Wilhelm in dem ruhigen Besitz seiner Länder nicht stöhren,
„ und denen, die ihn darinn zu beunruhigen trachten würden, weder mit
„ Volck, noch Schiffen, noch sonst etwas beystehen wolten. Das Vor-
„ haben Sr. Majestät seye, diesem Artickel genau nachzuleben, und daß
„ der von dem Printz von Walles angenommene Königliche Titul ihm,
„ von Seiten des Allerchristlichsten Königs, keinen andern Beystand zu-
„ wege bringen solle, als einen solchen, der dem Verstorbenen Könige
„ seinem Vatter durch den Ryßwickischen Frieden zugestanden worden,
„ nemlich, seine Unterhaltung und Trost in seinem Unglück. Die Groß-
„ muth Sr. Majestät wolle nicht erlauben, diesen Printzen oder sein
„ Hauß zu verlassen. Sie wären kein Richter zwischen dem Könige von
„ Groß-Brittanien und dem Printz von Walles, könten auch daher
„ diesem letztern den Titel nicht verwegern, welchen ihm seine Geburt
„ gegeben; mit einem Wort, sie thäten genug, den Inhalt des Ryß-
„ wickischen Friedens-Schlusses aufs genaueste zu beobachten, zumahl
„ zu einer Zeit, da der König von Groß-Brittannien und die Staaten-
„ General ihre Flotten zum Auslauffen fertig hielten, dem Kayser allen
„ heimlichen Beystand leisteten, sich vor ihn erklärten, und ihre Völcker
„ an allen Orten vermehreten, welches alles man doch mit gröfferem
„ Recht vor eine würckliche Entgegenhandlung besagten Friedens-Schluß-
„ ses ansehen könne. Ubrigens seye es gar nichts neues, Königlichen
„ Kindern den Titul von solchen Reichen zu geben, die ihre Vätter ver-
„ lohren hätten. Die Geschichte derer Könige von Neapolis und Na-
„ varra zeigten davon viele Exempel. Und endlich, obgleich die Könige
„ von Pohlen aus dem Hause Wasa, das Königreich Schweden verloh-
„ ren hätten, so habe man sie doch von Seiten Franckreichs bis zu dem
„ Olivischen Frieden als Könige von Schweden tractiret, zu welcher Zeit
„ gleichwohl zwischen Franckreich und Schweden, unter dem König Gu-
„ stav Adolph und der Königin Christinen, die genauesten Bündnisse in
„ ihrem Wesen geblieben wären. Man glaube nicht, daß es nöthig
„ sey, mehrere Exempel anzuführen. Sr. Majestät Aufführung in dieser
„ Sache seye gerecht, Ihrer Großmüthigkeit gemäß, übereinstimmend
„ mit denen Friedens-Schlüssen, und dem, was sie vor den verstorbenen
„ König von England, seit dem er sich Franckreich zu seiner Freystatt er-
„ wählet, gethan hätten.

August.

Der arme Prätendent würde wohl zur andern Zeit so viel Liebe und Großmuth bey dem Könige in Franckreich nicht gefunden haben, wann dieser nicht vor nöthig erachtet, England zu einer solchen Zeit, da er schon voraus sahe, daß diese Crone in der Spannischen Succeßions-Sache dem Hause Oesterreich beystehen würde, in Verwirrung zu setzen.

Georg.

Ihr urtheilet recht. Er gedachte England zu Hause so viel zu thun zu geben, daß es sich in auswärtige Dinge gar nicht, oder doch mit behörigem Nachdruck, nicht mischen könne: allein es gieng gantz anders. Die Nation ward dardurch gegen Franckreich nur mehr erbittert, und ihrem Könige desto zugethaner. Alle Gemeinen gaben solches durch ihre Addressen sattsam zu erkennen; wovon die zur Probe dienen mag, welche die Stadt Londen dem Könige etwan unter folgenden Ausdrückungen darreichete:

„ Sie empfünde auf das lebhaffteste, wie sehr Ihro Majestät „ dadurch beschimpffet wären, daß der König in Franckreich dem vermein- „ ten Printz von Walles den Titul eines Königs von England, Schott- „ land und Irland beygeleget hätte, allermassen solches denen Rechten „ Ihrer Majestät und Acten derer Parlamenter, darinn die Reichs-Folge „ auf eine protestirende Linie versichert und bestättiget worden, völlig ent- „ gegen seye.

„ Es schiene, als ob der König von Franckreich vorhabe, Ihro „ Majestät vom Thron zu stürtzen, wann es ihm beliebe, die in denen „ dreyen Königreichen eingeführte Religion zu Grunde zu richten, in der „ Unterthanen Güther zu fallen, und ihre Freyheit zu unterdrücken, zu „ deren Erhaltung Ihro Majestät gleichwohl ihr unschätzbares Leben so offt „ allen Gefährlichkeiten bloß gestellet hätten. „

„ Sie, mit allen ihren Einwohnern, als demüthige Unterthanen von „ Ihro Majestät, wolten dahero hiermit einmüthig und mit der nur ersinn- „ lichsten Aufrichtigkeit versichern, wie sie bereit seyen, bey allen Gelegenheiten „ Proben von ihrer Treue gegen diejenigen, so die Cron und Königl. Würde „ Ihrer Majestät angreiffen würden, an den Tag zu legen, und Dieselbe „ bis auf das äusserste dabey zu erhalten. Sie würden neben dem nie- „ mahls ermangeln, vor die Beschirmung der Gerechtsame Ihro Maje- „ stät und Erhaltung Dero geheiligten Person GOTT auf das inbrün- „ stigste anzuruffen. „

Bald darauf nahm das Parlement seinen Anfang. Der König eröffnete solches gewöhnlicher massen durch eine nachdrückliche Anrede, darinnen er dessen Gliedern, das ihm, und der gantzen Nation vom Könige in Franckreich angethane Unrecht sehr eindringend vorstellete, und sie zu dessen gerechten Ahndung wie auch zur Einigkeit vermahnete. Die Cammern antworteten mit solchen Addressen, die dem Begehren des Königs gemäß waren. Ja das Parlement ließ seinen Eifer vor die Ehre des Königs und der Nation dergestalt blicken, daß, um dem Prätendenten und seinen Anhängern alle Hoffnung zu benehmen, es folgende Form einer Abschwörung von diesem Prätendenten abfassete und einführete:

„ Ich bekenne wahrhafftig und aufrichtig, bezeuge und erkläre in „ meinem Gewissen vor GOTT und der Welt, daß unser souverainer „ Herr der König Wilhelm, der rechtmäßige König von diesem Königreich ꝛc. ist. Ich glaube in meinem Gewissen, wie die Person, welche „ bey Lebzeiten Königs Jacob II. unter dem Nahmen des Printzen von „ Walles bekannt oder also genennet ward, und die nach dessen Tode „ vermeinet zu seyn, oder angenommen, den Titul als König von England, „ unter dem Namen Jacob III. gar kein Recht habe zu dem Namen und „ Titul dieses Königreichs und dem, was dazu gehöret. Ich erkläre „ öffentlich, daß ich dem erwehnten Jacob absage, verweigere und abschwöre allen Gehorsam. Und ich thue diese Erklärung, Verweigerung und Bekäntniß auf wahre Treue und Glauben eines Christen „ ohne Zweydeutigkeit, innerlicher Einschrenckung oder heimlicher Erweiterung meiner Worte, und ich leiste Sr. Majestät dem König Wilhelm Glauben und den Eyd der Treue, daß ich ihn vertheidigen will „ aus allen Kräfften gegen alle Gattungen von Personen, Zusammenschwörungen und listigen Unternehmungen; Daß ich trachten will zu „ entdecken, und Sr. Majestät bekannt zu machen alle Verrätherey und „ Verbindungen gegen Dero Person. Und ich will mit allen Kräfften beschirmen und vertheidigen, gegen besagten Jacob und alle andere „ Personen, welche sie auch seyn mögen, die Cron-Folge, so wie sie gegenwärtig fest gestellet ist, durch eine Acte, genannt: **Acte, so die Rechte und Freyheit der Unterthanen erkläret, und die Cron-Folge versichert.** Und durch eine andere so benahmte Acte: **Acte zu mehrerer Beschränckung der Cron, und die Rechte und Freyheiten der Unterthanen besser zu versichern**, wie solches mit der „ Ordnung und Weise, die in diesen ermeldten Acten ausgedrückt worden, übereinstimmet. „

Ausser

Auſſer dieſem allem ließ der König Wilhelm das vorgedachte Schreiben des Königs von Franckreich durch ſeinen Geſandten in der Schweitz gründlich widerlegen, und ſtarb unter groſſen Zurüſtungen des Krieges gegen die Cron Franckreich bald darauf, nemlich im Mertz 1702. Die Königin Anna kam zur Regierung, und das Hauß Hannover wurde nach einigen von dem Königreich Schottland gemachten, nach deſſen Vereinigung mit England, aber völlig gehobenen Schwierigkeiten, in der Cron-Folge befeſtiget. Ich hoffe, es werde Euch, Großmächtigſter König! nicht entgegen geweſen ſeyn, daß ich in etwas von meiner eigenen Perſon abgegangen bin, um euch die Göttliche Vorſehung über mein Hauß deſto deutlicher darſtellen zu können.

Auguſt.

Keines weges. Ich bin Euch, Großmächtigſter König! davor ſehr verbunden, und verehre mit Euch die gütige Vorſehung GOttes, auſſer welcher auch ich den Pohlniſchen Thron weder erhalten, noch behauptet haben würde.

Georg.

Der Span. Succeßions-Krieg nahm nun auch im Jahr 1702. ſeinen Anfang. Gleichwie, auſſer Cölln und Bayern, das gantze Reich die gerechte Parthey des Hauſes Oeſterreich nahm; alſo thäten Ich und mein Oheim der Hertzog von Celle desgleichen. Wer hätte nun gedencken ſollen, daß das Hauß Wolffenbüttel, welches uns ſo nahe verwandt, und dem Hauß Oeſterreich ſo ſehr zugethan geweſen, mit uns, und faſt dem gantzen Reich, nicht eines Sinnes ſeyn ſollen? allein das Gegentheil zeigte ſich nur gar zu deutlich. Das Hauß Wolffenbüttel ſchlug ſich würcklich auf die Frantzöſiſche Seite, und die Cron Franckreich hätte hieraus zum Nachtheil der gemeinen Sache, groſſen Vortheil ziehen können, wann Ich und mein Oheim auf Anmahnung des Hofes zu Wien/ ſolches durch unſere Völcker nicht verhindert hätten. Wir lieſſen zu gleicher Zeit dieſelben in das Wolffenbüttelſche rücken, nahmen den feſten Paß Peina im Hildesheimiſchen und Goßlar ein, und ein gantz Regiment zu Pferde gefangen. Da uns nun nichts hinderte weiter zu gehen, und Braunſchweig ſamt Wolffenbüttel einzuſchlieſſen; ſo legte ſich das Hauß Wolffenbüttel zum Ziel, und beyde zugleich regierende Hertzoge, Rudolph Auguſt, und Anthon Ulrich ſahen vor gut an, dem Frantzöſiſchen Bündnis abzuſagen, und die vor dieſe Cron angeworbene Völcker, dem Dienſt des Kayſers und Reichs zu überlaſſen.

Auguſt.

Mir iſt wohl bewuſt, daß ſo wohl Ihr, Großmächtigſter König! als Euer Herr Oheim der Hertzog von Celle, dieſe Sache ſo klug und mit ſo vieler Mäſſigung zu Ende gebracht, daß jedermann Urſach gehabt, ſolches zu rühmen.

Georg.

Ich dancke vor ein so gütiges Zeugnis. Und halte davor, daß kein Mensch, viel weniger Fürsten, wohl fahren werden, wann sie ihre Handlungen unbesonnen und mit grosser Hefftigkeit anfangen.

August.

Es ist nichts gewissers. Aber ich bitte fortzufahren.

Georg.

Indessen, da fast alle meine Macht, bis auf wenige Regimenter, gegen Franckreich dienete, starb mir 1705. mein lieber Oheim und Schwieger-Vatter, Hertzog Georg Wilhelm zu Celle im zwey und achtzigsten Jahre seines Alters. Ich kam dadurch in den Besitz der Lüneburgischen Lande, dessen Stände mir schon bereits, vor dem Tode gedachten Hertzogs, den Eyd der Treue geleistet. Mein Ansehen vermehrete sich zugleich durch diese wichtige Erbschafft nicht wenig, welches ich jedoch grösstes Theils zu Unterstützung des Haußes Oesterreich und zum besten der Protestanten, zu sonderbahrer Gefälligkeit der Englischen Nation, anwendete. Mit der Besitznehmung der Lüneburgischen Lande, war auch die vom Hertzogthum Sachsen-Lauenburg verknüpffet. Nach dem der letzte Hertzog Julius Frantz ohne Männliche Erben verstorben, war mein Oheim bereits seith 1689. Meister davon; und ob sich wohl zwischen demselben und andern Häusern, einige Zwistigkeiten deswegen äusserten, so sind doch solche endlich völlig abgethan worden. Ohngefehr um diese Zeit fand sich wieder ein Englischer Gesandter, nemlich **Carl Montagu/ Graf von Hallifax/** nebst einem Herold **van Brug** / zu Hannover ein. Die Torys verlangten durchaus, daß meine Frau Mutter die Printzessin Sophia, als vermuthliche Cron-Folgerin der Königin Anna, sich über See nach England begeben solte, weil ausser diesem die Freyheit und Kirche Gefahr laufen würde. Die Whigs hingegen, denen die Königin beystimmete, waren der Meynung, daß solches nicht nur gäntzlich unnöthig, sondern auch so wohl vor die Printzessin meine Frau Mutter gefährlich, als der Regierung nachtheilig sey. Man traff daher das Mittel, sie durch eine Acte zu naturalisiren, und diese Acte war es, nebst dem Orden des Hosenbandes vor meinen Sohn und jetzigen Nachfolger, welche gedachter Graf Hallifax überbrachte. Die **Churfürstin**, meine Frau Mutter ließ diesem Gesandten und seinem Gefolge gantz ausserordentliche Ehre anthun. Der Commendant von Diepenau, einem der äussersten Plätze meiner Lande, hatte Befehl von mir, ihn mit allen Ehrbezeugungen zu empfangen, und einige meiner vornehmsten Officiers musten nach diesem Ort reisen, ihn daselbst prächtig zu tractiren. Meine Frau Mutter schickte dem Lord ihren ersten

Cammer-Juncker entgegen, ihn in ihrem Nahmen zu bewillkommen. Er kam den 29ten May zu Hannover an. Zwey meiner Cammer-Junckern von Grote und von Schütz musten ihm seine Wohnung anweisen, und die Zeit über, so er an meinem Hofe war, Gesellschafft leisten. Wie er zur Audientz gelassen wurde, ließ ich ihn durch sechs Staats-Gutschen abholen, an statt andern Gesandten, nach dem eingerichteten Ceremoniel meines Hofes, nur drey pflegten geschickt zu werden. Mein Cammer-Präsident von Görtz empfieng den Gesandten oben an der Treppe, und führte ihn durch der verwittibten Churfürstin meiner Frau Mutter, meine, des Chur-Printzen und dessen Gemahlin Zimmer in den Audientz-Saal; der Hof erschien sehr zahlreich und in Galla, und die Tafel ward bestellet, wie ich solche frembden Fürsten zu geben pflegte; Nach deren Aufhebung nahm er Audientz bey der ältesten Printzessin Tochter meines Sohns, des Chur-Printzen, desgleichen bey dem Printz Ernst August, meinem Bruder. Mit einem Wort, so wohl ich als meine Frau Mutter liessen uns angelegen seyn, diesem Minister unsre Hochachtung und Geneigtheit vor die Königin von England und die gantze Nation zu erkennen zu geben. Dagegen die Königin nicht ermangelte meinem Hauße, durch ihren Gesandten, gantz ausserordentliche Proben ihrer Zuneigung darzulegen. Sie ernannte den Chur-Printz meinen Sohn zum Hertzog, Marquis, Vicomte, Grafen und Baron von Groß-Britannien, unter dem Titel eines Hertzogs von Cambridge, Grafens von Milfordhaven, Vicomtes von Nordhallerton und Barons von Tewksbury, und versicherte diese Titel auf immerwährend allen seinen Söhnen. So verhielt sich die Sachen in England, 1707.

August.

Die Sachen stunden glücklich genung und prophezeyten Euch, Großmächtigster König! eine zukünfftige gesegnete Regierung, die Ihr dann auch mit mehrerer Ruhe wie ich, gehabt habt, obgleich beym Anfang derselben sich einige Unruhen hervor thun wollen. Allein ehe wir von England abgehen, wolte mir wohl den Ursprung und die Beschaffenheit derer beyden berühmten Partheyen in England, derer **Torys** und **Whigs**/ zu erzehlen ausbitten.

Georg.

Die Engländer sind wegen des Ursprungs und der Nahmen dieser Partheyen unter sich nicht eins. Das wahrscheinlichste ist, daß solche zu den Zeiten Königs Carl I. und des Tyrannen Cronwels entstanden, als zu welcher Zeit das gantze Reich in zwey Theile getheilet war, deren einer, so es mit dem Könige gehalten, **Torys**/ der es aber mit dem Parlament gehalten, **Whigs** genennet worden. Die Nahmen zu diesen Partheyen sind anfänglich vor Schmäh-Nahmen angesehen; massen Torys eine berüchtige Räu-

ber-

ber-Bande in Irrland, Whigs aber eine dergleichen in Schottland gewesen: jetzund aber sind diese Nahmen so zur Mode worden, daß man solche ohne allen Anstand gebrauchen kan. Was nun die heutigen Torys betrifft, so verstehet man zwar unter diesem Nahmen überhaupt alle diejenigen, welche der Monarchischen Regierung, der Lehre und den Ceremonien der Englischen Kirche, zugethan sind: sie sind aber unter sich selbst sehr verschiedentlich anzusehen. Einige sind **Staats** oder **harte Torys**/ **high-fliers** oder **hochfliegende** genannt, welche den König an gar keine Gesetze binden, sondern seinen Willen zur Regel des Volcks setzen, so daß derselbe blindlings müsse befolget werden; Andere, **moderate oder Kirchen-Torys**/ gestatten zwar eine Königl. Autorität, doch ohne Nachtheil der Freyheit und Vorrechte des Volcks; in Absicht auf die Kirche finden sich wieder zweyerley Gattungen von Torys, etliche heissen **strenge**/ und wollen die Presbyterianer ausgetilget wissen; die übrigen **gelinde**/ und sind mit der Einrichtung der Englischen Kirche zu frieden. Die Parthey derer Whigs ist gleicher Gestalt getheilet. Es gibt **Staats-Whigs**/ welche das Königreich gerne in eine freye Republick verwandelt sehen möchten, diese billigen alles, was mit Carl I. und Jacob II. vorgangen; und **Kirchen-Whigs**/ welche die Königliche Gewalt zwar beybehalten, aber doch nach denen Gesetzen eingeschrenckt, und die Non-Conformisten, als Brüder, gedultet wissen wollen.

August.

Welche dieser Partheyen aber sind Eu. Königl. Vorfahren Wilhelm und Annen, so dann ihrem Hauße selbst am verträglichsten gewesen.

Georg.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Whigs meinen Vorfahren, nach dem König Jacob II. desgleichen meinem Hause und meiner Person treffliche Dienste gethan, und daß die Torys der widrigen Parthey sehr angehangen; dahero man gerne gesehen, wann die mehresten Glieder des Parlaments aus der Parthey derer Whigs gewesen: jedoch man kan solches nicht von allen sagen. Ich habe unter beyden Gattungen Wohl- und Ubelgesinnete gefunden, zumahl unter denen Gelinden; und ein König von England hat mehr Ursach sich vor beyden Partheyen klüglich in Acht zu nehmen, als die eine zu unterdrücken, und die andere zu erheben; weil eine jede derselben, wann sie zu hoch steigt, dem Könige gefährlich werden kan.

August.

Ich dancke vor diese Nachricht gar sehr, und bitte nun wieder zur Haupt-Sache zu schreiten.

Georg.

Inzwischen von seiten Englands sich alles vor meines Haußes Aufnehmen erwün-

erwünschet anschickte, starb der alte berühmte Kayserl. General-Lieutenant Ludwig Wilhelm, Marggraf von Baden, im Anfang des 1707ten Jahrs, und dadurch wurde das Commando über die Reichs-Armee erlediget. Der Kayser und das Reich ersuchten mich solches zu übernehmen, und ich sahe mich darzu genöthiget, als die Königin Anna von England, durch ein sehr nachdrückliches Schreiben mich gleichfals darzu anmahnete.

August.

Hättet ihr dann, Großmächtigster König! diesen Antrag dem Kayser und Reich wohl abschlagen können, wann die Königin von England mit ihrem Schreiben nicht darzu kommen wäre?

Georg.

Ob ich gleich darauf nicht völlig mit Ja antworten kan: so leugne ich doch nicht, daß ich mir anfänglich grosse Schwierigkeiten gemacht, das Commando der Reichs-Armee zu übernehmen. Ihr, als ein König, der grosse Kriege geführet, wisset selbst, daß das Geld die Seele des Krieges seye: Ihr wisset aber auch, wie schlecht es damit im Reich auszusehen pflege, wann eine Armee auf den Beinen gehalten werden soll. Und wer wolte einem grossen Fürsten verdencken, wann er ein Commando abschlüge, von welchem er zu befürchten hätte, daß, aus Mangel des nöthigen Beytrages zu Unterhaltung seiner Armee, sein bisheriger Ruhm benachtheiliget werden könne. Ich, zum wenigsten wuste wohl, wie es mit der Reichs-Cassa aussahe. Ich wuste auch, daß der **Französische General Villars** ein Heer von 70. Bataillons und 108. Escadrons unter sich hatte, und daß das Meinige solchem an Stärcke bey weitem nicht gleich kommen würde. Und nun könnet ihr urtheilen, ob ich nicht gnugsame Ursach gehabt, den Antrag des Kaysers und Reichs in Uberlegung zu nehmen.

August.

Es ist freylich an dem, daß die Teusche Regierungs-Form, die besondere Absicht dieses und jenes Fürsten, und die daher rührende langsame Entschliessungen, den besten General ausser Stand setzen, was fruchtbares auszurichten. Aber lasset uns diese verdrießliche Sache bey Seite setzen.

Georg.

Ich übernahm endlich **das Commando der Reichs-Armee.** Der Marggraf von Bareuth hatte solches nach Absterben des verstorbenen Marggrafens von Baden versehen; Kurtz vor meiner Ankunfft aber, es denen Generals von Thüngen und von Gronsfeld übergeben. Ich kam schon spät im Jahr, nemlich im September über Philipsburg zu Etlingen im Haupt-Quartier an. Die gantze Armee war ausgerückt, und empfieng mich mit einer dreymahligen Salve. Ich nahm von meinem Commando Besitz, besahe Regiment

vor Regiment, desgleichen die Artillerie, und fand selbige 70. Canonen starck, setzte auch zugleich die ziemlich verfallene Krieges-Zucht wieder auf den alten Fuß, und that alles, was ich bey solchen Umständen, in welchem ich die Armee fand, zu thun vor nöthig erachtete. Die Unterredung, welche ich mit dem Englischen Hertzog von Marleborough zu Franckfurth am Mayn hielte, hatte allerhand gute Absichten, zum Besten der allgemeinen Sache, zum Vorwurff. Es war aber nicht möglich, solche ohne gnugsame Geld-Mittel zu Stande zu bringen. Ich schriebe dannenhero an die Reichs-Versammlung zu Regenspurg, und that, wegen Errichtung einer **Kriegs-Operations-Cassa** auf das künfftige einen Vorschlag, dem Glück und der Zeit überlassend, ob, und wie solche zu Stande kommen würde.

August.

Ihr habt also keine Gelegenheit gefunden, in diesem Jahr was sonderbares auszurichten.

Georg.

Nein. Und darum ließ ich die Armee in die Winter-Quartiere gehen, nachdem die Feinde ein gleiches gethan; die Postirung am Ober-Rhein richtete ich aufs sicherste ein, und reisete im November nach meinen Landen zurück; bestellete aber inzwischen, bis zu meiner Wiederkunfft, den General **von Thüngen** zum Commendanten der Armee. Meine Wiederkunfft erfolgte nun Anfangs Junii 1708. Unterwegs besprach ich mich mit dem Churfürsten zu Mayntz, Printzen Eugen, und dasmahligen Erb-Printzen von Hessen-Cassel, jetzigem Könige in Schweden, zu Franckfurth am Mayn. Den 14ten Junii langte ich bey der Armee an. Ich hatte mir den schlechten Zustand derselben kaum vorstellen können, wann ich nicht selbst gesehen, daß es ihr fast an alle dem fehlete, was eine wohl eingerichtete Armee haben soll; Und dieses nun war die Ursache, warum ich auch in diesem Feldzuge nichts vornehmen konte, sondern nur davor Sorge tragen muste, wie ich den Feind über den Rhein zurück hielte, und mich gegen ihn in guten Vertheidigungs-Stand setzte.

August.

Wann ein General mit einer schwachen und übel versehenen Armee gegen einen starcken Feind so viel thut, so verdienet er den Ruhm eines rechtschaffenen Generals.

Georg.

Die Frantzosen hatten die Stollhofer Linie eingenommn, und ich fand nöthig eine neue zu ziehen; Zu dem Ende beobachtete ich alle Zugänge zu meinem Lager, und die dortige gantze Gegend. Ich nahm wahr, daß man längst der Alb, vom Rhein bis an das Gebirge eine Linie machen, und mit weni-

ger

ger Mannschafft wie die Stollhofer beschützen könne. Printz Ludwig von Baden hatte vor mir solches auch gar wohl gewust: allein die Grentzen seines Landes und sein Schloß zu Rastatt, konte besser durch die Stollhofer, als die an der Alb bedecket, und der Feindlichen Besatzung in Fort Louis das Auslauffen ins Badische mehr verwehret werden. Ich hatte nicht nöthig darauf zu sehen, und entschloß mich, die Linie längst der Alb zu Stande bringen zu lassen, durch welche nachmahls das Reich wider die feindliche Einfälle in gute Sicherheit gesetzet worden. In eben diesem Jahre that mein Sohn, der jetzige König in England/ einen Feldzug in die Niederlande. Ich hatte meine Ursachen, ihn nicht bey meinen eigenen Regimentern, sondern bey denen Engländern, und zwar bey der Englischen Garde zu Pferde, seinen Auffenthalt nehmen zu lassen. Wie nun den 13ten Junii zwischen der Alliirten und Frantzösischen Armee bey Oudenarde ein blutiges Treffen vorfiel, darin die erstern den Sieg erhielten; So nahm gedachter mein Sohn die Gelegenheit in acht, sich durch sein tapfferes Bezeigen, wie bey allen, also insbesondere denen Engländern einen grossen Ruhm zu erwerben, welches mir dazumahl ein nicht geringes Vergnügen machte. Bey meiner Armee fiel gar nichts besonders vor, es ware auch keine Hoffnung dazu; deswegen, als die Winter-Quartiere und Postirung wieder eingerichtet waren hinterließ ich das Commando dem General von Thüngen, und kam zu Anfang Novembers zu Herrenhausen bey Hannover glücklich an.

August.

Wie gieng es aber 1709?

Georg.

Erlaubet mir von 1708. noch anzumercken, daß ich endlich nach einem siebenzehn jährigen Widerspruch, von allen Chur- und Fürsten des Reichs, das Hauß Baden-Baden ausgenommen, **als der neunte Churfürst des Reichs** erkannt, und den 8. September, in die Versammlung derer Churfürsten zu Regenspurg öffentlich eingeführet worden bin. Bis dahin hatte ich den Titel eines **Ertz-Pannier-Herren** geführet, welches jedoch das Hauß Würtenberg nicht zugeben wollen: Im Jahr 1710. aber ist auch diese Schwierigkeit gehoben worden; massen als der Churfürst von Bayern, Max. Emanuel sich in seinen Ländern noch nicht einstellen wolte, erhielte Chur-Pfaltz das dadurch erledigte Ertz-Truchsessen- und ich das Pfältzische **Ertz-Schatzmeister-Amt**/ wovon ich und mein Nachfolger bis diese Stunde Wappen und Titel geführet.

August.

Es ist aber doch Chur-Bayern 1714. in seine Lande und Würde wieder gesetzet worden; und mir wohl bekannt, daß, da der Churfürst von Bayern sein voriges Ertz-Amt wieder gefordert, der Churfürst von Pfaltz solches nicht

eher abtretten wollen, bis er sein voriges Ertz-Schatzmeister-Amt wieder erhalten habe. Solchemnach ist die Sache wegen des Ertz-Amts zur völligen Richtigkeit noch nicht gelanget.

Georg.

Auch hierzu wird sich noch wohl ein Mittel finden. Aber es ist Zeit von meinem Feld-Zuge im Jahr 1709 noch kürtzlich Erwehnung zu thun. Ich reisete von Herrenhausen wieder nach der Armee, welche sich, was ihren Zustand betraff, noch nicht viel gebessert, ohnerachtet man mir darzu von Regenspurg aus, alle Versicherung gegeben, und ersuchet hatte, dahin zu trachten, wie ich dem Feind im Feld zuvor kommen möchte. Man hatte von Seiten **der verbundenen Machten** einen Entwurff gemacht, krafft dessen ich mit der Armee über den **Rhein** und in den **Ober-Elsaß** gehen, daß zu gleicher Zeit **der regierende Hertzog von Savoyen** / welcher schon zu **Annecy** ankommen, in die **Franche-Comte** eindringen, sich von einem Theil dieser Provintz Meister machen, und durch **Lotharingen** in die **Schweitz** sich mir nähern, wir auch alsdann die Grentz-Steine Franckreichs wieder an ihren alten Ort setzen solten. Hierzu war allerdings eine grosse, und mit allen Nothwendigkeiten wohl versehene Armee vonnöthen. Sie ward mir auch versprochen, und zwar so, daß sie in der **Mitte des Mertzen** solte beysammen seyn: Aber sehet! der Graf von Thüngen, brachte zu **Ende Junii** kaum 66. Escadrons und 43. Bataillons zusammen; zu welcher Zeit die Frantzösische Armee, unter dem **Marschal von Harcourt** 38. Bataillons und 67. Escadrons, schöner Leute, starck war. Ich kam nichts destoweniger im Haupt-Quartier zu Etlingen an. Das erste was ich that, war, daß ich ohnfern Philipsburg eine Brück über den Rhein schlagen, und solche an beyden Seiten wohl verwahren ließ. Mit der Armee marschirte ich den 7. und 8. Aug. nach Langenkandel, der Weissenburger Linie gegen über, u. brachte dadurch dem Marschal von Harcourt die Meynung bey, daß ich solche angreiffen wolte; daher er hierwider alle nöthige Gegenveranstaltung vorkehrete. Den 20. Aug. ließ ich ein Corpo nach Hagenbach marschiren, wohin der Harcourt ein Commando mit dem Befehl legen lassen, den Ort bey Ankunft der Teutschen zu quittiren, u. sich zu der Armee zu verfügen, welches auch geschahe. Immittels hatte ich diesen Ort sehr nöthig, um durch eine neue Brücke die Gemeinschafft mit meiner Linie bey Etlingen zu unterhalten, und die Völcker so zu dem Marsch in den Ober-Elsaß bestimmet waren, darüber zu führen. Der Marschal von Harcourt mochte etwas von meinem Vorhaben mercken. Er hatte bereits den 13ten einen Obrist-Lieutenant von den Lautrecschen Dragonern Nahmens **Roseaux** mit 5. Escadrons und zwey Bataillons zur Wacht an den Rhein ausgestellet, um auf unser Bezeigen Achtung zu geben, welcher sich auf die **Neuburger Insul** postirte.

In

In diesen Umständen schickte ich den **Grafen von Mercy** mit 13. Bataillons und 23. Escadrons, zu Vollführung meines Vorhabens, eines weils voraus. Er nahm seinen Weg durch das Schweitzer-Gebiet, etwan einen Canon-Schuß von Basel, und führte die Zurüstung zu einer Brücke mit sich, welche zu Freyburg verfertiget war. Dieses eröffnete dem Harcourt das Gesicht. Er ließ den **Grafen du Bourg** den 21. mit drey Escadrons ausgehen, welcher bey Neu-Breysach den Mercyschen Anmarsch noch näher erfuhr. Hierauf erhielt der Obrist-Lieutenant Roseaux Befehl, sich von der Neuburger-Insul, mit guter Art zurück und zu dem du Bourg zu ziehen; Er that dieses auch im Gesicht des Grafens von Mercy, der sogleich eine Brücke schlagen, etliche Escadrons und acht Battaillons hinüber marschiren, mit dem Rest die eingenommene Insul verwahren, und durch verschiedene Partheyen die Beamten im Ober-Elsaß aufheben ließ. Der Marschal von Harcourt war kaum von diesem Vorfall verständiget, als er den Feld-Marschall **Grafen Dandezy** mit vier Battaillons und sechs Escadrons dem du Bourg zur Verstärckung schickte, samt dem Befehl, mit den Teutschen zu schlagen, sie möchten stärcker oder schwächer seyn wie er. Du Bourg hatte nun sieben Battaillons, zwölff Escadrons Reuter, sechs Dragoner, 400. Grenadiers, 2500. Mann Fuß-Volck aus denen Besatzungen Alt- und Neu-Breysach, acht Canonen, vier Artillerie-Officiers und zwey Ingenieurs bey sich; diese seine Macht ließ er in drey Hauffen marschiren. Sein Vorhaben war erstlich, sich, zu Ausrastung seiner Reuterey eine Stunde bey Bladelsheim aufzuhalten. Wie er aber erfuhr, daß ihm der Mercy entgegen marschirte, stellete er seine Trouppen in Schlacht-Ordnung. Er hatte Rumersheim vor-, Bladelsheim hinter sich, den Rhein zur Lincken, und ein Gehöltz, die Hart genannt, zur Rechten. Sechs Battaillons stellete er in die Mitte, und sich vor dieselbe, das siebende war zum Dienst der Artillerie; den rechten Flügel zu neun Escadrons commandirte der Dandezy, und den linken von gleicher Stärcke der Quat, und erwartete also den General Mercy. Dieser, ob er gleich, meiner Ordre zu folge, und ohne alle Gefahr auf der Insul so lange stehen bleiben können, bis ich mit der Armee zu ihm gestossen wäre, ließ sich dennoch durch seine den Feind überwiegende Macht verleiten, des du Bourgs Corpo mit neun Battaillons, zwantzig Escadrons und vier Canonen aufzusuchen; vier Battaillons und sechs Escadrons aber ließ er theils jenseit Rheins, theils auf der Insul, um dadurch sowohl die Brücke als die Insul in Sicherheit zu erhalten. Der du Bourg hatte sich immittelst der List bedienet, dem Commendanten zu Hünningen Befehl zu ertheilen, daß er die Brücke allda wohl besetzt halten, seine Reuterey

auffsitzen lassen, und nebst dem Fuß-Volck über die Brücke jenseit Rheins marschiren, sodann damit die Teutschen überfallen, und ihre Brücke zu Grunde richten solte; versicherte auch dabey, daß der Harcourt ihm mit einer guten Anzahl Leute zu Hülffe kommen würde. Mercy wuste von diesem allen nichts. Hünningen war seiner Meynung nach gar zu schlecht besetzet, als daß man ihn daraus solte schaden können. Kurtz, er kam dem Feinde gantz getrost entgegen, stellete sich in die Mitte vor sein Fuß-Volck; zehen Escadrons machten seinen rechten Flügel nach dem Rhein, zehen den lincken, nach der Hart, aus, und seine vier Canonen pflantzete er vor sich. Es befand sich vor seinem lincken Flügel ein gewisser Hof, **Hammerstatt** genannt, samt einer Capelle, so mit alten Pallisaden umgeben, und ein wenig erhaben war. Dieser Ort schiene dem Mercy sehr dienlich gegen des Feindes rechten Flügel. Der Graf von Bourg ließ solchen aber mit etwan 300. Mann besetzen; Mercy hingegen suchte denselben durch zwey Battaillons wieder hinweg zu nehmen. Der du Bourg sahe dieses gar bald, zu dem Ende er das Lautrecsche Dragoner-Regiment dem **Liotot**/ der jetztbesagte 300. Mann commandirte, zu Hülffe schickte. Diese Dragoner waren kaum abgestiegen, als die zwey Teutsche Battaillons bey ihnen waren, welche jene zwar tapffer anfielen, aber durch das wiederholte sehr starcke Feuer der Dragoner in Unordnung geriethen; Die Lautrecschen Dragoner dieses sehend, setzten sich geschwind zu Pferde, und drangen dermassen auf sie zu, daß sie sich nicht wieder schliessen konten. Zu gleicher Zeit griff der Mercysche lincke- den rechten feindlichen- und der feindliche Feld-Marschal Quat mit seinem lincken- den rechten- der Graf Dandezy aber deren lincken Flügel an. Alles schickte sich sogleich zum Unglück der Teutschen, unter welche der du Bourg aus seinen Canonen mit Cartetschen feuren ließ. Mit einem Wort: **Mercy ward geschlagen**; 1800. Mann blieben todt auf der Wahlstatt, 600. nebst 800. Pferden ertruncken im Rhein, 3200. Mann wurden gefangen, und 500. hatten sich in das Gebüsch verlauffen, deren doch einige wieder zum Vorschein kamen. Ausser diesen erbeutete der Feind zwölff Fahnen, acht Standarten, zwey paar Paucken, vier Canonen, 700. Pferde, zwey und zwantzig kupfferne Schiffe zu Brücken, 500. Karren mit Mund- und Kriegs-Vorrath, alle aufgehobene Beamten aus dem Elsaß, eine Kiste mit Briefschafften, darinnen sich das gantze Vorhaben der verbundenen Machten, wegen Vereinigung der Reichs-Armee mit denen Savoyern, und der Entwurff, wie die Franche-Comte nebst der Citadell von Besancon zu bemeistern, auch was für einen Weg man dahin zu nehmen habe, befindlich war. Unter denen Todten zehlete man den **Graf Brenner**; an gefangenen Officiers

zwey

zwey Obristen, zwey Obrist-Lieutenants, einen Major, achtzehen Capitains, vierzehen Lieutenants, und sieben und dreyßig andere Officiers. Dagegen die Feinde an Todten und Bleßirten nicht viel über 400. Mann verlohren. Der Graf von Mercy indessen nahm mit 300. Pferden die Flucht über die Schiff-Brücke, welche er, damit er nicht eingeholet würde, hinter sich abbrechen ließ. Sehet! in dieser elenden Gestalt kam er wieder bey meiner Armee an, mit welcher ich schon im Marsch bis über Rumersheim war, nun aber mit derselben den Weg in meine Linie zurück nehmen muste. Der Feind im Gegentheil schrieb hierauf weit und breit Brandschatzung aus, und das abgeredete grosse Vorhaben gerieth auf einmahl ins stecken. Ich wurde über diese widrige Umstände so mißvergnügt, daß ich, nach Einrichtung der Winter-Quartiere und Postirung, das Commando niederlegte, und mit dem Entschluß von der Armee gienge, solche nicht wieder zu sehen, dabey ich es auch bewenden lassen.

August.

Es ist zu bedauren, daß ein so grosses Werck, durch welches die Gräntzen Teutschlandes wieder auf den alten Fuß, und ein grosser Theil des Reichs in mehrere Sicherheit gesetzet werden können, durch die unzeitige Tapfferkeit eines einzigen Mannes krebsgängig werden müssen.

Georg.

Es war geschehen, was geschehen sollen. Was den General Mercy betrifft, so glaube ich, daß der kleine Sieg, den er 1707. wie ich das Commando über die Armee antrat, über den Feind erhalten, ihm gar zu viel Hoffnung gemacht, auch diesesmahl einen grössern Sieg davon zu tragen.

August.

Was vor Beschaffenheit hat es dann doch mit dem gesagten kleinen Sieg gehabt?

Georg.

Das feindliche Regiment von Lautrec, welches auf dem Weg gewesen, in Provence zu marschiren, erhielt Gegen-Befehl, sich zu dem Marquis de Vivans bey Ofenburg zu verfügen. Dieser hatte ein fliegend Lager, und stund, wider die Gewohnheit, eine lange Zeit an ermeldtem Orte. Der Graf von Mercy und Fürst von Lobkowitz wurden beordert, diesen feindlichen Hauffen mit 2000. Pferden und dem ihnen zugegebenen Fuß-Volck zu überfallen. Sie nahmen einen weiten Umweg durch

das

das Gebürge und Oberkircher-Thal bis in die Ebene von Ofenburg, aber doch nicht so geheim, daß der Frantzösische General Vivans davon keine Nachricht erhalten haben solte. Dieser nun hatte alles dienliche vorgekehret, und unter andern denen Beamten auf dem Lande bey der schärffsten Ahndung anbefohlen, ihm anzuzeigen, was ihnen von der Annäherung der Teutschen bekannt würde. Die Beamten säumeten nicht, demselben nachzuleben, so bald sie wusten, daß der Graf Mercy im Oberkircher-Thal ankommen war. Vivans schickte hierauf eine Parthey nach der andern aus, um genaue Erkundigung einzuholen: ins besondere muste auf seinen Befehl ein Husaren-Rittmeister, Namens Bonner, sich weit in besagtes Thal wagen. Dieser kam des Nachts um eilff Uhr wieder zurück, versichernde, daß er keinen Mann vom Feinde angetroffen. Vivans tröstete sich nunmehro, daß er sich sicher könne schlaffen legen. Des Morgens in aller frühe giengen einige Regimenter zu Pferde aus, Futter zu holen, wie Mercy mit seiner kleinen Macht unter einem dicken Nebel auf des Vivans Lager anrückte. Er würde ohne Mühe hinein kommen seyn, wann ihn nicht das Dragoner-Regiment von Flavacourt auf der Fouragirung erblicket. Diese Dragoner waren zu Fuß, und warffen sich eilig in einige alte Verschantzungen, aus welchen sie auf das Mercysche Corpo feuerten. Hierdurch gerieth des Vivants Lager in Lermen. Man hörte in demselben ein grosses Geschrey; die Reuterey setzte sich zu Pferde, alles griffe zu den Waffen, man brachte sie in Ordnung, und sie stelleten sich, uns wohl zu empfangen. Gleichwie sie aber nicht anders, dann mit Pelotons fechten konten; also hatte ihre Gegenwehr nicht lange Bestand, sondern sie verliessen das Lager, und nahmen ihre Zuflucht nach Kehl, allwo sie sich unter die Stücke setzten. Der Graf von Choiseul, Schwager vom Villars, halff dadurch des Vivans fliegendem Heer sehr viel, daß es sich ohne grossen Verlust zurück ziehen kunte, weil er in einige Teutsche Escadrons fiel, und sie zerstreuete; und der Nebel, welcher dem Mercy anfänglich so günstig gewesen, halff nun auch dem Vivans, in so fern, daß durch dessen Hülffe die unter ihm stehende Regimenter sich den Augen der Teutschen desto eher entziehen und in Sicherheit kommen konten: doch mochten der Frantzosen 300. nebst vielen Pferden geblieben seyn, und ein guter Theil ihrer Bagage gieng verlohren. Sehet! das war der Vortheil, den der Graf Mercy 1707. über den Feind erfochten.

August.

Es war so etwas: aber keinesweges mit dem, was 1709. verlohren gangen, zu vergleichen.

Georg.

Georg.

Unterdessen daß ich es ausserhalb Landes mit dem Frantzosen zu thun hatte, bekam ich auch einige Zwistigkeiten in der Nachbarschafft mit dem Dom-Capitul zu Hildesheim. Selbiges hatte denen Evangelischen Land-Ständen, dem Kirchen-Rath, und überhaupt allen Uncatholischen Bischöfflichen Unterthanen, hier und da, wichtige Eingriffe in ihre Vorrechte gethan, die sie seit 1648. erhalten hatten. Alle gütliche Vorstellungen, so dem Dom-Capitul gethan wurden, wolten nichts verfangen; und ich sahe mich daher genöthiget, dessen Einkünffte in meinen Landen so lange zu sequestriren, bis alles in vorigen Stand gesetzt würde. Das Dom-Capitul bequemte sich auch 1709, und erklärete sich dem Westphälischen Friedens-Schluß und denen darauf gegründeten Verträgen hinfort nachzuleben. Dieses wurde zwar versprochen, aber nicht gehalten; dann das Dom-Capitul fing es wieder bey dem Alten an, und wann sich die Evangelischen Land-Stände auf den 1709. errichteten Vertrag beziehen wolten, wendete man Catholischer Seits dagegen ein: **Es wäre derselbe von keiner Gültigkeit, weil er im vollen Capitul nicht abgefasset worden.** Man wandte sich daher Evangelischen Theils wieder an mich, und ich fand, als deren **Schutz-Herr**, mich verpflichtet, ihrer mit Ernst anzunehmen. Das erste was ich zum Besten der Evangelischen that, war dieses, daß ich den 14. Hornung in der Nacht, den starcken Paß **Peina** einnehmen, die darin liegende Besatzung zu Kriegs-Gefangenen machen und entwaffnen, nachhero aber wieder gehen ließ. Bald darauf bemächtigte ich mich auch der Stadt **Hildesheim**, und legte so wohl in besagte zwey Städte, als die, dem Dom-Capitul gehörige drey Aemter, **Steinbrück, Marienburg und Wiedelbach** eine zulängliche Mannschafft; wie ich dann zu diesem Behuf, einige Regimenter zu Fuß, ein Regiment Dragoner, und meine Garde zu Pferde, in das Stifft rücken ließ. Das Capitul beschwerte sich über dieses Verfahren zu Wien und Regenspurg, welches ich aber gnungsam zu rechtfertigen wuste. Endlich kam es zu gütlichen Handlungen, wozu der Bischof von Münster die Hand bote. Die Beschwerungen der Evangelischen wurden 1711. gehoben, und ich ließ meine Regimenter, biß auf einige Compagnien, die in Hildesheim liegen blieben, wiederum aus dem Stifft ziehen und nach Hause kommen.

Augustt.

Auch dieses, Großmächtiger König! gereichet zu Eurem unsterblichen Ruhm: aber zu bewundern ist, daß kluge Leute, durch die in ihrer Jugend ihnen beygebrachte Vorurtheile, auf den tollen Wahn verfallen, als ob sie denen keinen Glauben zu halten schuldig wären, welche mit ihnen in Religions-Sachen nicht einerley Meynung hätten.

Georg.

Ein jeder vernünfftiger Mensch verabscheuet billig einen solchen, schelt-tens-würdigen Lehr-Satz, der so wohl dem natürlichen, als göttlichen Gesetz schnur grade entgegen läufft. Jedoch, ich wende mich wieder zu meiner Lebens-Geschichte. Der Printz Georg von Dännemarck, Gemahl der Königin Annen in England, war bereits den 28. October 1708. verstorben. Die Feinde des Hauses Hannover meynten hierdurch ein Mittel zu finden, dasselbe von der Cron-Folge auszuschliessen. Sie suchten die Königin Anna durch eine Addresse zu bereden, sich wieder einen andern Gemahl zu erwehlen, weil sie noch in einem solchen Alter sey, daß ihr durch denselben zu einem Cron-Erben von ihrem Geblüt könne verholffen werden. Die Wohlgesinneten waren hierüber sehr verlegen, weil sie nicht wusten, wozu sich die Königin entschliessen möchte. Sie übergaben der Königin gleicher Gestalt eine Addresse, darinnen sie ihr vorstelleten: Wie sie bey einer zweyten, auch allenfals fruchtbaren, Vermählung, keiner ruhigen und glücklichen Regierung der Brittanischen Reiche versichert seyn könne, auf welche das Hauß Hannover bereits eine Anwartschafft habe; man hätte auch von langen Zeiten her aus der Erfahrung, daß die Regierungen, welche zu Zeiten minderjähriger Cron-Erben geführet würde, dem Reiche allezeit sehr schädlich gewesen seye. Die Königin mochte ohne dem keine Lust haben, sich anderweit zu vermählen; wenigstens wolte sie denen kein Gehör geben, die sie hierzu zu bewegen trachteten. Dieses machte denen Freunden meines Hauses ein groß Vergnügen, schreckte aber die andern nicht ab, ihr erstes Suchen durch eine Addresse, nochmals zu wiederholen. Einer, **Walsor** genannt, that hierzu im Unterhause den Vorschlag, welcher auch im Oberhause angenommen wurde. Die Königin antwortete überhaupt darauf: wie sie auf nichts, als die künfftige Glückseligkeit des Reichs ihr Absehen habe, und seye versichert, daß man von ihr keine genauere Erklärung erwarten werde. Man kan gedencken, wie angenehm diese Antwort denen Anhängern meines Hauses gewesen seyn müsse. Sie wusten sich solches auch zu Nutze zu machen; gestalten einige Tage hernach der **Lord Sommers** den Antrag that, die Königin durch eine Addresse zu bitten, daß sie den König von Franckreich, bey dem künfftigen Frieden, dahin verbinden möge, Ihro Majestät als Königin von Groß-Brittanien, und die festgesetzte protestirende Cron-Folge zu erkennen, und den Prätendenten aus seinem Reiche zu verbannen. Die Addresse wurde solchemnach abgefasset, von beyden Häusern gut geheissen und der Königin überreichet; welche sich darauf erklärete: wie diese Bitte ihrer Absicht gantz gemäß wäre, und sie zu seiner Zeit alle Kräffte anwenden wolle, den gewünschten Zweck zu erreichen.

August.

Euer Hauß hat also, Großmächtigster König! von Seiten der Königin Anna nichts widriges zu befürchten gehabt.

Georg.

Damals, und so lang die **Whigs** die Oberhand behielten, hatte man von Seiten des Hauses Hannover nichts zu befürchten: Wie aber die **Torys** jene verdrungen; so sahe es etwas verwirret aus. Indessen schickte doch die Königin, schon im September 1710. den **Grafen von Rivers** an meinen Hof; durch welchen sie, so wohl meine Frau Mutter als mich versichern ließ: **Wie die Veränderung welche sie unter ihren Ministers gemacht, ihren Entschluß mit dem Hause Hannover in beständigem gutem Vernehmen und Freundschafft zu leben gantz und gar nicht ändern; sondern sie gegentheils, so viel möglich, trachten würde, diesem Hause die Cron-Folge immer mehr und mehr zu versichern.** Mein Gesandter im Haag, **von Bothmar**; ein Mann von vielem Ansehen bey denen Gesandten der verbundenen Machten, und zugleich von durchdringendem Verstand, grosser Klugheit und unwanckelbarer Treue vor mein Hauß, muste dagegen eine Reise nach Londen thun, um die Königin bey ihrer guten Meynung zu erhalten, und ihr, bey bequemer Gelegenheit, die heimlichen Absichten derer neuen Ministers zu entdecken, auch überhaupt mein Bestes in England besorgen. In welchem allen er seiner Pflicht ein solches Genügen gethan, daß ich mit seinen redlichen Diensten jedesmal zu frieden gewesen.

August.

Die damahlige Beschaffenheit in England, hat allerdings einen klugen und treuen Mann erfordert, der das Interesse Eures Hauses daselbst in acht genommen; und habt ihr also in der Person des von Bothmars eine gute Wahl getroffen.

Georg.

Ich habe jederzeit dahin getrachtet, eine gute Wahl unter allen meinen Bedienten zu treffen, und nicht schlechterdings die angenommen, welche man mir vorgeschlagen; weil ich wußte, daß Eigennutz, Verwandtschafft und andere Umstände viele Personen in Aemter bringen, die nachmals durch sie schlecht verwaltet werden. Ein Fürst kan meiner Meynung nach, nur alsdann wohl und weise regieren, wann er zu einem jeden Amte, es seye welches es wolle, einen solchen Mann erwählet, der sich zu einer dergleichen Bedienung, die er sucht, in seiner Jugend genugsam zubereiten lassen, folglich die erforderliche Geschicklichkeit hat, sie zu bekleiden; Dessen Privat-Aufführung ihm bekannt, damit er daraus schliessen könne, was er, und die Unterthanen sich zu ihm zu versehen haben; Und dessen äusserliche Umstände so beschaffen sind,

daß sie ihn nicht verleiten können, wider seine Pflicht zu handeln. Auſſer diesem kan es gar leicht geschehen, daß ein Justitz Collegium mit Leuten die nur allein in den so genannten galanten Wissenschafften etwas, in der Rechts-Gelahrtheit aber nichts gethan, bestellet werde; daß man unordentliche Haußhalter dem Cammer-Wesen, und denen Aemtern auf dem Lande blutarme Männer zu Beamten vorsetze, welche sich entweder an ihrem Fürsten oder dessen Unterthanen zu bereichern suchen. Uberhaupt: werden die Bedienungen von dem Höchsten biß zu dem Kleinesten, durch tüchtige und getreue Leute verwaltet; so sagt man, der Landes-Herr führet eine gute Regierung: Nimmet er aber Pfuscher dazu; alsdann lasse er sich nicht wundern, wann man klagt, er regiere übel. Alle Amts-Verrichtungen derer Diener flieſſen in dem Fürsten, als dem Mittelpunct, zusammen; weil man glaubt, sie geschehen auf dessen Befehl. Sind solche nun klug und gerecht eingerichtet; so hat der Fürst den Ruhm und Nutzen davon: siehet man aber in einem Lande das Gegentheil; so muß er sich gefallen lassen, daß fremde, ja seine eigene zu Grunde gehende Unterthanen, schimpflich von ihm urtheilen.

August.

Es ist nichts gewissers als dieses: Aber Großmächtigster König! wie ist es einem Fürsten möglich, die Leute, die er zu seinen Diensten gebrauchen will, so genau zu prüfen und kennen zu lernen?

Georg.

Es ist schwer, gewisser massen auch, vor einen Fürsten, der weitläufftige Länder zu regieren hat, nicht wohl möglich. Indessen aber läſſet sichs doch mehr zu Wercke richten, als öffters zu geschehen pfleget. Ein Fürst traue nur nicht einem allein. Die so genannten Mignons sind, wie die Geschichte zeigen, nicht allemal die ehrlichsten. Der Ruhm ihres Fürsten und das Beste seiner Unterthanen ist nicht jederzeit ihr Augenmerck. Offt verhelffen sie diesem zur Bedienung, um dadurch ihren Anhang zu vergröſſern; einem andern, weil er in die Büchse geblasen, es mag mit beyder Geschicklichkeit aussehen wie es wolle. Man findet in einem gantzen Collegio die Wahrheit eher, wie bey einer eintzelen Person. Einer kan eher bestochen werden, wie viele. Selbst die Eifersucht des einen Collegen gegen den andern, bringt öffters die Wahrheit an den Tag, welches nicht geschiehet, wo einer allein das Oracul ist. Läſſet sich ein Fürst selbst von seinem sogenannten Mignon regieren; so müssen Geringere schweigen, ob sie gleich das Verderben ihres Fürsten und des Landes vor Augen sehen. Sehet, Großmächtigster König! ob ein Fürst nicht Ursach habe sich zu hüten, daß er nicht ein Sclav von einem eintzigen Manne werde; und ob es nicht rathsamer sey, wie in allen wichtigen Dingen, also auch dann, das Gutachten einer gantzen Versammlung zu erfordern, wann er eine, zuma-

zumalen wichtige Bedienung vergeben will; zu geschweigen, daß ein sorgfältiger Fürst Gelegenheit gnung hat, auch von andern, offt gemeinen Leuten, zu erfahren, was an diesem oder jenem, der seine Dienste suchet, zu thun sey. Ich zum wenigsten habe mich solcher Mittel jederzeit mit Nutzen bedienet, niemals aber mich einem eintzigen Manne anvertrauet. Und wann, aller Vorsichtigkeit ungeachtet, sich gleichwohl hie oder da, ein Unwürdiger in ein Amt gedrungen; so habe ich, wann seine Untüchtigkeit oder Untreue mir zu Ohren kommen, ihm nicht lange nachgesehen, sondern der Bedienung entsetzet, auch nach Befinden nachdrücklich gestrafft; wodurch ich meine Unterthanen von vielem Ubel befreyet, und mir bey ihnen eine unsterbliche Liebe und Ehrfurcht zuwege gebracht.

August.

Eur Bothmar hat uns gantz von Eurer Lebens-Geschichte geführet. Ich bitte, solche fortzusetzen.

Georg.

Im Jahr 1711. verpfändete mir der König von Dennemarck die Grafschafft Delmenhorst, bey Bremen, gegen 80000. Species Thaler, auf 20. Jahr, deren Einkünffte statt der Zinse, ich so lange geniessen sollen. In eben diesem Jahr ging eine Begebenheit zu **Edimburg** in **Schottland** vor, welche verdienet, daß ich deren Erwehnung thue. Der Anfang davon gehöret noch in das Jahr 1710, zu dessen Ende die **Hertzogin von Gardon** dem **Dechant**, der **Advocaten-Facultät eine silberne Medallie** schenckte, auf deren einen Seite man ein **Brust-Bild**, mit der Umschrifft: *cujus est*, **wessen ist**, auf der andern Seite, die **Brittanischen Insuln**, mit dem Wort: *Redite*, **gebet wieder**, zu sehen war. Der Dechant, **ein so guter Jacobit wie die Catholische Hertzogin**, hatte kein Bedencken, diese Medallie, im Nahmen **der gantzen Facultät** anzunehmen, und wie sich dieselbe bald darauf versammlete, ihr solche mit diesen Worten zu überreichen: **Die Hertzogin von Gardon schenckt der Facultät gegenwärtige Medallie, welche König Jacob VIII. vorstellet, und den sie den Prätendenten nennet, wie die Engländer. Ich zweifle nicht, man werde ihr davor Danck sagen.** Der erste welcher hierauf zu antworten hatte, war der Meynung, **daß man der Hertzogin dieses Geschenck wieder schicken solle.** Die zwey folgenden waren mit ihm eines Sinnes: Der vierte aber brachte ein: **Er könne nicht sehen, warum man diese Medallie der Hertzogin wieder schicken solle, da man doch die von Cronwel angenommen, welche auf einer Seite dessen Bildniß, auf der andern die Wapen der Republic vorgestellet hätte.** Und auf diese Art fielen die Stimmen der einen, gegen die der andern Parthey aus. Der Dechant, als Anstiffter dieses Zancks, trug hierauf fer-

ner vor: Ob, da nun beschlossen worden, die Medallie zu behalten, man in Namen der Facultät der Hertzogin davor dancken solte, oder nicht? Der Schluß fiel mit 63. gegen 12. Stimmen auf Ja hinaus, und gleich darauf wurden die Advocaten Dundas und Horä ernennet, dieses, Namens der Facultät zu verrichten. Sie giengen zu ihr. Der erste thate das Wort, indem er sagte: Gnädige Frau! wir sind durch den Dechant und sämtliche Facultät der Advocaten abgeschickt, ihnen, Namens derselben, vor das Geschenck der Medallie, von unserm Souverain dem Könige den schuldigsten Danck abzustatten. Wir werden bey aller Gelegenheit beflissen seyn, unsre Treue gegen seine Majestät, und unsre Hochachtung vor Ew. Gnaden an den Tag zu legen. Die Hertzogin antwortete mit grosser Klugheit darauf: Meine Herren! Ich habe die Facultät derer Advocaten jederzeit als eine sehr gelehrte und eine der edelsten Zünffte von Europa angesehen. Nachdem ich nun vernommen, daß die Facultät beschäfftiget seye, eine gute Anzahl Bücher und Medallien zu sammlen; so habe ich geurtheilet, daß ein jeder zu diesem Vorhaben behülflich seyn müsse. Solten mir mehr seltene Stücke in die Hände fallen, werde ich allemal der Facultät Nachricht davon geben. Die zwey Advocaten waren mit dieser politischen Antwort nicht zu frieden. Der Dundas wolte beym Abschied, seinen Jacobitischen Eifer noch weiter sehen lassen, deßwegen sagte er: Ich hoffe und bin so wohl, als die von denen ich abgeschickt worden, gewiß versichert, daß Ew. Gnaden bald Gelegenheit haben werden, uns ein Geschenck von einer neuen Medallie, über die Wiedereinsetzung des Königs und des Königl. Hauses, und über die Befreyung von der Unterdruckung und Tyranney derer Whigs und ihren eingeführten Grund-Sätzen, zu machen. Dieses kühne Unternehmen konte nun dem General-Advocaten zu Edimburg, dem Ritter Dalrimple nicht verborgen bleiben. Er that darüber seinen Bericht nach Hof, und erhielte Befehl, die Sache aufs genaueste zu untersuchen. Der Dechant und die Facultät sahen wohl, daß sie hierbey den Kürtzern ziehen würden; zu dem Ende legten sie sich aufs Leugnen, und liessen eine Schrifft von folgendem Inhalt öffentlich ausgehen: Nachdem sie in Erfahrung gebracht, daß sich zu ihrem Nachtheil ein Gerücht, wegen einer gewissen Medallie ausbreite, welche einem ihrer Bedienten aus der Ursach zugeschickt worden, daß man solche wegen ihrer Seltenheit bey der Facultät aufheben möge, hätten sie sich deßwegen ausserordentlich versammlet, auch gesagten Bedienten vorgefordert, welcher gestanden, daß die Medallie in seiner Gewalt, und bey denen übrigen zu finden seye, welche er von der Facultät in Verwahrung habe, sie sey aber niemals aus seinen Händen kommen. Dechant und die Facultät habe hierüber gerath-

gerathschlaget, folgends das Geschenck dieser Medallie verworffen, und besagtem Bedienten befohlen, solche dem General-Advocaten der Königin, zu überlieffern, welches derselbe auch in ihrer Gegenwart gethan habe. Dieses war noch nicht genung; sondern sie ernannten so gar unter sich eine Commité, welche den gantzen Verlauff der Sache abfassen, und zum Zeichen ihrer Pflichr, Treue und Ergebenheit, vor Ihre Majestät, deren Regierung und die protestirende Erb-Folge, wie solche durch die Gesetze fest gestellet worden, eine Acte darüber aufrichten muste, in welcher zugleich alle Mittel und Thätlichkeiten, welche dem Prätendenten und seinen Anhängern zu gut kommen könten, verabscheuet und verworffen wurden. Welche Acte sie darauf registriret und eine Abschrifft davon dem Königlichen General-Advocaten zustelleten.

August.

Wie ist es möglich, daß Leute von Verstande so unbeständig seyn können!

Georg.

Daß es möglich sey, zeigt die tägliche Erfahrung. Inzwischen frolockten die Jacobiten in London über alle massen, daß eine so ansehnliche Facultät, welche vor das Oracul der gantzen Schottischen Nation gehalten wurde, sich vor den Prätendenten auf eine so ausnehmende Art erkläret hätte: Wie ihnen aber der Erfolg, nemlich ihr Wiederruff, zu Ohren kam, zogen sie die Pfeiffe ein, und wolten von solchen wetterwendischen Brüdern fast nichts mehr hören.

August.

Man solte gleichwohl gedencken, die Königin würde sich durch eine solche nichtsbedeutende Acte nicht haben blenden lassen; zumal da die wahren Umstände der vorher gegangenen Sache, von ihrem General-Advocaten nach Hof berichtet worden.

Georg.

Wann die Königin nicht mit lauter Jacobiten umgeben gewesen, so wäre es denen Schottischen Advocaten freylich ungeahndet nicht hingegangen. Gantz Brittanien stund auch fast hierüber in Verwunderung, und wartete mit Verlangen, wie die Königin sich bey diesem Vorfall verhalten werde. Aber sehet, Großmächtigster König! wie ihre Torysche Ministers diese Dame nach ihrem Gefallen leiten kunten. Sie sahen voraus, daß der Pöbel über ihre, in einer der Königin und den Reichs-Gesetzen so nachtheiligen Sache, bezeigten Kaltsinnigkeit, scheele Augen machen würde; stelleten sich daher von aussen, als ob sie sich solche in der That zu Hertzen gehen liessen, indem sie den ehrlichen General-Advocaten Dalrimple anklagten, daß er zu viel Gelindigkeit dabey verspüren lassen. Ja, was noch mehr; sie brachten es bey der

Köni-

Königin dahin, daß diesem rechtschaffenen Manne, sein Amt, als General-Advocat, genommen, und einem **Ertz-Tory**, Namens, **Jacob Stuart**, gegeben wurde; dem sie zum Schein auftrugen, die Medallien-Sache aufs Neue, mit allem Ernst vorzunehmen: Dabey blieb es aber, und es ist seit dem derselben mit keinem Worte gedacht worden.

August.

Hilff Himmel! welche Falschheit! aber, konten dann die wohlgesinneten Britten und Eur Hauß stille dazu sitzen?

Georg.

Was die **rechtschaffenen Britten** anlanget; selbige merckten nunmehro wohl, worauf es gemüntzet war. Sie gedachten auch auf Mittel, die Anschläge ihrer Feinde zu zernichten, welche damit umgingen, wie sie **den Prätendenten auf den Thron bringen**, und solches so viel besser zu bewerckstelligen, **einen besondern Frieden mit Franckreich** einfädemen möchten. Man gab mir von Seiten der ehrlichen Engländer an die Hand, daß ich mich selbst **nach England verfügen** solte, und **versicherte mich alles Beystandes**: Allein, weil mir die Ruhe von Europa mehr, als mein eigener Vortheil zu Gemüth ginge, so wolte ich mich hierzu nicht verstehen; schickte aber dennoch den von Bothmar zum andernmal nach England, welcher der Königin besonders meine Gedancken, über Stifftung eines **allgemeinen Friedens**, eröffnen solte. Dieser Minister hatte den 27. November seine erste Audientz bey der Königin, und den folgenden Tag übergab er dem **Staats-Secretair von St. Jean** ein Memorial, dessen Endzweck dahin ginge: daß **Ich** durch ihn, Ihro Majestät für die, durch den Grafen von Rivers mir mitgetheilte Nachricht, **von einer bevorseyenden Friedens-Handlung** so wohl, als die aufs neue mir und meinem Hause, gegebenen Proben der Ehre ihrer Freundschafft, den schuldigen Danck abstatten liesse. Er hätte Befehl, sich, Namens meiner, auf meine Meynung zu beziehen, die ich dem Lord Rivers, bey seinem Anwesen zu Hannover, wegen Stifftung eines Friedens, eröffnet. Sie gehe dahin, daß die **gegen Franckreich verbundenen Mächten**, vom Feinde nicht nur eine **trockene Erklärung**, sondern eine **würckliche Sicherheit** haben müsten; welche darin bestehe, daß man Franckreich nöthige, **die eingenommenen Plätze zurück zu geben**, ehe man sich mit demselben in Handlungen einliesse. Ich wolle jedermann urtheilen lassen, ob auf diese Weise nicht eher zu einem glücklichen Ende des Krieges zu gelangen seye, als wann man die Friedens-Handlungen über **einige verfängliche und dunckle Artickel** anfange, wodurch der Feind nur ein freyes Feld behielte, aus seinen gewöhnlichen hinterlistigen Künsten seinen Nutzen zu ziehen. Es müsse währenden Friedens-Handlungen eine beständige

dige Einigkeit unter denen verbundenen Machten seyn, sonst würde gantz Europa in Verwirrung gesetzet werden, und über kurtz oder lang in Frantzösische Sclaverey verfallen, besonders wann Spanien und die Indien einem Printzen vom Hause Bourbon verbleiben solte. England selbst könne sich keines ruhigen und blühenden Zustandes versichern, wann man auf eine andere Art zu einem Friedens-Schluß schritte. Ich setzte in Ihro Majestät kein ander Vertrauen, als daß sie, nach Maßgabe der darüber gegebenen Versicherung, in einem so wichtigen Werck, nichts ohne einhelligen Schluß ihrer Bundes-Genossen thun werde; aber alles Mißtrauen zu verbannen, würde gut seyn, sich in keine eintzige geheime Unterhandlung einzulassen, welches sonst den Verdacht nach sich ziehen würde, als ob ein oder anderer Bundes-Verwandter mit dem Feinde besonders einen Frieden schliessen wolle. Alle verbundene Machten würden das Ihrige gerne zu einem sichern Frieden beytragen, und es seye keine eintzige, die nicht der grossen Kosten und Ungemächlichkeiten des Krieges müde wäre; eine jede derselben mache sich ein Vergnügen daraus, Groß-Brittanien nach allem Vermögen, zu solchen Vortheilen zu verhelffen, die es von Franckreich fordern könne. Was mich besonders anlange; so erachtete ich, meine Schuldigkeit zu seyn, alles dazu beyzutragen, was man von mir begehren könne; es seye auch nichts billigers, nachdem Ihro Maj. Zeit Ihrer glorreichen Regierung, samt der sieghafften Brittanischen Nation, so vieles vor das allgemeine Beste gethan habe: aber die Einigkeit unter denen verbundenen Machten, schiene mir auch gleichwohl ein sicherer Mittel zu seyn, den vor Augen habenden Zweck zu erreichen, und die in Händen habenden Vortheile zu erhalten, als wann man von Seiten Englands, mit Ausschliessung deß sen Bundes-Genossen, sich in besondere Handlungen einlassen wolle. Franckreich könne nichts mehrers gewinnen, als wann es eine See-Macht damit blenden könne, daß es ihr einige Vortheile zum Schaden der andern, eingestünde, um hierdurch einen Neid zwischen beyden zu erregen, und aufs zukünfftige alle Einigkeit unter ihnen zu verhindern, als welche seinen unumschränckten Absichten am meisten schädlich wären. Von wegen des Kayserlichen Hofes könne ich versichern, daß er niemals Vorhabens gewesen, sich zum Nachtheil Englands, in besondere Handlungen mit Franckreich einzulassen: aber doch allen Argwohn aus dem Wege zu räumen, könne man sich so wohl mit dem Kayser, als denen Staaten General aufs neue dahin verbinden, und diese würden nicht die geringste Schwürigkeit machen, Ihro Maj. auf das bündigste und heiligste zu versichern, daß sich keine dieser Machten mit dem Feinde einlassen, oder einige Vorschläge von ihm annehmen wolle, ohne solche Ihro Maj. mitzutheilen, oder mit Deroselben darüber Raths zu pflegen. Der Kayserl. Hof könne sonst, ohne grosse Mühe, auf Spanien und Indien Verzicht thun,

wann ihm die Staaten in Italien und den Niederlanden gelassen würden: aber es seye leicht, die schädlichen Folgen zu erkennen, die daraus entstehen würden, wann Spanien und Indien dem Hertzoge von Anjou verblieben. Die Königin selbst habe sich in ihrer, bey Eröffnung des letzten Parlaments, gethanen Anrede an dasselbe, hierüber deutlich erkläret, und die Fortsetzung des Spanischen Krieges vor nöthig erachtet, weil England wegen des Handels in der Süd-See, den mehresten Nutzen davon zu erwarten habe. Wann man auch gleich feindlicher Seits der Nation einige Vortheile verspräche; so würden solche doch nicht länger dauren, wie Franckreich und Spanien wolle. Man müsse diese beyden Cronen als eine Macht ansehen. Franckreich seye schon Meister von Spanien. Wann nun die männliche Linie des Dauphins über kurtz oder lang vollends erlöschen solte; so würde kein Friedens-Schluß, noch Vertrag vermögend seyn, die Vereinigung beyder Cronen zu verhindern, wovon der Pyrenäische Friedens-Schluß, und der so genannte Partage-Tractat, vorläuffig, klare Exempel geben könten. Es seye auch gantz gewiß, daß der König von Franckreich, ohnerachtet des, mit dem Könige Wilhelm III. errichteten Friedens, noch bey dessen Lebzeiten einen andern zum Könige von England ausersehen habe; in keiner andern Absicht, als daß, so bald er nur durch seinen Enckel Meister von Spanien seyn würde, er solchen auf den Thron setzen, folgends, seine Creaturen beständig in England halten, und zu seinem Zweck, seine Macht durch Spanien und die Reichthümer derer Indien zu vermehren, gelangen könne. Man könne also ohnschwer vorher sehen, in was Gefahr die geheiligte Person der Königin, und die Freyheit von Groß-Brittanien unter einem Haupt schweben werde, welcher nach den Grund-Sätzen der Cron Franckreich, und in dem Haß gegen die besten Engländer, welche ihm nach den Gesetzen abgeschworen, erzogen und unterwiesen worden; ja was gantz Europa, und die Protestanten, von drey Königen widriger Religion, welche das Band der Schuldig- Nothwendig- und Danckbarkeit mit einander verknüpfet, und, unter der Ober-Aufsicht Franckreichs, zu Wasser und Lande eine so grosse Macht erhalten, zu erwarten habe. Alle diese Folgen schlügen nun gar zu viel in mein eigen Intresse, als daß ich solche mit gleichgültigen Augen solte ansehen können. Betreffend die Barriere der Spanischen Niederlande; so könne man nicht sagen, daß solche **allein zur Sicherheit der vereinigten Provintzen**, sondern auch **zur Sicherheit von England dienen müsse**, weil dieses nicht weniger in Gefahr stehe, wie jene, wann Franckreich Meister von den Spanischen Niederlanden seye. Diese Wahrheit hätten die Engländer zu jeder Zeit erkannt, ja selbst unter Carl dem II., welcher unerachtet seiner Verbindung mit Ludwig XIV., ihm dennoch darin keine Eroberungen gestatten wollen: also daß die Barrier-Städte, welche dem gefährlichen Feinde den Eingang in die Niederlande

lande versperreten, eine gemeine Sicherheit sey, so wohl vor beyde See-Mächten, als den teutschen Kayser, welche über das jetzund in der Gewehrschafft der protestirenden Cron-Folge zu beyden Theilen begriffen wären. Man möge die Friedens-Handlungen anfangen wann man wolle; so müsse man doch Zubereitungen zu dem künfftigen Feldzug machen, und es seye keine Hoffnung, gute Bedingungen zu erhalten, **wann man sich nicht in den Stand setze, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen**, und den dißjährigen Feld-Zug früh, und mit aller Macht zu eröffnen; und das um so viel mehr, weil man sähe den Feind desgleichen thun. Und dieses wäre die Ursach, warum ich mich der von Ihro Majestät mir gütigst gegebenen Erlaubniß, nicht bedienen mögen, einige von meinen, in Dero Sold stehenden Dragoner-Regimentern, den Winter über in mein eigen Land zu nehmen, sondern solche zum Besten der gemeinen Sache lieber in denen Niederlanden zu lassen, mich entschlossen hätte. Es seye nicht zu zweifeln, daß der Kayser nicht solte eine grössere Macht zusammen bringen wie vor diesem, und daß die Staaten General nicht alles herbey schaffen solten, wozu sie das mit ihnen errichtete Bündnüß verpflichte. Der Kayser wäre bereit sich seines Orts mit Ihro Majestät aufs neue zu verbinden: aber es seye auch nöthig, **sich vor dem Strick eines Waffen-Stillstandes**, welchen Franckreich bey Eröffnung der Friedens-Handlungen gewiß vorschlagen würde, zu hüten, wodurch doch denen See-Mächten an ihren Kosten nichts abginge; gestalten sie eben die Flotten und Krieges-Heere halten müsten, wie vorhin, ohnerachtet sie sich deren nicht bedienen könten, sondern vielmehr die schöne Armeen in dem Lauff ihrer siegreichen Waffen hemmen würden. Man hätte übrigens die Hoffnung, mittels Beybehaltung einer genauen Einigkeit, die Cron Franckreich, unter göttlichem Segen, dahin zu vermögen, daß sie bald billige Bedingungen eingehen müsse. Die äusserste Mattigkeit dieser Crone, warum sie nöthig habe den Frieden zu begehren, seye gewiß, und würde von allen Orten sattsam bestätigt, ꝛc.

August.

Weil mir das damahlige Vorhaben der Cron England, annoch bekannt; so wundere ich mich sehr, daß eine so nachdrückliche Vorstellung, wie die ist, welche Ihr der Königin durch Euren Gesandten thun lassen, sie von dem besondern Friedens-Schluß mit Franckreich nicht abziehen können: Aber was für Absehen, Großmächtigster König! habt Ihr dabey gehabt, daß Ihr in jetzt gedachtem Memoriale, Eurer, und Eures Hauses Angelegenheit, die Cron-Folge betreffend, nicht mehrers erwehnet.

Georg.

Das Vorhaben derer Englischen Ministers, die Königin in ein besonders Friedens-Werck mit Franckreich zu ziehen, begriff alle andere Practicken in

sich, welche dieselben gegen mein Hauß auszuführen, vorhatten. Hätten sie dieses nach ihrem, unter sich gemachten Entwurff, zu Stande bringen können; wäre dem Prätendenten dadurch der Weg zu der Brittanischen Cron zugleich gebahnet worden. Ich hatte also vornemlich Ursach, dieses zu hintertreiben; weil ich voraus sahe, daß die schädlichen Folgen alsdann, von selbst würden vereitelt werden.

August.

Der einseitige Friede mit Franckreich ist aber gleichwohl zu Stande kommen.

Georg.

Jedoch nicht so, wie die öffentlichen und heimlichen Jacobiten es vorgehabt; weil durch Franckreichs Schwäche, derer hohen Bundes-Genossen Darzwischenkunfft, meine Vorstellung und Ansehen in England, samt der Menge derer, die von der Nation meinem Hause beygethan waren, besonders aber durch die **göttliche Vorsehung**, dieses alles den Krebsgang gewonnen.

August.

Allein, was für Wirckung hatte das Memorial, dessen Inhalt Ihr mir eben jetzo bekannt gemacht?

Georg.

Keine andre, als diese, daß man diese Schrifft **durch den Druck gemein machte**, und solche **spöttische Anmerckungen dabey fügte**, welche der Pasquin zu Rom nicht ärger ausbrüten können. Der Verfasser derselben erhielt auch damit in so fern seinen Zweck, daß er denen Jacobiten dadurch eine Freude machte: die Wohlgesinneten aber, liessen sich solches so gar nicht irren, daß sie sich vielmehr desto genauer verknüpfeten, über denen, zum besten der Religion und Freyheit gemachten Reichs-Gesetzen, beständig zu halten.

August.

Der 1711. erfolgte Tod des Kaysers Joseph, trug auch nicht ein geringes zu der damahligen Verwirrung bey.

Georg.

Ihr urtheilet recht, Großmächtigster König! Dieser Herr starb zu der Feinde Glück, und zum Nachtheil der gehofften beständigen Ruhe in Europa. Was mich betrifft, so weiß ich nichts in der Welt, das mir so empfindlich gewesen, als der Tod dieses glorwürdigen Kaysers.

August.

Eure Empfindung über den Fall dieses grossen Kaysers, kan unmöglich hefftiger wie die meinige gewesen seyn, der ich mit demselben von Jugend an, in einer gantz besondern Vertraulichkeit gelebt. Allein Großmächtigster König! Er innert Euch Eurer Lebens-Geschichte.

Georg.

Georg.

In Teutschland schritte man zu einer neuen Kayser-Wahl, weßwegen ich als Churfürst und Ertz-Schatzmeister, meinen Gesandten, den Baron von Görtz nach Franckfurt am Mayn schickte; Da dann bey Erwehlung des jetzt regierenden Kayserś Carl VI. meine vom Kayser Leopold und nachhero dem Reich erhaltene und bestätigte Würde mit allerseitiger Einwilligung, in der Wahl-Capitulation nochmals festgestellet wurde.

August.

Auch dessen erinnere ich mich: aber wie stunden die Sachen in England?

Georg.

Daselbst hatten die Whigs im Oberhause noch etwas zu sagen, und die Torys konten vor ihnen noch nicht den vollkommenen Meister spielen. Sie suchten aber auch hier ihren Zweck zu erreichen, und die mehresten Stimmen durch Leute von ihrer Parthey, in demselben zu erhalten; Und sehet, wie künstlich sie dieses einrichteten. Sie beredeten die Königin, daß sie noch zwölf Pairs von Groß-Brittanien machen möchte. Die Königin war ihnen zu willen, und ihre Wahl fiel auf Robert Harley, welcher nachmals unter dem Namen des Grafens von Oxford bekannt worden, den Lord Windsor, die Rittere Mansel und Willougby, den Lord Trevor, den Ritter Granville, den Brigadier Masham, den Ritter Thomas Foley, den ältesten Sohn des Lords Paget, Allen Bathurst, den Lord Bruce und den Lord James Compton, welche alle dem Prätendenten aufs eifrigste anhiengen; diese wurden nun als Glieder des Ober-Hauses eingeführet, und solten dazu dienen, die Whigs vollends unter die Banck zu bringen. Es folgte aber dieser List bald eine andere. Das Unterhauß muste, auf Anstifften derer Ministers, im Hornung 1712. der Königin eine Addresse überreichen, und sie darin ersuchen, ihm den, den 16. October 1709, durch den Vicomte Townshend, im Nahmen der Königin, mit den Staaten General errichteten so genannten Barriere- und Commercien-Tractat, zur Untersuchung mitzutheilen.

August.

Um Vergebung. Die Untersuchung dieses Tractats, konte ja Euch und Eurem Hause nicht schädlich seyn.

Georg.

Allerdings. Denn in demselben hatte Holland die Gewehr schafft der Hannöverischen Cron-Folge, über sich genommen; und eben dieser Punct war es, welcher denen Feinden desselben ein Dorn im Auge war. Die Königin machte auch keine Schwürigkeit diesen errichteten- und von ihr selbst gut geheissenen Tractat dem Unterhause zur Untersuchung zu übergeben. Zwar,

mein Gesandter, der von Bothmar, als er dieses vernahm, schrieb dem Staats-Secretair von St. Jean, nachherigen Vicomte von Bulingbrock einen Brief, des Inhalts: daß sein Churfürst ermeldten Tractat vor die gröſseste Versicherung hielte, die er und sein Hauß wegen der Cron-Folge von Groß-Brittanien hätte; folglich mit gleichgültigen Augen nicht ansehen könte, wann das geringste dawider vorgenommen würde; Allein diese Vorsichtigkeit hinderte den genommenen Entschluß meiner Feinde nicht: Im Gegentheil wurde durch eine so genannte grosse Commité, von den strengsten Torys, die Untersuchung dieses Tractats vorgenommen, und, ihrem Vorgeben nach, darin befunden: Daß unter dem Schein, die protestirende Cron-Folge samt der Barriere dadurch zu versichern, viele Artickel deſselben die Handlung von Groß-Brittanien zerstöreten, dem gemeinen Besten nachtheilig, und insbesondere Ihro Majestät der Königin sehr schimpflich seye. Folgends wurde mit 279. gegen 117. Stimmen beschlossen: Daß der Vicomte von Townshend, keinen Befehl noch Macht gehabt, viele Artickel des ersagten Tractats in Unterhandlung zu nehmen, noch zu schlieſſen, und darauf erkannte man mit 226. gegen 75. Stimmen: Daß der Viscomte Townshend, welcher offterwehnten Tractat errichtet und unterschrieben, wie auch alle diejenigen, welche Ihro Majestät den Rath gegeben, denselbigen zu bestätigen, Feinde der Königin und des Reichs wären. Sehet, Groſsmächtigster König! das schöne Ende dieser Untersuchung.

August.

Wie hoch steiget nicht die Boßheit der Menschen, insonderheit derjenigen, welche durch unrechte Wege Mittel gnung erlanget haben, solche ohne Scheu und Schaam ins Werck zu richten!

Georg.

Ihr könnet dieses so viel leichter glauben, weil Ihr solches in Eurem unruhigen Pohlen zum öfftern erfahren. Was meine Feinde in England betrifft; so griffen sie, wie es ihnen mit dem redlichen Townshend so weit gelungen war, noch weiter. Sie trachteten nicht nur die wichtigsten Aemter an ihre Parthey zu bringen: sondern thatens auch würcklich. Selbst der grosse Marleborough, muste vor ihnen fallen; dann die Königin nahm ihm, auf Anrathen des Groß-Schatzmeisters und Staats-Secretairs von Bullingbrock, das Commando ihres Kriegs-Heers, und trug solches dem Hertzoge von Ormond auf; ja er wurde aller seiner übrigen Aemter beraubt, und die Cammer der Gemeinen suchte ihn allerley Verbrechen schuldig zu machen, damit sie ihn gerichtlich belangen könne; eben diesem Schicksal muste sich auch der redliche Robert Walpole unterwerffen, welcher ohne viele Weitläufftigkeit, Au-

in den Tour wandern muste.

August.

Es ist fast als ein Wunder anzusehen, daß man mit Hindansetzung des Völcker-Rechts, sich nicht an Eurem Gesandten, dem von Bothmar, vergriffen, wenigstens den Pöbel unter der Hand anstifften lassen, sich an seiner Person, oder dessen Bedienten zu vergreiffen.

Georg.

So weit ist es zwar nicht kommen, ausser, daß der aberwitzige Pöbel seine Frechheit in spöttischen Reden ihn zu Zeiten hat hören lassen. Dieses aber habe ich seinetwegen noch zu sagen, daß der Vicomte von Bullingbrock, ihm auf das an ihn geschickte Schreiben folgende Antwort ergehen ließ: Er habe der Königin davon Nachricht gegeben, welche ihm befohlen, dem Herrn Gesandten zu melden, daß er sich in dergleichen besondere Händel nicht zu mischen hätte, es seye dann, daß er seines Herrn, des Churfürsten Befehl darüber vorzeigen könne. Die gute Absicht der Königin, des Parlaments und des Volcks, seye die beste Gewehrschafft über die protestirende Cron-Folge, und nachdem die Königin, samt beyden Cammern, Proben genung von sich gegeben, daß sie willens wären, das Durchlauchtige Hauß Hannover bey seinem Recht zu handhaben, schiene ihnen sehr fremd, daß der Herr Gesandte über die Untersuchung des Barriere-Tractats, welcher doch lediglich die Handlung von Groß-Brittanien beträfe, einigen Argwohn schöpffen wollen.

August.

Vermaledeyete Heucheley!

Georg.

Die aber doch so wenig verborgen blieb, daß sie auch so wohl denen fremden Gesandten, als andern hohen und niedern Britten in die Augen fiel. Doch ihnen solche zu blenden, erachteten sie nöthig, durch eine neue Acte der Princeßin Sophien, meiner Frau Mutter, wie auch mir und meinem Sohn dem Chur-Printz, alle schon habende Vorrechte zu versichern. Es war der Groß-Schatzmeister welcher dieses in Vorschlag brachte; Die Acte ward auch würcklich abgefasset, und von beyden Cammern gut geheissen: ich habe aber niemals Staat darauf gemacht, sondern sie vor ein leeres Compliment angesehen.

August.

Sie war auch nichts anders, oder vielmehr eine Mißgeburth Eurer Feinde.

Georg.

Ihr wisset selbst, Großmächtigster König! wie es in Flandern ausgesehen, als der Ormond den tapfern Marleborough abgelöset. So wisset Ihr auch, was

was der Utrechtische Friede für ein Ende genommen, was Franckreich und Spanien darbey gewonnen, der Kayser und seine getreue Bundes-Verwandten aber verlohren haben; wannenhero ich nicht nöthig haben werde, etwas weiters davon zu sagen, als was mich und mein Hauß betrifft.

August.

Es würde zuviel seyn, ein mehrers von Euch, Großmächtigster König! zu begehren.

Georg.

Immittels die Gesandten zu Utrecht an dem Friedens-Werck arbeiteten, lagen die Partheyen derer Whigs und Torys einander beständig in den Haaren; und die ersten arbeiteten gegen die andern, vor einen besondern Frieden mit Franckreich und Spanien. Die Königin hatte sich zu denen letztern geschlagen, welches ihre den 17. Junii 1712. gethane Anrede an das Parlament gnugsam bestärckte. Hierüber entstunden grosse Strittigkeiten in dem Parlament. Der Hertzog von Wharton ließ seinen Eifer vor das allgemeine Wohlseyn Europens und der Verbundenen, wie auch die protestirende Cron-Folge vor allen andern blicken; es waren auch einige andere, die ihm beyfielen: aber alles umsonst. Die Torys und Jacobiten hatten durch ihre Vereinigung jederzeit die mehresten Stimmen, und machten damit alle heilsame Vorschläge derer Wohlgesinnten zu nichte. Selbst wie Hampden und der Ritter Onslouw im Unterhause den Antrag thaten, die Königin zu ersuchen, daß sie ihren Bevollmächtigten in Utrecht aufgeben möge, bey dem erfolgenden Friedens-Schluß, diejenigen Machten, welche mit ihr im Bündniß stünden, zu Ubernehmung der Gewehrschafft der protestirenden Cron-Folge, wie solche dem Hause Hannover durch die Gesetze bestimmet seye, zu verbinden, wurde solcher von der Gegen-Parthey verworffen, und durch ihre erlangte Mehrheit der Stimmen beschlossen: daß solches unnöthig wäre; weil die Cammer in die, von der Königin dieser Sache wegen öffters gethane Erklärung ein so grosses Vertrauen setze, daß sie nicht zweifelte, Ihro Majestät würde alle Mittel zu Bestättigung dieser Cron-Folge vorkehren. ꝛc. Mit einem Wort: Die Torys und Jacobiten waren Meister, nicht nur bey Hof, nicht nur im Parlament, ondern auch so gar auf denen Cantzeln.

August.

Es ist ein grosses Unglück, wo so genannte Geistliche die Freyheit haben, politische Discurse auf denen Cantzeln zu halten; nichts in der Welt ist vermögender, den Pöbel aufzubringen, als ein solcher Mann, der unter einer frommen Mine und mit biblischen Redens-Arten den Saamen der Aufruhr ausstreuen, und denen Albern als eine Tugend vorspiegeln kan.

Georg.

Georg.

So groß ist die Verkehrtheit derer Menschen. Ein rechtschaffener Prediger wird bey den wenigsten etwas Gutes ausrichten, ob er gleich die Tage seines Lebens, seiner Gemeine, nebst den Geheimnissen der Religion, eine gesunde Sitten-Lehre vorträgt: Wann aber ein aufgeblasener Schwätzer sein Amt mißbraucht, so findet er Beyfall. Und sehet! so ging es in England. Das Gedächtniß-Fest der Einsetzung König Carls II, in die Reiche seines enthaupteten Vaters, wurde gefeyert. Man bestellte den bekannten **D. Sacheverel**, daß er diesen Tag **vor dem Parlament** predigen muste. Er nahm **den Text zu seiner Rede aus dem 1. Briefe Petri am andern Capitel vom Anfang des 16. bis Ende des 17. Verses**, und suchte hieraus, **auf gut Toryisch, einen ganz paßiven Gehorsam** des Brittanischen Volcks gegen ihren König wider alle Landes-Gesetze mit solchen aufrührischen Ausdrückungen zu erzwingen, daß, wann es ihm nachgegangen wäre, die festgestellte protestirende Cron-Folge des Hauses Hannover, auf einmal nicht nur wanckend, sondern gar zu nichte gemacht seyn würde. Und mit diesem eintzigen Exempel habe ich nur erweisen wollen, daß auch der Geist der Jacobiten in den geistlichen Stand gefahren sey. Unter diesen innerlichen Zerrüttungen, erreichten die Handlungen **in Utrecht** ein solches Ende, daß **ein Friede erfolgte**, welcher Nachts zwischen dem 11. und 12. April 1713. von allen Theilen, **den Kayser und das Reich ausgenommen**, unterschrieben wurde; in welchem man meinem Hause die Cron-Folge zwar nochmals ausbedungen: aber so, daß dessen Feinde ihren Gifft darin zurück gelassen hatten.

August.

Ich bitte mir dieses deutlicher zu machen.

Georg.

Die Königin erschiene den 20. April im Parlament, und eröffnete demselben den getroffenen Frieden mit vielen Lob-Sprüchen ihres Eifers, vor die dadurch noch fester gesetzte protestirende Cron-Folge meines Hauses. Sie setzte aber am Ende ihrer Rede, diese bedenckliche Worte: **Wie sie nächst dem Schutz GOttes, hierüber keine andere Gewehrschafft begehre, als die Treue und Geneigtheit ihrer Unterthanen**; und diese waren das Gifft der Feinde meines Hauses. Die darauf erfolgten Addressen des Parlaments und der Gemeinen waren voll von unterthänigsten Danckſagungen, vor die Mühe, welche sich die Königin in dieser wichtigen Sache genommen. Alles aber lieff dahin aus, daß man durch solche Heucheleyen den Prätendenten auf den Thron zu bringen gedachte.

August.

Es würde ihm doch sehr schwer gemacht worden seyn.

Georg.

Nicht so gar schwer, großmächtigster König! Uberleget selber, ob ein, mit denen zwey mächtigen Cronen Franckreich und Spanien, ohne Gewehrschafft errichteter Friede, den Namen eines Friedens wohl verdiene: Oder ob man Englischer Seits, denenselben nicht vielmehr eine Frist verstattet, in welcher sie sich von ihrer Ohnmacht erholen, und nach deren Ablauff mit wiedergesammleten Kräfften, zum Besten des Prätendenten, Groß-Brittanien so viel sicherer anfallen können, als sie, aus Mangel der Gewehrschafft, sich nicht fürchten dürffen, daß andere Machten, wenigstens in den ersten Jahren, sie in ihrer Absicht hindern würden, zumal da sie in England selbst eines so grossen Anhangs versichert seyn können. Haltet Ihr nun bey diesen Umständen nicht davor, daß unter allen Artickeln des Utrechtischen Friedens, der, die Cron-Folge betreffend, nur zum Schein hinein gerückt, folglich als unnütz anzusehen gewesen.

August.

Ich begreiffe solches nunmehro gantz wohl: aber ich warte mit Schmertzen auf das Ende dieser Comedie.

Georg.

Ihr werdet solches bald hören. Die Ministers der Königin suchten, bey allen ihren Tücken, der gantzen Nation dennoch weiß zu machen, wie es durch ihre Bemühung geschehen seye, daß sich der Prätendent aus Franckreich weggegeben müssen. Gleichwie aber dieser nicht weiter als in Lothringen gangen war, woselbst er, wie er selbst in einem an den König von Franckreich aus Bar-le Duc erlassenen, und nachmals aufgefangenen Briefe meldet, eine viel bequemere Gelegenheit, wie in Franckreich gefunden, das grosse Vorhaben des Königs und seiner selbst, auszuführen; Also konte England und mein Hauß auch hieraus wenig Sicherheit schöpfen. Doch, ehe man sichs am wenigsten versahe, that der redliche Hertzog von Wharton im Oberhause einen Antrag, der Königin eine Addresse zu überreichen, und dieselbe darin zu ersuchen, daß sie verschaffen möge, damit der Prätendent sich weiter von den Gräntzen Groß-Brittaniens entfernen müsse. Er ward von dem Grafen von Sunderland unterstützet, an einem Tage, da, aus gar zu grosser Sicherheit, wenig Torys im Parlament gegenwärtig waren. Der Groß-Schatzmeister, Graf von Oxford, nebst andern der Gegen-Parthey, trachteten, dieses zwar gäntzlich zu verhindern: Allein es fiel ihnen unmöglich. Die Addresse ward verfertiget, der Königin überreichet, und dißauch, wie solches ohne Wirckung war, das andere und drittemal um Entfernung des Prätendenten ersucht; Sie nahm die Addressen allemal sehr gnädig an: nichts destoweniger gingen gantzer vier Monath hin, ehe deßwegen eine

Jeder

Feder angesetzet wurde, und man merckte mehr dann zu wohl, daß viele in England den Prätendenten nicht gerne weit von sich sahen. Diese und andere gefährliche Umstände mehr, brachten mich endlich auf die Gedancken, daß die Cron-Folge guten Theils davon abhängen würde, **wann jemand von meinem Hause in England gegenwärtig wäre.** Ich bestimmte mit Genehmhalten meiner Frau Mutter **meinen Chur-Printz**, als erklärten **Hertzog von Cambridge dazu**, und gab meinem zweyten Minister, **dem von Schütz** zu London Befehl, die Vorstellung bey dasigem Hofe zu thun: "Wie es nöthig " seye, daß ein Printz, welcher Hoffnung hätte, den Brittanischen Thron der- " einst zu besteigen, vorher eine Erkänntniß in denen Sitten, Gewohnheiten " und Gesetzen seiner künfftigen Reiche habe; daß ich daher den Schluß gefas- " set, den Hertzog von Cambridge nach England zu schicken; vorhero aber ge- " beten haben wolte, ihm, nach dem Vorrecht, so er durch seine Geburt erlan- " get, als Hertzog von Cambridge, den Sitz im Oberhause zu gestatten, und ihm " darüber ein Patent unter dem grossen Siegel zu ertheilen." Der von Schütz ermangelte nicht, dieses dem **Groß-Cantzlar** vorzutragen; welcher sich dazu gantz willig bezeigte, wann er der Königin nur vorher Nachricht davon gegeben haben würde. Man kan aber kaum glauben, was für grosse Bewegung dieses unter den Königlichen Ministern verursachet. Sie berathschlagten sich zwey gantzer Tage darüber, und liessen ein Gerücht ausfliegen, daß das vor den Hertzog von Cambridge begehrte Patent unter dem grossen Siegel ausgefertiget und nach Hannover geschicket sey; zu gleicher Zeit aber hinterbrachten sie, auf Befehl der Königin, meinem Minister: "Wie Se. Majestät sehr übel zu " frieden wären, daß er sich in dieser Angelegenheit an den Groß-Cantzlar, " und nicht vorher an sie selbst, oder einen dero **Staats-Secretairs** gewen- " det, und wie Se. Majestät wünschten, daß er nicht bey Hofe erscheinen möch- " te." Es wurde auch denen Hof-Leuten verboten mit ihm umzugehen. Dieses alles veranlasseten die, dem Prätendenten zugethane Königliche Ministers.

August.

Ich werde ungedultig über die Bosheit dieser falschen Leute.

Georg.

Nur noch eine kleine Gedult. Ohngefehr 14. Tage nach diesem Vorfall, gab meine Frau Mutter der Königin Antwort auf einen Brief, voller Verpflichtungen, welchen ihr kurtz vorher **Mr. Harley** überbringen müssen. Die Königin nahm Gelegenheit, meiner Frau Mutter darauf wieder zu antworten, auch zugleich an meinen Sohn, den Chur-Printzen zu schreiben. In beyden Briefen versicherte sie ihnen die Geneigtheit vor die Cron-Folge meines Hauses; rieth aber auch zugleich die vorseyende Uberkunfft meines Soh- "

„ nes ab, als eine Sache die innerliche Unruhe erwecken könne, ihr selbst mißfäl-
„ lig, und dem Hause Hannover an seiner Anwartschafft auf die Crone
„ schädlich seyn könne.“ An mich lieff zugleich ein Schreiben von dem Gra-
fen von Oxfort eben dieses Innhalts ein; daraus ich leicht schliessen konte, daß
er und der Bullingbrock die Verfassere derer beyden andern gewesen seyn mu-
sten: Dessen ungeachtet, breiteten diese Leute ein Gerücht aus, daß die Königin
meinen Sohn gebeten hätte, nach England zu kommen.

August.

Haben doch diese Männer alle Schaam verlohren.

Georg.

Bald darauf, nemlich den 8. Junii 1714. starb meine Frau Mutter,
in einem Alter von 83. Jahren, 8. Monathen und 3. Tagen. Der Hof zu
London sahe dieses nicht gerne; weil er an statt einer betagten Fürstin, es nun
mit mir als einem Fürsten zu thun hatte, welchen man in London beurtheilete,
daß er von gutem Verstande seye, eifrig über seinen Vorrechten halte,
und viele tüchtige Räthe um sich habe: gleichwohl hielt dieses die Jaco-
bitischen Ministers der Königin nicht ab, mich auf alle Art zu beleidigen; wie
sie dann verfügten, daß an statt mir, in denen öffentlichen Kirchen-Gebäten,
der Titul: Sr. Königl. Hoheit, Georg/ Churfürst von Braunschweig
beygeleget werden müssen, man meiner darin nur unter dem Namen des Chur-
fürstens von Braunschweig gedachte. Und das war der letzte Streich,
den mir diese verhasseten Leute zu spielen mächtig waren.

August.

Ich bin in der That erfreuet, das Ende so vieler Boßheiten zu hören.

Georg.

Der Graf von Oxford und Vicomte von Bullingbrock, welche bisher
die wichtigsten unter den Feinden meines Hauses gewesen, musten endlich
unter sich selbst uneins werden. Sie waren beyde von grossem Ehrgeitz;
eines jeden Augenmerck war die Stelle eines ersten Ministers, welche Oxford
würcklich hatte, Bullingbrock aber begehrte; sie fingen nun an, verschiedene
Wege zu nehmen, um ihren Zweck zu erreichen. Oxford, zu aller Menschen
Verwunderung, ergriff die Parthey des Hauses Hannover: Bullingbrock
hingegen unterstützte die Anhänger des Prädententen. Diese Eifersucht
ward endlich so hefftig, daß, wie beyde Männer zu einer Zeit bey der Königin
waren, sie sich in deren Gegenwart auf das ärgste zanckten. Man kan geden-
cken, wie der Königin dieses werde gefallen haben. Nichts destoweniger,
Bullingbrock wuste sich durch der Königin Favoritin, die Frau von Mas-
ham, in Gnaden zu erhalten: Oxfort aber verlohr solche, und zugleich sein Amt
als Groß-Schatzmeister, auf welches sich sein Gegner grosse Hoffnung machte;
allein

allein er schloß die Rechnung ohne den Wirth; es gefiel dem allerhöchsten Monarchen, durch den bald erfolgten Tod der Königin, ihn, und alle die zu stürtzen, welche diese Fürstin bis dahin mit so vieler List und verrätherischen Rathschlägen hinter das Licht geführet, und das Reich samt der Religion in Sclaverey und Gefahr zu bringen getrachtet hatten.

August.

Endlich wird doch die Falschheit gestrafft, und Untreue schlägt ihren eignen Herrn.

Georg.

Es war zu Anfang des Augusts, wie die Königin etwas von einer Kranckheit merckte. Der Staats-Rath versammlete sich, um die Groß-Schatzmeister-Stelle wieder zu ergäntzen; nachdem er aber von dem Zustande der Königin unterrichtet ward, stellete er solche bis zu deren Genesung in Commißion. Den 9. und 10. hatte die Königin etlichemal Anfälle von einem Schlag-Fluß, und darauf stunden alle Staats-Sachen still; wie man aber an deren Aufkunfft verzweifelte, kam der Rath zu Kengsington wieder zusammen. Unter demselben hatten viele meinem Hause zugethane Glieder, seit langer Zeit denen Versammlungen nicht beygewohnet, dahin insbesondere die Hertzoge von Sommerset und Argyle zu rechnen waren. Sie hatten aber kaum erfahren, in was Umständen sich die Königin befinde, als sie sich ungefordert nach Kensington verfügten, woselbst sie die Hertzoge von Schrewsbury und Ormond, die Staats-Secretairs Bullingbrock, Lumley und Marr, den Bischof von Londen und andre mehr beysammen antraffen. Ihre unvermuthete Ankunfft setzte die mehresten derselben in nicht geringe Bestürtzung; sie aber nahmen ihren Platz, und begehreten sogleich, daß man die Aertzte der Königin ruffen und befragen solle, was man von deren Kranckheit zu hoffen oder zu fürchten habe. Hiernächst stelleten sie die Nothwendigkeit vor, das Amt eines Groß-Schatzmeisters wieder zu besetzen, wozu der Hertzog von Schrewsbury in Vorschlag kam; die Königin, welcher dieses bey guter Gelegenheit hinterbracht wurde, hielte die Wahl für genehm, und gab dem Schrewsbury den weissen Stab. Und sehet, durch die Beförderung dieses Mannes zu einem Amt, worauf sich der Bullingbrock so grosse Hoffnung gemacht, wurden alle dessen Anschläge, wie durch einen Donnerschlag auf einmal zu nichte gemacht; ja die Succeßions-Sache bekam dadurch, und durch den Beytritt derer Hertzoge von Sommerset und Argyle, sogleich ein ander Ansehen, insbesondere da man den Schluß fassete, alle Glieder des Staats-Raths, ohne darauf zu sehen, ob solche Whigs oder Torys seyn möchten, herbey ruffen zu lassen.

August.

Wie ist es doch der höchsten Vorsehung so leicht, alles zu ändern. Wer hätte kurtz zuvor das Hertz wohl gehabt, dem Bullingbrock und seinen Anhängern zu sagen, daß ihre weit aussehende Dinge ein solch schlechtes Ende nehmen würden?

Georg.

Der geheimte Rath war nun völlig beysammen, zu welchem man auch **Meinen Gesandten von Bothmar berief.** Man ließ **den Lord Major** zu Londen ersuchen, **auf die Sicherheit der Stadt bedacht zu seyn, und die Wachten zu verdoppeln; Die Häfen** im gantzen Königreiche **wurden gesperret; sieben National-Regimenter,** welche noch in Flandern lagen, **wurden nach Hauß geruffen;** und **die Admiralität** muste so viel **Kriegs-Schiffe in tüchtigen Wehrstand** setzen, als möglich war. Hierzu wurden die Befehle in aller Eile abgefasset, und währender dieser Beschäfftigung fiel die Königin den 11. August in eine **tieffe Schlafsucht,** welche die gantze folgende Nacht anhielte. Dieses veranlassete die Vorsorge, daß, nachdem man von dem bevorstehenden Tode der Königin gnugsam versichert war, **denen Herolds** und der Leib-Garde aus dem geheimen Rath der Befehl ertheilet wurde, „ sich „ fertig zu halten, damit sie auf den ersten Winck zu Pferde sitzen, und den „ Churfürsten von Hannover als König von Groß-Brittanien ausruffen „ könten;“ und mir wurde durch den **Ritter James Craggs** ein Schreiben überbracht, darin der geheime Rath mir von dem Zustande der Königin, und denen zu meiner Versicherung gemachten Anstalten, Nachricht gab; zugleich erging an die Staaten General ein Ersuch-Schreiben, die nöthigen Verfügungen zu besorgen, damit dieselbe das, wozu die übernommene Gewehrschafft, wegen der protestirenden Cron-Folge, sie verbinde, auf allen Fall leisten könten. Endlich starb die Königin den 12. August im 50. Jahr ihres Alters und 13ten ihrer Regierung, Morgends gleich nach sieben Uhr. Neunzehn Pairs, welche ich durch Vorsorge schon schrifftlich ernannt, bis zu meiner Ankunfft die Regierung zu führen, traten solche in meinem Namen an; und ich wurde gewöhnlicher massen unter Lösung der Canonen, **an dreyen Orten von Londen** nemlich bey **Charing-Croß, Temple-Bar und der Börse, als König von Groß-Brittanien ausgeruffen,** welchem Ceremoniel allein über 50. Kutschen mit Standes-Personen, und mehr als 300. Personen zu Pferde überall nachfolgeten. Mein Bothmar befand sich in der Kutsche des Hertzogs von Buckingham. Der Hertzog von Marleborough mit seiner Gemahlin verfügte sich auch nach Londen, bey dessen Erblickung das Volck rief: **Es lebe der König George, und der Hertzog von Marleborough!**

Au-

August.

Es ist zu bewundern, daß die Jacobiten sich bey diesem allen so ruhig gehalten; zumal da sie noch vor gar wenig Wochen grosse Hoffnung und Stützen gehabt, wenigstens nach Abgang der Königin Anna, ihren vermeynten König Jacob auf den Thron zu setzen.

Georg.

Ausser der gantz besondern Vorsehung des Höchsten, hatte ich es der Wachsamkeit derer von mir bestelleten Regenten zu dancken, daß meine, auf eine allgemeine Ruhe und Sicherheit abzielende Befehle, so ich ihnen zugeschickt, so klug- und glücklich ausgeführet worden. Selbst in Schottland, wo der Prätendent doch die mehresten Anbeter hatte, konten die Jacobiten nicht aufkommen; denn ob sie gleich öffters Versammlungen hielten, auch so frech waren, ihren eingebildeten König zu **Aberdeen** als würcklichen König auszuruffen, so hatte dieses doch nicht die geringste gute Würckung vor sie; und es mochte ihnen vielleicht nur der Trost übrig bleiben, daß sie eine bequemere Zeit zu Ausführung ihres Vorhabens abwarten müsten.

August.

Ihr werdet Euch nun nicht lange mehr in Euren Teutschen Landen aufgehalten, sondern die Reise nach England bald angetreten haben.

Georg.

Ich will Euch mit dem, was vorher gangen, nicht aufhalten. Nur dieses eintzige muß ich sagen, daß ich dem Bullingbrock vor meiner Ankunfft, sein bis dahin geführtes Amt und die Siegel abnehmen, solche dem redlichen Townshend überlieffern, und ihn als Staats-Secretair von denen Regenten bestellen lassen. Ubrigens, nachdem mir im August der Tod der Königin, nebst einer schrifftlichen Einlad- und Glückwünschung zu dem Groß-Brittanischen Thron, von **dem Grafen von Dorset** nach Herrnhausen überbracht wurde, ließ ich sogleich alles zur Abreise veranstalten, und nachdem ich noch ein und anders wegen meiner teutschen Staaten verfüget, meinen getreuen Unterthanen auch einen Theil der Accise erlassen, reisete ich den 11. September 1714. nebst meinem Sohn, auch einigen Ministers und Bedienten, so viel ich deren zu meiner teutschen Cantzley und eignen Bedienung nöthig zu haben vermeynete, von Herrenhausen ab, nicht ohne grosse Gemüths-Bewegung über die vielen Thränen, welche ich von meinen gegenwärtigen Unterthanen vergiessen sahe, deren einige ich selber mit der Hoffnung tröstete, daß ich sie bald wieder sehen würde. Meines Sohnes Gemahlin und Kinder ließ ich bald darauf erst nachfolgen; weil ich nicht dienlich hielt, sie jetzt mitzunehmen.

August.

Ich erinnere mich nicht, daß Ihr der Gemahlin Eures Printzen mit einem

Worte gedacht; von deren vortrefflichen Eigenschafften ich doch so viel rühmen hören.

Georg.

Sie heist **Wilhelmina Charlotta**, und ist eine Tochter **Johann Friederichs, Marggrafens zu Brandenburg-Anspach**, und **Eleonoren Erdmuth Louisen von Sachsen-Eisenach**, welche den ersten Märtz 1683. gebohren, und den 2. September 1705. an meinen Sohn vermählet worden. Sie ist eine glückliche Mutter, **Friedrich Ludwigs**, jetzigen Printzen von Wallis, derer Princessinnen, **Annen, Amalien Sophien Eleonoren, Elisabeth Carolinen, Wilhelm Augusts, Hertzogs von Monmouth, Marien, und Louisen.** Davon die **vier ersten in Teutsch-die drey letzten aber in England** das Tagslicht erblicket. Ihre äusserliche Schönheit stritte in ihrer Jugend, mit der Schönheit aller Princessinnen in der Welt; allein die Vortrefflichkeit ihres Gemüths findet nichts, mit dem sie sich in einen Streit einlassen kan. Gottesfurcht, Staats-Klugheit, schöne Wissenschafften und Künste sind ihre stündlichen Begleiter; und man siehet nunmehro, daß sie zur Königin gebohren, und die Prophezeyhung derjenigen Person, welche ihrem Vater dem Marggrafen, die Zeitung von ihrer Geburt mit diesen Worten gebracht: **Wir haben eine Princeßin, die ist des besten Königs werth**, unumgänglich erfüllet werden müssen, weil die herrlichen Eigenschafften einer solchen vollkommenen Fürstin keine geringere Zierde als Cronen verdienet. Sehet da, Großmächtigster König! das wahre Bild der jetzigen Königin von England.

August.

Der Ruhm dieser grossen Fürstin übertrifft noch weit diejenige Beschreibung, welche Ihr mir jetzund von derselben gemacht.

Georg.

Es ist Zeit, mich wieder auf die Reise nach England zu begeben. Ich gelangte den 16. Semptember **im Haag** an. Die Staaten General hatten mich durch ihre abgeordnete auf den Gräntzen ihrer Provintzien schon bewillkommen lassen, und diese begleiteten mich in den sogenannten **Alten Hof**. Man bediente mich auf eben die Art, wie vor diesem den König Willhelm III. Der Zulauff des freyen Holländischen Pöbels war ungemein. Ich war kaum aus der Kutsche gestiegen, als eine alte Frau mich hinderwärts zupfte, und als ich mich umsahe, mich fragte: *Wel myn Heer! zyt gy de Koning van England?* Ein andre wohlgekleidete schwangere Frau, bat einen Pagen, **ihr gegen gute Bezahlung, einige Stücke von dem Confect, so ich auf meinem Teller würde liegen lassen, zu verschaffen:** der ich aber selbst, wie mir dieses zu Ohren kam, einen gantzen Teller vollpackte, und ihre Lust damit stillete. Und dergleichen artige Kleinigkeiten gingen zu meiner damahligen Veränderung

mehr

mehr vor. Auſſer dieſem hatte ich nichts als Glückwünſche von denen fremden Geſandten anzunehmen. Der Frantzöſiſche Geſandte Chateauneuf hatte wenig Tage vor meiner Ankunfft, den Staaten General verſichert, daß ſich ſein König mir, in Einnehmung des Engliſchen Throns nicht widerſetzen würde; ein gleiches hatte der Frantzöſiſche Geſandte von Iberville zu Londen denen daſigen Regenten, auf Befehl ſeines Königs ſchrifftlich gethan. Nach einem Aufenthalt von 10. Tagen in Holland, ließ ſich der Wind bequem zum Abſeeglen nach England an. Die Flotte zu meiner Abholung unter dem Grafen von Berckley, beſtand aus 16. Kriegs-Schiffen, 2. Fregaten, 6. Jachten, und 18. Fahrzeugen, zu Uberführung meines Gefolgs und Geräths. Sie erwartete mich ſchon ſeit dem 28. Auguſt in der Maaß. Es war der 27. September wie ich mit meiner Flotte, wozu noch eine Holländiſche Eſcadre ſtieß, aus Holland abſeegelte, und der 29te als ich Abends halb 7. Uhr zu Greenwich zwey Meil von Londen an Land ſtieg. Der alte Ertz-Biſchof von Londen, welcher ſeit der Zeit die Jacobitiſchen Miniſters das Ruder geführet, nie an Hof kommen, reichte mir beym Ausſteigen die Hand; der Lord-Cantzlar bewillkommete mich am Haupt der Regierung; und der Herzog von Northumberland, Hauptmann von der Garde, empfing mich unten an der Treppe des Pallaſts zu Greenwich, wo mehr als 50000. Menſchen hinkommen waren, ihren neuen König zu ſehen. Den 1. October hielt ich meinen prächtigen Einzug zu Londen. Der Abzug aus Greenwich nahm ſeinen Anfang ohngefehr um ein Uhr Nachmittags, und ich kam nicht eher in den Pallaſt von St. James bis Abends gegen acht Uhr. Ein Corps Grenadier zu Pferde, öffnete den Weg, denen eine Compagnie von der Artillerie folgte; dieſen zogen die beyde Marſchale und die Trompeter der Stadt zu Pferde nach, und hierauf kamen zu Fuß derer Sherifs und des Lord-Majors Bedienten in Livre. Nach dieſen ſahe man die Fahne der Stadt, welche durch den Ober-Amtmann von der Temſe zu Pferde getragen wurde; denen die Bedienten der Juſtitz und Policey der Stadt, die Sherifs und Aldermanns in ihren Scharlachen Amts-Röcken nachritten. Hiernächſt kamen ohngefehr 250. Kutſchen mit ſechs koſtbar geſchirrten und mit Bänder-Büſchen gezierten Pferden beſpannet, welche mit dem Adel, Rittern, Pairs des Königreichs, und denen hohen Tron-Bedienten angefüllet waren; denen folgten zu Pferde, der Ritter-Marſchal mit ſeinen Bedienten, die Königlichen Paucker, der Tambour Major, die Trompeter, der Ober-Trompeter, die Herolds, die Wapen-Könige und Sergenten, ſamt dem Stadt-Schreiber von Londen; und dieſen der Lord-Major, in einem Cramoiſinen Sammeten Amts-Rocke, mit unbedecktem Haupte und dem Stadt-Schwerdte in der Hand, er ging grade vor der Kutſche, in welcher ſich der Printz von Walles und Hertzog von Northumberland, be-

befanden; hundert Schweitzer und die Diener, schlossen die Kutsche des Königes forne und hinten ein, und der gantze Zug endigte sich mit der Leib-Garde und den Grenadiers zu Pferde, welcher sich gar leicht auf vier Englische Meilen in die Länge erstrecket haben mag. Die Wege und Strassen von Greenwich bis an den Pallast von St. James waren mit den kostbarst-ausgezierten Gerüsten besetzt, und mit einer unzehligen Menge Menschen angefüllet; deßgleichen auch die Fenster und Ercker derer Häuser und Palläste. Ich unterließ bey diesem ersten Einzuge nicht, meinem Volcke Zeichen von meiner Sanfftmuth und Freundlichkeit zu geben, indem ich die Ansehnlichsten so mir begegneten, mit einer gantz gnädigen Mine grüssete; und ich merckte, daß dieses denen Zuschauern ungemein gefiel, auch dem Pöbel desto häuffiger das Freuden-Geschrey: Es lebe König Georg, heraus lockte. Auf der Höhe St. Margrethen wurde ich von einem Syndico mit einer wohlgesetzten Rede bewillkommet, und der Lord-Major überreichte mir das Stadt-Schwerdt, welches ich ihm sogleich wieder zurück gabe. Dieser, nebst denen Wapen-Königen und Gerichts-Dienern von der schwartzen Ruthe, erwarteten meiner unten an der Treppe des Pallasts von St. James; von da führeten sie mich bis zu dem grossen Saal der Garde, woselbst alle Grossen des Hofes, die mich begleitet hatten, Abschied von mir und meinem Printzen nahmen, den ich bereits zu Greenwich als Printz von Walles erkläret. Hierauf gab die Garde zu Fuß eine dreyfache Salve; auf dem Platz Smithfiels, dem Kirchhofe von St. Paul und andern Oertern der Stadt wurden Kunst- und Freuden-Feuer angezündet; alle Häuser waren mit den sinnreichsten Erleuchtungen gezieret; das grobe Geschütz wurde zum dritten mal gelöset. Mit einem Wort, die Freude des Volcks war nicht zu beschreiben; und was das Beste war, so ging bey allen diesen Dingen nicht die geringste Unordnung noch Tumult vor: man möchte dann dieses davor halten, daß „das Volck in der Strand-Strasse, vor einem Hause, in welchem es den Doct. Sacheverel zu seyn glaubte, ein Gerüst, und auf selbiges „ einen Galgen bauete, an welchen dessen Bildniß unter den hefftigsten „ Schelt-Worten gehängt wurde.

August.

Aber, Großmächtigster König! solten unter der Menge derer, welchen Eure Ankunfft so erfreulich gewesen, sich nicht auch eine grosse Anzahl Menschen gefunden haben, die solche mit Verbitterung und mißgünstigen Augen angesehen?

Georg.

Daran ist kein Zweifel. Und nebst dem entsetzten Bullingbrock und der Frau Masham, mochte der Hertzog von Ormond wohl keiner der geringsten seyn; zumal, da ich ihm schon zu Greenwich durch den Vicomte Townshend andeu-

andeuten lassen: daß ich seiner Dienste nicht mehr nöthig hätte; an dessen Stelle ich den Hertzog von Marleborough, in alle Aemter, welche ihm unter der vorigen Regierung abgenommen worden, wieder einsetzte.

August.

Dieser grosse General verdiente vor allen andern, die Gnade so Ihr ihm erwiesen, und Eur Bezeigen gegen ihn, hat der grösseste Theil von Europa gebilliget.

Georg.

Ich machte noch mehrere Veränderungen unter denen wichtigen Staats-Bedienten. Viele meyneten zwar, ich verführe damit zugeschwind; wie mir dann solches ein Mann vom ersten Rang wohlmeynentlich zu verstehen geben wolte: allein ich antwortete ihm: „Mylord! die Grund-Regul in meinem Hause ist, seine Freunde niemals zu verlassen, jederman Recht zu verschaffen, und niemand zu fürchten.“ Und bey dieser Regel bin ich jederzeit geblieben.

August.

Sie zeuget von Eurer Großmuth und Billigkeit. Aber was machte indessen der so genannte Prätendent.

Georg.

Ihr erinnert mich zur rechten Zeit an denselben. Er kam mit einer Protestation, welche den 29. August 1714. zu Plombieres datiret war, zum Vorscheine, darinnen er mich, unter andern, beschrieb, „als einen Fürsten, welcher unter allen seinen Verwandten ihm, folglich auch von dem Besitz derer Britanischen Reiche, am meisten entfernet sey; als einen Fürsten, der fremd, mächtig, und wegen meiner teutschen Länder so unumschränckt zu regieren gewohnet seye, daß mir auch keiner meiner Unterthanen widersprechen dürfe; welcher nicht die geringste Erkänntniß von denen Englischen Gesetzen, Gewohnheiten, Sitten und der Sprache besitze; ja, der selbst ein mächtiges Kriegs-Heer, seiner teutschen Unterthanen, auf den Beinen halte, und von einer benachtbarten Macht so wohl, als vielen tausend Fremden, welche seith dreyßig Jahren nach England geflüchtet wären, unterstützet würde.“ Diese Protestation kam fast einem jeden Minister durch die Post in die Hände: sie hatte aber keine andere Wirckung, als daß, auf meinen Befehl, dem Gesandten des Hertzogs von Lothringen angedeutet wurde: „wie es so ferne davon sey, sich Hoffnung zur Audientz zu machen, daß er vielmehr sich so lange des Hofes zu enthalten habe, bis sein Hertzog den Prätendenten genöthiget, Lothringen würcklich zu verlassen.“

August.

Eine schlechte Wirckung einer Protestation, von einem Manne, welcher sich dadurch einen Weg zur Crone zu bahnen getrachtet.

Georg.

Er erreichte seinen Zweck dadurch so wenig, daß Gegentheils mir den 31. October **die Crone**, mit gewöhnlichen Gebräuchen **aufgesetzet** wurde. Die **Crönungs-Predigt** über den 24. und 25. Vers des 118. Psalms hielt der **Bischof Tabot von Oxford**. Alles ging aufs prächtigste her. Weil ich aber mit der Erzehlung meines Einzugs in Londen so weitläufftig gewesen, mag ich alle Umstände, so bey der Crön- und Huldigung vorgefallen, hieher nicht wiederholen; doch dieses muß ich nicht vergessen, daß die Gemahlin und Kinder meines Sohnes, des Printzen von Walles, bis auf dessen ältesten Sohn, den ich aus gewissen Ursachen zu Hannover gelassen, kurtz vor dem Crönungs-Tage zu Londen glücklich ankommen, und ihren Einzug mit vielem Frolocken des Volcks gehalten hatten. Imgleichen daß an demselben Tage der Crönung, etliche Gerüste, die nicht gnung verwahret seyn mochten, von der Menge derer darauf gestandenen Zuschauer eingebrochen, wodurch gegen dreyßig Personen das Leben eingebüsset, und über 150. beschädiget worden. Ich kan auch nicht bergen, daß ich der vielen Weitläufftigkeiten endlich selbst müde worden, und froh gewesen, daß ich deren Ende gesehen.

August.

Ein König ist zu solchen Zeiten sein eigener Herr nicht; er muß mit sich umgehen lassen, wie es die hergebrachten Gewohnheiten erfordern. Dieses wird nun allerdings einem Herrn zur Last, der seine Zeit lieber zum Besten seiner Unterthanen anwendet: allein da das letzte ohne das erste nicht seyn kan; so weiß man sich gleichwohl in die Zeit zu schicken, und lässet sich keines Uberdrusses mercken, die Ceremonien mögen noch so weitläufftig, und der Zulauff der Menschen noch so groß seyn.

Georg.

Was den Zulauff betrifft; so kan er wohl in Europa nirgends gröſſer als zu Londen seyn. Ich erinnerte mich bey Erblickung so vieler Menschen **der allgemeinen Auferstehung der Todten**, und eröffnete diese Gedancken **der Gemahlin des Groß-Cantzlars Cawpers**; welche mir schmeichelnd darauf antwortete: **Ja Sire! diß ist auch der Tag unserer Auferstehung in England.**

August.

Das war ein artiger Einfall eines Englischen Frauenzimmers.

Georg.

Nachdem ich nun endlich durch die Crönung auf den Thron befestiget worden, war es Zeit, mich der politischen Geschäffte anzunehmen. Das erste was ich hierin that, war dieses, daß ich mich denen Frantzösischen Unternehmungen, in Verfertigung des Canals zu Mardyck und seiner Bedeckung durch so viele

neue

neue Wercker, widersetzte, durch dessen Vollführung Ludwig XIV. gleichsam ein neues Dünkercken, dessen Hafen und Befestung er, nach dem 9. Artickel des Utrechtischen Friedens einreissen müssen, wieder aufzubauen, im Sinn hatte; wie er dann täglich 12000. Menschen daran arbeiten ließ. Es war der, wegen seiner Poesien bekannte Prior, durch welchen ich dieserwegen dem Hofe zu Versailles nachdrückliche Vorstellung thun ließ; allein es erfolgte eine Antwort darauf, die weder mir noch meinen Ministers anständig war. Und wie mir der Prior, welcher unter der vorigen Regierung zu Staats-Geschäfften gezogen worden, verdächtig vorkam, rief ich ihn zurück, und schickte an seine statt im Anfang des Hornungs 1715. den Grafen von Stairs nach Paris, mit dem gemessenen Befehl nicht eher zu ruhen, bis der Canal zu Mardyck in sein erstes Nichts wiederum verwandelt seyn würde: aber auch dieser richtete anfänglich nicht das geringste aus, und Franckreich setzte den Bau mit allen Kräfften fort. Endlich wie diese Cron meinen Ernst sahe, bequemete sie sich davon abzulassen; und durch das glückliche Ende dieser kützlichen Handlung, wurden mir die wohlgesinneten Britten noch mehr zugethan.

August.

Sie hatten auch in der That Ursach, diese erste Probe Eurer glücklichen Regierung zu erkennen.

Georg.

Bey meinem Antritt derselben, fand ich alles in der grössesten Unordnung. Eine ungebundene Freyheit herrschete fast in allen Ständen. Geistliche und Soldaten kannten ins besondere fast keine Zucht mehr. Die letzten wiese ich wieder zu ihrer Schuldigkeit an, durch Anrichtung eines hohen Kriegs-Raths, von 21. Generals-Personen; die ersten aber, welche theils in der Lehre von der Dreyeinigkeit nicht gesund waren, und ihre Irrthümer öffentlich auf denen Cantzeln ausbreiteten, theils in ihren Predigten über Staats-Sachen, das Regiment und die Königliche Verordnungen urtheileten, suchte ich durch einen nachdrücklichen Befehl zwar auch in Ordnung zu bringen: allein umsonst. Sie waren hartnäckigter wie die Soldaten, und schienen, sich in ihren Versammlungen nur fester gegen mich zu verbinden; daher, als ich dieses merckte, ich, fast so lange ich regieret, ihre grosse Versammlungen, darüber sie vom Könige die Einwilligung einholen müssen, von einer Zeit zur andern verschoben, und sie selten zusammen gelassen.

August.

Wer solte dieses von protestirenden Geistlichen glauben!

Georg.

Und gleichwohl verhielt sichs in der That also: doch nicht mit allen; dann man findet auch solche rechtschaffene Gottes-Gelehrte in England, wie an

einem Ort in Europa. Aber es ist Zeit weiter zu gehen. Jederman wunderte sich, warum ich das, unter der Königin Anna noch beruffene Parlament, nicht auseinander gehen lassen, so bald ich den Englischen Thron bestiegen; allein ich hatte meine Ursachen, solches nicht eher bis den 26. Januarii zu thun, da ich dem Groß-Cantzlar zugleich Befehl ertheilte, die Ausschreiben zu Erwehlung neuer Parlaments-Glieder, in das Reich ergehen zu lassen. Unterdessen man nun hiermit beschäfftigt war, fiel in Franckreich eine Sache vor, die einer Comedie nicht unähnlich sahe. Der Blitz zeigt sich kaum unsern Augen so geschwind, als sich zu **Marseille ein Persischer Gesandter Namens Riza-Beg** einfand. Dieser Minister wurde allda mit aufferordentlichem Pracht empfangen, und als wann gantz was besonders an ihm gelegen seye, sehr langsam nach Paris geführet; von wannen man ihn nach Versailles brachte, woselbst er eine so angenehmliche Audientz hatte, als man sich in langer Zeit nicht erinnern kunte. Er war stoltz in Kleidung und Livrée, seine Bedienten hielt er sehr wohl, und führte sich so Persisch auf, als wann er sein Lebtage in Jspahan gewohnet hätte: aber sehet, Großmächtigster König! was man von diesem vermeynten Persianer sagte. Man sagte, er seye ein Wagehals, durch welchen eine gewisse Gesellschafft die Rolle zu spielen, und etwas gegen mich zum Vorschub des Prätendenten auszuführen im Sinne habe. Dieses zu bewerckstelligen, solte er, statt seine Rückreise durch das Mittelländische Meer zu nehmen, nach Norden gehen, und unter dem Vorwand, seine in Europa gekauffte Waaren fortzubringen, solten einige Schiffe, mit Gewehr und Kriegs-Behuffnissen beladen, ihm zur Begleitung mitgegeben werden; mit welchen er aber in Schottland landen, und denen Anhängern des Prätendenten solche Ladung überlieffern solte: aber der billige Argwohn, den man in diesen Persianer setzte, machte das Vorhaben zu nichte, und man sahe gleich darauf, daß man desselben gerne wieder loß gewesen wäre. Es wurde ihm dahero angedeutet, sich zur Abreise fertig zu halten, und er erhielt eine Abschieds-Audientz, welche jedoch bey weitem so nicht in die Augen fiel, wie die bey seiner Ankunfft; Er blieb gleichwohl bis in das Ende Septembers zu Paris; aber man hatte ihm zum andern mal die unverzügliche Abreise anbefohlen, und es wurde zugleich ausgestreuet, als ob er über Coppenhagen und Moscau nach Hause gehen würde: allein der gute Tropf ist in das Baltische Meer nicht kommen, sondern nach Hamburg, und von da mit einem Laquais nach Berlin gangen. Seit dem hat keine Seele von diesem Riza-Beg etwas mehrers vernommen.

Augusti.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der verkappte Riza-Beg etwas Böses wider Euch im Schilde geführet, und daß in seiner Persischen Kleidung ein Ertz-Bösewicht gesteckt.

Georg.

Georg.

Es war der 28. Mertz, wie sich das neue Parlament zum ersten mal versammlete. Ich hatte die Englische Sprache nicht gelernet, ließ dahero die Anrede, welche ich an dasselbe zu thun hatte, vom Groß-Cantzler ablesen. Die Glieder der beyden Häuser befunden aus lauter Whigs, welche nichts aus der Acht liessen, was meinen Absichten gemäß war. Insbesondere wolten sie die **Aufführung derer letzten Ministers untersucht wissen**, welches denenselben nichts Gutes vorher sagen konte; daher sich auch der Bullingbroek aus dem Staube machte, und nach Franckreich ging: Die Grafen von Oxford und Strafford, der Bischof von Londen und der Hertzog von Ormund aber blieben im Lande, jedoch erschienen sie selten im Parlament, in welchem nunmehro ihre Handlungen aufs genaueste untersuchet werden solten. Dieses behörig auszuführen, musten einer Comitté alle Schrifften, die hierin einig Licht geben kunten, verabfolget werden. Diese Schrifften machten vierzehn starcke Bände in Folio aus. Die Comité nahm ihren Anfang den 20. April, und den 20. Junii stattete sie daraus durch ihren Präsidenten Robert Walpole mündlichen Bericht ab, in welchem **die Verrätherey und Boßheit derer letztern Ministers** Sonnen-klar gezeiget wurde; nach dessen Endigung besagter Walpole, **Henrich von St. Jean, Lord Vicomte Bullingbrock**, wegen begangenen Hochverrahts und anderer hohen Verbrechen und Laster öffentlich beschuldigte. Der Lord Koningsby war der andere, welcher den Grafen von Oxford, eben dieser Verbrechen halber anklagte. Der Herr Walpole, sagte er, hat den Arm der vorigen Regierung angeklagt: aber ich habe die Ehre, ein gleiches mit deren Haupte, nemlich **Robert Grafen von Oxford und Mortimer zu thun.** Es wolten sich zwar einige seiner annehmen; allein Koningsby wurde von dem Unter- an das Oberhauß geschicket, welchem er mit erhabener Stimme anzeigte: wie er von denen Gemeinen Groß-Brittaniens befehliget seye, Robert Grafen von Oxford und Mortimer des Hochverrahts und anderer hohen Laster halben anzuklagen, und zu bitten, ihn in Verwahrung zu nehmen. Der Beklagte war selbst gegenwärtig. Er bejammerte sein widriges Schicksal, entschuldigte sich damit, daß er nichts ohne Befehl der Königin gethan, und stellete seine gegenwärtige Unpäßlichkeit vor; wodurch er es dahin brachte, daß man ihn vor dasmal nur denen Gerichts-Dienern von der schwartzen Ruthe zur Vorsorge überlieferte: aber wenige Tage darauf, wie er den Entschluß der Cammer, daß man ihn in den Tour schicken wolle, anhören muste, erschrack er darüber nicht wenig, und beurlaubte sich mit folgenden Worten von denen gegenwärtigen Herrn: **Ich nehme Abschied von denen Gliedern dieser Cammer, vielleicht auf ewig. Ich will das Leben gerne vor eine Sache verlieren, welcher die verstorbene Königin selbst zugethan gewesen:**

Und

Und wie ich hoffe von denen Pairs, nach denen Rechten, der Ehre und der Tugend gerichtet zu werden; so kan ich mich damit beruhigen. Uebrigens, Milords! der Wille GOttes geschehe.

August.

Man siehet aus diesem Abschieds-Compliment, daß der Graf seiner guten Sache nicht gewiß gewesen.

Georg.

Dem Lord Koningsby folgte der General Stanhope, welcher **Jacob Hertzogen von Ormond** des Hochverrahts und hohen Verbrechens beschuldigte; und diesem der Aislaby, der den **Grafen von Strafford** des hohen Lasters und hohen Verbrechens halber anklagte. **Der Bischof von Bristol**, ohnerachtet er nicht weniger schuldig war, wie jetztgesagter Strafford; ging doch diesesmal frey aus, weil man Ursach hatte, die Clerisey nicht in den Harnisch zu bringen. Unterdessen nun dieses vorging, und die Beklagten Freyheit hatten, ihre Verantwortung nach denen Rechten einzubringen, wurde dem Grafen Marschal Befehl ertheilet, die Nahmen des nun auch nach Franckreich entwichenen Hertzogs von Ormund und Vicomte von Bullingbrock in der Liste derer Pairs auszustreichen, und ihre Wapen zu zerbrechen, deßgleichen das Wapen des erstern, welches er als Ritter des Hosenbandes in der Capelle zu Windsor aufhängen lassen, abzunehmen, und zu zernichtigen; mit dem Befehl, daß diese **zwey Verräther** aller ihrer gehabten **Würde gäntzlich** entsetzet, und hinfüro nicht anders als **James Butler** und **Henrich St. Jean** genennet werden solten.

August.

Das Parlament hat der gantzen Nation, durch Bestraffung solcher boßhafften Verräther, Gnugthuung geben wollen.

Georg.

In diesem Jahre gerieth ich, wider alles Vermuthen, in den Nordischen Krieg. Der König von Schweden war, wie ihr wisset, aus der Türckey zu Stralsund angelanget, und machte Anstalt, sich an seinen Feinden zu rächen, zu dem Ende verwarff er die Neutralität seiner Staaten in Teutschland, zog sich aber dadurch mehr Feinde über den Hals. Kurtz, der König von Preussen und ich erkläreten uns öffentlich wider Schweden. Bey dem darauf erfolgten Frieden erhielt jener ein Stück des Schwedischen Pommern, und ich die Stifter Bremen und Verden; welches alles Euch so gut wie mir selbst bekannt ist. Inzwischen ich es auf besagte Weise mit Schweden zu thun hatte, starb Ludwig XIV. König in Franckreich. Er war nicht **unsterblich**, wie seine Schmeichler ihn offt bereden wollen, auch nicht der **Allerchristlichste** gewesen. Daserstere beweiset sein **Grab**; und das andre seine letzte Rede an Dauphin: Mein Sohn,

Sohn, sagte er zu demselben: Ihr stehet im Begriff ein grosser König zu werden, aber alle Eure Glückseligkeit wird von Eurer Demuth gegen GOtt, und von Eurer sanfften Regierung über Eur Volck abhangen. Ihr müsset, so viel Ihr könnet, den Krieg vermeiden, welcher ein Verderben der Unterthanen ist. Folget darin nicht meinem bösen Exempel; ich habe zum öfftern Kriege ohne Ursach angefangen, und auf eine eitle Weise fortgeführet: folget mir hierin nicht nach, sondern seyd ein friedliebender Fürst, und Eure vornehmste Bemühung seye Eurem Volck Erleichterung zu verschaffen.

August.

Ob schon die Thaten Ludwig des XIV. nicht allemahl mit dem Caracter eines allerchristlichsten Königs überein gekommen; so war doch dieses Bekänntniß und die Vermahnung an seinen Nachfolger, sehr Christlich, und vielleicht das Allerchristlichste, was der König die Tage seines Lebens geredet.

Georg.

Ich hielte um diese Zeit den General Cadogan zu Antwerpen, um den Barrier-Tractat wegen der Niederlande durch denselben zu Ende bringen zu helffen, als in Schottland ein gefährlicher Aufruhr ausbrach. Ein Theil der Jacobiten und Torys hatten vornemlich daselbst, dann auch in England und Irland das Volck gegen mich und die Regierung aufzubringen getrachtet. Ich säumete nicht, Nachricht davon an mein Parlament zu geben, welches mir durch eine Addresse nicht nur allen getreuen Beystand versprach, sondern auch eine Acte gegen den Prätendenten, mein Hauß und die Ehre und Würde von Groß-Brittanien noch besser zu beschirmen, abfassete; in welcher unter andern dem- oder denjenigen, welcher oder welche von einheimischen oder Fremden sich der Person des Prätendenten, lebendig oder todt, auf den Fall er eine Landung in meinen Staaten unternehmen solte, bemächtigen würde, 100000. Pfund Sterling versprochen ward. Dessen ungeachtet, griff das Feuer der Aufruhr immer weiter um sich. Der Graf von Marr, einer der Schottischen Pairs, und ehemahliger Staats-Secretair, war das Haupt dieser Rebellen, welche sich in die 7000. starck aus denen Gebirgen in das Thal herab, und zusammen zogen. In ihrer Fahne führten sie diese Worte: Vor Jacob VIII. und die protestirende Religion, gegen die Union und Presbiterianer. Besagter Marr gab zu Bracmar unterm 20. September eine von ihm so genannte Declaration heraus, darinnen er alle getreue Unterthanen seines eingebildeten Königs, ermahnete, sich zu ihm bey Bracmar zu verfügen. Es währete auch nicht lange, als sich in England und besonders dessen nordlichen Theil, Aufrührer sehen liessen; welche desto kühner waren, je gewisser die Häupter derer Schottischen Rebellen ihnen versicherten,

daß der Prätendent daselbst bald ankommen, auch alsdann gantze Landschafften sich vor ihn erklären und seine Armee verstärcken würden. Dieser und andrer Umstände wegen, hielte ich Franckreich sehr verdächtig, und ließ dem **Regenten Hertzog von Orleans** solches in einem Memorial durch meinen Gesandten den Grafen von Stairs, nachdrücklich vorstellen: welcher aber davon nichts an sich kommen lassen wolte; wie ich dann endlich auch nicht sagen kan, daß der Prätendent auf seinen Befehl, einigen Vorschub aus Franckreich erhalten.

August.

Was machtet Ihr aber, Großmächtigster König! vor Gegen-Anstalten, wodurch dieser gefährlich-anscheinende Aufruhr nachher so bald unterdrückt worden.

Georg.

Der Hertzog von Argile, ein gebohrner Schottländer, der in diesem Königreiche grosse Güter und vieles Ansehen hatte, war es, welchen ich zu Dämpfung des Aufruhrs gebrauchen wolte. Die Schottischen Rebellen hielten ihm nirgends Stand, sondern wichen an allen Orten aus, vielleicht um nicht überfallen zu werden, ehe sie sich mit ihren Brüdern aus England vereinigt hätten. Dieses geschahe auch bey Koltzo, wo ein gewisser, Namens Forester, mit einem Hauffen zusammen gelauffenen Volcks zu jenem stieß. Endlich kam der **General Wils** einem Theil derer Rebellen bey Preston so nahe, daß sie fechten oder sich ergeben musten. Sie erwehlten das letztere, und nebst etlichen Häuptern derselben, wurden gegen 5000. Mann von ihnen gefangen, wobey der General Wils an Pferden, Waffen, wie auch an Silber und Gold eine sehr grosse Beute machte. Diesem Siege folgte bald ein anderer, da der Hertzog von Argile den Grafen von Marr bey Dumblain angriff, und obgleich dessen Macht dreymal stärcker war, ihn glücklich aus dem Felde schlug, der Rebellen bey die 800. tödtete, und viele hohe und niedre Officiers und Gemeine gefangen, deßgleichen 14. Fahnen und Standarten, vier Canonen, etliche Trommeln, nebst einigen Karren mit Brod und Kriegs-Behufnissen zu Sterling einbrachte.

August.

Es ist zu bewundern, daß der Graf von Marr mit seinem übrigen Anhange, sich bey diesen unglücklichen Umständen, der Gnade seines Königs nicht unterworffen.

Georg.

Weit davon, daß er dieses thun sollen, zog er sich vielmehr mit dem Rest seines Volcks bis nach **Perth** zurück, und ließ **Dunckeld** befestigen, damit er einige Sicherheit bey einem künfftigen Unfall haben möchte. Daselbst musterte

sterte er sein Heer, und fand solches noch in die 5000. Mann starck. Er suchte es mit folgenden Worten in seiner Raserey zu erhalten: „Meine Freunde! " sagte er: Die Sache ist nunmehro mit uns so weit kommen, daß wir entwe- " der siegen, oder mit dem Degen in der Faust sterben müssen. Wird der Prä- " tendent dißmal nicht auf den Thron gebracht; so ist unser gantzes Vaterland " verlohren. Dieser Printz, ob er gleich Römisch-Catholisch ist, ist dennoch " dem König George weit vorzuziehen; und die, welche die andre Parthey er- " wehlet, werden bey der Nachkommenschafft zu ihrer Schande den Namen " zurück lassen müssen, daß sie ihren König und das Vaterland unter ein teut- " sches Joch verkauffet haben. " Immittels waren bereits einige tausend Mann Holländer zu völliger Dämpfung der innerlichen Unruhe in England ankommen. Der Graf von Marr fand also nöthig, sein Lager zu verändern, und setzte sich zwischen dem Edimburgischen Meer-Busen und dem Fluß Tay in der Grafschafft Fife, hatte aber in der Eil sein Geschütz samt Pulver und Kugeln zu Bruntisland gelassen, welches also in die Hände des Grafens von Argile fiel. Sein eintziger Trost bey dieser schlechten Verfassung, mochte wohl die **Ankunfft des Prätendenten** seyn. Solche geschahee den 5. Januarii 1716. zu **Petershead** in der **Grafschafft Buchan**, wohin sich der Graf von Marr so gleich mit 300. Pferden verfügte. Er spielte anfänglich den König so ziemlich; indem er eine General-Amnestie ausstreuen ließ, jedoch mit Ausschliessung derer **Hertzoge von Marleborough** und **Newcastle**, des **Grafens von Sunderland**, des **Generals Stanhope** und **Robert Walpole**. Dieser folgten **drey Verordnungen**; die erste betraf ein **Danck-Fest**, welches wegen seiner **glücklichen Ankunfft** gehalten werden solte; die andre **die Zusammenkunfft der Stände des Königreichs**; und durch die dritte wurde der **Cours der ausländischen Müntzen** festgestellet: aber bald zeigte sich, daß dieser gute Mann zum Könige von England nicht gebohren seye. Dann erstlich weigerte er, bey seiner Crönung **den Eyd nach denen Gesetzen der Englischen Kirche** zu leisten; hernach wolte er die Worte: **vor die protestirende Religion**, in denen Fahnen nicht dulten; dazu kam sein hochmüthiges Bezeigen gegen seine Anhänger, dann an statt sie zu liebkosen, verwiese er ihnen mit verächtlichen Geberden, **daß die Sache vor seiner Ankunfft nicht besser eingerichtet wäre.** Er begehrete, daß andere das Reich vor ihn nur hätten einnehmen sollen, damit er alsdann kommen und solches nach seiner Art regieren können.

August.

In der That, eine gemächliche Art ein König zu werden: aber ich weiß eben kein Exempel, daß jemand auf diese Weise zur Cron gelanget.

Georg.

Ich will der Sache ein Ende machen. Die Rebellen hatten einen grossen Theil ihrer Leute nach Dumblain geschickt. Der Argile sandte 3000. Mann dahin, und diese näherten sich dem Ort kaum, als jene ihr Lager verliessen, und sich in den Augen ihres furchtsamen Königs nach **Perth** zogen. Der General Argile nebst dem General Cadogan verfolgte sie auch bis dahin; aber ehe sie ihnen mit ihren Trouppen zu nahe kamen, gingen sie abermal durch, bis nach **Montroß**. Dieses veranlassete den Prätendenten, auf seine Flucht bedacht zu seyn. Er entdeckte solches denen Grafen von Marr, von Marshal, von Milfort, und andern mehr; welche zwar grosse Augen darüber machten, aber doch wohl begriffen, daß ihnen die Gegenwart ihres vermeynten Königs nicht viel nutzen würde. Mit einem Wort: der Prätendent ließ den 14. Hornung 500. Mann zusammen kommen, diesen sagte er, wie er nach Aberdeen gehen würde; allein kurtze Zeit hernach, nahm er seinen Weg **durch eine Hinter-Thür nach seinem Schiffe**, welches seiner, zwischen **Montroß** und **Aberdeen** erwartet, und begab sich auf die See, ist auch denen Nachrichten zu folge, mit vieler Angst, daß er von denen Englischen Schiffen gefangen werden möge, sieben Tage hernach zwischen **Grävelingen und Abbeville in Franckreich** ankommen, welches er aber durch die Verfügung des Hertzogs von Orleans bald wieder verlassen müssen.

August.

Was nahm es aber vor ein Ende mit denen Rebellen?

Georg.

Theils verlieffen sich; die gefangenen Soldaten wurden in die Colonien nach America geschickt; und die Officiers nach denen Gesetzen gestrafft; insbesondere fand ich nöthig, an denen **gefangenen Häuptern der Rebellen**, eine solche Gerechtigkeit ausüben zu lassen, wie sie es verdienet, und es denen Gesetzen in solchen Fällen gemäß war. Solchemnach solte das Urthel an den **Grafen von Derwentwater, Vicomte von Kenmure und Grafen von Nithisdale** den 6. Mertz vollzogen werden; weil aber Tags zuvor, des Morgends in aller Frühe, der letztere mit seiner Gemahlin, welche ihn zu besuchen, Erlaubniß erhalten, die Kleider gewechselt und also entkommen war; so blieben nur die zwey erstern zu solchem unglücklichen Ende übrig. Derwentwater ward nach vorherigem Gebet, und einer abgelesenen Rede an das Volck, darin er jederman den er beleidiget, um Verzeihung gebeten, den Prätendenten, den König Jacob III. genennet, sich zur Römischen Kirche bekennet, seinen Feinden und Anklägern alles verziehen, seine Seele GOtt befohlen, und versprochen haben soll, die Waffen niemals wider mich weiters zu gebrauchen, wann ich ihm das Leben schencken würde, am ersten auf öffentlichem Gerüst enthauptet, und

und sein Kopf denen Zuschauern mit diesen Worten gezeiget: **Sehet da das Haupt eines Verräthers; GOtt erhalte den König!** Ihm folgte der **Viscomte von Kenmure**, dessen Sohn ihn auf dem Gerüst erwartet; nachdem er von demselben mit vieler Zärtlichkeit Abschied genommen, und der Scherif ihn gefraget: Ob er noch etwas an das Volck zu sagen habe? er aber geantwortet: **daß er nicht gekommen sey zu reden, sondern zu sterben**, hat auch dieser den Lohn seiner Verrätherey, wie der erstere empfangen. Dieses war kaum geschehen, als einige Lords, die sich dem Prätendenten oder seinen Anhängern günstig bezeiget, ihre Aemter niederlegen, und dadurch mein billiges Mißfallen über sie empfinden musten. Die Vollziehung derer Urtheile über die andern Staats-Gefangenen, wurde noch eine Zeitlang verschoben, und die Ruhe im Reich wieder hergestellet, da immittels das Parlament in seinen Berathschlagungen und Ausfertigungen verschiedener Billen, immer beschäfftiget war.

Augustt.

Ein König, so sehr er auch zur Gnade und Verschonung des Bluts seiner Unterthanen geneigt ist, muß dennoch seine löbliche Neigung auf die Seite setzen, wann sich seine Feinde nicht anders als mit strenger Gerechtigkeit zum Gehorsam bringen lassen wollen.

Georg.

Ich habe von Natur einen Abscheu vor Blutvergiessen gehabt, und es ist meine Freude gewesen, wann meine Unterthanen sich durch Gelindigkeit regieren lassen wollen: aber das Ubel war in England so starck eingerissen, daß ich solchem zu Zeiten mit Ernst steuren müssen. Es gibt aber Gemüther, die weder Exempel der Gnade noch Gerechtigkeit auf bessere Wege zu bringen, vermag. Die erste Aufruhr war kaum gestillet, als an dem Fest der Einsetzung Carls II. ein anderer angieng. Der Pöbel gerieth aller Orten wieder in Raserey. Die Männer steckten **Eichenlaub auf die Hüte**, und die Weiber **auf die Brust**, lieffen in Londen durch alle Gassen und rieffen: **Es lebe die hohe Kirche, der Herzog von Ormond und der rechtmäßige Cron-Folger.** Sie droheten die Häuser der Wohlgesinneten einzureissen, und gingen übel mit denen um, die ihr Feld-Zeichen nicht trugen; ihr vornehmstes Absehen soll dahin gegangen seyn, verschiedenene noch gefangen sitzende Haupt-Rebellen in Freyheit zu setzen: aber etliche wider sie ausgeschickte Reuter und Fuß-Volck zerstreueten diß Gesindel, und nahmen 200. von denselben, die nicht ruffen wolten: **es lebe der König George**, gefangen. Der Prätendent hatte zwar auch ein neu Manifest ausstreuen lassen, darin er versicherte, wie er sich seines Rechts durch die letzte Flucht nicht begeben habe, sondern solches zu bequemer Zeit ausführen wolle; jedoch es war ohne Wirckung, und ward vor dasmal wieder stille, ausser, daß

die Klagen der Jacobiten: die Kirche seye in Gefahr; ich führe Lutherische Pfaffen in meinem Gefolg; ich liesse mich durch unglaubige Türcken bedienen; (womit sie ihr Absehen auf Mehmet und Mustapha, zwey längst getauffte und mir sehr getreue Cammer-Türcken haben mochten,) die Princessin von Wallis seye eine strenge Calvinistin, und dergleichen, niemals aufgehöret haben. Ohngefehr um diese Zeit, fand Forester, und bald darauf der Brigadier Makintosh nebst noch sieben andern Rebellen, Gelegenheit, sich aus dem Gefängniß Newgate mit der Flucht zu retten; ich aber brachte es dahin, daß die Clausul, durch welche ich war verbunden worden, nicht aus dem Reich zu gehen, wieder aufgehoben wurde.

August.

Dieses muß Euch, Großmächtigster König! sehr angenehm gewesen seyn?

Georg.

Allerdings. Ich kunte meine liebe getreue Unterthanen in Teutschland nicht vergessen. Vor meiner Abreise bestellte ich meinen Sohn, den Printzen von Wallis, zum Haupt der Interims Regierung; vergab viele erledigte Aemter; erklärete den Printz Friedrich, meinen Enckel, und Printz Ernst August, meinen Bruder, zu Rittern des Hosenbandes; setzte verschiedene Gefangene, nachdem sie sich mir unterworffen, in Freyheit, und erlaubte denen Verlauffenen wieder zu den Ihrigen zu gehen: hingegen entsetzte ich aus besondern Ursachen den Hertzog von Argile aller seiner Aemter; dem Grafen von Isla ließ ich nichts, als die Lord-Oberhauptmannschafft der Justitz in Schottland; dem Grafen von Nottingham, nahm ich die bisher gehabte 3500. Pfund Sterling, welche ich dem Hertzog von Devon wieder zulegte; und darauf tratt ich meine Reise nach Teutschland an, woselbst mich meine Unterthanen mit grosser Freude empfingen.

August.

Aber, war Eure Abreise nach Teutschland der Ruhe in England nicht hinderlich?

Georg.

Nein. Mein Sohn nahm vielmehr die Gelegenheit in acht, der Nation eine gute Hoffnung von seiner künfftigen Regierung zu geben. Er erlaubte einigen zurück gebliebenen Bedienten des Prätendenten, ihrem Herrn über See zu folgen; dem Ratcliffe, Bruder des enthaupteten Derwentwaters und andern vornehmen Rebellen, schenckte er Freyheit und Leben, und ließ überall Zeichen von einer grossen Gütigkeit von sich spüren. Dieses machte viele Jacobiten beschämt. Ja, der Amtmann von Kingston, einer der berühmtesten dieser Leute, als er mit seiner Frau und fünff Kindern nach Hamptoncourt kommen

men war, den Printz und die Princessin von Walles speisen zu sehen, von denenselben aber sehr gnädig gehalten, auch auf des Printzen von Walles Befehl miteinander herrlich bewirthet wurden, ließ bey seiner Zurückkunfft die Gemählde des Ormonds und Bullingbrocks von seinem Saal wegnehmen, und das von mir und meinem Hause wieder dahin stellen. Diesem folgte der Ritter Frantz Vincent, sein Sohn, und andre mehr, welche sich durch eine öffentliche Schrifft mir unterwarffen.

August.

Kein Wunder, daß eine so ausserordentliche Großmuth, auch eine besondere Wirckung in denen Gemüthern, der Euch sonst abgeneigt gewesenen Unterthanen gehabt.

Georg.

Man hat diese Wirckung nicht bey allen verspüret. Ihrer viele beharreten bey ihrer Bosheit, unter welchen insbesondere ein Englischer Prediger war, Namens **Wilhelm Paul**. Dieser predigte so nachdrücklich, daß seine Zuhörer gleich nach geendigtem Sermon, den Anfang machten ein gewisses Hauß, **Mug-House** genannt, zu stürmen. Er ward aber auch davor an den Galgen gehängt, nachdem er auf dem Gerüst, eine der hefftigsten Reden gegen mich und vor den Prätendenten, zu dem Volck gethan; welche er also beschlossen: Was meinen Leib betrifft, darum mache ich mir nicht die geringste Mühe, so " beunruhiget mich auch das grausame Urtheil nicht, nach dessen Inhalt ich ge- " viertheilt werden soll. Nach meinem Tode werde ich mich ja denen Verfol- " gungen meiner Feinde nicht mehr ausgesetzt befinden; und ich wolte wün- " schen, daß einer jeden Pfarre dieses Königreichs, ein Stück meines Cörpers " zugeschickt würde, um jederman zu überzeugen, daß ein Priester von der Eng- " lischen Kirche deßwegen gemartert worden, weil er seinem Könige getreu " gewesen. "

August.

Dieser König wird der Prätendent seyn sollen.

Georg.

Kein anderer; dann dieser war es, welchen die so genannten **Nou-jourreurs** oder Jacobitische Prediger vor ihren König erkannten. Es wird aber Zeit seyn, anderer Sachen zu gedencken. Es ist erinnerlich, was der Abt, nachmals **Cardinal Alberoni** vor ein Kriegs-Feuer **zwischen Spanien und dem Kayser angelegt**; dieses nun zu löschen, war meine grösseste Bemühung in Teutschland: allein ich fand mehrere Arbeit, wie ich anfänglich geglaubt. Wie wohl ich brachte mit Franckreich und Holland den 4. Januarii 1717. die bekannte **Triple-Allianz** zu Stande; wodurch Spanien ein hefftiger Possen geschahe, ich aber so viel von Franckreich erhielte, daß der Prätendent aus der päbstlichen

chen Grafschafft Avignon, wo er sich damals aufhielte, weg, und über die Alpen gehen muste, und die Sache wegen des Hafens zu Dünkercken, und der angelegten Schlüsen zu Mardyck, zu meinem und meiner Engländer Vergnügen vollends zu Ende gebracht wurde. **August.**

Damals war es Zeit, vor Euch, Großmächtigster König! von Franckreich was Gutes zu erhalten. Der Hertzog von Orleans als Regente dieser Cron, mochte wohl gedencken, daß der minderjährige König Ludwig der XV. mit Nutzen abgehen, und er alsdann Eurer wieder nöthig haben würde; dahero er Euch ihm, durch Zustehung so guter Bedingungen, zum voraus verbinden wollen. **Georg.**

Das ist ausser allem Streit. Es fielen auch dieser Ursach wegen allerhand Urtheile in Franckreich, zumalen von den Feinden des Hertzogs von Orleans; allein die Sache blieb wie sie war, und ich kam den 30. Januarii, unter grossem Frolocken meines Volcks wieder zu Londen an. Ich hatte indessen von der verdächtigen Aufführung **des Schwedischen Gesandtens, Grafens von Gyllenburg**, Nachricht erhalten, welchen ich den 9. Februarii in Verwahrung nehmen und scharff bewachen, auch seine Schrifften untersuchen ließ, darinnen gewiß gefährliche Anschläge gegen mich, meine Regierung, und Länder geschmiedet waren. Ich kam aber durch göttliche Gnade diesem Unheil allen zuvor, und verwahrete mich an allen Ecken. Durch mein Verfügen ward der **Schwedische Baron von Görtz** zu Arnheim gleichfals arrestiret. Und weil aus dem Brief-Wechsel dieser zwey Gefangenen, und **des von Sparrs**, fast geschlossen werden wolte, als ob der **Rußische Hof** in diesen Anschlag wider mich mit eingeflochten seye; so übergab der Rußische Minister Wesselowsky ein Memorial, darin er allen Verdacht von seinem Principalen ablehnete, welches ich auch gantz freundschafftlich beantworten ließ. Der **König von Schweden** aber hatte immittels meinen Residenten an seinem Hofe, **Jackson**, aus einem vermeyntlichen Vergeltungs-Recht, wieder gefangen nehmen lassen; und es schiene, als ob es zu grossen Weitläufftigkeiten ausschlagen würde. Endlich aber, als der König von Schweden sich erklärte: **daß ihm von dem Vorhaben seiner Ministers nichts bewust seye, und deren Aufführung, so bald sie erlediget seyn würden, genau untersuchen lassen wolle**, wurden Gyllenburg und Görtz, in England und Holland, Jackson aber in Schweden wieder auf freyen Fuß gestellet, und also dieser Männer halber, der nahe scheinende Krieg glücklich vermieden; ob gleich ausser diesem, der König von Schweden, der Handlung mit Capereyen grossen Schaden zufügte, und ich ihn im Zügel zu halten, und den Frieden in Norden zu befördern, eine Flotte im Baltischen Meer halten muste. War nun in diesen Gegenden das Kriegs-Feuer wenigstens nicht hefftiger worden; so ging es dagegen an andern Orten

desto

desto stärcker wieder an. Die Spanier hatten dem Kayser das Königreich Sardinien glücklich weggenommen, nachdeme sie sich vorhero gestellet, als ob ihre Zurüstung nur dahin ginge, denen Venetianern wider den Türcken zu Hülffe zu kommen. Ich ließ deßwegen dem Madriter Hof die nachdrücklichsten Vorstellungen thun: aber umsonst. **Die Königin** und ihr **Alberoni**, welcher nun Cardinal worden war, machten solche alle zu nichte. Eben um diese Zeit, und zwar den 11. September, ging mit dem **Grafen von Peterborough** zu **Bologne** in Italien etwas vor, das ich nicht vorbey gehen kan. Dieser Pair von England, welcher seiner Gesundheit halber eine Reise vorgenommen, ward **auf Befehl des Römischen Hofes**, samt seinen Bedienten gefangen genommen, und scharff bewacht; weil er dessen Meynung nach, gefährliche Anschläge wider den Prätendenten im Sinne haben sollen. Er mochte sich nun entschuldigen wie er wolte; so muste er doch auf dem **Schloß zu Urbino** sitzen bis den 15. October, an welchem Tage ihn der **päbstliche Legat** in seiner Kutsche wieder nach Bologne holen ließ, und sich bey einer grossen Gesellschafft entschuldigte, **daß er auf ein falsches Gerücht und das Ersuchen des Prätendenten zu viel getrauet und ihn gefangen nehmen lassen, es seye ihm leid, und der Pabst mißbillige es sehr.** Hiermit konte nun ein Lord und Pair, aber kein König und Parlament von England zu frieden seyn; dahero sich der Pabst, aus Furcht vor meiner Flotte in der Mittelländischen See, und Anrathen des Kaysers und anderer Catholischen Machten, schrifftlich erklären muste: **daß der Cardinal Legat auf eine ungerechte, und das Völcker-Recht verletzende Art, ohne sein und seiner Räthe Wissen, den Grafen von Peterborough, blos auf ein falsches Gerücht gefangen nehmen lassen.** Neben diesem schickte der päbstliche Staats-Secretair, **Cardinal Paolucci** eine gleichmäßige Erklärung, und der Cardinal Legat ein Schreiben, darin er bey mir um Vergebung wegen dieses Fehlers anhielt, an den **Admiral meiner Flotte**, und damit war die Sache aufgehoben.

August.

Zu Eurem und des Parlaments hohem Ruhm.

Georg.

Auf diese Art ging das Jahr 1717. fast zu Ende, und ich weiß nichts mehr zu sagen, als daß den 16. December mein Sohn, der Printz von Walles und seine Gemahlin, aus einem gefasseten Verdruß, den Pallast zu St. James verliessen, und ihre Residentz in Londen anlegten; unter dieser Zeit starb ihnen den 17. Hornung 1718. Printz **Georg Wilhelm**, welcher den 17. November 1717. gebohren war; doch wurde 1720. die Vereinigung zwischen mir und meinem Sohn wieder gestifftet. **August.**

Es würde auch nicht rathsam gewesen seyn, länger in Mißverständniß zu leben.

Georg.

Darum ward solches auch so bald aufgehoben. Aber sehet! eine neue Sache. Ein Lehr-Jung bey einem Kutschen-Mahler von 18. Jahren, Namens **Jacob Shepheard** machte einen Entwurff, **mich zu ermorden**, und theilete solchen einem Nonjurantischen Prediger **Leack**, und dem **Ritter Fryar**, einem Aldermann mit. Diese eröffneten solches dem Grafen von Sunderland. Er wurde gesetzt und von einer Comité verhöret, leugnete auch sein Vorhaben im geringsten nicht. Da ihm nun das Exempel **Franz Ravaillacs**, der König Henrich IV. in Franckreich ermordet, vorgehalten wurde, sagte er: **Meine Herren! wollen sie mich auch mit einem solchen Böse-wicht vergleichen? der hat einen Lohn bekommen, den er verdienet; weil er ein Mörder seines rechtmäßigen Königs worden: ich aber will den unbilligen Besitzer dieses Reichs tödten; um meinen rechtmäßigen König wieder einzusetzen.** Dieser verwegenen Rede halber verurtheilete man ihn, daß er des Hochverraths schuldig sey; da man ihm vielleicht sonst wegen seiner Jugend, das Leben noch wohl geschencket hätte. Unter dieser Begebenheit brachte Spanien, durch die Rathschlüsse des Alberoni, die Italiänischen Sachen in noch grössere Verwirrung. Alle meine friedlichen Vorschläge wolten nichts verfangen: sondern die Spanier fielen in **Sicilien**, und nahmen **Palermo** weg, welches mich verursachte, den Schluß zu fassen, noch einmal einen gütlichen Vergleich zu suchen, und wann solcher verworffen würde, dem Kayser gegen Spanien beyzustehen. Und dieses war es, was ich zuletzt thun muste. Der Admiral Bing, welcher meine Flotte commandirte, säumte sich nicht, meinem Befehl nachzuleben. Er führete viele Kayserliche Völcker aus Neapolis nach Sicilien, welches letztere Königreich der Hertzog von Savoyen, dem Kayser gegen Sardinien abgetreten hatte. Hierdurch wurden die Teutschen in Sicilien stärcker, und hatten zu Lande verschiedene Vortheile gegen die Spanier; wie aber meine und die Spanische Flotte den 10. August bey **Syracusa** in ein hefftiges See-Gefecht kamen, darinnen die letztere, 20. Schiffe, 758. Canonen, und 5290. Mann verlohren, und nichts als 15. Schiffe und etliche Galeeren, welche sich mit der Flucht gegen Malta gewendet, davon brachte; der Hertzog von Savoyen zu der, mit dem Kayser, England, Franckreich und Holland den 2. August errichteten Quadruple-Alliantz trat; und ich den 18. December den Krieg gegen Spanien öffentlich verkündigen ließ; Franckreich auch meinem Exempel folgte, wuste sich Philipp V. fast nicht mehr zu retten; Daher er, oder vielmehr seine Gemahlin und der Alberoni auf ein gantz besonder Hülffs-Mittel bedacht waren.

August.

Das wird der Prätendent gewesen seyn.

Ge-

Georg.

Kein anderer. Der König ließ ihn nach Spanien kommen; tractirte ihn als König von England, ließ zu seinem Besten ein Manifest ausgehen, darin er den Hertzog von Ormond seinen General-Lieutenant nennete und ihn bestimmete, den Prätendenten auf den Englischen Thron zu setzten; und ließ den 6. Mertz 1719. eine Flotte gegen Schottland auslauffen, welche unter andern mit Gewehr vor 14. bis 15000. Mann beladen war: aber GOtt selbst zernichtete diesen Anschlag, indem die Flotte durch einen Sturm mit grossem Verlust zerstreuet wurde. Gleichwohl waren zwey Fregatten mit 307. Spaniern, welche unter dem Commando eines Obrist-Lieutenants, 6. Capitains, auch so viel Lieutenants und Fähnrichs stunden, und vor 2000. Mann Gewehr bey sich führten, zu samt denen Lords Tullibardine Marschal und Seaford, in Schottland ankommen. Die drey letztern theilten das Gewehr unter die Rebellen aus, welche in kurtzem bis auf 5000. ohne 140. Edelleute, die sich zu ihnen schlugen, anwuchsen. Sie nahmen das Schloß Donan ein, und besetzten es mit 500. Mann: allein die Freude daurete nicht lange; indem der Capitain Boyle, denen Feinden das Schloß wieder entriß, die Besatzung zu Kriegs-Gefangenen machte, und viel Kriegs- und Mund-Behuffnissen erbeutete. Diesem folgte ein anderer Sieg, da der General Wightmann den Rest vollends schlug, und was sich nicht mit der Flucht retten konte, gefangen nahm. Also gewann auch diese Rebellion ein Ende, und ich fassete den Endschluß, eine Reise nach Hannover zu thun, welches ich auch den 22. May bewerckstelligte.

August.

War es nicht zu viel gewagt, daß Ihr Euch in einer so kützlichen Zeit aus England entferntet.

Georg.

Ich konte mich theils auf meiner zurück gelassenen Regenten Treue und Klugheit verlassen, theils die Englischen Sachen von Hannover aus regieren. Vor Spanien hatte ich auch eben nichts zu fürchten. Dann ob gleich dessen Trouppen sich noch eine Zeitlang in Sicilien mit wandelbarem Glück hielten; so waren sie doch nicht mehr fürchterlich, und Franckreich machte dieser Cron in Biscayen, durch Hinwegnehmung St. Sebastian, Fontarabia und eines gantzen Strichs Landes, nicht allein viel zu schaffen, sondern auch ich schickte den Admiral Michel mit einer Flotte aus, um diese Cron in Gallicien zu beunruhigen; und dieser Admiral eroberte Vigos, setzte das Land in Brandschatzung, und kam mit grosser Beute zurück. Wie ich nun solchemnach des Italiänischen Krieges wegen wohl zu Hannover seyn konte, also war mir der Aufenthalt daselbst, des Nordischen Krieges halber, desto gelegener; aus welchem ich mich, in diesem Jahre, durch einen vortheilhafften Frieden mit Schweden, glücklich wickelte. Ihr selbst, Großmächtigster König! folgtet meinem Exempel,

und ich werde also nicht nöthig haben, hiervon etwas weiters zu gedencken. Meine übrige Sorge in diesem Jahr war auf die Stillung der entstandenen Unruhe im Mecklenburgischen, und die **Verbesserung des Zustandes der Protestanten in Ungarn, Pohlen und Teutschland**, (wo insbesondere die Sache wegen der H. **Geistes-Kirche zu Heidelberg** sehr ernsthafft werden wolte,) gerichtet, wozu ich mich meines Gesandtens, des **Haldans** mit Nutzen bedienete. Sehet! nach diesen Geschäfften und einigen Zwischen-Ergetzungen mit der Jagt, nahm ich meine Rückkehr nach Londen, woselbst ich den 25. November wieder anlangte.

August.

Und daselbst werdet ihr nun auch das Ende des Spanischen Kriegs befördert haben.

Georg.

So viel mir möglich war. Dem Könige von Spanien gingen selbst die Augen auf. **Alberoni fiel in Ungnade**, und muste zu Ende des Jahrs Spanien räumen. Es wurden zu Anfangs 1720. neue Friedens-Vorschläge gethan. Philipp V. trat unter gewissen Bedingungen zur **Quadruple-Allianz**, und zog währendem Waffen-Stillstands seine Völcker aus Sicilien und Sardinien; davon Savoyen das letzte, der Kayser aber das erste in Besitz nahm, und bisher behalten hat.

August.

Und also hat sich auch diese Unruhe gelegt.

Georg.

Dagegen ereignete sich eine andre, mit dem **Czaar Peter**. Er konte nicht vergessen, daß ich mit **Schweden** einen besondern Frieden gemacht, und verwieß mir, daß ich auch seine übrige Bundes-Genossen dazu veranlasset hätte. Ich beantwortete seine Beschwerden mit gutem Grunde, machte aber doch ein Schutz-Bündniß mit Schweden, und ließ eine Flotte unter dem Admiral Norris in die Baltische See gehen, um dem Czaar in seinem Unternehmen Einhalt zu thun, welches dann vieles dazu beytrug, daß **Dennemarck mit Schweden Frieden machte**. Ich aber reisetete den 9. August wieder nach Hannover, als immittels die bevollmächtigten Ministers des Kaysers, der Cron Spanien und anderer Machten, auf mein und Franckreichs Veranlassen, zu Errichtung eines daurhafften Friedens, in **Cambray** versammlet waren. Mein Aufenthalt in meinen teutschen Landen dauerte diesesmal nicht lange, weil die **Directeurs der Süd-See-Compagnie** bey dem Volck so verhasset worden waren, daß es sich beynahe zu einem Auflauff anließ. Ich kam eher zu Londen an, als man mich vermuthete, und gab mir viele Mühe, die, Zeit meiner Abwesenheit, im Commercien-Wesen eingerissenen Ubel, zu verbessern: aber ich fand unübersteigliche Berge von Schwierigkeiten; zumal da der Cassier **Frantz Knight**, von der Süd-See-Compagnie durchging, und nebst grossen Summen, auch viele Schrifften mitnahm. Er wurde zwar auf mein Ansuchen zu **Antwerpen** gefäng-

fänglich gesetzet, hat mir aber nicht ausgelieffert werden wollen, und ist endlich aus dem Gefängniß entwischet, die Directeurs inzwischen geriethen in Verhafft, und musten den Schaden, so weit es thunlich, ersetzen; zu Wien, da ich nebst den Holländern, die Errichtung der Ostendischen Compagnie zu hintertreiben suchte, wolte es nicht recht gehen; es starb auch dieses Jahr der Graf von Stanhope, ein Mann von vieler Klugheit und Treue, dessen Gemahlin und Kindern ich nicht nur viele Gnade erwiese, sondern auch den entseelten Cörper auf meine Kosten prächtig beerdigen ließ; mit dem Friedens-Werck zu Cambray gab es noch grosse Steine des Anstosses; und also war das Jahr 1721. meinen Absichten sehr entgegen: nur dieses eintzige gereichte mir zum grossen Vergnügen, daß der Friede zwischen Schweden und Moscau endlich noch zu Stande kam; wozu ich etwan noch rechnen will, daß ich mit denen Mohren ein Freundschaffts-Bündniß schlosse, in Hoffnung, daß solches meinen Unterthanen viel Nutzen zu wegen bringen solte.

August.

Man kan sich nicht lauter Glückseligkeiten in der Welt versprechen, eines wechselt mit dem andern ab. Georg.

Wohl dem, der in beyden Fällen vergnügt ist. Doch ich eile zum Ende meiner Geschichte. 1722. starb der grosse Marleborough. Ich machte selbst die Anstalten zu seinem mehr als Fürstl. Begräbniß, und sein Cörper ward in die Capelle Henrich VII. beerdiget; kurtz vor ihm, war der Graf von Sunderland eben auch den Weg alles Fleisches gangen. Um diese Zeit war ich wieder willens nach Hannover zu gehen; allein ich entdeckte eine, auf meine Person gemüntzte Verrätherey/ die mich verursachte, meine Reise bis aufs folgende Jahr auszusetzen. Ich veranstaltete alles zu meiner Sicherheit, ließ einige Verdächtige gefangen nehmen, darunter der Dr. Frantz Atterbury Bischof von Rochester und der Lord Nordand Gray, die Wichtigsten waren, welche auch in den Towr wandern musten. Unterdessen diese über ihre Anschuldigungen verhöret wurden, that ich den 8. September mit dem Printzen von Walles eine Reise nach Salisbury, woselbst uns alle Vornehmsten der Stadt empfingen. Der Major überliefferte mir die Schlüssel der Stadt nebst einem Beutel mit 100. Guines, auf welchen die Worte: GOtt segne den König, mit Gold gestickt waren. Dem Printz von Walles überreichte er einen Beutel mit 50. Guines, und das Ruffen des Volcks: Es lebe der König George, wolte kein Ende nehmen. Wir speiseten öffentlich, und liessen alles Confect samt dem übrigen Wein denen Zusehern beyderley Geschlechts preiß geben. Den folgenden Tag, nachdem ich die bey der Stadt gelegene Trouppen gemustert, reiseten wir nach Portsmouth, und kamen Tages hernach nach Kensington und Richemond wieder zurück. Bald darauf ward ein Advocat Christo-

phel Bayer, der ärgsten Verräther einer, gehängt und geviertheilet, welcher in seiner letzten Rede den Prätendenten seinen rechtmäßigen König nannte. Der Dr. Atterbury ward 1723. seiner geistlichen Würde entsetzt, und aus dem Reich verbannet, andre wurden zu ewiger Gefängniß verdammet, und auf solche Art der Gefahr wieder gesteuret. Den Lord Bullingbrock aber begnadigte ich wieder, und gab ihm verschiedene Aemter, darauf verreisete ich nach Hannover, woselbst mich 12. fremde Gesandten bewillkommten, und der König samt der Königin von Preussen mich besuchten. Mit dem Ende des Jahrs ging ich wieder zurück, muste aber wegen widrigen Windes bis den 7. Januarii 1724. zu Helvoet-Sluys liegen bleiben, an welchem Tage ich mit Süd-West-Wind abseegelte und den 10ten glücklich zu St. James eintraf, allwo mich der Printz von Walles und alle Grossen mit Freuden empfingen.

August.

Eure öfftere Abwesenheit von Londen hat die Begierde nach Eurer Gegenwart unter den wohlgesinneten Britten allezeit mehr angeflammet.

Georg.

Unter den Ubelgesinneten aber nicht, die mich lieber nie gesehen hätten. Auch dieses Jahr ging es nicht ohne Tumult ab, da die Jacobiten den 18. Junii den Geburts-Tag des Prätendenten feyerten. Sie trugen alle weisse Rosen, und pflantzeten weisse Fahnen an ihre Fenster. Der Hertzog von Wharton selbst, war der ärgste dieser Ruhe-Störer, er scheuete sich nicht, unter denen Fenstern des Printzen von Walles und seiner Gemahlin, verbotene Gesundheiten zu trincken; wiewohl er nachmals deßwegen um Verzeihung bath. Waren nun die Jacobiten so kühn, so waren es die, so es mit der gegenwärtigen Regierung hielten, nicht weniger. Sie schlepten die Bilder des Teufels, Pabsts und Prätendentens, mit weissen Rosen gezieret, in der Stadt herum, und verbrannten solche nachmals. Eben so ging es in Schottland: doch die Unruhe ward auch gestillet, und diese Veränderung hatte ich alle Jahr zu erwarten. Das folgende 1725. Jahr reisete ich im Junio wieder nach Hannover, woselbst ich den bekannten Hannöverischen Tractat mit Franckreich und Preussen schlosse so bald ich vernommen, daß der Wienerische und Madriter Hof einen besondern Frieden, und gleich darauf ein genaues Bündniß mit einander gemacht hatten.

August.

Dieses Bezeigen beyder Höfe hat gantz Europa in Verwunderung gesetzt.

Georg.

Kein Wunder. Und dazu hatten, der ehmalige Holländische Gesandte zu Madrit Ripperda, seit dem er in Spanische Dienste als Minister gangen war; und der 1725. aus England entwichene und nach Spanien gegangene Hertzog von Wharton das mehreste beygetragen, theils um ihren Ehrgeitz zu stillen, theils

theils dem Prätendenten auf den Englischen Thron zu helffen. Im Anfang 1726. reisete ich von Hannover wieder ab, kam aber, wegen eines ausgestandenen schweren Sturms auf der See, den 14. Januarii in England allererst an. Mein Gesandter zu Madrit hatte die grosse Zurüstung in Spanien gesehen, und daß es auf England gemünzet, in Erfahrung bracht, der mir Nachricht davon ertheilete. Ich eröffnete solches dem Parlament, und dieses setzte mich in den Stand, erstlich eine Flotte nach Carthagena oder Portobello zu schicken, um die Spanischen Silber-Gallionen mit Arrest zu belegen, und dadurch Spanien die Mittel zum Kriege zu benehmen; zweytens eine Flotte nach der Spanischen Küste abgehen zu lassen, und auf der Spanier Vorhaben Achtung zu geben; drittens eine in die Ost-See zu senden, und der Rußischen Flotte, welche nichts Guts im Sinne haben mochte, Einhalt zu thun; wie dann insbesondere die Czaarin durch die letztere Flotte mit ihrer gantzen Macht fast gäntzlich eingeschlossen, und auf selbiger, vor ihrem Gesicht, mein Geburts-Tag gefeyert worden. Neben diesen versicherte ich mich der Hülffe der Holländer, der Dänen, der Schweden und Hessen, welche alle ich in den Hannöverischen Tractat zog. Durch dieses Mittel ist es mir gelungen, alle gefährliche Anschläge zu vereiteln, die mir sonst ziemlich nahe zu seyn geschienen, und der König von Spanien richtete mit seinen grossen Kosten nichts aus, als daß er den 23sten Hornung anfieng Gibraltar zu belagern, welche Belagerung er doch endlich wieder aufheben müssen. Unter allen diesen Anstalten gingen die Friedens-Vorschläge zwischen beyderseits Bundes-Verwandten, immer ihren Gang: und endlich, da fast ein Jahr verflossen, kamen die Präliminar-Puncten zu einem Frieden, zur Richtigkeit; darauf ich in England die Regenten, Zeit meiner Abwesenheit bestellete, und mich zu meiner letzten Reise nach Hannover anschickte. Es war der 16. Junii, wie ich mit einer Escadre unter dem Contre-Admiral Norris aus England abreisete. Den folgenden Tag liessen wir in die Maas glücklich ein; den 18ten stieg ich nicht weit von Utrecht an Land, und setzte meinen Weg gantz ruhig fort, so daß ich den 20ten um Mitternacht Delden, eine kleine Stadt in der Twente erreichte, woselbst ich die Abend-Mahlzeit mit Appetit einnahm, und etwas viel von einer Melone aß, aber auch einige Gläser Wein darauf setzte. Den 21ten Morgends 3. Uhr brach ich von Delden auf, in der Absicht, zu Lingen den Mittag zu speisen: allein um 5. Uhr befand ich mich schon übel, befahl dannenhero allen Fleiß anzuwenden, daß ich, ohne mich zu Lingen aufzuhalten, Oßnabrück in Zeiten erreichen könte. Aber ehe dieses geschahe, fiel ich in eine Schlaffsucht/ welche, wie ich merckte, von einer üblen Verdauung herrührte, und bald darauf meinem Cammer-Juncker von Fabrice, der bey mir in der Kutsche saß, in die Arme. In einer solchen Gestalt bin ich zu Oßnabrück angelanget, worüber der Bischof mein Bruder, ungemein erschrocken, und mir gleich eine Ader öffnen lassen; aber ohne Wirckung. Meine Zeit war da. GOtt wolte, daß ich durch den Tod andern Menschen gleich werden solte. Kurtz,

ich

ich starb den 22. Junii, Morgends um zwey Uhr zu Oßnabrück/ in eben dem Zimmer, wo ich vor 67. Jahren und etlichen Wochen gebohren war. Was nach diesem meinetwegen vorgefallen, würde ich nicht sagen können, wann nicht einer meiner Bedienten, welcher mir bald hieher in das Todten-Reich gefolget, mir solches erzehlet hätte. Mein Enckel Printz Friedrich/ erfuhr die Zeitung von meinem Tode in Hannover mit grösseſter Bestürtzung. Alle Zurüstungen, mich freudig zu empfangen, verkehrten sich in Trauren. Er selbst schloß sich ein und wolte niemand sehen. Sein eintziger Trost war ein Brief, den sein Oheim, der Bischof an ihn geschrieben, nach dessen Empfang er vorgedachten Fabrice nach Londen schickte, um Befehl wegen des Begräbnisses einzuholen: man hatte aber immittels, meine ehedem dieserwegen aufgesetzte Verordnung gefunden, und ließ ihn aus dem Haag wieder zurück holen. Nach diesem meinem letzten Willen wurde nun alles so viel möglich eingerichtet. Man überlieferte die Nacht zwischen dem 3. und 4. September meinen Leichnam denen zu Oßnabrück angekommenen Abgeordneten des Königs von Groß-Brittanien meines hinterbliebenen Sohns. Mein Bruder ließ solchen durch einen Theil seiner Guarde zu Pferde biß an die Hannöverischen Gräntzen begleiten. Hier ward die Leiche von denen eigenen Trouppen angenommen und Abwechslungs-Weise bis zwischen Ahler und Limmer gebracht, woselbst 60. Mann Hannöverische Guardes zu Pferde sie empfingen, und um 1. Uhr Nachts vor das Calenberger Thor brachten. Hier war nun durch den Schloß Hauptmann von Görtz die übrige Veranstaltung zum Einzuge gemacht. Ich finde nicht nöthig solche zu erzehlen, sondern will nur sagen, daß wie mein Leichnam in den ersten Schloß-Platz angelanget, 16. Obristen und Obrist Lieutenants den Sarg vom Wagen genommen, und in das, so wohl, wie die Kirche und Schloß-Plätze, erleuchtetes Gewölb niedergesetzet, dahin 12. Pagen in Traur, mit unbedeckten Häuptern und brennenden weissen Wachs-Fackeln, denselben begleitet. Sehet, Großmächtigster König! Da liegen nun meine Gebeine und ruhen, bis sie ihr Schöpfer dereinst mit dem unsterblichen Geiste wieder vereinigen wird.

August.

Glückseliger König! erlaubet mir, dieses zu Eurer Geschichte hinzuzufügen. Euer Fall setzte einen grossen Theil der Welt in Bestürtzung; Euer Hauß und hohe Anverwandten in tiefse Traur, und Eure Unterthanen in ein heffliges Wehklagen. Jetzt dencken Eure Feinde mit Zittern an Euch; aber Eure Freunde mit Hochachtung, und Euer Hauß und Unterthanen opffern Eurer Asche millionen von Thränen, welche ihre zärtliche Liebe vor Euer Andencken ihnen aus den Augen presset. Glückseliger König! dessen würdige Kinder und Kindes-Kinder den Ruhm ihres Vaters und Groß-Vaters, bis auf die Zeit, da Euer Leib mit der Seele wieder vereinigt wird, fortpflantzen werden.

Georg.

Ich bin Euch vor das gute Zeugniß von mir, und die grosse Hoffnung von meinen Nachkommen sehr verbunden. Ist etwas Gutes an mir gewesen; so gehöret der Ruhm dem, der mir solches gegeben. Dieses aber macht mein Gewissen sehr ruhig, daß ich niemals das Stille und einen unnöthigen Pracht zu viel geliebet. Mehr Friede als Krieg gestifftet. Meister meiner Leidenschafften gewesen. Nüchtern, und so gelebet, daß ich niemals truncken gesehen worden. Und was mich übrigens glücklich gemacht, das ist meine Geburt, und Erziehung; kluge und treue Staats-Ministeꝛ, und die mir angebohren gewesene Eigenschafft, niemand zu viel zu trauen, sondern alles mit eignen Augen selbst zu sehen. Sehet, Großmächtigster König! das ist es, was ich auf Euer Begehren von mir habe sagen können.

August.

Ich dancke vor diese gütige Willfahrung, und werde bey unserer nächsten Zusammenkunfft nicht ermangeln, meinem Versprechen in Erzehlung meiner Geschichte, ein Gnügen zu thun. Bis dahin, lebet wohl!

Georg.

Lebet wohl, Großmächtigster König!

Wann Gottes Macht-Wort spricht: Du Fürst, solt König seyn
So stimmet auch das Volck mit seinem *Fiat* ein.

Gespräch
in dem sogenannten
Reich der Todten,
zwischen
Georg I.
Könige von Groß-Brittanien ꝛc. ꝛc.
und Churfürsten von Hannover,
und
August II.
Könige von Pohlen ꝛc. ꝛc. u. Churfürsten
von Sachsen.
Worinnen
dieser beyden großmächtigen Könige, und zwar in diesem Stück,
des Letztern merckwürdiges
Leben und vortrefliche Thaten,
aus gantz besondern Nachrichten glaubwürdig erzehlet werden.

Vierdtes Stück.

Franckfurt am Mayn,
Zu finden, bey Heinrich Ludwig Brönner.
MDCCXXXV.

E. XVII 123 nie not.

Georg I. König von England, hatte aus dem mit dem König August dem II. gepflogenen Umgang, so viel Vergnügen geschöpft, daß er nun seit dem wünschte, immer um diesen großmüthigen Monarchen zu seyn, und seine Zeit in der Einöde, worinne er sich versetzt sahe, mit ihm zuzubringen. Er gab sich dahero alle Mühe ihn aufzusuchen; und da er leicht urtheilen konte, daß er seinen Gedancken wieder nachhängen würde, verfügte er sich an eben den Ort, wo er ihn letzt verlassen, und wie er ihn daselbst fand, redete er ihn also an:

Georg.

Großmächtigster König! das Verlangen Eurer angenehmen Gesellschafft wieder theilhafftig zu werden, hat mich veranlasset, Euch aufzusuchen. Ich bin aus keiner andern Ursache an diesen Ort kommen, und bin sehr froh, Euch hier anzutreffen.

August.

Ihr trefft mich, Großmächtigster König! abermal in einer stillen Uberdenckung verschiedener Handlungen, so wohl solcher, die mich selbst angehen, als auch derer, welche ich aus Erzehlung Eures merckwürdigen Lebens-Lauffs insbesondere angemercket habe.

Georg.

Wann einige meiner Handlungen verdienet haben, von Euch angemercket zu werden; so gereichet solches zu meinem sonderbaren Vergnügen: Es wird aber um so viel vollkommener werden, wann Ihr nach Eurem gütigen Versprechen, mir Eure gantz besondere Lebens-Geschichte erzehlen woltet.

August.

Ich erinnere mich dieses Versprechens gar wohl, und es ist billig solches zu erfüllen.

Georg.

Ich werde einen aufmercksamen Zuhörer abgeben.

August.

Es war der 12. May 1670. der erste Tag meines Lebens, an dem meine Frau Mutter Anna Sophia, König Friedrichs des III. von Dännemarck Tochter, mich zur Welt brachte. Mein Herr Vater war Johann Georg der III. Churfürst zu Sachsen welcher so wohl als mein noch damals lebender Hr. Groß-Vater, Johann Georg der II. in die äusserste Freude gesetzet wurden. Den folgenden Tag ist mir in der heiligen Tauffe, welche der Ober-Hof-Prediger Dr. Geyer, verrichtet, der Name Friedrich August beygelegt worden. So bald ich aus der Aufsicht des Frauenzimmers gekommen, ward mir ein Cavalier, von Knochen, zum Hoffmeister, und ein Gelehrter, Bernhardi, zum Informator zugeordnet. Diesen beyden Männern erleichterte meine ohnedem natürliche Fähigkeit ihre Mühe in allem, was sie mir aufgaben, und ich bekam in kurtzem eine besondere Belesenheit in der Bibel und Sächsischen Historie, wie auch vielen andern einem Printzen anständigen Wissenschafften. Die ausserordentliche Leibes-Stärcke, welche sich bey meinen zunehmenden Jahren äusserte, machte, daß ich es in denen Ritterlichen Leibes-Ubungen, vor andern sehr weit brachte. Das Recht der Erstgeburt, welches in denen Chur-Sächsischen Landen eingeführet ist, gab mir wenig Hoffnung, so bald zur Succession zu gelangen; massen mein ältester Bruder Johann Georg IV. noch vor mir war; dahero ich im Kriege die Staffeln einer höhern Glückseligkeit zu befördern suchen muste. Ich fand auch so einen starcken Trieb zu den Waffen bey mir, daß, da mein Vater Anno 1683. diejenigen Trouppen musterte, welche zum Entsatz der von denen Türcken belagerten Kayserlichen Residentz-Stadt Wien dienen solten, ich meinen Vater auf das zärtlichste bate, mir zu erlauben, unter diesen Völckern auch mit wider die Türcken zu streiten, und Wien entsetzen zu helffen: Allein mein Vater schlug es mir ab, indem er ein vierzehendhalbjähriges Alter, so ich damals kaum erreichet hatte, nicht vor starck genug hielte, solche grosse, mit vielem Ungemach begleitete Gefährlichkeiten auszustehen. Ich muste mich also noch vier Jahr gedulten, ehe ich in fremde Länder reisen durffte, und inzwischen meine Zeit mit denen gewöhnlichen Leibes-Ubungen zubringen. Im Jahr 1686. reisete ich nach Gottorp, und besuchte darauf meiner Frau Mutter Bruder, den König Christian V. von Dännemarck, mit dem ich der Belagerung der Stadt Hamburg beywohnete, und von ihm in den Elephanten-Orden aufgenommen wurde. Nicht lange nach dem Tode meiner Frau Groß-Mutter, Churfürst Johann Georg des II. hinterlassenen Wittwe, welche mir eine ansehnliche Erbschafft zuwande, gieng ich 1687. im sechszehenden Jahre meines Alters, durch Deutschland nach Franckreich. Ich vermeynte

te nun zwar, ich wolte zu Paris verborgen bleiben, indem ich mich nur vor einen Grafen ausgabe; alleine ich weiß nicht, woraus die Frantzosen muthmassen mochten, daß eine höhere Person hinter mir verborgen seyn müsse; denn ich wurde gar bald verrathen, daß ich ein Printz von Sachsen wäre. Sie bezeugten eine sonderbare Hochachtung vor mich, und ich sage es sonder Ruhm, daß wo ich in Gesellschafft war, sich fast alle Augen auf den Printzen von Sachsen wendeten. Nachdem ich einige Zeit am Frantzösischen Hofe zugebracht; begab ich mich nach Spanien und Portugall. Hier erwiese man mir gleiche Ehre und Hochachtung, wie zu Paris; doch hatte ich am letztern Orte mehr angehmere Vorwürffe gefunden, welche mich bald wieder dahin locketen. Ich wäre gerne noch einige Zeit daselbst geblieben, wenn das neu-aufgegangene Kriegs-Feuer zwischen dem Römischen Reich und Franckreich, mich nicht genöthiget hätte, auf meine Sicherheit bedacht zu seyn. Derowegen nahm ich meinen Weg über Lion nach Italien. Unter Weges ehe ich zu Turin anlangte, hätte man mich bald mit meinem gantzen Gefolge ertappet; denn als ich an einen halb Frantzösich- und halb Savoyischen Ort gekommen, dessen Jurisdiction durch eine Brücke geschieden war, kehrete ich bloß um der Frantzösischen Höflichkeit willen, in dem Frantzösischen Quartier ein. Bald aber wurde mir hinterbracht, daß ein Courier auf dem Wege wäre, der Befehl hätte, mich aufheben zu lassen, weßwegen ich in aller Eil über die Brücke setzte, und mit einem Savoyschen Quartier vorlieb nehmen muste. Auch da ich schon zu Turin war, wurden dem Hertzog von Savoyen Briefe vom König in Franckreich zugeschickt, worinnen man dem Hertzog zugemuthet, daß er mich mit meinen Leuten in Verhafft nehmen lassen, und dem König in Franckreich ausliessern möchte. Der Hertzog von Savoyen aber entschuldigte sich solches zu thun, massen er damals nicht besonders mit Franckreich verwickelt seye, und begegnete mir hingegen mit aller Ehre und Liebe.

Georg.

Die grosse Höflichkeit, die Euch, Großmächtigster König! in Franckreich erwiesen worden, hätte Euch auf diese Art bald theuer zu stehen kommen können.

August.

Ja wohl, wenn es der gütige Himmel nicht noch also verhütet hätte. Aber wieder auf meine Reise zu kommen: Ich verließ Turin, und traff zu einer angenehmen Gesellschafft Eure beyden Herrn Brüder an, welche mich bis nach Meyland begleiteten. Von dar gieng ich über Cremona, Brescia, Vicenza und Padua, nach Venedig, allwo ich der Carnevals-Lustbarkeit gröstentheils beywohnete, und ware willens, Rom zu besehen: Allein mein Vater wolte, daß ich wieder nach Teutschland zurück kehren solte, welchem ich folgte, und nachdem ich zwey Jahr weniger einen Monath, mich unter fremden Völckern auf-

gehalten hatte, den 14. April 1689. wieder zu Töplitz ankam. Die Ursache, warum mich mein Vater nach Hauß beruffen, und ich meine Reise nicht fortsetzen dürffen, war, daß er mich bey damals entstandenem Kriege am Ober-Rhein, wider die Frantzosen mit zu Feld nehmen, und nunmehro die Kunst Krieg zu führen, lernen wolte. Mayntz war also meine erste Aufgabe in der Kriegs-Kunst. Diesen Ort hatten die Frantzosen im vorhergehenden 1688sten Jahre von dem damaligen Churfürsten selbst eingeräumt bekommen, und da sie die Wichtigkeit des Platzes erkannt; waren sie emsig bemühet, eine vollkommene Vestung aus demselben zu machen. Sie brachten es auch binnen einem Jahre würcklich zum Stande. Die Teutschen sahen gar wohl ein, was ihnen diese Vestung, so lange sie Frantzösische Besatzung hätte, vor Schaden bringen würde, und dahero wurde der Entschluß gefasst, sie wieder aus Frantzösischen Händen zu reissen. Sechzig tausend Mann, so wohl Kayserliche als Reichs-Völcker zogen sich 1689. gegen Mayntz zusammen, und belagerten es. Mein Vater, und der Churfürst von Bayern, waren mit ihren Trouppen bey dieser Armee, der Hertzog von Lotharingen aber führete als Kayserlicher General-Lieutenant, das Ober-Commando. Anfangs gedachte man bald mit dieser Vestung fertig zu werden; alleine der General, Marquis d'Auxelles, der mit 10000. Mann Besatzung darinnen lag, wehrete sich so tapffer, daß es eine recht blutige Belagerung gab, und die Eroberung bis in die achte Woche verschob. Ich gieng allemal recht mit Freuden in die Aprochen, und suchte bey denen vielfältigen Ausfällen derer Feinde, so dabey vorgiengen, meinen Helden-Muth zu zeigen; sonderlich aber erwarb ich mir hierinnen einen Vorzug, als die Teutschen in und bey dem nahe angelegten Carthäuser-Closter Posto fasseten, welches die Feinde nicht nur durch einen starcken Ausfall, sondern auch durch unaufhörliches Canoniren zu verhindern suchten. Bey diesem allen war ich so glücklich, daß ob ich mich gleich in die gröste Gefahr begab, dennoch unbeschädiget davon kam; ausser daß mir eine gezogene Kugel-Büchse, als sie eben gegen den Feind loßbrannte, zersprunge, und mich an der lincken Hand hart verwundete. Nach geendetem diesem Feldzuge gieng ich nebst meinem Vater und ältesten Bruder nach Dreßden, wo ich den Winter über bliebe, bis ich im Frühjahr 1690. von meinem Vater Erlaubniß bekam, mit ihm und meinem Bruder wieder am Ober-Rhein zu Felde zu gehen. In diesem und folgenden 1691. Jahre, wurde nichts sonderliches gegen den Feind unternommen, ohne daß zu Anfange des letzten Feldzuges, einige hitzige Scharmützel vorfielen, wobey ich mich tapffer mit herum schlug. Die Armee ruckte hierauf gegen das Würtembergische, und schlug ihr Lager bey Termentz auf. Hier überfiel mich eine Unpäßlichkeit, die mich ins Haupt-Quartier bringen zu lassen, nöthigte. Kaum war ich dahin kommen; so brachte man mir die traurige Bottschafft, daß mein Vater, welchem

chem in diesem Jahre das Ober-Commando über die Armee am Ober-Rhein war aufgetragen worden, Todes verblichen.

Georg.

Ihr habt also Euren Herrn Vater vor seinem Absterben nicht gesprochen?

August.

Nein, welches mir desto schmertzlicher war; doch wohnte ich dessen Beysetzung zu Freyburg mit bey. Mein Bruder Johann Georg der IV. folgte in der Regierung, und nahm von denen Churfürstlichen Landen Besitz. Ich hingegen begab mich nach Wien, hielt mich einige Zeit an dem Kayserlichen Hofe auf, und lebte mit dem Römischen Könige Joseph in einer sehr vertrauten Freundschafft. Nach meiner Zurückkunfft aus Wien, vermählte ich mich im Jahr 1693. den 10. Jan. zu Bayreuth mit der Princessin Christina Eberhardina, Marggraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth ältesten Tochter, und hielte mit derselben den 17. Febr. darauf einen prächtigen Einzug zu Dreßden. Mein lebhaffter Geist ließ mich aber hier nicht lange ruhig, sondern reitzte mich die vormals unterbrochene Reise nach Rom, ins Werck zu richten. Dieses geschahe auch zu Ausgang des Jahres, da ich über Nürnberg und Augspurg nach Venedig, Rom und Neapolis, und von dar wieder zurück über Venedig, Wien und Prag, zu Ende des Februarii 1694. in Dreßden anlangete. Den 27. April darauf starb mein Bruder, der Churfürst, an denen Kinder-Blattern, und weil er keine Erben hinterließ, fiel die Erb-Folge auf mich. Unter denen Bedienten machte ich gleich beym Antritt meiner Regierung, eine stattliche Veränderung. Diejenigen, welche die besondere Gnade meines verstorbenen Bruders gemißbrauchet, und dadurch vieles zu dessen Nachtheil und zu unsers gantzen Hauses Unehre, ja selbst des Landes Schaden angerichtet hatten, bestraffete ich, wie sie es verdienet, und belohnete hinwiederum diejenigen, welche sich einer Belohnung würdig gemacht.

Georg.

Ihr habt hierdurch, Großmächtigster König! Eure Liebe zur Gerechtigkeit zu erkennen gegeben. Getreue Staats-Bediente können einem gantzen Lande allerdings aufhelffen: untreue hingegen und eigennützige, dasselbe in gröstes Verderben setzen, ja auch wohl gar zu Grunde richten, und dennoch wird solches dem Regenten selbst zugeschrieben. Aber verfolget Eure Lebens-Geschichte, und vergnüget mich ferner mit deren Erzehlung.

August.

Im October dieses Jahres verschied Hertzog Christian zu Merseburg, über dessen hinterlassene unmündige Printzen ich die Vormundschafft übernahm, und sie zu Dreßden bestens erziehen ließ. Der Kayserliche Hof empfing im Anfang des 1695. Jahres gewisse Nachricht, daß die Türcken in bevorste-

hendem Feldzuge in Ungarn alle ihre Kräffte anwenden, und der neue Groß-Sultan, Mustapha, in eigener Person sein Heer anführen wolte. Der Kayser Leopold, welcher damals einen grossen Theil seiner Trouppen am Rhein wider die Frantzosen zu gebrauchen hatte, sahe sich genöthiget, noch einige Hülffs-Völcker in Sold zu nehmen. Zu dem Ende wurde der Graf Aloysius von Harrach zu mir nach Dreßden abgesendet, der mit mir wegen Uberlassung 8000. Mann auf zwey Jahr zu handeln, und mir das Ober-Commando der gesamten Armee in Ungarn, so, wie es der Churfürst von Bayern geführet, auftragen solte. Ich gieng auch den Tractat solcher gestalt ein; **daß ich nicht gehalten seyn solte, einige Mannschafft an den Rhein abzusenden, und mir die Freyheit vorbehielt, im Fall, da entweder Kayserlicher Seits dem Tractat nicht in allen Puncten nachgelebet würde, oder meiner Trouppen in meinen eigenen Landen benöthiget wäre, ich dieselbe vor Ablauff derer zwey Jahren, wieder zurück fordern könte.** Ich rüstete mich also zum Feldzuge, und ließ meine Völcker nach dem Königreich Ungarn abmarschiren. Zu Wien hielte ich einen prächtigen Einzug, und wurde vom Kayser, der Kayserin, nebst dem Römischen Könige vor der Stadt mit allen ersinnlichen Ehren-Bezeigungen empfangen und aufgenommen. Der Kayser trug mir nochmals das Haupt-Commando über die gantze Christliche Armee auf, weßwegen ich in Gegenwart des Kayserlichen Obrist-Hofmeisters, des Hof-Kriegs-Raths-Präsidentens und des Hof-Cantzlars, Grafens Bucellini, den Eyd, den letzterer vorlas, ablegte, jedoch nicht mit aufgehabenen Fingern, sondern nur mit einem Handschlag.

Georg.

Wie! Großmächtigster König, hat man Euch das Haupt-Commando über eine Armee nicht ohne besondern Eyd anvertrauen wollen, da doch wir Churfürsten dem Kayser schon von unserer Erwehlung an, durch einen Eyd verbunden sind.

August.

Es war dieses also in denen Tractaten besonders ausgemacht; als worinnen man mit ausdrücklichen Worten eingeführet: **daß mir das Commando über die Armee in Ungarn, auf Art und Weise, wie solches der Churfürst von Bayern jemals geführet, zwey Jahre lang übergeben würde.** Nun hatte der Churfürst von Bayern auch vorhero einen Eyd abgeleget; folglich konte ich mich ebenfals nicht entbrechen, solches zu thun. Meine Trouppen waren inzwischen durch die Kayserlichen Erb-Lande in der Gegend von Wien eingerücket. Sie wurden von dem Kayser daselbst gemustert, und musten ihren Marsch von dar biß zur Haupt-Armee fortsetzen. Ich selbst langete den 10. Julii in dem Kayserlichen Feld-Lager zu Peterwaradein an. Nach allen gemach-

gemachten möglichsten Anstalten, die ein Ober-Commando bey einer gantzen Armee erforden kan; hätte ich gerne denen Türcken, die der Groß-Sultan samt dem Groß-Vezier selbst commandirte, ein Treffen gelieffert: allein sie wolten nicht daran; sondern giengen die Verschantzung, worinne sich der General Caprara bey Peterwaradein gesetzet, vorbey, und über die Donau nach Temeswar. Ich wolte ihnen zwar auf dem Fusse nachfolgen, und da sie schon einen ziemlichen Weg voraus zum Vortheil hatten, suchte ich zwar einen näheren, traff aber nichts als Morast und feuchten Boden an, daß ich weder Geschütz noch Bagage mitnehmen konte, und mich deßwegen genöthiget sahe, in das vorige Lager nach einem viertägigen beschwerlichen Marsch, wieder einzurücken. Die Türcken beschleunigten ihren Zug so geschwind, daß sie den 7. September die Palancka Lippa, ohne einige Lauff-Gräben zu machen, an vier unterschiedenen Orten mit der grösten Gewalt angriffen, und sich derselben nach einem vierstündigen Sturm bemeisterten, und die Besatzung darinne, welche aus 550. Mann bestanden, gäntzlich niederhieben. Der Commendant, Major von Kolbe, nebst noch einigen andern vornehmen Officiers, wurden von denen Türcken zu Sclaven gemacht. Mir war es ohnmöglich, diesen befestigten Flecken zu entsetzen; massen die Türcken einen allzu grossen Sprung voraus hatten. Ich zog mich zwar gleich nach erhaltener Nachricht, daß sich die Feinde gegen Lippa gewendet, nach Chonad an den Fluß Marosch, dennoch kam ich zu spat und konte vor diesesmal nichts ausrichten. Uber dem wurde mir berichtet, daß sie mit 6000. Mann verstärcket worden, weßwegen ich vor rathsamer hielte, bey Zollnock stehen zu bleiben. Der Groß-Sultan wolte nun auch Giula und Großwaradein angreiffen; dieses aber verhinderte ich, indem ich über die Theiß gieng, ihn mit 12000. Mann Cavallerie verfolgte, und alle Pässe besetzete, daß er nicht durchbrechen und sein Vorhaben ausführen konte. Er sahe sich also genöthiget, seinen Marsch zu ändern, und gedachte in Siebenbürgen einen Einfall zu thun. Inzwischen kam es mit dem General Veterani, und dem Groß-Vezier zu einer blutigen Schlacht. Der General Veterani hatte sich mit sieben Regimentern, die aus 6500. Köpfen bestunden, in dem Ezecker-Thal hinter einem seicht-fliessenden Wasser wohl verschantzet, um Caranfebes und das sogenannte eiserne Thor zu bedecken. Diesen griff der Groß-Vezier mit 20000. Mann auf das hefftigste an. Es wehrete sich aber der General Veterani so tapfer, daß ihn der Groß-Vezier Anfangs nicht überwältigen konte; allein der Groß-Sultan kam mit der übrigen Armee, so noch in 28000. Janitscharen und Arnauten, 27000. Spahi und in die 30000. Tartarn bestunde, dem Groß-Vezier zu Hülffe. Veterani wurde von neuem durch der Arnauten Bassa so hitzig angegriffen, daß ob wohl dieser Bassa gleich beym ersten Angriff sein Leben einbüssete; dennoch seine Arnauten so wütend auf ihn hinein

drungen, daß Veterani ihnen ohnmöglich länger Widerstand thun konte, sondern selbst erstlich gefährlich in den Arm verwundet, nachgehends mit einer Lanze durchstochen, und endlich gar vom Pferde geschossen wurde; seine unterhabende Leute aber zu einem Schlacht-Opfer der Türckischen Grausamkeit werden lassen muste. Hätten die in die Wagenburg zur Bedeckung der Bagage commandirt gewesene zwey Bataillons, durch ihren tapfern Gegenstand dem General Truchses nicht Lufft gemacht, sich mit dem Uberbleibsel seiner Reuterey nach Hermanstadt zu ziehen; würde von diesen armen Leuten kein eintziger Mann am Leben geblieben seyn.

Georg.

Dieses wäre um so weniger zu verwundern gewesen, als daß gleichsam eine Hand voll Volcks, gegen ein so mächtiges und starckes Kriegs-Heer gestritten, und doch bald den Sieg erhalten, wenn es nicht durch die allzu ungleiche Anzahl übermannet worden. Man kan hier mit Recht von dem General Veterani sagen, daß er auf dem Bette der Ehren gestorben.

August.

Der Groß-Sultan hat dieses selbst erkennet: denn als man ihm den abgehauenen Kopf des Veterani gebracht, hat er so gleich befohlen, den Kopf mit dem Cörper zu begraben, und nicht weiter zu beschimpfen. Nach diesem blutigen Treffen getrauete sich der Groß-Sultan nicht weiter fortzugehen, sondern zoge sich zurück, weil ich ihm mit meiner Cavallerie immer auf dem Nacken ware. Hierdurch verhinderte ich, daß er den vorgehabten Einfall in Siebenbürgen einstellen muste. Mittlerweile nahm der Bassa zu Belgrad den zwischen der Donau und der Theiß gelegenen Ort Titul, mit Capitulation ein, schleiffete und verließ ihn, und wurde damit dieser, nicht gar zu glückliche Feld-Zug geendet.

Georg.

Es ist kein Zweifel, daß wenn es auf Eure gute Veranstaltungen und Tapferkeit angekommen wäre, der Feldzug vor den Kayser glücklicher gewesen seyn würde: Alleine der Himmel zeiget öffters, daß seine Fügungen über alle menschliche Kräffte erhaben seyen.

August.

Ich gieng nach diesem Feldzuge nach Wien, und wohnete in Gegenwart des Kayserns dem geheimen Kriegs-Rath öffters bey. Im November 1695. kam ich wieder in meinen Erb-Landen und Residentz zu Dreßden an. Das Beste meiner getreuen Unterthanen war jetzo meine gröste Sorge, welches ich durch verschiedene gute Verordnungen, so wohl im Soldaten- und bürgerlichen Stande, Policey- Justitz- und Müntz-Wesen, zu befördern trachtete.

Georg.

Ein Land ist glücklich, wenn sich sein Regente dessen Wohlfahrt und Aufnehmen selbst angelegen seyn lässet.

August.

Und so erfordern es die Pflichten eines Landes-Vaters. Indessen hatte der Kayserliche geheime Kriegs-Rath, während meiner Anwesenheit zu Dreßden beschlossen, mir abermal das Haupt-Commando über die Kayserliche Armee in Ungarn aufzutragen, und wurde der vor zwey Jahren mit mir geschlossene Vergleich wegen der 8000. Mann, so ich dem Kayser überlassen, nicht nur erneuert, sondern auch darinne erweitert, daß ich noch 4000. Mann in Kayserlichen Sold geben solte. Ich gieng dieses ein, und reisete 1696. im April nach Wien, wohnete daselbst denen geheimen Kriegs-Berathschlagungen bey, und begab mich von dar nach Ungarn zur Armee. Temeswar ist eine Vestung mit starcken Wällen und Moräften umgeben, auch einer Palancka und Pallisaden versehen, das Schloß hat fünff Bastionen von Erde, jedoch keinen allzu tieffen Wasser-Graben. Diese Vestung hatten die Türcken noch inne, und war denen Christen eine starcke Hinderung an dem Fortgange ihrer Waffen. Ich nahm mir vor, sie zu belagern. Das erste so ich mir hierbey angelegen seyn liesse, ware, auszukundschafften, wo sie am füglichsten könte angegrieffen werden; Eine starcke Parthey Hussaren wurde zu dem Ende ausgeschickt, die Guarnison heraus zu locken, und zum wenigsten einige von ihnen gefangen zu nehmen, von denen man den Zustand der Vestung erfahren könte. Sie brachten auch einen Janitscharen-Aga nebst noch einigen andern mit sich. Der Aga wolte nicht das geringste aussagen, und die übrigen berichteten entweder gantz falsche, oder doch ungewisse Dinge. Ich entschloß mich also, die wahre Beschaffenheit der Vestung mit etlichen 1000. Mann selbst zu erforschen. Die Türcken, da sie es mercketen, thaten hefftige Ausfälle, wurden aber allemal mit vielem Verlust zurücke gewiesen, so daß sie mir nicht verwehren konten, den gantzen Ort zu umreiten, und so gar auf einem Hügel in ihrem Angesicht offene Tafel zu halten. Bey Madowa kam das erste Haupt-Lager zu stehen, von dar ließ ich die Armee über die Theiß bis Jombat an der Marosch, und alsdenn nach Chonad rücken; doch konte sie allda nicht lange stehen bleiben, massen wegen des starck angelauffenen Regen-Wassers zu besorgen war, daß die gantze Armee überschwemmet werden möchte, dahero wurde sie bis nach St. Nicolaus aufzubrechen genöthiget. Die Türckische Armee lagerte sich auf der Insul, wo die Theiß in die Donau fället; der General Truchses aber, welcher von Cabila mit seiner unterhabenden Mannschafft dahin gerücket war, triebe sie bald wieder zurück. Hierauf wurde ein starckes feindliches Corpo an denen Wallachischen Gräntzen abgewiesen, und nachdem ich das Schiff-

Armement bey Peterwaradein wohl postiren lassen; berennete ich die Vestung Temeswar mit 40000. Mann, und ließ sie hefftig beschiessen. Die Türcken zogen sich immittelst bey 100000. Mann zusammen, und der Groß-Sultan stellete sich an das Haupt derselben. Sie giengen auf das eilfertigste über die Donau, und näherten sich der Kayserlichen Armee mit ihrer gantzen Macht. Ich sahe wohl, daß ich mit meinem kleinen Kriegs-Heere, einem ungleich stärckern nicht genugsam gewachsen seyn konte; weßwegen ich die Belagerung wieder aufheben, und mich bey Olast setzen muste. Die Türcken rückten immer weiter gegen die Kayserliche Armee an, und setzten sich nur vier Meilen von derselben so vortheilhafftig, daß die Janitscharen an der rechten Seite einen Morast, welcher bis an das Ufer der Temes reichte; zur Lincken aber ein Theil von denenselben sich an dem Ufer des kleinen Bege-Flusses verschantzet hatte, so, daß die Feinde einen Weg vor sich behielten, den sie, wenn die Christen denselbigen passiren solten, mit Stücken bestreichen konten. Sie beschossen auch unsere Armee von denen neuen Linien, welche einige tausend Mann binnen zwey Stunden verfertiget hatten; alleine wir spieleten mit unsern Stücken dergestalt wieder gegen sie, daß ihre beste Constabler nebst vielen Soldaten getödtet wurden. Kurtz darauf berichteten unsere Vorwachten, wie das gantze feindliche Heer in Bewegung seye, und hinter denen Sträuchen und Büschen marschirete. Anfangs glaubte man, daß es nur eine abgeordnete Mannschafft seyn würde, doch als man genauere Kundschafft eingezogen, befande sichs in der That also, daß es die gantze Armee wäre. Mein Kriegs-Heer stellete ich bey diesen Umständen in Schlacht-Ordnung, und gedachte sie in ihrer Bewegung anzugreiffen. Der Feind marschirete aber dermassen geschwinde fort, daß ehe man durch die Sträuche und Gebüsche kommen konte, er sich zwischen Temeswar setzete, wo er hinter sich einen Sumpff, zur Lincken einen Morast, und vor sich drey Reyhen Wagen mit eisernen Ketten an einander gebunden hatte. Dem ohngeachtet, blieb ich auf dem Vorsatze, den Feind, ehe er sich verschantzen könte, anzufallen, und deßwegen musten sich 6. Bataillons durch das Gebüsche wagen, dem Feind in die Flanquen zu gehen, welche von zwey Dragoner-Regimentern unterstützet wurden. Hierauf ließ der Feind, weil man ihm mit dem Feuer sehr zusetzete, seine Reuterey heraus rücken, welche die 6. Bataillons einschliessen solten. Er sahe zwar unsere erste Linie in bester Ordnung stehen; dennoch gieng er mit 1500. Pferden in gröster Hitze auf sie loß, und brach durch zwey Sächsische Bataillons, ohngeachtet des grossen Feuers und Spanischen-Reuter, wurde aber bald von dem General-Lieutenant Sintzendorff, mit einem meiner Regimenter von der Reuterey, zurücke getrieben. Dieses ware nun der Anfang zu einer Schlacht, welche nach und nach immer blutiger wurde. Fünffmal wurde unsere Armee von denen Türcken an unterschiedenen Or-

Orten angegriffen, allemal aber musten sie weichen, bis endlich die einbrechende Nacht das Blutvergiessen hinderte. Die Christliche Armee blieb die gantze Nacht auf der Wahlstatt stehen, und hatte nicht gar 6000. die Feinde hingegen über 8000. Mann verlohren. Meine Leibes-Stärcke kam mir in diesem Treffen wohl zu statten, denn ich überall von Türcken unringet, mich durchhauen muste. Als den andern Morgen die Türcken sich in ihrer Wagenburg bis an die Zähne verschantzet, und es also unmöglich fiel, sie von neuem angreiffen zu können; entschloß ich mich über die Bege zu gehen und nach der Theiß zu marschiren. Dieser Sieg würde weit vollkommener gewesen seyn, wenn nicht der Eigensinn des Generals Caprara, mir in allen meinen Absichten beständig entgegen gewesen wäre; deßwegen ich mich auch bey dem Kayser darüber zu beschweren, hohe Ursach fande.

Georg.

Euer Sieg, Großmächtigster König! ist trefflich genug gewesen; freylich kan der Eigensinn eines eintzigen Generals, die beste Vortheile zu erhalten, hindern.

August.

Die übrige Zeit dieses Feldzuges fiel nichts merckwürdiges vor, als daß man die feindlichen Bewegungen beobachtet. Nun gieng ich wieder nach Wien, dem Kayser von dem Zustande in Ungarn und meinen Verrichtungen, mündlichen Bericht abzustatten. Der Ober-Hofmeister von Pflug brachte mir aus Dreßden die erfreuliche Nachricht, daß meine Gemahlin den 17. October dieses 1696. Jahres, einen Printzen zur Welt gebohren, dem man meinen Namen, Friedrich August gegeben. Ich verfügte mich darauf in meine Residentz, allwo ich bald hernach den damaligen Churfürsten, Friedrich, von Brandenburg, und Hertzogen Johann Adolph von Weissenfels als Gäste empfinge. Nachdem diese von mir gegangen, trat ich 1697. abermal eine Reise nach Wien an, und zwar unter dem Vorwand, das Haupt-Commando in Ungarn wiederum zu führen; alleine es war diesesmal eine andere Absicht darunter verborgen, welche ich euch erzehlen will. Johannes III. Sobiesky König von Pohlen, hatte im vorigen Jahr 1696. durch seinen den 16. Junii erfolgten Tod, den Pohlnischen Thron entlediget. Ich bewarb mich heimlich mit um diese Crone, und der Kayser that alle Versprechungen, mir durch seinen Vorschub die vornehmsten Magnaten, zuzuwenden. Meinen damaligen Obristen, Baron von Flemming, hatte ich schon nach Pohlen abgefertiget, der bey denen Magnaten meine Person, und zwar unter dem Namen **Dom Livio Odeschalchi** in Vorschlag zur Crone bringen solte.

Georg.

Ihr habt eine Crone gesuchet, dazu die halsstarrigen Pohlen sonst keinen Ausländer in Vorschlag genommen?

Au-

August.

Durch Erwehlung des Hertzogs von Anjou, Henrichs, hatte das Volck schon zu erkennen gegeben, daß sie nicht eben gehalten, bey dem Königlichen Hause zu bleiben; sondern auch einen Ausländer erwählen könten, weßwegen sich noch ausser mir verschiedene Cron-Werber, worunter der letzt-verstorbene Churfürst von Bayern, Carl Philipp Hertzog zu Neuburg, alsdann Churfürst zu Pfaltz, Hertzog Leopold von Lothringen, der Frantzösische Printz von Conti, und der Marggraf Ludwig von Baaden, angegeben: aus denen der Printz von Conti mein stärckester Mit-Competente war. In denen Articuln, welche von dem Land-Tage durchgehends auf- und angenommen worden, und über welche man gar keine Schwierigkeiten machte, war ausdrücklich versehen: 1.) verpflichtete man sich eydlich, keinen König zu erwehlen, der nicht, so wohl für seine Person, als auch seine Gemahlin, woferne er schon vermählet, gantz gewiß Catholisch wäre. 2.) Daß man keinen Piasten in Vorschlag bringen wolte. 3.) Daß der zur Wahl angesetzte Reichs-Tag vom 15. May bis zum 26. Junii gehalten werden, und der gesamte Adel bey Straffe der Infamie und militarischer Execution, sich dabey einfinden solte, welches die strenge Pospolite genennet wird. Vermöge des ersten Articuls konte ich mir nicht die geringste Hoffnung zum Pohlnischen Throne machen, woferne ich nicht ein Mitglied der Römisch-Catholischen Kirche würde. Ich nahm also den 2. Junii 1697. am zweyten Pfingst-Feyertage, zu Baden in Oesterreich die Römisch-Catholische Religion an, und sagte der Lutherischen, in die Hände des Bischofs zu Raab, meines Vettern, Hertzogs Christian August, ab. Dennoch fanden sich noch viele Hinternisse, welche mir die starcke Contische Parthey machte. Der damalige Primas Regni, Cardinal Radziejowsky, welcher sich durch die Frantzösischen Louisd'or bewegen lassen, unterstützete die Parthey des Printzen von Conti, den der Frantzösische Gesandte, Abt von Polignac, denen Pohlen vorgeschlagen. Mein Obrister, Baron von Flemming, wuste aber alle Hinderniſſe durch seine Geschicklichkeit aus dem Wege zu räumen. Er war unterrichtet worden, denen Pohlen den Vorschlag zu thun: Das Hauß Sachsen sey eines derer ansehnlichsten in Europa, daraus man vormals einige Römische Kayser genommen, von denen Otto III. den Pohlnischen Hertzog Boleslaum zum ersten Könige gemacht; der jetzige Churfürst von Sachsen sey ein junger, lebhaffter, tapferer und dabey leutseliger Herr; er wäre zu einem grossen General gebohren, und hätte deßwegen schon herrliche Proben, so wohl an dem Rheinstrohm als in Hungern abgelegt. GOtt habe ihn, damit man wegen seiner Wahl keine Hinderniß finden, noch dadurch des Vortheils, daß er den Mahometischen Greuel vertilgen würde, verlustig werden möch-

möchte, zur Catholischen Religion gebracht: Seine eigene Erb-Lande wolte der Churfürst seinem Chur-Printzen überlassen, und dürfften daher die Pohlen um so viel weniger Verdacht schöpfen; die ledigen Stellen und Aemter in Pohlen wolle er nicht eigennütziger Weise, sondern nach Verdiensten vergeben; der Republic aus dem Geld-Mangel zu helffen, erbiete er sich würcklich zu 10. Millionen; Caminieck wolle er mit seinen einigen Völckern und Artillerie wieder der Cron einverleiben, auch die Ukraine und Liefland der Cron Pohlen wieder verschaffen; die einländische Müntze solte verbessert; der Handel daselbst vermittelst der Stadt Leipzig in bessern Flor gebracht; in Pohlen eine Ritter-Schule aufgerichtet; alle Vestungen in guten Stand gesetzet und die Pohlnische Armee besser in denen Waffen geübet werden. ꝛc. Bey vielen Magnaten fande dieser Vorschlag guten Eingang, und versicherten meinen Gevollmächtigten, daß bey bevorstehender Wahl sie mir ihre Stimmen geben, und meine Erhebung befördern helffen wolten, wenn anders die vorgegebene Puncta erfüllet würden. Ich übermachte starckte Wechsel, und wendete alles an, so zu Erfüllung der gethanen Vorschläge nur etwas beytragen konte. Selbst der Pabst redete vor meine Person. Es wurde derowegen der Abt von Monte-Catini, ein Consistorial-Advocat, nach Pohlen abgefertiget, der die Unterhandlungen unterstützen solte. Die Pohlen, welche überaus gerne scherzen, hatten über diesen Abgesandten, als einen Italiäner, auch ihren Spott, indem sie sich unter einander fragten: ob Odescalchi einen Proceß in Pohlen hätte? und ob dieser Römische Advocat etwa hergekommen wäre, selbigen zu treiben?

Georg.

Denen Italiänern darff dergleichen Schertz wohl nicht verdriessen; denn sie mit ihren sinnreichen Erfindungen, die sie dem Pasquino anhefften, auch öffters den allerheiligsten Vater Pabst nicht verschonen. Aber was richtete dieser Abgeordnete aus?

August.

Man sprach lange nichts mehr von Odescalchi. Man hielte alle Unterhandlungen so geheim, und die Partheyen derer Cron-Werber wurden bald stärcker, bald schwächer; doch schiene der Printz von Conti die meisten Stimmen erkaufft zu haben. Es kam also auf den Wahl-Tag an. Die Wahl wird allezeit eine halbe Meile von Warschau, nicht weit von dem Dorffe Wola, im freyen Felde angestellet, und pfleget ordentlicher Weise nicht länger als 6. Wochen zu dauren. An dem Orte, wo sie geschiehet, lässet der Cron-Schatzmeister einen weiten Schopffen von Brettern aufrichten, welcher Szopa, oder ein Ort, darunter man vor Wind und Regen bedeckt ist, genennet wird. Man

kan nur durch drey Thüren hinein gehen, und rund herum ist ein weiter und tieffer Graben geführet, der gleichsam an statt einer Befestigung dienen muß. Wann der Tag zur Wahl bestimmet ist, so gehen die Senatores und Edelleute in ihrer Ordnung in die St. Johannes-Kirche zu Warschau, stimmen daselbst das Veni Creator Spiritus an, und bitten, daß ihnen GOtt die Wahl eines solchen Königes in den Sinn geben wolle, welcher zur Vertheidigung der Kirche, und Beschützung der Republic, alle nöthige Eigenschafften an sich haben möge. Alsdann begeben sie sich zu der verwittweten Königin, so der verstorbene König eine hinterlassen, und bezeigen ihr Mitleiden wegen des tödtlichen Hintritts ihres Königlichen Gemahls. Hierauf gehen sie nach der Szopa. Der Adel erwählet allda durch die meisten Stimmen, einen Land-Bothen-Marschall, der mit einem Eyde versprechen muß: **Daß er seinem Amt treulich vorstehen, keine Geschencke nehmen, mit denen, die um die Cron anhalten, keinen geheimen Brief-Wechsel pflegen, und endlich ohne Wissen und Willen der Republic, keinen Zettel einer freyen Wahl unterschreiben wolle.** Wann der Eyd abgeleget, wartet der neue Land-Bothen-Marschall denen Senatoren auf, und begrüsset sie um ihre Bestätigung. Die Senatoren sitzen nur alleine in der Szopa; Die Land-Bothen hingegen bleiben unter dem freyen Himmel, welches sie ihre Rotam Equestrem zu nennen pflegen. Die erste Verrichtung derer Senatoren und Land-Bothen auf einem Wahl-Tage ist, daß sie das General-Captur-Gericht aufrichten, welches darinne bestehet, daß es die Beschützung des Landes, dessen allgemeine Sicherheit, die Handhabung derer Gesetze, Müntzen schlagen, und so es nöthig, Volck zu werben, sich angelegen seyn lässet. Hierauf legen sie kniend den Eyd, und zwar in die Hände des Ertz-Bischoffs von Gnesen ab. „ Daß sie in beständiger Eintracht vor das „ allgemeine Beste der Nation sorgen, keinen, der nicht einmüthig und rechtmässiger Weise erwählet worden, auch die Rechte und Freyheiten der Nation zu erhalten, mit einem Eyde versprochen, vor ihren König erkennen, und „ endlich denjenigen, welcher anders verfahren würde, vor einen Feind des „ Vaterlandes erklären wollen. Ferner versprechen sie einander: keinem „ ihre Stimmen zu geben, noch gegen einen von denen Cron-Werbern, oder „ dessen Abgesandten, auf einige Weise sich verbindlich zu machen, bevor alle „ Ausschweiffungen, und eingerissene Unordnungen, so wohl in dem Königreich, als in dem Groß-Hertzogthum, würden in Betrachtung gezogen, und „ abgeschaffet seyn. Nach diesem erkennen sie dasjenige, was zum Nachtheil ihrer Freyheit von denen Königen selbst, oder in denen Gerichten eingeführet worden, vor nichtig und ungültig, dagegen sie alle andere Rechs-Schlüsse bestättigen. Auf dem Wahl-Tage darff nach ihren Befehlen, niemand mit Schieß-Gewehr erscheinen, noch einen Fremden mit sich bringen. Sie lassen die

die Feld-Herrn vor gewissen Abgeordneten, durch einen Eyd angeloben: „Daß sie in dem anvertrauten Amte sich ihrer Schuldigkeit gemäß verhalten, derer untergebenen Völcker sich treulich wider die Feinde der Republic bedienen, die Gräntzen wohl verwahren, zuförderst aber das Ansehen und die Freyheit des Königreichs beschützen wollen. " Diese Feld-Herrn müssen weiter eydlich versprechen: „ Auf dem Fall einer Verrätherey oder Rebellion, die Soldaten von allen Thätlichkeiten abzuhalten, weder von geistlichen noch weltlichen Personen Geld anzunehmen, noch ihren Soldaten dergleichen zu verstatten, und endlich mit ihren Trouppen keines weges in das Hertz des Königreichs zu rücken, vielweniger dem Wahl-Platz sich nähern, aus Beysorge, daß die Freyheit der Wahl dadurch möchte gehemmet werden. " Würde die Republic von einer stärckern Macht, als ihre Armee zu widerstehen, genug wäre, angegriffen; so befehlen sie dem sämtlichen Adel, ohne eintzigen Verzug aufzusitzen, und sich zu versammlen, wann und wo es der Primas nebst seinen zugeordneten Räthen verlanget. Die entweder von einer jeden Waywodschafft insbesondere, oder von der gantzen Republic geworbene Mannschafft, muß im freyen Felde gemustert werden; jede Waywodschafft ihre eigene Trouppen besolden; und keinen Soldaten seiner Dienste, ohne mit Erlaubniß der allgemeinen Versammlung derer Stände erlassen. Der Cron-Schatzmeister wie auch der Lithauische Schatzmeister, darff kein Geld, ohne Wissen und Willen des Ertz-Bischoffs und seiner zugeordneten Räthe auszahlen; es sey denn zur Befriedigung der Militz, so in der Republic Diensten stehen. Endlich befehlen sie, daß die Abgeordnete von gewissen Städten zu dieser allgemeinen Zusammenkunfft nicht sollen gelassen werden, sie hätten denn vorhero genugsam erwiesen, daß sie zu erscheinen befugt. Uberhaupt lässet diese Versammlung sich angelegen seyn, ihre Gräntzen zu verwahren, Friede und Ruhe im Königreich zu erhalten, zwischen denen Ständen eine vollkommene Einigkeit zu stifften, und zu verhindern, daß durch Bestechung oder Privat-Angelegenheiten, eine freye und einmüthige Wahl nicht möge gehemmet werden.

Georg.

Treffliche Anstalten, wenn solche die unruhige Köpfe derer Pohlen beobachten wolten. Alleine die Erfahrung hat sattsam zu erkennen gegeben, daß selten darüber gehalten worden. Darff ich wohl, Großmächtigster König! Euch ersuchen, mir das übrige, so bey einer Königs-Wahl vorzugehen pfleget, zu erzehlen?

August.

Ich bin darzu willig. Diejenigen Abgesandten, so wohl derer Cron-Werber, als auch anderer Potentaten, welche einen oder den andern in Vorschlag bringen und das Wort reden sollen, werden mit gehörigem Staat nach

dem Ritter-Creyß, wohin allemal der Senat bey der Gelegenheit zu kommen pfleget, geführet, und daselbst ihr Vortrag angehöret. Unter diesen hat der Päbstliche Nuntius jederzeit den Vorzug, nach ihm folget der Kayserliche und dann der Frantzösische, ꝛc. Den Päbstlichen Nuntium holet eine gewisse Anzahl geist- und weltlicher Senatoren, wie auch einige Land-Bothen und deren Marschal ab. Der Reichs-Stadthalter, oder Primas Regni, stehet bey seinem Eintritt, von seinem Sessel auf, gehet ihm zwey oder drey Schritt entgegen, und läßet ihn zu seiner rechten Hand Platz nehmen. Die Abgesandten anderer Potentaten und Printzen, werden nur durch weltliche Senatoren und Land-Bothen abgeholet. Der Kayserliche Gesandte nimmt seinen Sitz zwischen dem Groß-Marschal und dem Land-Bothen-Marschal. Der Vortrag geschiehet in Lateinischer Sprache, und der Primas Regni, im Namen des Senats, der Land-Bothen-Marschall aber giebt die Antwort im Namen des Adels. Wann die Abgesandten Gehör gehabt; wird nochmals auf dem Wahl-Platz, unter freyem Himmel, und zwar kniend, der Gesang: Veni Creator Spiritus, angestimmet, und alsdann zur Königs-Wahl geschritten. Niemand, weder ein Cron-Werber selbst, noch dessen Bevollmächtigte dürffen bey der Wahl gegenwärtig seyn, sondern müssen sich ausserhalb des Wahl-Platzes verfügen. Die geist- und weltlichen Senatoren, wie auch der Adel, wohnen der Wahl nur alleine bey, und hat letzterer die Macht, seine Stimme, währender Handlung, frey zu geben; so lange man aber noch in Berathschlagungen begriffen, ist solches keinem Edelmann erlaubet, er seye denn ein Land-Bothe. Die Wählenden werden in ihre Woywodschafften vertheilet, und jede derselben versammlet sich an einen gewissen Ort mit denen dazu gehörigen Senatoren, besonders; der Primas Regni aber bleibt allein an seiner Stelle, weil er nicht eher, als bey dem Beschluß, seine Meynung eröffnet, und den König ernennet. Sind also die Stände in besondere Versammlungen vertheilet; so fraget der vornehmste Senator jedweder Woywodschafft, was seiner Mit-Brüder Meynung sey? Diese schreibet ein jedweder Wählender mit eigener Hand auf einen Zettel, welche der vornehmste Senator der Woywodschafft sammlet, und dem Land-Bothen-Marschall einhändiget. Fallen die Stimmen unterschiedlich aus; giebt sich der Land-Bothen-Marschall alle möglichste Mühe, das gantze Volck auf einen Sinn, und zu Erwählung eines eintzigen gewissen Hauptes zu bewegen. Nach allen gethanen Vorschlägen und Ermahnungen, machen die Senatoren wieder Rotam Equestrem, und sehen, ob alle Stimmen der gesamten Woywodschafften in eine gebracht werden mögen. Sind nun die meisten Stimmen auf einen gewissen Cron-Werber gefallen, suchen die verständigsten und ansehnlichsten Senatoren die Widriggesinneten zum allgemeinen Beyfall zu bewegen. Wenn aber dieses nichts fruchten will, be-

behauptet die stärckeste Parthey denjenigen, welchem sie ihre Stimmen gegeben, bey der Königlichen Würde. Es geschiehet nun die Ernennung eines Königes, entweder gleich darnach, wenn alle oder die meisten Stimmen zusammen gebracht worden, oder des folgenden Tages, und zwar solcher gestalt: Der Primas Regni fraget die Anwesenden: **Ob sie wollen und begehren, daß N. N. zum König erwählet werden solle?** Wann sie nun insgesamt ausruffen: Placet, vivat! **Es gefället uns, er lebe!** erkläret ihn der Primas Regni in einer geschickten Rede, zum Könige, und befiehlet denen Marschällen, diese Königs-Wahl öffentlich kund zu machen. Die Marschälle stehen alsdenn von ihren ordentlichen Sitzen auf, und ruffen den König also aus: **Im Namen GOttes ist der König N. N. vermittelst einhelliger Stimmen, und von dem Primas Regni, ernennet worden. Derohalben sollet ihr, samt und sonders ihn, für einen wahren, rechtmässigen erwählten und ernennten König halten und annehmen.** Hernach fället das gantze Volck im freyen Felde wieder auf die Knie, und singet dem Primas Regni das Te Deum laudamus nach. Nächst-folgenden Tages wird das Wahl-Decret entweder ausserhalb auf dem Felde, oder im Schlosse zu Warschau abgefasset, von denen Senatoren und Land-Bothen aus denen Woywodschafften unterschrieben, besiegelt, und dem Könige, so ferne er gegenwärtig ist, nach abgelegtem Eyde, über die Pacta Conventa zugestellet. Der Eyd ist folgender: „Ich N. N. erwählter König von Pohlen, Groß-Hertzog von Litthauen, ꝛc. gelobe und schwöre bey GOtt und seinem heiligen Evangelio, daß ich die Pacta Conventa, die mir durch die Stände der Republic überreichet worden, in allen ihren Artickeln, Puncten, Clausuln und Bedingungen, halten will, daß ich darüber aufs genaueste halten, und sie in allen, so wohl besondern, als allgemeinen Fällen erfüllen will; und ich verspreche solches über dieses, am Tage meiner Crönung, noch durch einen neuen Eyd zu bestätigen. So wahr mir GOtt helffe, und sein heiliges Evangelium. Der Marschall ruffet nach dessen Vollendung öffentlich aus: **Die Pohlen haben nun einen rechtmäßigen König!** Wenn der erwählte König nicht anwesend, sondern entfernet ist, wird eine ansehnliche Gesandschafft an ihn abgefertiget, die ihn in das Reich zu kommen und die Regierung anzutreten, einladet. Er nimmt sich der Regierung aber nicht eher, als nach der Crönung an. Sehet, Großmächtigster König! eine solche Bewandniß hat es mit der Königs-Wahl in Pohlen. Verzeyhet mir, wenn ich Eure Gedult mit derselben Erzehlung gemißbrauchet habe.

Georg.

Keines weges, es ist mir im Gegentheil recht angenehm gewesen, daß Ihr mir einige Nachricht davon mittheilen wollen, die mir die besondern Umstände Eurer Wahl, so ich nun von Euch hören werde, desto begreifflicher machen wird.

August.

Der Wahl-Tag erschien den 25. Junii, neuen Calenders. Man wolte noch nicht glauben, daß ich die Catholische Religion angenommen hätte; denn als die Woywodschafften ihre Stimmen ertheileten, sagte man dem Kayserlichen Abgesandten, Grafen von Lambery, Bischoff von Passau, an, man müste nothwendig von dem Päbstlichen Nuntio ein Atteſtat haben, um des Bischoffs von Raab seines zu bestärcken. Es kam aber daher, daß man den Bischöfflichen Zeugnissen meines Vettern, nicht glauben wolte, weil die Contische Parthey es für einen Betrug ausgegeben. Mein Gevollmächtigter, der auf alles ein sehr wachsames Auge hatte, und wohl merckete, daß das Glücke ziemlich günstig vor den Printzen von Conti schien, weil der Cardinal Primas, der Bischoff Zalusky, und der Lithauische Feld-Herr, Sapieha, nebst vielen mit Geld erkaufften Woywoden, ihn unterstützten: suchte so gleich diese Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Er bewog den Bischoffen von Passau, sich noch des Nachts zu dem Päbstlichen Nuntio Davia, der sich damals nur eine viertel Stunde von Warschau auf dem Schloß zu Viasdow befand, zu begeben, welcher denn dem Nuntio rund heraus sagte: daß, wofern er nicht augenblicklich „ das schon den Tag zuvor an ihn begehrte, und auf das heffrigst gebetene Zeug„ niß, wegen meiner Religions-Aenderung, von sich stellete, er sich entschliessen „ dürffte, den Printzen von Conti einmüthig erwählet zu sehen. Der Nuntius unterschrieb so gleich des Bischoffs von Raab Zeugniß, und erklärete, daß er desselben Unterschrifft erkennete, fügte auch dem mir gegebenen Lobe dieses Prälaten, noch eine weit gröſſere Lob-Rede bey, und schickte sie durch den Przependowski wieder zurück. Um Eilff Uhr des Nachts kam dieser unter einer Escorte, in dem Churfürstlichen Lager an, und schrie mit dem Pappier in der Hand, ließ auch durch seine Leute mit lauter Stimme ausruffen: Es liesse der Päbstliche Nuntius der Versammlung ansagen: daß der Churfürst zu Sachsen gut Catholisch wäre, und daß Se. Heiligkeit die Crone für ihn begehrten. Als man den Namen Churfürst von Sachsen hörete, bildeten sich viele ein, daß man sich dieses Namens nur zum Vortheil des Printzens Jacobs bedienete, und hielten es vor einen blauen Dunst, den man ihnen wolte vor Augen machen. Hierdurch wurde meine Parthey um Mittag der Neuburgischen, Lothringischen und Baadenschen zwar überlegen, war aber doch noch viel geringer als die Contische. Die Verwirrung derer Stimmen, und das Geräusch derer Waffen, verursachte so eine grosse Unordnung in der Versammlung, daß die Stimmen unmöglich gezehlet werden konten. Der Cardinal Primas brachte bey diesem Lermen in Vorschlag: ob nicht die Contische Parthey sich auf eine Seite stellen; die übrigen aber auf der andern bleiben möchten. Dieses ward beliebet, und eine grosse Anzahl Compagnien, die es mit dem Conti hielten, wen-

wendeten sich nach der rechten Seite der Schantz zu, daß man glaubete, es würde alles dahin marschiren. Zur Lincken suchten sie äusserſten Fleisses ein Corps zusammen zu bringen, welches selbigen Tages nur in 36. Compagnien für alle vier Cron-Werber bestund; hingegen zehlete die Contische Parthey wenigstens zwey hundert und viertzig Compagnien. Franckreichs Freunde fertigten an ihren Minister einen Bothen nach dem andern ab, um ihn von der grossen Anzahl derer auf die Contische Seite getretenen Woywodschafften zu benachrichtigen. Man sagte ihnen an, als sie sich nach und nach rechts um schwencketen: da habt ihr schon zwölff Woywodschafften auf eurer Seite, nun sind sie bis zwantzig, ja bald darauf bis neun und zwantzig angewachsen. So gar der Päbstliche Nuntius ließ ihnen, da schon fünff und zwantzig beysammen waren, durch seinen Secretarium Glück wünschen. Eine so günstige Gelegenheit veranlassete sie, einen Zettel nach dem andern an den Cardinal und die übrigen Häupter abgehen zu lassen, um sie zu beschwören, daß sie doch des Vortheils, so ihnen das Glück anböthe, sich bedienen, und den Printzen von Conti lieber heute noch, als den andern Tag zu erwarten, ausruffen möchten. Ein noch weit besseres Ansehen gewann es vor den Conti, als alle Woywodschafften sich in Schlacht-Ordnung stelleten; denn da war die Contische Linie so lang, und der übrigen Mitwerber ihre so kurtz und klein beysammen, daß jener der Muth wuchs, diese aber in Furcht geriethen, welchen Vortheil der Groß-Cron-Schatzmeister und Castellan von Calisch in acht nahme, mithin den Adel aufmunterte, sich zum Streit fertig zu machen. Der Castellan erschiene an der Spitze der Woywodschafften von Posen und Kalisch, hielte ein Crucifix in der einen, in der andern Hand aber hatte er einen blossen Säbel, und redete sie mit diesem Kriegs-Geschrey an: **Es lebe GOtt! Es lebe Conti! Es lebe die Freyheit!** Der Bischoff von Cujaw, von Posen und von Liefland, die von meiner Parthey waren, hielten vor gantz gewiß, daß es zu einem blutigen Handgemenge kommen, und die Ihrigen den Kürtzern ziehen würden, deßwegen gaben sie reiß aus, und suchten ihre Sicherheit in dem St. Johannis-Closter zu Warschau. Nun war kein Prälat mehr zugegen, der bey Ausruffung des Printzen Conti zum Könige, hätte widersprechen können: allein der Cardinal gab dem Bitten derer Generals, daß er die Wahl bis auf den andern Tag verschieben möchte, Gehör. Hierzu mochte ihn noch das Versprechen derer vierzehen Compagnien von Sandomir und Mazau, als worinnen die gröste Macht der Gegen-Parthey bestund, gebracht haben, daß sie nemlich, so bald es dunckel würde, gantz gewiß auf seine Seite übertreten wolten. Hätte er damals, wie ihm auch viele angerathen, die Stimmen gesammlet, so wäre der Printz von Conti erwählet gewesen, und keine Trennung entstanden: So aber verursachte er durch den kurtzen Auffenthalt, der sonderlich darinne bestund, daß beyde Theile

le die Nacht über zu Pferde sitzen bleiben, und keiner seinen Posten verlassen solte, daß die Wahl durch neue Unterhandlungen ein anders Ansehen bekame.

Georg.

Der Cardinal Primas hat auf diese Art bey seinen langsamen Entschliessungen, würcklich gegen seine eigene Absichten gehandelt.

August.

Allerdings. Przependowski verfügte sich heimlich zu dem Bischoff von Passau. Die Gesandten von Chur-Bayern, Chur-Brandenburg, Pfaltz-Neuburg und Lothringen, fanden sich nebst dem Venetianischen Residenten auch daselbst ein. Sie giengen zu dem Päbstlichen Nuntio, und beschlossen, mir, als dem Stärckern, alle ihre Anforderungen zu überlassen, ja noch darzu mit ihrem Geld behülfflich zu seyn. Alle diese Gelder wurden nebst denen Wechsel-Briefen an den Baron von Flemming übermacht, und belieffen sich auf achtzehenmal hundert tausend Livres, die er des Nachts mit ins Lager nahm, und sehr nützlich anwendete.

Georg.

Dergleichen Wort sind auch viel nachdrücklicher und eindringender, als aller anderer Beredsamkeit.

August.

Mein Gevollmächtigter brachte zwar dadurch den grösten Theil der sechs und dreyßig Compagnien, die biß daher unter Neuburg, Lothringen und Baaden zertheilt gewesen, an sich; wiewohl doch noch nicht viel hierüber zu jauchzen war; denn er nur eilff Compagnien der Contischen Parthey auf meine Seite gebracht, und zu dieser waren sieben übergegangen, so daß er nur vier Compagnien erworben, und an statt der vorigen sechs und dreyßig nicht mehr als viertzig bekommen hatte. Jablonowski, Potoski und Sluska, machten sich an den Lithauischen Groß-Feld-Herrn Sapieha, und versuchten ihn durch allerhand Vorstellungen von der Contischen Parthey abzubringen; denn sie wusten seine Unentschlossenheit wohl; Sie wurden auch über sein hegendes Mißtrauen so ungedultig, daß sie ihm mit längerm Anhalten nicht beschwerlich fallen wolten. Der Frantzösische Gesandte hatte durch seine allzu frühzeitige Freygebigkeit, seine Baarschafft schon erschöpfet, so daß, da ihm seine Courriers angehalten worden, seine Wechsel-Briefe nicht erschienen, u. die Königin durch ihren Credit in Dantzig, die Auszahlung einer Summe von sechsmal hundert tausend Livres verhindert, er diesen Mangel durch seine Klugheit ersetzen muste. Es lieffen also die Unterhandlungen sehr verwirret unter einander. Als es sich nun anschickte, daß die Wahl bey Zeiten vorgenommen werden solte, musterten beyderseits Häupter ihre Partheyen. Die drey Feld-Herrn hatten ihre Leib-

Guarde

Guarde und Bedienten bis zu den geringsten zusammen kommen lassen, nur damit ihr Hauffe grösser seye. An statt der vierzehen Compagnien, welche sich mit dem Cardinal zu vereinigen versprochen, fanden sich nur sieben ein. Der Woywode von Volhinien, der District von Wielun, und einige andere Lithauische Compagnien, waren aus der Linie getreten, und hatten sich, um neutral zu bleiben, zwischen beyde Heere gestellet, wozu sich der Woywode von Wilna, ohngeachtet seine gantze Familie in ihrem ersten Posten verblieben, geschlagen, und an die Spitze sich begeben. Man zog ihn darüber zur Verantwortung, welche er dadurch ablehnete, indem er vorgab: es könte sein Beyspiel den Handel schliessen, und wolte er sich damit zum Schieds-Richter angeboten haben. Endlich da alles so wider einander lieff, und nichts als Unruhe sich bey dieser Wahl mehrete, auch kein Vergleich statt finden wolte: schrieb der Bischoff von Cujaw einen Zettel in halb Pohlnisch- und halb Lateinischer Sprache: Weil ihr so starck an Franckreich hanget, daß ihr darüber die dem Königlichen Hause schuldige Erkänntlichkeit in Vergessenheit stellet, und der Printz Jacob dadurch aller Hoffnung beraubet ist: so erkläre ich euch, daß wir 40. Compagnien von der Ritterschafft auf unserer Seiten haben, womit wir Chur-Sachsen erwählen werden, woferne ihr den Printzen von Conti ernennen soltet. Inzwischen werde ich euch doch in eure Rechte keinen Eingriff thun, wenn ich nicht mit Gewalt und Dräuen dazu gezwungen werde. Es bekam der Cardinal eben diesen Brief, als er den Segen sprechen wolte, und die Woywodschafften sich um die Schantze gestellet hatten, um derselben sich zu bemächtigen. Er las denselben überlaut, und der Adel fand ihn nach Wunsch so beschaffen, daß der unwandelbare Entschluß des kleinern Hauffens gegen den grössern, deutlich daraus zu erweisen. Der Adel verlohr hierüber alle Gedult, und nöthigte den Cardinal, den Segen zu ertheilen, zu Pferde zu sitzen, und diesem grossen Wercke ein Ende zu machen. Dieser muste der Gewalt gehorchen, und ernennete gegen 6. Uhr des Abends Frantz Ludwig von Bourbon, Printzen von Conti zum König in Pohlen und Groß-Hertzogen von Lithauen, unter dem Zuruff von mehr als achtzig tausend Edelleuten, aus. Der Cardinal erhub sich sodann mit samt dem Adel in die St. Johannes-Kirche zu Warschau, um den Lob-Gesang daselbst anzustimmen: muste aber mit Verwunderung gewahr werden, daß die Thüren auf Befehl des Bischoffs von Posen, der Ordinarius in Loco, und des Bischoffs von Liefland, welcher Decanus von dieser Stiffts-Kirchen war, verschlossen gehalten wurden; doch sind sie durch die rasenden Pohlen gezwungen worden, dieselben wieder eröffnen zu lassen. Währender Zeit machte sich der Bischoff von Cujavien die Abwesenheit des Cardinals zu nutze, und rieff an der Spitze seiner 40. Compagnien, mich, den Churfürsten von Sachsen, zum König in Pohlen und Groß-Hertzogen von Lithauen aus. Der

Lobgesang wurde gleich darauf im freyen Felde gesungen. Meine Parthey ritte so dann mit vollem Geschrey und Frolocken in die Stadt, und wiederholeten in der Haupt-Kirche den Lobgesang. Nach dessen Endigung viele in der Stadt herum schwermeten, in die Lufft schossen, und in ihrer Sprache ausrieffen: Vivat Sas!

Georg.

Pohlen hatte auf diese Weise zwey Könige zu einer Crone, die Contische Parthey wird durch das Verfahren des Bischoffs von Cujavien nicht wenig seyn erbittert worden.

August.

Wie leicht zu erachten, und es ist von einem Volcke, welches seine Freyheit so halsstarrig zu behaupten suchet, nicht anders zu vermuthen. Folgenden Tages unterschrieb meine Parthey, ohne eintzige Widerrede der Contischen, die geschehene Wahl in dem so genannten Campo Electorali. Flemming, der nunmehro öffentlich den Character eines Chur-Sächsischen Abgesandtens angenommen, wurde von mehr als hundert Abgeordneten zu Pferde, aus seiner Wohnung abgeholet, seine erhaltene Vollmacht so wohl, als auch die Zeugnisse, daß ich würcklich zur Catholischen Religion getretten, vorzuzeigen, und zu denen Wahl-Acten zu geben. Einige Tage darauf beschwur derselbe in der Haupt-Kirche die Pacta Conventa. Niemand redete darwider, als ein eintziger tollkühner Mensch, der aber augenblicklich würde in Stücken zerhauen worden seyn, wo nicht die Bischöffe solches verhindert hätten. Die Pacta Conventa, so Flemming in meinem Namen beschwören müssen, waren ohngefehr dieses Innhalts:

1.) Solte das Königreich Pohlen bey seiner Wahl-Freyheit erhalten und nicht zum Erb-Königreich gemacht werden.
2.) Zu ewigen Zeiten solte kein anderer, als welcher der Römisch-Catholischen Kirchen zugethan, zum Könige erwählet werden.
3.) Der König solte eydlich zusagen, daß er niemals abdancken wolte.
4.) Die Religions-Freyheit derer Dissidenten solte ungekränckt bleiben.
5.) Wegen der Griechischen Religion solte bey künfftiger Crönung gehandelt werden.
6.) Von denen, so sich um einige Chargen oder Starosteyen bemüheten, solten keine Bestechungen oder Geschencke genommen werden.
7.) Die Königliche Gemahlin solte sich in die Reichs-Geschäffte nicht einmischen.
8.) Die Kriegs-Verwaltung solte nach dem Beyspiel des Uladislai IV. und Johann Casimir geführet werden.
9.) Die getroffene Bündnisse solten erneuert werden.

10.) Sol-

10.) Solte man trachten, die Ukraine wieder zur Crone zu bringen, und mit dem Moscowitischen Czaar einen ewigen Frieden machen.

11.) Die Müntz Einkünffte solten nicht dem Privat-Nutzen des Königs beygeleget, auch keine Müntze ohne Bewilligung der Republic geschlagen werden.

12.) Ausländische Soldaten solten ohne Vorbewust der Crone nicht eingeführet werden.

13.) Solten hinfüro keine andere, als wohlgesessene Edelleute zu Gesandschafften gebraucht werden.

14.) Das Indigenat solte niemand, als der sich um die Crone wohl verdient gemacht, erlangen.

15.) Imgleichen die Königlichen Oeconomien niemand, als ein um die Cron Wohlverdienter, bekommen.

16.) Die Kleinodien der Crone solte keiner ohne Bewilligung der Republic gebrauchen, ob gleich die Herren Senatoren darein willigten.

17.) Solte niemand zweyerley wider wärtige Aemter bedienen, als das Amt eines Marschallen und Feld-Herrn, doch die jetzige möchten dabey bleiben.

18.) Die gewöhnliche Ordnungen in den Gerichten solten nicht beunruhiget werden.

19.) Die zugesagte Provision solte der vorigen Königin gegeben werden, im Fall die Kleinodien von ihr würden wieder erstattet seyn.

20.) Der König solle Caminieck mit eigenen Unkosten befestigen, die Republic aber solche Vestung unterhalten.

21.) Die Königliche Hofstatt und Guarde solte auch aus des Reichs Eingebohrnen bestehen.

22.) Würde ihm der König, auf Gutbefinden derer Herren Senatoren, eine Gemahlin suchen müssen, so solten, im Fall sie eine Ausländische wäre, nicht mehr als sechs Personen von fremder Nation zu ihrer Aufwartung zugelassen werden.

23.) In Ausfertigung der Königlichen Briefe und Mandaten solte die Lateinische und Pohlnische Sprache gebraucht werden.

24.) Diejenige, so schon in Aemtern säßen, solten dabey erhalten werden, und ihre Einkünffte ungeschmählert bleiben.

25.) In Judiciis post curialibus solten die Pacta Henricea beobachtet, und also die Streitigkeiten ex sententia consiliariorum lateri assidentium entschieden werden.

26.) Die Unruhen in der Ukraine solte man mit allem Fleiß stillen.

27.) Es solten keine neue Oeconomien zu der Königlichen Tafel gezogen, die alten auch wohl verwaltet werden.

28.) Die Vacantien solten ausserhalb dem Reichs-Tage innerhalb sechs Wochen vergeben werden.

29.) Bey künfftigem Crönungs-Reichs-Tage solte die Militz also eingerichtet werden, daß man keiner fremden Völcker bedürfftig seyn möchte, und sonsten die Kriegs-Disciplin wohl beobachtet werden.

30.) Das Saltz solte nach der alten Taxe und Gewohnheit in denen Waywodschafften ausgetheilet werden.

31.) Wegen Draheims solte man sich um Satisfaction bemühen.

32.) Ein jedweder Edelmann solte die Freyheit der Saltz- und Metallen-Gruben haben.

33.) Die alten Freyheiten der Woywodschafften solten ungekränckt bleiben.

34.) Die Regalien, worin sie geschwächet, solten wieder erstattet werden.

35.) Die Königliche Anverwandte solten in gleicher Würde in dem Ritter-Orden seyn, die Nachkommen aber, so directe von diesem König kommen, wie andere Königliche Kinder geachtet werden.

36.) Allerhand Ausschweiffungen wolte man bis zur Crönung ausgesetzt lassen.

37.) Alle Privilegia, welche der geist- und weltlichen Universität in Cracau und allen Städten zukämen, wie auch alle Artickel, so bey Henrichs, Stephan, Sigismund, Uladislai, und Johann Casimirs Crönung wären beschworen worden, wurden hiermit wieder angenommen, im Fall dawider gehandelt werden solte, wären die Einwohner in Pohlen und Lithauen ihres Gehorsams entschlagen.

Mittlerweile, als man noch mit der Wahl beschäfftiget war, gieng ich mit meinen noch übrigen 8000. Mann in die Lausitz, und von dar nach Schlesien. So bald als ich zum Könige in Pohlen ausgeruffen worden, brachten mir die von Flemming abgeschickten Courriers die Nachricht dahin, und bat mich dieser, daß ich mich denen Pohlnischen Gräntzen nähern möchte. Ich verfügte mich dem zu folge, nach Breßlau, hörete daselbst öffentlich Catholische Messe, und gieng von dar nach Tarnowitz. Hier kam der Baron von Flemming aus Warschau zu mir, und thate mir von alle dem, was ich Euch von der Wahl erzehlt, umständlichen Bericht, deßgleichen, wie eine Gesandtschafft auf dem Wege sey, die in der Republic Namen mich ins Reich zu kommen, und davon Besitz zu nehmen, einladen solte. Der Bischoff von Cujavien, Vice-Primas-Regni und zwey Woywoden, einer von der Crone und der andere aus Litthauen, waren es, denen diese Gesandschafft zu verrichten, aufgetragen worden. Sie hatten ein Gefolge von 1000. Personen bey sich. Ich ließ sie Tages darauf im

freyen

freyen Felde, unter einer Lauber-Hütten, zur Audientz. Der Bischoff von Cujavien trug mir im Namen der gesamten Pohlnischen Reichs-Stände den Scepter und die Crone an. Er verrichtete solches in einer ziemlich lateinischen Rede, und versicherte mich, daß ich auf eine rechtmäßige Art erwählet worden. Der Baron von Flemming beantwortete solches ebenfals in Lateinischer Sprache, worauf ich sie zum Hand-Kuß ließ, und an der Tafel behielte. Zum Zeichen, daß ich die Catholische Religion angenommen, und um die Pohlen von deren Gewißheit zu bestärcken; communicirte ich zu Thenstochow auf gut Catholisch, wobey sich die Bischöffe von Posen und Samogitien gegenwärtig befanden.

Georg.

Wie sind Eure Chur-Sächsischen Land-Stände mit dieser Religions-Veränderung zufrieden gewesen? und hat es ihnen nicht einige Besorgniß wegen ihrer Gewissens-Freyheit gemacht?

August.

Die Unruhe, welche meine künfftige Abwesenheit und Religions-Aenderung in ihren Gemüthern aufgebracht haben mochte, legte sich, als ich sie unterm 17. Julii durch ein offenes Patent versicherte: „Daß, ob ich wohl von meinem Churfürstenthum und Landen dermahlen abwesend, selbige dennoch allenthalben und durchgehends unverändert und in gegenwärtigem Zustande erhalten, auch mit geschickt und tüchtigen Ministern und Räthen versehen werden solten;“ gestalten ich auch zu solchem Ende den Fürsten Egon zu Fürstenberg zum Stadthalter verordnete, und ihn seine Wohnung zu Dreßden nehmen ließ. Bald darauf, nemlich den 27. Julii folgte das andre Patent, welches, wie das erste, der Bischoff zu Raab, als obrister Cantzlar, unterschrieben hatte. In demselben wurde meinen sämtlichen Sächsischen Unterthanen die Versicherung gegeben: „Daß ob wohl ich vor meine Person die Römisch-Catholische Religion angenommen hätte, so wollte ich, dem ungeachtet, dieselben bey der Augspurgischen Confeßion, Gewissens-Freyheit, Kirchen- und Gottesdienst, Ceremonien, Universitäten, Schulen und andern Vorrechten, wie sie solche anjetzo besässen, kräfftigst handhaben, keine Veränderung dißfals vornehmen, noch gestatten, auch niemand zu der von mir angenommenen Catholischen Religion zwingen, sondern einen jedweden in seinem Gewissen ungekränckt lassen.“

Georg.

Diese Versicherungen waren in der That so großmüthig als billig.

August.

Die Sächsischen Stände waren auch damit zu frieden. Zu dessen Beweiß sie einige aus ihren Mitteln an mich nach Pohlen abordneten, die mir Na-

mens des Landes dafür dancken, und ein Geschenck von 100000. Rthlr. überbringen musten; in welchem allen es die Lausitzischen Stände denen Sächsischen, zu meinem sonderbaren Gefallen, nachthaten. Aber ich setzte meine Reise nach Cracau fort. Den 8. August brach ich von Tarnowitz auf; zu gleicher Zeit ließ ich, um der unruhigen Contischen Parthey willen, meine Sächsische Völcker in das Königreich rücken. Den 2. September hielt ich mit einem starcken Gefolg und grossem Pracht meinen Einzug zu Cracau; und als ich den 3. den Leichnam meines Vorfahren am Königreich sollen begraben lassen, dieser aber zu Warschau in den Händen meiner Feinde der Contisten war, wurde einsweils ein lediger Sarg mit kostbarem Stof umzogen, in die Dom-Kirche auf ein Gerüst, und viertzig brennende grosse Wachs-Kertzen auf silbern Leuchtern um selbiges herum gestellet, woben, der Gewohnheit nach, die Feld-Herrn und Marschäle ihre Stäbe, und die Cantzlar ihre Siegel entzwey schlugen. Den 4. hielt ich in Begleitung einer grossen Menge geist- und weltlicher Senatoren und Hof-Bedienten, die gewöhnliche Procession nach Skalka, zu der Kirche Stanislai, welchen der König Boleslaus den 8. May 1079. um deßwillen mit eigener Hand, indem er Messe gelesen, getödtet haben soll, weil er ihn Ehebruchs wegen bestraffet. Man reichete mir dessen Haupt in einem güldenen Kästgen, welches ich, dem Herkommen nach, küssen muste. Der 5. August aber war zu meiner Crönung bestimmet.

Georg.

Ehe Ihr, Großmächtigster König! die Gutheit habt, mir den Verfolg Eurer Geschichte bekannt zu machen, möchte ich wissen, was bis zu Eurem Crönungs-Tage die Contische und andere Partheyen gemacht.

August.

Alle andere Partheyen kamen in keine Betrachtung. Nur die Anhänger des Printzens Conti suchten mir Hinderungen zu machen. Der Starost Lubomirsky, Starost von Olszeyn war einer der ersten, welcher sich mir bey meiner Ankunfft in Cracau widersetzte. Er machte sich einen Anhang, durch welchen er den kleinen Land-Tag, der zu Proßzowice in der Woywodschafft Cracau gehalten wird, zerriß. Von da gieng er nach Warschau, woselbst man wegen meiner und meiner Völcker Ankunfft in grössester Bestürtzung war. Er suchte die daselbst versammleten Contisten wieder ruhig zu machen, indem er ihnen vorwarff, daß sie von Ferne mehr Furcht bezeigten, als seine Freunde und er in der Nähe von Cracau empfunden hätten. Der Graf Wielopolski, Gouverneur des Cracauer Schlosses, weigerte sich gleichfals mir solches zu übergeben, den ich aber doch bald vermochte, daß er mir dieses Schloß einräumete, welches meinem Vergnügen einen grossen Zuwachs verursachte. Indessen ruhete der Frantzösische Gesandte nicht. Sein Haupt-Werck war, die Armee zu

zu bereden, sich für den Conti zu erklären. Geld hätte seinen Worten den stärcksten Nachdruck geben können: aber das war längst ausgesäet, ohne sich einer reichen Erndte davor erfreuen zu dürffen. Der Cardinal Primas hatte vor ihn 100000. Francken auf seine eigene Jubelen geliehen, um Cosacken anzuwerben, auch der Armee die schrifftliche Versicherung gethan, daß sie vor Ende Julii bezahlet werden solte: aber der Monath verstrich, ehe Geld oder Nachricht aus Franckreich zu sehen oder zu hören war. Es ist leicht zu gedencken, daß ich mich dieses Umstandes zu meiner Befestigung auf den Thron, wohl zu Nutzen gemacht haben werde. Die Armee sahe wohl, daß Franckreich schöne Verheissungen thun konte; allein damit war ihr nichts gedienet: Geld wolten die Soldaten haben. Zwölff Abgeordnete langten von ihnen auf einmal zu Warschau an, und warteten gantzer drey Wochen auf die versprochene Wechsel; wie sie aber ihren Cameraden an deren statt nichts als eine Menge guter Worte und höflicher Complimente mitbrachten, wurden sie unwillig, und Conti fiel ihnen mehr und mehr verdächtig; doch wuste der Frantzösische Gesandte, Abt Polignac die mehresten davon mit allerley Wahrscheinlichkeiten bey sich zu erhalten. Es war der 24. August, als sich die Contische Parthey auf dem Schloß zu Wiazdow versammlete, und den Frantzösischen Gesandten zu sich berieff. Man gab ihm daselbst zu verstehen, daß man wegen der noch ermanglenden Gegenwart des Printzen von Conti und der Wechsel sehr verlegen wäre. Man lobte ferner die bisher bezeigte kluge Aufführung des Gesandtens, und bewunderte seine trefflichen Vorschläge; allein man verhielt ihm auch nicht, daß ohne die Seele, so diesen grossen Cörper beleben müsse, alles umsonst seyn würde. Kurtz, man fragte ihn, was er in dieser dringenden Noth anfangen, und womit er sich helffen wolle. Polignac, das Urbild eines wahren Frantzosen, ermangelte nicht, ihnen vor die gute Meynung, die sie vor ihn hegten, zu dancken, ihren Eifer und Treue gegen den Printzen heraus zu streichen, und ihnen tausend mögliche Dinge vorzuspiegeln; mitten unter diesen Schmeicheleyen aber begehrte er auch mit guter Manier zweyerley an sie, erstlich, daß der Printz von Conti durch eine zweyte Proclamation bestättiget würde, und fürs andere, daß die Republic sich mit einem Eyde wider mich verbinden, und mir den Krieg ankündigen solte. Die Antwort der Versammlung wegen des erstern war, daß, wann man längstens vor dem Schluß des zerrissenen Poparciesischen Land-Tages, bessere Zeitung von der Ankunfft des Printzens von Conti, als die bisherige erhielte, man keinen Anstand nehmen würde, in des Gesandten Begehren zu willigen: wo aber nicht, wollte die Klugheit nicht gestatten, sich blindlings weiter einzulassen, und wäre solchen Falls besser, bey der ersten Ernennung zu bleiben; massen, wo man solche wiederholete, es das Ansehen haben möchte, als wolte man bey der letztern verbessern, was man bey der erstern versehen hätte. Der

andere

andere Punct ward sonder Schwierigkeit angenommen, und beschlossen, einen Rokosz zu veranlassen, auch mir als einem Usurpateur den Krieg anzukündigen.

Georg.

Wie muß der Abt Polignac in die Faust gelacht haben, welcher, statt man ihn zu dieser Versammlung geruffen, ihm ein und andere empfindliche Vorwürffe zu thun, einen so grossen Vortheil über die einfältigen Polacken erhält, ja ihnen gar Gesetze vorschreibet. Aber ich bitte mir die Erklärung von dem Wort Rokosz aus.

August.

Rokosz ist eine, ohne des Königs Einwilligung angestellte Versammlung und Verbündniß, wodurch der Adel verpflichtet wird, sich zu wehren, fals man ihn unterdrücken, oder an seiner Freyheit kräncken wolte. Und diese Absicht hatte der damals unbefugt beschlossene Rokosz. Sonst aber stellen auch die Officiers dergleichen an, wann sie lange vergeblich um ihren Sold angehalten, und führen bey längerem Verzug der Zahlung ihre Bundes-Verwandten zum Rauben und Verwüsten ihres eigenen Vaterlandes an.

Georg.

Dergleichen Rokosz siehet ziemlich barbarisch aus.

August.

Es ist nicht zu leugnen; allein das Wort Freyheit bedecket alles. Immittels gaben alle diese Vorfallenheiten dem Printzen Jacob Sobiesky den letzten Stoß. Die redlichen Pohlen erkannten mich als ihren König, und die andern wurden durch den Polignac mit der Hoffnung der baldigen Ankunfft des Printzens Conti unterhalten; also blieb vor Jacob nichts übrig. Nur der eintzige Castellan von Samogitien, Grothus hielt es noch mit ihm: aber der gute Mann hatte weder Macht noch Verstand gnung, eine Unternehmung glücklich auszuführen, welche weit über seinen Horizont gienge.

Georg.

Aber wo blieb der Rokosz?

August.

Man brachte hierüber einige Tage zu; endlich ward derselbige wider diejenigen beschlossen, welche zum Nachtheil der Religion, Gesetze und Freyheit, eine uncatholische Armee, unter Anführung eines Lutherischen Printzens, ins Reich kommen lassen, ihme Cracau samt dem Schloß übergeben, und die Republic in die Gefahr gestürtzet hätten, daraus man sie nun wieder erretten wolte, und Humiecki wurde zum Marschal dieses Rokosz, der Woywod von Wilna aber zum Generalißimus über alle Macht der Republic (wie der Cardinal Primas und übrige Aufrührer ihren An-

Anhang nenneten) erwehlet, welcher aber so wohl, als nach ihm der Woywod von Kiow, diese Ehre so lange von sich ablehneten, bis die Frantzösischen Gelder angekommen seyn würden; dahero man beschloß, diese Bedienung demjenigen aufzutragen, welchen der Printz Conti, bey seiner Ankunfft damit zu beehren beliebte. Diese und andere Veranstaltungen wurden gemacht, wozu der Polnignac die Boltzen schnitzete, der Cardinal aber solche abschosse.

Georg.

Doch hat er damit das Ziel nicht getroffen.

Auguſt.

GOtt verhütete es. Inzwischen hatte der Bischoff von Kiow die Verwegenheit gehabt, sich zu erbiethen, daß er mir im Namen des Rokosz andeuten wolle, **mich aus dem Reich zu begeben.** Er war auch schon würcklich auf dem Wege. Zu seinem Glück aber hatte er vernommen, daß ich seiner mit Ungedult erwartete, um ihm nach Verdienst begegnen zu lassen; dahero er seine Reise einzustellen, vor gut befunden haben mochte. So wenig Vortheil der Contische Hauffe nun vor sich sahe, so eifrig beharrete derselbe doch bey seiner Wuth. Einer meiner Getreuen, Danowsky, wurde mit so viel Säbel-Hieben von jenen bezeichnet, daß er Lebenslang davon lahm blieb. Der Woywod von Kiow, zwang den mir zugethanen Woywoden von Plosko, durch Aufführung zwölff Canonen, daß er ihm das Schloß zu Warschau übergeben muste; in welchem die Aufrührer nachmals ihre Versammlung hielten, und bey Errichtung der Confoderations-Acte sich unter einander **auf Leib und Seligkeit** mit einem Eyde gegen mich verbunden. Ein Edelmann, Namens Korzechowsky, wurde von ihnen vor den gehalten, welcher die Pacta Conventa vor mich aufgesetzt hatte. Man drohete ihm mit Säbeln, und wolte ihn zum Fenster hinaus werffen: Er entkam aber auch aus den Händen der Aufrührer, so wohl wie der Przependowsky, welcher nach Warschau kam, um den Woywoden von Plosko zu besuchen, jedoch auf die erhaltene Nachricht von dem versammleten Rokosz, sich, mit meinem Flemming in die Wohnung des Chur-Brandenburgischen Gesandtens verfügte. Gleichwohl waren diese zwey Flüchtlinge auch da nicht sicher; dann der aufrührische Adel ließ ihnen des andern Tages sagen, daß man ihnen kein Quartier geben würde, wann sie sich nach Verflieſſung von drey Stunden noch in Warschau würden betreten lassen. Deßgleichen begehrte er an den Brandenburgischen Gesandten, ihnen keinen Schutz zu geben, damit er die Wuth des Pöbels nicht auf sich laden möchte, vor welcher man ihn vielleicht nicht würde schützen können: Doch behielt derselbe seine Gäste so lange verborgen bey sich, bis sich das Ungewitter verzogen hatte.

Georg.

Unbesonnener Frevel! haben doch diese tollen Leute keinen andern Grund gehabt, als die leeren Vertröstungen eines Frantzosen.

August.

Keinen andern. Dennoch blieben sie bey ihrer Halsstarrigkeit. Ja, als der Groß-Cron-Truchses, Dzialiuski, welcher nebst andern von Adel dem Printz Conti entgegen gereiset war, um ihn zu empfangen, vergeblich wieder zurück kam, mit der aus Paris selbst erhaltenen Nachricht: **Daß der König von Franckreich den Printzen nicht in Gefahr setzen wolte**; auch hinzu setzte, die Geld-Wechsel wären in Dantzig noch nicht ankommen, und wann sie gleich da wären, dennoch das Ansehen der verwittibten Königin und die Drohungen des Magistrats die Zahlung verhindern würden, so hatte doch dieses keine andere Wirckung, als daß sie endlich die Vermittelung des Brandenburgischen Hofes zu Vereinigung derer Partheyen, annahmen, welche sie drey Wochen zuvor verworffen hatten, und den Vorschlag thaten, mich zu bewegen, daß ich die Crönung bis in den October aussetzen solte, damit man binnen solcher Zeit abthun könne, **wie meine teutsche Armee aus dem Reich geschafft, meine Gemahlin zu der Catholischen Religion bekehret, und die Ehre des Primaten, welche einen so gewaltigen Anstoß gelitten, wieder hergestellet werden möchte.**

Georg.

Ihr hattet aber, Großmächtigster König! keine Ursach, über diese Puncte in einen Handel zu treten.

August.

Gantz und gar nicht. Zumal da ich wohl wuste, daß die Häupter des Rokosz keine andere Absicht hatten, als Zeit zu gewinnen, bis der Printz Conti angekommen seyn würde. Und überhaupt hielt ich es für ein gut Zeichen, daß die aufrührischen Pohlen, wider ihre Gewohnheit, die gütlichen Handlungen der öffentlichen Gewalt vorzuziehen begunten.

Georg.

Ich sehe auch nicht, wie der Frantzösische Gesandte diese Vermittelung zur Ehre des Printzens von Conti annehmen können.

August.

Er lebte in grosser Unentschlossenheit, und war, wann ich die Wahrheit sagen soll, vor seine Person recht zu bedauren. Conti und das Frantzösische Geld blieb aus, und ohne beydes trauete er sich nicht den Adel länger auf seiner Seite zu behalten. Ich aber eilete desto mehr mit meiner Crönung, und scherzete über die Berathschlagungen, welche man zu deren Auffschub anstellete. So ließ ich mich auch keineswegs irren, daß der Cardinal Primas, Ertz-Bischoff

schoff von Gnesen solche nicht verrichten wolte; weil der jetzige, mir getreue Bischoff von Cujaw eben so viel Recht hatte, diese Ceremonie zu verrichten, als einer seiner Vorfahren, welcher den Battori, seiner Gegen-Parthey ungeachtet, dennoch gecrönet. Sehet, Großmächtigster König! das sind die Begebenheiten, welche Ihr, von der Zeit meiner Ankunfft zu Cracau bis zu dem Crönungs-Tage, zu wissen begehret.

Georg.

Ich bin Euch sehr verbunden, daß Ihr mir solche mittheilen wollen.

August.

Ich habe schon gesagt, daß der Crönungs-Tag auf den 5. September anberaumet war. An diesem Tage war es nun, da ich mich in einem silbern und starck vergüldeten Cüraß, Römischen Schürtzhosen, und einem blauen sammetenen, mit goldenen Blumen gestickten, auch mit Hermelin gefütterten Talar ankleiden, anbenebst mir einen Hut mit weissen Federn aufsetzen ließ. In diesem Habit begab ich mich Mittags nach 12 Uhr, unter Begleitung einer grossen Menge Pohlnischer Magnaten zu Fuß in die Dom-Kirche, an deren Thür mich der Bischoff von Cujaw empfing. Ich nahm den Namen Augustus II. an. Man führte mich auf eine vor mich zugerichtete Bühne, und bald darauf vor den hohen Altar, dahin mir die vornehmsten Reichs-Bedienten folgten. Allhier wurde mir das Glaubens-Bekänntniß vorgelesen, welches ich beschwören und unterschreiben muste. Nach diesem verrichtete besagter Bischoff von Cujaw die Salbung, setzte mir mit gewöhnlichen Ceremonien die Crone auf, hing mir den Mantel, und gürtete mir das Schwerd um, mit welchem ich zuvor drey Creutzhiebe in die Lufft zu thun vermahnet ward, endlich gab er mir den Königlichen Scepter und Reichs-Apfel in die Hand; und hiermit endigte sich, unter Vivat ruffen, Singung des Ambrosianischen Lobgesanges und Lösung der Stücke, die Crönungs-Handlung. Ich darff hierbey diesen Umstand nicht vergessen, daß mir unter derselben, wegen der eben eingefallenen grossen Hitze, des auf dem Leibe tragenden Harnisches und der langen Zeit, welche mit der Crönung zugebracht wurde, eine Ohnmacht zustieß, die aber bald wieder nachließ. Wie alles verrichtet war, wurden unter das Volck silberne und güldene Müntzen ausgeworffen. Ich kehrete in denen Crönungs-Kleidern über den Kirchhof zu Fuß wieder in das Schloß, legte sie daselbst ab, und andere, zwar gemächlichere, doch eben so kostbare wieder an, in welchem ich mich mit bedecktem Haupte, unter einem roth sammeten Himmel mit güldenen Frantzen an die Tafel setzte. Ich nahm niemand an dieselbe, als den Kayserlichen und Brandenburgischen Gesandten; die Pohlnischen Bischöffe und Senatores aber, sassen an zwey andern langen Tafeln. Der gantze Crönungs-Tag gieng ohne allen Gegenspruch zu Ende; ohnerachtet sich viele Contisten in Cracau befan-

den. Den 8. Semptember nahm ich die Huldigung in Cracau zu Pferde ein. Ich erschiene in kostbarer Pohlnischer Kleidung, welche in einem blau sammeten Peltz mit güldenem Stück ausgeschlagen, mit einem Rock von silbern Stück mit Diamanten besetzet, und einer blau-sammeten Mütze bestund; einen Streit-Kolben führete ich in der Hand, und in diesem Aufzug verfügte ich mich vom Schlosse auf das Rathhauß. Allda ließ ich mich wieder in den Königlichen Habit kleiden, und erlaubte vier und zwantzig Raths-Personen den gewöhnlichen Knie-Kuß und Handschlag zu thun, welche darauf nebst der gantzen Bürgerschafft den Eyd der Treue leisteten. Sechs von gedachten Raths-Personen fielen mir besonders zu Füssen, die ich darauf in den Ritter-Stand erhub; Dem gemeinen Volck aber ließ ich vier gebratene Ochsen preiß geben, auch vielen rothen und weissen Wein springen, daß also auch dieser Huldigungs-Tag zu meiner Zufriedenheit und zu jedermans Verwunderung über die dabey, von denen Polacken bemerckte, und noch niemals gesehene Pracht sein Ende erreichte.

Georg.

Die glücklich vollzogene Crön- und Huldigung Eurer Durchleuchtigen Person, wird doch endlich denen widerspenstigen Contisten die Augen eröffnet und gelehret haben, die gute Hand GOttes über Euch zu erkennen.

August.

Das wäre ihre Schuldigkeit gewesen: aber sie blieben guten Theils noch immer verstockt. Zwar einige von ihnen, darunter der Bischof Zaluski zu zehlen, erkläreten sich vor mich, welcher letzte überdem eine so gute Meynung von mir fassete, daß er sagte: **Die grössesten Leute müsten an mir einen Gefallen tragen, und sich bemühen, mir zu gefallen.** Auch die Sobieskischen Printzen erkenneten mich vor ihren König; sie verlangten aber dabey ein und andere Vorrechte, die ihnen jedoch, als der Königlichen Würde nachtheilig, abgeschlagen wurden: Viele andere aber dachten noch ihr Glück beym Printzen von Conti zu finden, und warteten auf ihn mit Schmertzen. Ich indessen ließ sie immer reden, und war zu frieden, daß sie mich nur machen liessen. Das erste so ich that, war, daß ich meine Erhebung auf den Thron, allen Europäischen Machten schrifftlich bekannt machen ließ, und ich bin Eurem Durchleuchtigen Hause anjetzo verbunden, daß selbiges mir, wie alle andere Könige, Fürsten und Republicken, Franckreich und Schweden ausgenommen, die erlangte Ehre gegönnet, und mir darzu von Hertzen Glück gewünschet.

Georg.

Es ist leicht zu erachten, warum Franckreich und Schweden mit Eurer Wahl nicht zu frieden gewesen.

August.

Es mochten wohl verschiedene Ursachen zusammen fliessen. Schweden hatte lange Jahr mit Franckreich in gutem Vernehmen gestanden. Der Spanische Succeßions-Krieg kam zur Zeitigung; und da ist leicht zu schliessen, wie der Hof zu Versailles dem zu Stockholm geschmeichelt haben wird, ihn auf der Seite zu behalten. Der König von Schweden wird selbst gehoffet haben, wenigstens in Norden, im Trüben zu fischen. Es kan auch seyn, daß meine Religions-Aenderung ihn zu einem Widerwillen gegen meine Person aufgebracht. Wie es sey; einmal, Schweden wolte keinen Gesandten von mir, als Könige in Pohlen, erkennen noch annehmen. Dieses aber zeigte mir genugsam, wessen ich mich dereinst von diesem Hofe zu versehen haben würde.

Georg.

Es hat sich auch nachmals geäussert. Wie gingen aber nach Eurer Crönung die Sachen in Pohlen?

August.

Die Contisten höreten darum noch nicht auf Unruhen anzurichten. Theilte ich die verledigte Aemter aus; so steckten sie sich hinter die, welche sich dazu Hoffnung gemacht, aber leer ausgangen waren. Zog ich bey ein oder andern Lustbarkeiten eine teutsche Dame denen Pohlnischen vor; so suchten sie das schöne Geschlecht, und durch selbiges ihre Männer und Verwandten gegen mich anzuhetzen. Den Crönungs-Reichs-Tag trachteten sie in Verwirrung zu setzen; und wie endlich die Zeitung einlief, daß sich der Printz Conti im Anfang Septembers mit einer Escadre unter dem bekannten Johann Bart auf die Reise gemacht, wuchs ihnen der Muth noch stärcker. Der Cardinal Primas, wie auch die Häupter und Räthe des Rokosz stelleten allerley Versammlungen gegen mich an. Es ward aber darauf nichts beschlossen, das dem Printzen hätte zu statten kommen können; welcher sich nach einer fünff und zwantzig tägigen Reise den 28. September bey Oliva vor Ancker legte. Man hatte ihm Hoffnung gegeben, nicht nur Dantzig, sondern gantz Pohlen würde sich bey seiner Ankunfft vor ihn erklären; allein er sahe sich betrogen. Es waren zwar einige im Dantziger Rath, die sich in die Zeit schicken wolten, und eine Neutralität vorschlugen, bis man sehen könne, ob ich oder Conti König in Pohlen bleiben würde: aber die mehresten wolten von keinem Frantzösischen Ober-Haupte etwas wissen; daher fiel nun endlich der allgemeine Raths-Schluß dahin, mir getreu zu verbleiben. Conti lag vor Ancker, ohne daß ihn die Stadt, oder ihre Schiffe die Frantzösische Flagge grüssete: im Gegentheil hielt man zu Dantzig wegen meiner Wahl- und Crönung ein grosses Danck-Fest, wobey die Canonen von allen Werckern dreymal gelöset wurden, und welchem Exempel die übrigen Preußischen Städte bald folgeten. Inzwischen fanden sich doch noch

viele Magnaten und etliche hundert Edelleute bey dem Conti ein, mit welchen er sich fast täglich nach Oliva verfügete, um mit ihnen das Nöthige zu überlegen; Der Cardinal Primas und die Abgeordnete des Rokosz thaten zu Lowitz ihrer Seits deßgleichen: aber es wolte überall kein gut thun; einmal weil sich der Printz bey seiner Landung, gegen den gemeinen Adel, welcher ihm aufgewartet, gar nicht freygebig erwiesen; dann auch, weil die Edelleute sahen, daß alle Anschläge unausgeführet blieben, und man sie nun etliche mal umsonst aufgebotten hatte. Diese widrige Umstände veranlasseten den Printzen von Conti, den Adel durch Geld wieder zu besänfftigen, welches so viel nöthiger war, als sich die Zeitung von dem, durch die Christen unter dem Printzen Eugen erfochtenen grossen Sieg bey Zentha, mit dem Zusatz, daß nunmehro bald 8000. Sachsen aus Ungarn abgehen, und in Pohlen kommen würden, im gantzen Reich, und also auch bey denen Contisten ausbreitete, als wodurch die letztern in nicht geringe Furcht geriethen.

Georg.

Hat aber dieser Euer Mitbuhler um die Cron, sich von seinen Anhängern einen König in Pohlen nennen lassen?

August.

Man hat mir von ihm erzehlet, daß er so klug und bescheiden gewesen, denen Pohlen, die ihm den Titul als König beygelegt, zu sagen: **Daß er solchen nicht ehender annehmen wolle, bis er die Einwilligung der gantzen Parthey erlanget haben würde.**

Georg.

Hieran hat der Printz weislich gethan, und nachmals von seiner Forderung desto leichter abstehen können.

August.

Der Cardinal Primas riethe indessen dem Printz, sich der Stadt und des Schlosses Marienburg zu versichern. Er gedachte dieses mit Gelde zu thun, und zahlete dem Commendanten daselbst, Dzialinszi, Schwagern des Bielinsky, zu dem Ende eine grosse Summa; wie aber derselbe das Geld gezogen hatte, wandte er vor, daß er noch ein mehrers zu Befestigung des Orts aufwenden müssen, und behielt Marienburg in Händen. 42000. Reichs-Thaler bekamen der Cron-Truchses und sein Bruder zu Anwerbung einiger Dragoner-Compagnien; es ist aber davor kein eintziger Soldat an das Tages-Licht kommen. So kam der gute Printz Conti um sein Geld. Immittels da dieses vorgieng, schickte ich meinen General Brand mit etlich tausend Mann Teutscher und Pohlnischer Völcker nach dem Closter Oliva, wohin kurtz vorher der Lithauische Groß-Feld-Herr, nebst dem Oginski, dem Printzen Czartoreski und einem kleinen Gefolg angelanget waren. Diesen war der Bischoff von Kiow, der Bie-

Bielinski, die Castellanen von Siradien und Kalisch gefolget. Der letzte hatte dem Printz Conti 300. Pferde zur Hülffe mitgebracht, und der Starost von Sondeck, Lubomirski, ihn versichert, es würden innerhalb drey Tagen 1500. Reuter unter dem Cron-Postoli folgen. Alles dieses aber vereitelte mein General Brand. Es fehlete nicht viel, so hätte er den Printzen Conti und den Castellan von Calisch selbst gefangen bekommen, doch fielen ihm bey 200. von der Parthey und eine schöne Kutsche in die Hände. Einige Frantzosen ersoffen in der See, und einer von ihren Officiers, der Ritter von Tumor, wurde so hart verwundet, daß er wenig Stunden hernach sein Leben aufgeben muste. Hiernechst ließ ich durch andere meiner Sächsischen Völcker Marienburg belagern. Der Commendant sahe sein Unvermögen, und überliefferte den Ort und sich in die Hände der Belagerer auf Gnade und Ungnade. Dieses bewog den Printzen von Conti auf seine Rückreise in sein Vaterland bedacht zu seyn. Er hatte schon etliche Tage zuvor denen Grossen seines Anhanges zu erkennen gegeben: **Er glaube, daß er für die Pohlnische Nation alles gethan, was sie von ihm verlangen können. Er wäre auch noch bereit, demjenigen ein Gnügen zu leisten, was der König von Franckreich in seinem Namen versprochen. Seine Absicht seye bey seiner Ankunfft gewesen, sich an das Haupt so vieler tapferen Leute zu stellen, und sie von der Unterdrückung, welche ihnen bevor stünde, zu befreyen, gegen welche sie sich seit hundert Jahren noch jederzeit bewahret hätten. Nachdem sie sich aber nun derselben freywillig unterwerffen wolten, könte er sich nicht entschliessen, eine Freyheit erliegen zu sehen, die sie doch seit der Monarchie behauptet. Es wolle sich für seine Ehre und Würde nicht schicken, ihr äusserstes Unglück mit Augen anzusehen, und einen blossen Zuschauer dabey abzugeben; indessen würde er denen unglücklichen Zeiten die Unordnung zuschreiben, welche andere Völcker in der Aufführung derer Pohlen bemercken könten.** Und als ihm der Rath ertheilet wurde, sich doch eins weils nach Stettin zu begeben, bis sich die Zeiten in Pohlen vor ihn günstiger bezeigeten, war er auch hierzu nicht zu bewegen, sondern bestand darauf, völlig nach Franckreich zu gehen; wie er dann zu Ende des Octobers würcklich unter Seegel und nach Hause ging.

Georg.

Und also seyd Ihr Eures Mitbuhlers los worden.

August.

Ja. Aber ich habe seinet wegen noch etwas zu sagen. Weil die Dantziger den Printzen von Conti nicht erkennen wollen, die Frantzosen aber, ihrer Art nach trotzig waren, und allerley Drohungen ausstiessen, mochten die Dantziger bey Gelegenheit denen Herren Frantzosen eben nicht so höflich begegnen, wie

wie sie es glaubten zu verdienen. Dieses veranlassete den Printzen, dem Ritter Bart zu befehlen, denen von Dantzig einige Schiffe zu nehmen. Bart nahm derer Sieben weg; und als der Abt Polignac, welcher seit Ankunfft des Printzen, von Warschau nach Dantzig gangen war, solches erfuhr, gedachte er seinen Haußrath und Kostbarkeit aus der Stadt, und in Sicherheit zu bringen. Allein der Magistrat in Dantzig ließ die Thore verschliessen, seine Bedienten in Hafft nehmen, und von dem Gesandten die Schiffe begehren; wie aber dieser kein gutes Wort gab, und die Stadt beschuldigte, das Völcker-Recht beleidigt zu haben, wurde von des Gesandten Sachen vieles, samt den Pferden öffentlich an den Meistbietenden verkauffet. Bart glaubte nun Recht zu haben, die Schiffe mitzunehmen; und weil der Frantzösische Gesandte, Bonrepos, in Copenhagen dem Conti Versicherung gegeben, daß er am Dänischen Hofe wohl aufgenommen werden würde, lief er samt denen genommenen Schiffen, in einen dahin gehörigen Hafen ein. Die Stadt Dantzig wandte sich hierauf an den König von Dännemarck, welcher den Printzen nöthigte, die Dantziger Schiffe zurück zu lassen. Dieses vermochte Conti seine Abreise zu beschleunigen. Er that es auch, aber mit so schlechtem Glück, daß er (weil seine Escadre durch Sturm verschlagen, und er genöthiget wurde, sich einem kleinen Boot anzuvertrauen, welches aber umschlug) bald um sein Leben kommen wäre, wiewohl er sich doch kümmerlich rettete, und zu Dünkercken in armseliger Gestalt wieder anlangete; von wannen er seiner Gemahlin seine Ankunfft wissen ließ, bald aber selbst nach Paris, und von da nach Versailles zum Könige reisete, dem er von allem, was ihm begegnet, Nachricht gab. Nach der Zeit hoffeten zwar einige seiner Anhänger auf seine Wiederkunfft; allein die Lust zur Cron Pohlen war ihm so sehr vergangen, daß er, bis zu seinem, 1709. im fünff und viertzigsten Jahr seines Alters erfolgten Tod, dieses Königreich nicht wieder zu sehen begehret.

Georg.

Er scheinet auch von der höchsten Vorsehung zum Könige in Pohlen nicht bestimmet gewesen zu seyn. Und über das urtheile ich diesen Printzen also, daß er etwas furchtsam, genau, und von keiner geschwinden Entschliessung gewesen seyn müsse.

August.

Es kan seyn. Ich war immittels zufrieden, daß ich seiner loß war. Die es noch mit ihm hielten, schwermten bald hier bald dar herum. Der Cardinal Primas, Radziejowski, unterstützte sie; er schrieb im Mertz 1698. einen Reichs-Tag des gantzen Rokosz aus, da ich doch vorher zu Warschau einen Pacifications-Reichs-Tag ausgeschrieben hatte. Endlich, wie er sahe, daß ihm der Himmel alle seine Anschläge vernichtete, der Czaar von Moscau ihm auch zu verstehen

stehen gab: daß, wann er und sein Anhang, mich, als rechtmäßigen König in Pohlen nicht erkennen würde, er mich mit einer hinlänglichen Armee gegen meine Widersacher vertheidigen wolle; und ich, zu Behauptung meines Throns, noch mehrere Völcker und eine gute Artillerie aus Sachsen in das Reich rücken ließ, gab er es wohlfeiler, und fing an, sich zu gütlichen Unterhandlungen zu bequemen.

Georg.

Man solte glauben, dieser Prälat hätte alle Unterhandlungen bey Seite gesetzet, und sich Euch, ohne Bedingungen unterworffen, nachdem er sich von aller Hülffe entblösset gesehen.

August.

Er war aber anders gesinnet. Wenigstens forderte er vor sich eine Summa von 100000. Rthlrn. und vor seine Favoritin, die Castellanin von Lencziz, welche eben so geitzig war wie er selbst, Geld und Geschencke. Um nun das Reich und mich selbst in Ruhe zu setzen, vergnügte ich diese beyde Personen, und darauf folgte, unter Päbstlicher Vermittelung, der zu dem Ende den Bischoff von Ferrara, Fabricium Paulucci nach Pohlen schickte, ein Vergleich, Krafft dessen, der Cardinal Primas und seine Anhänger den Rokosz aufhuben, und sich mir den 22. May in Warschau unterwarffen.

Georg.

Wie unvernünfftig handeln doch die Menschen, wann sie sich denen göttlichen Rathschlüssen entgegen setzen. Wie groß muß aber Euer Vergnügen gewesen seyn, da Ihr, Großmächtigster König! durch des Höchsten Beystand, über Eure Feinde beständig triumphiren können.

August.

Mein Vergnügen war sehr groß; Ich ließ aber auch meinen getreuen Sächsischen Unterthanen die Früchte davon empfinden. Ich hatte ihnen schon im vorigen Jahr eine wiederholte Versicherung gegeben, daß in der Evangelischen Religion nicht die geringste Veränderung vorgenommen, oder von mir gestattet werden solte. Zu Dreßden stellete ich eine General-Revision an, wodurch ich vielen Unterschleiffen, Verbrechen und Unordnungen in denen Gerichten in Städten und auf dem Lande, deßgleichen bey denen Bergwercken, abhelffen und die Schuldigen bestraffen ließ. Sonsten auch alles, was zu Festsetzung der Freundschafft mit denen benachbarten Fürsten gereichen konte, ins Werck zu richten; so überließ ich, wie Ihr wisset, mein an dem Hertzogthum Lauenburg habendes Recht, gegen Sechs Tonnen Goldes an das Hauß Lüneburg, jedoch mit Vorbehalt der Mit-Belehnschafft; Meine Gerechtsame und Schutz-Gerechtigkeit an dem Stifft und in der Stadt Quedlinburg, deßgleichen das Closter Petersberg bey Halle und das Schultzen-Amt in Nordhausen, trat ich dem

Chur-Hause Brandenburg, nach geschlossenem Erb-Kauff vor 300000. Rthlr. völlig ab. Den Hertzog Johann Georg zu Weissenfels erklärete ich vor mündig, richtete auf allen Fall die Vormundschafft über meinen eintzigen Printzen ein; trug Hertzog Friedrich von Sachsen-Gotha das Directorium in Kirchen- und Religions-Sachen, in und ausserhalb Landes, Lebenslang auf; und dem Churfürsten von Brandenburg ertheilte ich, in der Person seines Gesandtens, des von Querbeck, die Lehen über Lauenburg und Bütau, als Pertinentz-Stücke des Hertzogthums Cassuben. In Summa, ich gedachte auf nichts anders, als wie ich meine Unterthanen in Friede beherrschen und alles aus dem Wege räumen möge, was dieser Absicht hinderlich seyn könne.

Georg.

Es sind dennoch Hinderungen übrig geblieben.

August.

Leider! gleich nachher als die Contische Parthey sich mir unterworffen, sponne sich in Lithauen eine grosse Unruhe an. Der Lithauische Feld-Herr Sapieha fing an, alle hohe Aemter an seine Verwandten zu bringen, und den Adel, ja die Geistlichkeit selbst, aufs äusserste zu unterdrücken. Hierdurch wurde der Niedere Adel dergestalt in Harnisch gebracht, daß er sich unter dem Groß-Fähnrich Oginsky in die zehntausend Mann zusammen schlug, und die Sapiehische Güter verwüstete. Man hat mich versichert, daß dieser Oginsky in kurtzer Zeit mehr als 600000. Rthlr. von denen Sapiehischen Unterthanen erpresset habe; welche auch dahero Hauß und Hof verliessen, und sich ins Brandenburgische Preussen zogen. Ja, man zehlete allein 1600. Kinder, die auf besagten Herrschafften, vor Frost und Hunger gestorben waren. Wie aber ein Unglück selten allein kommt; also fielen auch die Tartarn auf der andern Seite mit grosser Macht in Pohlen ein, richteten, wie leicht zu erachten, grossen Jammer an, und schleppeten über 12000. Seelen mit sich in die Dienstbarkeit. Bey diesen Umständen schrieb ich einen Reichs-Tag aus, bey welchem ich zuforderst die Bürgerlichen Unruhen zu stillen suchte; allein er zerriß sich, da man denen, über das Sapiehische Hauß Klage-führenden Land-Boten keinen Reichs-Tag zu Pferde gestatten wolte; die darauf folgenden Land-Täge in denen Woywodschafften hatten kein besser Glück, und alles schickte sich zu den grössesten Weitläufftigkeiten an.

Georg.

Ihr habt warlich wenig Ruhe in Pohlen gefunden.

August.

Ich hatte mich kurtz zuvor mit dem Churfürsten von Brandenburg zu Johannes-Burg in Preussen besprochen, als ich mich nach meiner Zurückkunfft zu der Cron-Armee verfügte. Sie stund etliche Meil von Reusch-Lemberg, in wel-

welcher Gegend die Türcken und Tartarn den grössesten Schaden gethan hatten. Ich ließ noch acht Regimenter samt vielem Geschütz aus Teutschland nach Pohlen kommen. Es fielen auch einige scharffe Gefechte vor, nach welchen sich die Türcken zurück zogen. Ich gieng darauf nach Reusch-Lemberg, und von da im November nach Warschau zurück, um denen Lithauischen Unruhen desto näher zu seyn. Hier gieng noch alles wunderlich durcheinander. Oginsky und die Sapieher schlugen sich noch herum; doch da die Parthey des erstern den Kürtzern zog, des Blutvergiessens und Plünderns aber kein Ende werden wolte, hielten einige Grosse vor das beste Mittel zu des Landes Sicherheit, mir die Souverainität über Litthauen aufzutragen. Sie thatens auch würcklich. Ich lehnete aber dieses Anerbieten von mir ab, versprach ihnen aber sonst Ruhe zu verschaffen; wie ich dann bald darauf von Warschau nach Grodno reisete, und im Ende dieses Jahres unter beyden Partheyen einen Vergleich zu wegen brachte, wodurch der Hohe und Niedere Adel in behörige Gleichheit gesetzet wurde.

Georg.

Ihr habt Euch dadurch, daß Ihr die angebotene Souverainität von Litthauen nicht annehmen wollen, gewiß sehr großmüthig erzeiget.

August.

So wohl die Billigkeit, als die damaligen Umstände, erforderten es also. Hätten nur die Litthauer ihren Groll gegen einander völlig ablegen wollen. Jedoch wie die Hefftigkeit dieses innerlichen Feuers gedämpfet war, gieng in Preussen ein anders auf. Der Churfürst von Brandenburg nahm Elbingen mit gewaffneter Hand ein; weil ihm diese Stadt in dem Brombergischen Vertrag als ein Unterpfand so lange versprochen worden, bis ihm die Pohlen 400000. Rthlr. ausgezahlet haben würden. Allein statt der Zahlung folgte, gantzer ein und viertzig Jahr durch, nichts als leere Vertröstungen; deren der Churfürst endlich überdrüßig wurde, und seine Forderung nunmehro bis auf zwölff Tonnen Goldes erhöhete. Gantz Pohlen gerieth darüber in Allarm, und ein Hauffen Litthauer plünderte das Brandenburg-Preußische Städtlein Soldau aus. Ich verfügte, daß dieser Sache wegen ein Senatus Consilium gehalten wurde, unterbrach auch den gäntzlichen Verfall mit dem Churfürsten, und traff, unter Kayserlicher Vermittelung, einen Vergleich, Krafft dessen Elbingen wieder an Pohlen abgetreten, der Churfürst aber befriediget werden solte; wiewohl dennoch diese Sache bis an mein Ende nicht gäntzlich gehoben worden, und ich deren völlige Abthuung meinem Nachfolger überlassen müssen.

Georg.

Das Jahr 1698. ist gewiß denen Pohlen um Eurent willen, sehr merckwürdig.

Augustus.

Ehe ich meine Begebenheiten von diesem Jahr endige, muß ich noch der Unterredung gedencken, welche ich mit dem Czaar Petro I. gepflogen. Er hatte Holland und Engeland besehen, und entschloß sich durch die Niederlande und Sachsen nach Wien zu gehen; zu dem Ende er einen Courier an diejenige Oerter voraus schickte, durch welche er reisen wolte. Es war der 30. May, wie er zu Leipzig Abends um zehn Uhr ankam, und den 31ten um Mitternacht, wie er von da auf Dreßden gieng. Hierselbst langte er den 1. Junii an. Sein Habit war Spanisch. Die Schuh denen gleich, so die Matrosen in Holland tragen. Der Kopf war glatt geschoren, auf welchem er ein schwartzes Baretgen trug, welches er aber beym Absteigen aus der Gutsche vors Gesicht hielt, um nicht erkannt zu werden. Er besahe alles Merckwürdige an diesem Orte, und wurde mit allen ersinnlichen Lustbarkeiten unterhalten. Meinen Sohn den Printzen besuchte er, umarmete ihn aufs freundlichste, und gieng den 4. Junii über Königstein, dahin ihn der Fürst von Fürstenberg begleitete, nach Wien. Von da reisete er, auf die Nachricht, von der in seinem Reich entstandenen grossen Rebellion, den 19. Julii wieder ab, und kam zu Ende dieses Monaths, acht Meilen jenseits Reusch Lemberg zu **Rawa** bey mir an. Wir empfingen einander auf das allerzärtlichste, und ich verschaffte ihm, nach Beschaffenheit des Orts, alles Vergnügen. Er besahe meine Teutschen Völcker, welche ihm sehr wohl gefielen; und wie ich bey Gelegenheit einer angestellten Lust, **einem starcken Ochsen mit einer Sächsischen Klinge den Hals in einem Hiebe herunter machte**, gerieth er darüber in Verwunderung, bat sich auch die Klinge von mir aus, damit er, wie er sagte, **seinen rebellirenden Bojaren und andern Rebellen dergleichen thun könne.** Endlich, nachdem wir den Grund zu einer beständigen brüderlichen Freundschafft geleget, setzte er seine Reise nach Moscau fort, und stillete die innerlichen Unruhen durch hinlängliche Mittel. Ich kan zum Beschluß dieses Jahrs zugleich unangemerckt nicht lassen, daß die Pohlen nach meinem und meiner Teutschen Bedienten Exempel, eine gantz andere Aufführung annahmen. Die Grossen vermehreten ihren Hofstaat, hielten sich prächtig in Kleidung, übten sich in Ritter-Spielen, stelleten Bälle und allerley Lustbarkeiten, auf eine wohleingerichtete Art an. Uberhaupt fingen sie an artiger und höflicher zu werden. Sonderlich suchten sich die Damen in der Galanterie hervor zu thun; und ich kan sagen, daß die Pohlnische Nation Geschicklichkeit genung besitzet, wann sie sich nur durch gute Exempel darzu will aufmuntern lassen.

Georg.

Daran ist kein Zweifel. Und eben darum ist Pohlen nützlicher, durch ausländische Fürsten, als eingebohrne Piasten beherrschet zu werden.

Augustus.

August.

In dem Jahr 1699. hatte ich die Ehre denen Pohlen Caminieck, Podolsky, samt Podolien und der Ukraine wieder zuzuwenden. Schon im vorigen Jahr hatte der Kayser Leopold mich ersuchet, Gesandten zu Schliessung eines Friedens mit dem Türcken abzusenden; weil der Sultan mehr als jemals Lust bezeigte, dem bisherigen Kriege ein Ende zu machen. Solchemnach wurde der Congreß zu Carlowitz in Sirmien angefangen, und der Friede zwischen der Cron Pohlen und mir, laut des darüber unterm 26. Januarii 1699. errichteten Instruments, durch Engel- und Holländische Vermittelung geschlossen. Der Woywode von Posen versahe das Geschäfft eines Bevollmächtigten dabey, und unterzeichnete den Tractat, dessen vornehmster Inhalt unter andern war: Daß die Vestung Caminieck so wohl, als Podolien und die Ukraine, der Cron Pohlen, und diese dagegen der Ottomannischen Pforte dasjenige wieder abtreten solte, was sie in der Moldau erobert; wie dann der Monath Mertz zu beyderseitiger Abtretung derer Vestungen und Länder anberaumet wurde.

Georg.

Die Pohlnische Nation hat es Euch in Ewigkeit zu dancken, daß Ihr derselben diesen Ort wieder zugewandt, und sie dadurch gegen so böse Nachbarn, wie die Türcken und Tartarn sind, in Sicherheit gesetzet.

August.

Es verzog sich gleichwohl von Seiten der Türcken, mit würcklicher Übergabe gedachter Vestung und denen an Pohlen abzutretenden Districten bis auf den 22. Septembet; binnen welcher Zeit so gar die Tartarn noch einen Einfall in Pohlen thaten, und auf zwey Millionen Gulden und 600. Seelen mit sich fortschlepten. Die Uberlieferung von Caminieck geschahe auf folgende Art: Besagten 22. September zog der Bassa mit seinem Gefolge aus der Stadt, und ließ die Thore hinter sich zuschliessen. Eine viertel Meile davon ließ er ein Gezelt vor sich aufschlagen, und erwartete allda den Castellan von Wilda, als ersten Pohlnischen Bevollmächtigten. Wie derselbe ankam, nöthigte er ihn in sein Gezelt, und ließ ihm des Sultans Befehl wegen Übergabe des Orts vorlesen, auch erwehntem Castellan die Quittung über geschehene Einräumung derer Wallachischen und Moldauischen Vestungen überreichen; darauf die Pohlnischen Bevollmächtigten dem Bassa gleicher Gestalt eine Quittung wegen Einräumung der Vestung Caminieck aushändigten. Hiernächst ließ dieser dem Castellan von Wilda, durch einen Aga die Schlüssel in drey ledernen Säcken zustellen, welcher solche dem Woywoden von Kiow als ernannten Gouverneur von Caminieck überlieferte. Jetztgedachter Woywod machte dem Bassa mit einem kostbaren Ring, den er vom Finger zog, ein Present; welcher ihm dagegen fünff Christen-Sclaven verehrete und seinem bisherigen Dol-

metscher, einem Armenier, erlaubte, in Caminieck zu bleiben, auch aus gantz sonderbarer Hochachtung in seinem Gezelt räuchern, und denen Bevollmächtigten Caffee einschencken ließ. Als dieses geschehen, nahmen sie von einander Abschied. Wie der Bassa zu Pferde stieg, giengen ihm die Augen über, und ließ denen Pohlen durch seinen Dolmetscher zu guter letzt sagen: **Er hätte lieber gewünschet, daß man die Vestung über seinen Leib und Kopf erstiegen hätte, als daß er auf diese Art daraus weichen solte.** Wiewohl der Wunsch war vergebens; die Pohlnischen Bevollmächtigten hielten noch selbigen Tages ihren Einzug in die Stadt, und richteten alles, auch den Gottesdienst auf Pohlnisch- und Christliche Art wieder ein.

Georg.

Aber, Großmächtigster König! trieb Euch keine natürliche Neigung zu Euren getreuen Teutschen Unterthanen, solche einst mit Eurer Gegenwart zu erfreuen?

August.

Ich kan dessen nicht in Abrede seyn, und würde damit so lange nicht angestanden haben, wann meine Umstände in Pohlen solches erlauben wollen. Gleichwie es sich aber in diesem Reich zu einer erwünschten Ruhe anließ; massen der, im Junio nach Warschau ausgeschriebene Reichs-Tag glücklich geschlossen, und mir das Wahl-Diploma, wie von allen Ständen, also auch dem Cardinal Primas und Groß-Cämmerer Bielinsky, unterschrieben, nunmehro überreichet wurde: Also entschloß ich mich endlich eine Reise nach Sachsen zu thun. Ich vollzog dieses mein Vorhaben, und langte den 23. August gantz unvermuthet zu Dreßden an. Die Königin war eben bey Tafel, wie ich unter dem Namen eines Englischen Cavaliers nach Hofe kam, und ihr aufwartetete; allein sie erkannte mich sogleich, und empfing mich auf die allerzärtlichste Weise. Mir folgten nach und nach viele Pohlnische Magnaten, die sich über die Pracht meines Hofes und das herrlich-angebauete Sachsen-Land sehr verwunderten. Ich hatte vor meiner Ankunfft einen Land-Tag ausgeschrieben, der den 29. August seinen Anfang nahm, nach welchem ich mich in das, sechs Meilen von Dreßden liegende Töplitzer Bad erhube. Von da besuchte ich die Michaelis-Messe zu Leipzig, dahin mir allein sechs und dreyßig Chur- und andere Fürstliche Personen, die Pohlnische Grossen ausgenommen, beyderley Geschlechts, folgten. An diesem Ort vollzoge der Erb-Printz von Bayreuth, Georg Wilhelm, das Beylager mit der Princeßin Sophien von Weissenfels, und die Zeit meines Aufenthalts daselbst, ward in lauter Vergnügen und Lustbarkeit zugebracht. Nach der Messe reisete ich über Torgau wieder nach Dreßden; allwo ebener massen nichts als Pracht, Ritter-Spiele, Feuerwercke und dergleichen zu sehen war. Bey einem Vogel-Schiessen, welches der Magistrat angeordnet hatte, gewann

gewann ich vor meine Gemahlin die Königin, den Krantz; ich ließ auch die Kirche auf dem Schlosse zu Moritzburg zu meinem und der Römisch-Catholischen Gebrauch einrichten, und solche von meinem Beicht-Vater, den Päbstlichen Nuntium Davia einweihen, richtete auch ein und anders zu meiner Unterthanen Besten ein, schloß mit dem Hertzog von Gotha ein geheimes Bündniß, nahm darauf im Mertz 1700. meine Rückkehr wieder nach Pohlen, und kam den 23ten besagten Monats, glücklich zu Warschau an.

Georg.

Dieses ist das Jahr, in welchem der Welt-bekannte Nordische Krieg, zwischen Euch und dem Czaar einer- und dem Könige von Schweden anderer seits seinen Anfang genommen.

August.

Die Thätlichkeiten hatten, wie ich noch in Sachsen war, in Liefland bereits angefangen. Ich ließ die Ursachen, welche mich zum Kriege gegen Schweden bewogen, unter dem Titel: **Gerechte Rettung der Waffen wider die Cron Schweden**, durch den Druck bekannt machen, darunter die, seit langen Jahren von denen Königen von Schweden vorgenommene, aber dem Olivischen Frieden entgegen lauffende Unterdrückung des Liefländischen Adels, eine der vornehmsten war.

Georg.

Kontet Ihr aber, Großmächtigster König! versichert seyn, daß der Liefländische Adel sich Eurem Schutz unterwerffen, und die Waffen gegen Schweden ergreiffen würde? wenigstens hat der Erfolg das Gegentheil gezeiget.

August.

Johann Reinhard Patkul, ein Liefländischer von Adel, welcher unter König Carl XI. in Schweden, vor sein Vaterland etwas deutlich gesprochen, und weil er darüber in Lebens-Gefahr gerathen, die Flucht ergriffen hatte, ersuchte mich auf das flehentlichste, mich des unterdrückten Adels in Liefland anzunehmen; als wozu ich wegen derer Friedens-Schlüsse gnugsam berechtiget wäre. Er versicherte mich, seine Landes-Leute würden sich alle vor mich erklären, so bald ich nur mit einem Kriegs-Heer in Liefland anlangte; und fügte hinzu: daß der König in Schweden ein Kind, und ausser Stande seye, sich zu vertheidigen. Diese Vorstellungen fanden bey mir um so viel mehr Gehör, als ich ohne solche keine Ursach hatte, der Cron Schweden, wegen ihrer gegen mich bezeigten Unfreundlichkeit, günstig zu seyn; demnach legte ich dem Patkul den Caracter eines General-Majors, samt einer stattlichen Bestallung bey, und wiese ihn an meinen General-Lieutenant von Flemming, um den Marsch meiner in Litthauen stehenden Völcker nach Liefland, beschleunigen zu helffen; war auch des Beystandes meiner Bundes-Genossen, des Czaaren Peters I. und des Königs

nigs von Dännemarck Friedrichs V. völlig versichert. Und sehet, Großmächtigster König! hierauf gründete sich meine Hoffnung, die ich mir von einem glücklichen Ende dieses Krieges gemacht hatte.

Georg.

Die Gründe scheinen freylich so unbeweglich zu seyn, daß man wohl, politisch davon zu reden, ein so grosses Werck darauf bauen können.

August.

Der Krieg war einmal beschlossen. Mein General Flemming muste sich denen Liefländischen Gräntzen mit 8000. Mann, unter dem Vorwand, einen Hafen zu Polangen anzulegen, nähern. Sie rückten aber statt dessen, würcklich in Liefland ein, und setzten sich in verschiedenen Orten feste; wurden aber von dem Schwedischen General, Grafen von Dahlberg verjaget. Es wolte auch der Anschlag auf Riga durch List nicht von statten gehen; derowegen sich Flemming nunmehro öffentlich als Feind aufzuführen begunte, und sich mit seiner unterhabenden Macht, am 24. Hornung, der, gegen Riga über liegenden **Kober-Schantze** mit dem Degen in der Faust bemächtigte. Mittlerweil zogen Flemming und Patkul mit 3500. Pferden im Lande herum, theilten Schutz-Briefe aus, und suchten den Adel zu bewegen, das Schwedische Joch abzuschütteln: aber ihre Mühe war vergebens. Der Adel war binnen etlichen Jahren anders Sinnes worden; und ich merckte bald, daß ich auf die Hülffe des Liefländischen Adels keinen Staat machen durffte. Immittels sahe der Schwedische General-Gouverneur Dahlberg nunmehro wohl, wessen er sich zu denen Sachsen zu versehen hätte. Er ließ aus Vorsichtigkeit die schönen Rigaischen Vorstädte abbrennen. Flemming schrieb deßwegen an ihn, und bedauerte in diesem Briefe das Unglück der Einwohner, verwunderte sich auch zugleich über des Gouverneurs hartes Bezeigen, und that einen Vorschlag, wie der Rest derer Vorstädte erhalten werden könte; versichernd, daß im Fall einer würcklichen Belagerung, Riga von denen Vorstädten aus, nichts Widriges begegnen solte: allein Dahlberg, welcher glauben mochte, das Handwerck so gut zu verstehen wie der Flemming, antwortete diesem: Wie er sich über dessen Verwunderung und Mitleiden verwundere, und fügte hinzu: daß er von dem, was er par Raison de Guerre gethan, Rede und Antwort würde zu geben wissen. Flemming belagerte hierauf die **Dünamünder-Schantze**. Dieser starcke Ort ward mit 1500. Mann den 23. Mertz umsonst bestürmet. Doch wie der Sturm zwey Tage hernach wiederholet wurde, so ergab sich die Besatzung; wobey jedoch viele brave Leute, und unter andern der ehrliche General-Major Carlowitz, das Leben einbüsseten. Der Name dieser Dünamünder-Schantze ward in **Augustus Burg** verwandelt, und mit allen Behuffnissen zu dessen Behauptung versehen. Hierauf wurde nun **Riga** zu belagern beschlossen; doch

doch weil Zeit und Umstände solches nicht zulassen wolten, dasselbige vorerst enge eingesperret. Flemming indessen überließ dem Patkul das Commando darüber, und kam zu mir nach Warschau. Unterdessen feyerte man in Schweden auch nicht, sich seinen Feinden zu widersetzen. In Finland brachte man 7000. Mann zusammen, welche ihren Weg nach Liefland nahmen. Diesen wurde der Obrist Gerstdorf mit etlichen 1000. Mann Sachsen, Litthauern und Tartarn entgegen geschickt, um jenen den Paß über die Treider abzuschneiden; allein die Schweden schlugen, unter ihrem General-Major von Meidel, bey der Kupfer-Mühle das Gerstdorfische Corpo zurück, wovon etliche hundert auf dem Platz blieben. Dieses verursachte die, welche die Postirung um Riga hatten, solche zu verlassen; wodurch dann Riga von seiner Bloquade wieder befreyet wurde. Inzwischen verstärckte sich meine Armee immer mehr; wie dann der General Potocki mir allein 5000. Mann aus Litthauen zubrachte, und ich also 20000. Mann beysammen hatte. Ich selbst langte den 16. Julii im Lager an, ernannte Ferdinand, Hertzogen von Curland, zum Generalissimus meiner Macht, und den Patkul zum General-Lieutenant. Damit aber nun die Sache mit mehrerm Ernst angegriffen werden möchte, so muste zuforderst meine Armee wieder über die Düna setzen. Ich ließ zu dem Ende bey Tamsdorff eine Schiff-Brücke über diesen Fluß schlagen, und kam ohne den geringsten Verlust hinüber, ohnerachtet der Schwedische General Welling, welcher mit 12000. Mann dem Flusse gegen über stunde, solches zu hindern suchte. Dieses geschahe den 28. Julii. Den 30ten kam es zum Treffen. Ich that selbst mit einigen Regimentern zu Pferde auf des Feindes lincken Flügel den Angriff, und zwar so glücklich, daß etliche hundert Schweden getödtet und über tausend gefangen wurden; wiewohl der Meinigen auch in die 1400. Mann drauf gangen seyn mögen. Des folgenden Tages trachteten die Schweden, sich meinem fernern Einbruch aufs neue zu widersetzen; allein ich nöthigte sie, mit Verlust einiger Leute auf beyden Seiten, zum Weichen, und näherte mich aufs neue der Vestung Riga. Es war der 13. August, als ich vor Riga ging, welches ich aus mehr dann funffzig Mörsern bombardiren und aus schweren Stücken beschiessen ließ. Ich hätte es zum Steinhauffen können machen lassen, wann nicht die Gesandten von England und Holland, wegen der in der Stadt liegenden, und beyden Nationen gehörigen Kauffmanns-Gütern, mich vermocht, die Bombardirung einzustellen; wovor gleichwohl die Einwohner 100000. Rthlr. erlegen musten.

Georg.

Es wäre, meines Erachtens, gleichwohl besser gewesen, die Belagerung fortzusetzen.

August.

Ich hatte verschiedene Ursachen dieses nicht zu thun. Unter andern trachtete ich die Engel- und Holländer mir dadurch zu verbinden. Damit aber der Herbst nicht umsonst hingebracht würde, so ließ ich den 2. October die Vestung **Rockenhausen** berennen, und brachte mir durch baldige Eroberung dieses Orts einen ungehinderten Paß zu der Rußischen Armee zuwege, welche indessen auf der andern Seite in Liefland fiel, und den Anfang machte, Narva zu belagern. Vor meine Person ging ich den 19. October von der Armee nach Warschau, und übergab das Commando darüber dem Hertzog von Curland und dem General-Feld-Marschal von Steinau.

Georg.

Die Belagerung von Narva und insbesondere der Entsatz dieses Orts, sind die merckwürdigsten Dinge, welche in diesem Jahrhundert vorgefallen.

August.

Sie sind es in der That. Ehe ich aber etwas umständlicher davon rede, finde ich nöthig, Euch des Dänischen Einfalls in Hollstein, und meiner Trouppen in die Lüneburgischen Lande zu erinnern; weiter aber hiervon nichts zu sagen, weil Ihr dazumal gegen mich und meine Bundes-Verwandten mit denen Lüneburgischen Völckern selbst zu Felde gelegen, dahero Euch der Anfang und das Ende dieses Krieges in Nieder-Sachsen gnugsam bekannt ist.

Georg.

Ich habe in Erzehlung meiner Geschichte, deßwegen bereits Erwehnung gethan.

August.

Dahero wisset Ihr auch, daß der König von Dännemarck, durch den **Travendahlischen Frieden**, von dem, mit mir und dem Czaar gemachten Bündniß abgezogen worden. Es blieb also uns beyden allein übrig, diesen Krieg fortzusetzen; und wie ich schon gesagt, so lag der Czaar vor Narva, und thate alles Mögliche, solches unter sich zu bringen; Nachdem er diesen Ort den 2. September berennet, steckte er sein Lager ab, ließ es mit allen nöthigen Aussenwerckern versehen, und öffnete darauf die Laufgräben. Das Commando über seine zahlreiche Armee aber, hatte er dem **Hertzoge von Croy**, der ehemals als Feld-Marschal in Kayserlichen Diensten gestanden, und sich in denen Türckisch- und Frantzösischen Kriegen wohl gehalten, übergeben: Er hingegen selbst nahm unter ihm **Lieutenants-Rang**, nachdem er zuvor Tambours- darauf Musquetiers- dann Unter- und endlich Ober-Officiers-Dienste zu verstehen, sich gefallen lassen. Indem dieses geschahe, kam **der König von Schweden**, von seiner, gegen Dännemarck glücklich ausgeführten Verrichtungen in Schweden zurück, daselbst brachte er etwan 20000. Mann zusammen, wovon er gleich

15000.

15000. Mann einschiffen, und theils nach Reval, theils nach Pernau überbringen, den Rest aber einige Wochen hernach folgen ließ. Er nahm immittels sein Haupt-Quartier zu Wesenberg; gab eine Erklärung wegen der Freyheit derer Liefländischen Edelleute heraus; bestättigte ihnen auch die von Alters her gehabte Vorrechte; wodurch er sie ziemlich wieder an sich zog, und von ihrer Seits keinen Aufstand gegen sich zu befürchten hatte. Gegen die Russen schickte er fleißig Partheyen aus. Und weil dieselben von kleinen Hauffen Schweden immer geschlagen und verjagt wurden; wie dann besonders 600. Schweden zu Pferde 1500. Russen gäntzlich zu nichte machten, und die Artillerie-Fahne nebst vielem Gelde dabey erbeuteten: so sahe der König von Schweden wohl, daß des Czaaren grosse Macht eben nicht sonderlich zu fürchten seye. Der Graf Horn, Schwedischer Commendant in Narva, wehrete sich inzwischen unvergleichlich. Seine gantze Besatzung mochte aus 900. Mann zu Fuß und 200. Reutern, auch einigen hundert Mann Bürgern und Bauren bestehen; hiermit hielte er die Russen gantzer zehn Wochen ab, und machte ihnen binnen dieser Zeit 8000. Mann zu schanden, welche zu ersetzen, der Czaar noch 40000. Mann über Pleskow anrücken ließ. Der König von Schweden hielte nun vor rathsam, die Russen in ihrem Lager bey Narva anzugreiffen, welche zehen Meilen um die Stadt alles verheeret, und sich, ihrer Meynung nach, wohl postiret, aber dennoch vergessen hatten, sich einiger Pässe zu versichern, welche dem Könige in Schweden wohl zu statten kamen. Es war der 3. November, als der König von Schweden mit seinem Heer vor dem, in 80000. Mann starck seyenden Russischen Lager erschiene. Dieses letztere hatte 150. Canonen bey sich, welche theils der Stadt zusetzen, theils dazu dienen solten, die aufgeworffenen Linien gegen den Feind zu beschützen. Zwey Raqueten, und die Teutschen Wörter: **Mit GOttes Hülffe**, war die Losung zum Angriff. Der General Welling bekam den rechten, der König aber und die Generals Reinschild und Horn, übernahmen den lincken Flügel, woselbst die grösseste Gefahr war, zu commandiren, und die, aus 21. Canonen bestehende Artillerie ward nach Nothdurfft eingetheilet. In dieser Verfassung gieng der König von Schweden, eine Stunde nach Mittag auf die Russen loß, und zwar mit einem solchen glücklichen Erfolg, daß, nachdem die Schwedischen Canonen ihrer Feinde Verschantzungen durchlöchert, diese letzten nach einer halben Stunde die äusserstẽ Gräben verliessen. Der Schwedische lincke Flügel trieb den Rußischen rechten nur immer vor sich hin, bis an den Narva-Strom, worüber die Russen eine Brücke geschlagen hatten; welche aber unter ihnen zerbrach, wie sie sich derselben zu ihrer Flucht bedienen wolten. Ihrer viele ersoffen, wie leicht zu erachten, die übrigen erreichten einige Hütten, hinter welchen sie sich noch eine Zeitlang wehreten, endlich aber bey eingebrochener Nacht denen siegenden Schwe-

den weichen musten. Der König immittels hatte in aller Eil etliche Batterien auf eine Höhe zwischen der Stadt und dem Rußischen Lager aufrichten lassen, von welchen er mit Stücken unter seine Feinde spielen, und dadurch die Vereinigung der beyden Flügel verhindern ließ. Hierüber geriethen nun die Russen vollends in grossen Schrecken. Der gantze **rechte Flügel** begehrete dahero einen freyen Abzug vom Könige; welcher solchen zustunde, doch musten **alle Regimenter ihre Fahnen und Sandarten** niederlegen, und die vornehmsten Generals, darunter sich der **Dolhorucki, Golofkin und Federowitz** befanden, blieben als Gefangene zurück. Bald darauf ergab sich der General **Weide**, und das unter ihm stehende **Corps des lincken Flügels**, muste alle sein **Gewehr, nebst Fahnen, Standarten, Trommeln und Paucken zu des Königs von Schweden Füssen niederlegen.** Wie der gute Hertzog **von Croy** die grosse Unordnung seiner Armee sahe, und kein Mittel fand, sich zu retten, ergab er sich so wohl, als mein Gesandter beym Czaar, **der General-Major von Langen**, mit noch andern Teutschen Officiers gefangen. Mit einem Wort, der König von Schweden erhielt den vollkommensten Sieg; ohne die Gefangenen mochten der Russen 20000. der Schweden aber gegen 3000. darunter die zwey braven Generals von **Rebinder** und **Rubbingen** gewesen, geblieben seyn. Das gantze Rußische Lager, nebst 150. Canonen, 28. Mettallene Mörser, 6. Haubitzen, die Feld-Cassa, eine grosse Menge Pulver und Kugeln, Ober- und Unter-Gewehr, 151. Fahnen und 20. Standarten wurden erbeutet, die Russischen Linien geschleiffet und Narva befreyet. Der König von Schweden ließ indessen die, in viel 1000. bestehende Russen über den Fluß Narva bringen, und behielt aus ihnen keinen eintzigen Unter-Officier noch Gemeinen. Dem Hertzog von Croy, der gewiß seiner Seits alles gethan hatte, was einem rechtschaffenen General gebühret, und andern gefangenen Generals ließ der König ihre Degen wieder geben, dem Hertzoge von Croy 1000. Ducaten, denen übrigen aber, jedem 500. auszahlen. Sehet, großmächtigster König! den Verlauff des Narvaischen Entsatzes in der Kürtze.

Georg.

Man erstaunet über das damahlige Glück des Königs von Schweden, und das widrige Verhängniß der Russen.

August.

Es ist freylich nicht zu leugnen, daß die Schweden mit einer so geringen Macht einen gantz ausserordentlichen Sieg erfochten. Jedoch, wann man, politisch davon zu urtheilen, die schlechte Beschaffenheit der Rußischen Soldaten, ihre Unerfahrenheit in der Kunst, Krieg zu führen, und andere Dinge mehr in Erwegung ziehet; so haben solche, wo nicht das mehreste, doch sehr vieles zu dem Schwedischen Siege beygetragen.

Georg.

Georg.

Wie führete sich aber der Czaar bey diesem, seiner Armee zugestossenen Unfall auf?

August.

Ihr erinnert Euch, daß ich gesagt, wie der Czaar noch 40000. Mann Verstärckungs-Völcker über Pleskow anrücken lassen. Damit nun diese ihren Marsch beschleunigen möchten; so ging er ihnen selbst entgegen, und mochte wohl gedencken, durch deren Beyhülffe die Schweden nun gantz einzusperren: allein wie er auf halbem Wege die Niederlage der Seinigen erfuhr, machte er Halt, und hielte nicht ferner rathsam, diesen Theil seiner Macht auf die Schlacht-Banck zu liefern. Immittels war er darauf bedacht, wie er unter seinen Soldaten eine bessere Zucht einführen möge, und merckte seinem Feinde alle Vortheile ab, um sich derselben wider ihn dereinst bedienen zu können. Ich weiß wohl, sagte er, daß die Schweden uns lange Zeit Schläge geben werden; endlich aber werden sie uns selbst überwinden lernen. Es scheinet also, daß der Czaar den schlechten Anfang des Krieges gegen Schweden selbst voraus gesehen, und sich über den erlittenen Verlust so viel leichter trösten können.

Georg.

Es ist gleichwohl ein grosser Staats-Fehler vom König in Schweden gewesen, daß er den Krieg mit Moscau so lang fortgesetzt, und dadurch denen Russen gelehret, ihn selbst zu besiegen.

August.

Dieser Meynung sind viele Schweden selbst gewesen. Und in dieser Absicht soll der Graf von Dahlberg gesagt haben: Der Sieg bey Narva seye seines Königs Unglück, und wäre zu wünschen gewesen, daß er daselbst lieber geschlagen worden.

Georg.

Was Euch betrifft, Großmächtigster König! so seyd Ihr gleichwohl bey so widrigen Umständen sehr ins Gedräng kommen; da einer Eurer Mitverbundenen zum Frieden gezwungen, der andere aber so geschlagen worden, daß Ihr, wenigstens das erste Jahr, Euch auf seinen Beystand nicht verlassen können.

August.

Es ist wahr. Und es sahe vor mich noch gefährlicher aus, da meine eigene Unterthanen, die Pohlen, an mir untreu wurden. Die ehemaligen Contisten fiengen nun an, mit dem Könige von Schweden heimlich zu correspondiren. Das Hauß Sapieha, und die, so es mit demselben hielten, als die Lubomirsky, der Woywod Lesczinsky samt ihrer Freundschafft, waren demselben alle heimlich ergeben. Ja der Cardinal Primas Radziejowsky selbst ward an mir zum Verräther. Alle diese Leute machten mir so viele Hinderungen in meinen Absich-

ten, und so viel Verwirrung auf denen Reichs- und Land-Tägen, als sie nur konten; und ich muste sehen, daß der König von Schweden in denen Reichs-Tags-Versammlungen wenigstens eben so viel Gewalt, wie ich selber hatte.

Georg.

Ihr hattet also Feinde von aussen und von innen, und diese letzten sind die gefährlichsten.

August.

Nach dem Schwedischen Siege bey Narva, konte ich mir nun leicht die Hoffnung machen, daß der König mir näher kommen würde. Er ging von Narva nach **Dörpt**, und ließ seine Völcker in die Winter-Quartiere verlegen. Einer seiner Generals, **Spens**, schlug mit 1000. Mann 5000. verschantzte Russen; es fielen auch zwischen seinen und meinen Trouppen dann und wann kleine Veränderungen vor. Summa, es sahe vor mich nicht zum besten aus; meine getreue teutsche Lande aber, genossen einer erwünschten Ruhe, welche ich bey allen nöthigen Vorfällen mit heilsamen Verordnungen versahe. Immittels crönete sich der Churfürst von Brandenburg **Friederich** I. den 18. Jenner 1701. zu Königsberg in Preussen; welcher dieser Ursach halber einen von Wallenrodt als Gesandten zu mir nach Warschau schickte. Ich sandte dagegen den Grafen Towiansky wieder an den neuen König in Preussen, und ließ ihm zu der angenommenen Würde Glück wünschen. Hiernächst kam der **Czaar** durch einen weiten Umweg zu mir nach **Birsen**, einem kleinen Orte an der Curländischen Gräntze; nachdem mein General **Rebel** sich dessen vorher bemächtiget. Wir gingen mit Zuziehung unserer getreuesten Ministers über den Zustand unserer Angelegenheiten zu Rathe, und hiermit, und einigen untermischten Lustbarkeiten, wurden vierzehen Tage zugebracht; binnen welcher Zeit der Czaar sich nach der Dünamünder Schantze erhube, und daselbst unter andern sich den Platz, wo der General-Major Carlowitz geblieben, zeigen liesse, auf welchem er unter Abfeurung der Canonen, **zu gutem Andencken des Verstorbenen**, ein groß Glas Wein ausgetruncken. Es hätte auch bey dieser Gelegenheit der Czaar die Republic gerne dahin vermocht, nebst mir, die Waffen wider Schweden zu ergreiffen; zu dem Ende er zu Birsen den Pohlnischen Unter-Cantzlar vermahnete: **die schlafende Republic aus ihrer Schlafsucht reissen zu helffen.** Ja er schickte eine eigene Gesandtschafft an die Republc, welcher er grosse Vortheile anbieten ließ, wann sie sich wider Schweden erklären wolte; allein meine heimlichen Feinde hintertrieben alle gute Entschliessungen dieser und jener Wohlgesinneten. Darüber der Czaar wieder zurück nach Hauß, ich aber nach Grodno ging, um daselbst einen Reichs-Tag zu halten.

Georg.

Wäre es aber, nach der damaligen Beschaffenheit, vor Euch nicht rathsamer gewesen, Euch mit Schweden friedlich zu setzen? Au-

August.

Ich that dem Könige von Schweden Friedens-Vorschläge. Der Kayser, England, der neue König in Preussen, und die Staaten General, suchten die streitenden Partheyen zu vereinigen: allein es war alles umsonst. Der König von Schweden verließ sich auf sein gutes Glück; wolte auch, wann er ja mit mir in Tractaten treten solte, den Czaar davon ausgeschlossen wissen, wozu ich mich aber nicht verstehen konte. Unter der Zeit ich zu Grodno auf das glückliche Ende des dahin ausgeschriebenen Reichs-Tags hoffete, welcher sich aber mit grosser Unzufriedenheit derer Polacken und Litthauer zerschlug, theils wegen des Liefländischen Krieges, theils weil ich meinem General Flemming das Indigenat gegeben, und ihn zum Groß-Stallmeister von Litthauen gemacht hatte, vereinbarten sich die Russen mit meinen, etwan aus 10. Regimentern bestehenden Völckern in Liefland. Die Umstände litten zu beyden Seiten nicht, so viel Volck aufzubringen, als wir, vermöge des miteinander errichteten Bündnisses, schuldig gewesen wären; und dieses beförderte das Glück des Königs von Schweden, der überdem von unserer Unterredung zu Birsen, durch einen Spion, der ein Schottländer von Geburt war, und sich bey einigen unsers Gefolgs einzuschmeicheln gewust, alle Nachricht eingezogen hatte. Er stellete sich, als ob er Kockenhausen belagern wolte, und verleitete den General Steinau, daß er etliche tausend Mann gegen diesen Ort rücken ließ. Darauf änderte er plötzlich seinen Marsch, kam zu Ende des Mayen an die Düna, in der Absicht, die auf der andern Seiten stehende Sachsen, Pohlen und Russen anzugreiffen; brauchte auch dabey die Vorsichtigkeit, daß ihm kein fremder Gesandte dahin folgen durfte, damit von einem oder dem andern derselben seine Anstalt nicht verrathen werden möchte. Sein General, Graf von Dahlberg, hatte indessen zum voraus, über 100. Fahrzeuge, von einer gantz sonderbaren Erfindung verfertigen lassen. Die Läuffe derselben waren höher als sonst gewöhnlich ist, und man konte sie wie die Zug-Brücken auf- und niederlassen. Wann sie in die Höhe gingen, so bedeckten sie die Mannschafft auf denen Fahrzeugen; ließ man sie aber herunter, so dieneten sie vor Brücken zur Landung. Neben dem ließ der König eine Menge nasses Stroh anzünden, vor dessen Rauch die verbundenen Völcker weder seine Trouppen noch sein Vorhaben entdecken konten. Unter diesen Vortheilen ließ er seine Macht, Nachts zwischen dem 8. und 9. Julii einschiffen, und wie der Tag anbrach, war er schon mit 7000. Mann zu Fuß und 600. zu Pferde, auf jener Seite der Düna. Nun suchte zwar der General Steinau diese Landung durch das Feuer aus denen hinter seiner Linie stehenden Stücken und dem kleinen Gewehr zu verhindern; allein es war ihm wegen des Gegenfeuers derer Schweden, aus dem neuen Rigischen Werck und von denen Fahrzeugen nicht möglich. Mit einem Wort; die Schweden kamen über den

Fluß

Fluß ehe der General Steinau seine Macht in Schlacht-Ordnung stellen können. Er ging zwar mit einem Theil seiner Reuterey beherzt auf die Feinde loß; allein er war zu schwach, und die Schweden wurden durch die nach und nach über den Strom kommende Regimenter, immer stärcker. Hierauf bemächtigte sich der glückliche König derjenigen Batterien, welche ihm den grössesten Schaden gethan. Steinau griff ihn noch vier bis fünffmahl tapfer an, brachte auch die Schweden in Unordnung, und trieb sie bis in den Fluß; der König aber brachte seine Völcker wieder zum Stande, und die Verbundene zum Weichen, welche sich endlich bis in ihr Lager bey Marien-Mühl zogen, in der Meynung, die allda noch stehende Völcker an sich zu ziehen. Doch auch dieses hintertrieb der König, indem er ihnen zu geschwind nachsetzte, und sie nöthigte, sich durch die Flucht zu retten, auch ihm alle Bagage samt dem gantzen Lager zur Beute zu überlassen. Das Treffen dauerte fünff Stunde; von denen Verbundenen mochten gegen 1200. auf dem Platz geblieben, 1500. verwundet, und über 1000. Mann zu Gefangenen gemacht worden seyn. Neben dem verliessen meine Sachsen die Kober-Schantze. Die Dünamünder-Schantze kam nach einer harten fast vierteljährigen Belagerung wieder in Schwedische Hände; Kockenhausen wurde gesprengt und verlassen, und die Besatzung zog sich bis an die Litthauische Gräntze. Der Feind verfolgte sie, nahm durch den General **Mörner** Mietau und gantz Curland ein; schlug nochmals durch den General **Cronhiort** die Moscowiter an denen Ingermannländischen Gräntzen; nahm ihnen vorher schon acht und dreyßig Metallene Canonen ab; setzte meinen Sachsen und Pohlen bis Birsen nach, welches er eroberte, und darinnen eine schöne Artillerie erbeutete. Kurtz, es gefiel der unbegreifflichen Regierung GOttes, die Schwedischen Waffen siegend zu machen, wohin sie sich nur wendeten.

Georg.

Es ist wahr, daß man an die Siege einer kleinen Armee, unter einem so jungen Könige, ohne Verwunderung nicht gedencken kan.

August.

Aber eben durch diese Siege kam er seinem Fall näher und näher. Er fing nunmehro an darauf zu gedencken, **wie er mich vom Thron stürtzen möchte**; wozu ihm meine heimlichen Feinde in Pohlen, und ins besondere der Cardinal Primas, die beste Gelegenheit an die Hand gaben. Dieser letztere schrieb unterm 30. Julio an den König, im Namen der Republic: **daß diese**, nemlich die Republic, **mit dem Kriege nichts zu thun hätte, und also hoffete, er würde das Königreich nicht feindlich anfallen.** Der König verstund diese Sprache wohl; derowegen er dem Cardinal antwortete: **daß, woferne er mit der Republic Friede halten solte, sie ihren König absetzen müste,**

müste, welcher ihn ohne Ursach angegriffen hätte, und dessen Nachbarschafft ihm allezeit gefährlich seyn würde. Das war die rechte Antwort vor den Cardinal, welcher sich solche nachher zu meinem Schaden wohl zu nutze machte, und damit umging, wie er mich wieder nach Sachsen schicken, dem Printzen Jacob Sobiesky, Sohn des vorigen Königs Johannis aber den Weg zum Thron wieder öffnen möchte; welchen letztern auch der König in Schweden würcklich in seinen Schutz genommen hatte. Mittlerweil meine Feinde die gefährlichsten Rathschläge wider mich schmiedeten, fielen die Russen aufs neue gantz unvermuthet in Liefland ein. Der König von Schweden schickte zwar einige 1000. Mann aus Curland dahin; allein dem ungeachtet, wurde sein General **Schlippenbach**, welcher 4000. Mann bey sich hatte, von 16000. Russen, unter dem Feld-Marschal **Scheremetof**, geschlagen. Darauf der König selbst mit 6000. Mann in Liefland ging, seine übrige Macht aber in Curland und Litthauen in die Winter-Quartiere gehen ließ. Die Ministers der auswärtigen Machten fingen nun aufs neue an, den Könige zum Frieden zu ermahnen. Sie richteten aber damit nichts aus, und er hörete dergleichen Antrag mit lauter Ungedult an.

Georg.

Kein Wunder. Er hatte sich bereits grosse Vortheile erfochten; er wuste, daß ein grosser Theil Eurer Unterthanen, nicht weniger eure Feinde waren, wie er selbst; er hatte auch nicht zu fürchten, daß andere Europäische Potentaten seinen Absichten Eintrag thun würden, nachdem diese, wegen des eingebrochenen Spanischen Krieges, unter sich selbst gnug zu thun hatten.

August.

Diese Umstände verleiteten ihn freylich, denen Friedens-Vorschlägen kein Gehör zu geben. Vielmehr, nachdem er, der Russen halber, in Liefland nichts mehr zu fürchten hatte, wandte er sich von da wieder nach Litthauen, wohin, seinem Vorgeben nach, ihn die Sapieher beruffen hatten. Sein General **Meyerfeld**, welchen er mit 600. Reutern voraus schickte, ward zwar von 2000. Mann zu Pferde, unter dem **Oginsky** geschlagen, welcher ausser dem seine Macht mit 12000. Mann zu verstärcken trachtete; allein der König wetzete diese Scharte bey **Sedermer** wieder aus, indem er mit 1000. Mann Cavallerie, einem Regiment zu Fuß, und 500. Granadierern, den Oginsky aus dem Felde schlug, und der Seinigen 2000. tödtete, auch ihn verfolgte, des Nachts aber sich in einen wüsten Oginskyschen Ort einquartiren muste. Hier überfielen ihn etliche 1000. von des Oginsky Hauffen, und steckten den Ort in Brand; doch der König rettete sich mit seiner geringen Anzahl Soldaten aus der Gefahr, und schlug seine Feinde zum andernmal in die Flucht. Bald darauf legte er 2000. der Seinigen in Cauen, schickte einige Artillerie dahin, und zog seine Armee aus

Curland und Liefland an sich, die er nunmehr, auf Kosten des Königreichs Pohlen, gut zu unterhalten hatte.

Georg.

Und von dieser Zeit an ist Pohlen einige Jahre hinter einander der Schauplatz eines blutigen Krieges geblieben.

August.

Daran waren die Pohlen selber schuld. Man hatte mich in dem letztern Reichs-Tags-Schluß dahin verbunden, daß, nebst dem die, dem Flemming von mir ertheilte Litthauische Groß-Stallmeister-Stelle, demselben abgenommen und einem einheimischen gegeben, deßgleichen die widrigen Partheyen in Litthauen verglichen, **auch die Sächsischen Völcker aus dem Reiche geführet werden solten.** Da nun die mehresten Pohlen entweder untreu oder furchtsam, die Sachsen aber nach Hauß gegangen waren; wie konte es anders möglich seyn, dann daß Schweden in Pohlen hausete wie es ihm gefiele. So schlecht nun die Sachen in Pohlen aussahen; so sehr bemühete ich mich gleichwohl, meine Erb-Lande in blühendem Stande zu erhalten, welche ich mit allerley guten Verordnungen unterstützte. Dagegen diese mir in meinen Nöthen treulich und ungezwungen unter die Arme griffen. In Pohlen, und zwar zu Warschau, hatte ich den 2. December abermal einen Reichs-Tag ausgeschrieben; allein man brachte die Zeit mit Zancken zu bis auf den 17. Hornung 1702. da er sich endlich fruchtloß zerschluge. Ich fande mich dazumal in einem solchen Zustande, daß ich dem Könige von Schweden abermals Friedens-Vorschläge zu thun genöthiget sahe; aber er wolte davon nichts wissen.

Georg.

Hättet Ihr, Großmächtigster König! Eure Sächsische Armee nur in Pohlen behalten können.

August.

Sie war, wie ich schon erwehnet, hinaus, aber ich machte Anstalt, sie wieder hinein zu bringen. Zu dem Ende ließ ich meine Macht in Sachsen bis etwas über 26000. Mann verstärcken; davon ich jedoch dem Kayser 8000. Mann zu überlassen, verhieß. Um aber meinem Feinde mit Nachdruck unter Augen gehen zu können; so ließ ich dem Senat durch den Woywoden von Marienburg vorschlagen: **daß man mir** 1.) **über die Cron-Armee freye Hand und Gewalt lassen solte, wie dieses ohnedem zu Kriegs-Zeiten gewöhnlich;** wogegen ich derselben zwey Quartal voraus zahlen wolte. 2.) Solte man geschehen lassen, daß ich 12000. Sachsen wiederum in Pohlen ziehen dörffe. Allein die Antwort des Primaten fiel, Namens des Senats, dahin aus: **daß man den Schluß gefasset, eine Gesandtschafft an den König von Schweden zu schicken, wodurch man trachten wolle, beyde Könige zu ver-**

verglei chen; daß es ferner unnöthig seye, eine Armee zu besolden, die doch ohne ausdrücklichen Geheiß der Republic nicht fechten werde; und daß dem Könige nicht zu rathen seye, die Sachsen ins Reich kommen zu lassen. Es wurden auch 5. Senatores zu Gesandten der so genannten Republic an den König von Schweden abgeschicket, die ihm ein paar Meilen über Grodno begegneten. Gleichwie aber dieselben sich so gleich nach seinem Willen nicht erklären mochten; also ließ er ihnen durch seinen ersten Minister, den Graf Piper, auf ihre Vorschläge nur dieses wissen: daß er ihnen in Warschau antworten wolle. In der That, der König that, was er denen Gesandten versprochen hatte, und rückte noch denselben Tag aus seinem Quartier nach Warschau an. Zu gleicher Zeit ließ er zu Langendorff den 2. May 1702. eine Art eines Manifests auffsetzen und ausstreuen, dessen Inhalt so reitzend war, daß er sich dadurch in wenig Tagen einen grossen Anhang machte. Aus Warschau selbst, nahm alles auf der Schweden Annäherung die Flucht. Der Primas so gar war unter denen Flüchtlingen einer der ersten. Etliche fremde Gesandten und wenige Getreue aus dem Senat blieben bey mir. Ich wolte mit diesen Letztern noch ein und anders überlegen; aber es waren Pohlen, und es blieb vor mich nichts übrig, als daß ich selbst Warschau verlassen muste. In dieser Noth nun ließ ich stracks ein allgemeines Gebot, zum Auffsitz des Adels und Zusammenbringung derer Kriegs-Heere ausgehen; allein dieses Gebot wolte so wenig dasmal, als hernach, da ich es bey Leib- und Lebens-Straffe wiederholen ließ, etwas verfangen. Im Gegentheil kam allererst in Umfrage: Ob man mir gehorchen solte? Also hatte ich mich auf niemand als meine Sachsen, deren ich schon heimlich 12000. beordret hatte, zu verlassen; welchen hernach noch die 8000. folgten, die ich dem Kayser gegen Franckreich zwar versprochen, aber nachmals wieder zurück nehmen muste. Währender Zeit nun diese ankamen, langte endlich der König von Schweden den 15. May vor Warschau an. Man eröffnete ihm so gleich die Thore. Er ließ die Einwohner entwaffnen, die Thore mit Schweden besetzen, sich aber von der Stadt 100000. Gulden Schatzung zahlen. Ich immittels versammlete meine Macht zu Cracau, mit welcher ich meinem Feinde das Haupt zu bieten, Willens war. Aber wie gerieth ich in Verwunderung, wie der Cardinal Primas die Verwegenheit hatte, dahin, und zu mir zu kommen; da ich doch wuste, daß er vor Begierde brannte, sein böses Vorhaben gegen mich auszuführen. Sein Anbringen bestand in lauter gleißnerischen Reden, und vielen Versicherungen von der Geneigtheit des Königs von Schweden zu einem billigen Vergleich. Er suchte dabey unterthänigst um Erlaubniß an, daß er sich zu ihm verfügen dürffte.

Georg.

Verfluchte Falschheit! hat doch dieser Mann nichts anders gesuchet, als Euch eine Grube zu graben.

August.

Ich wuste dieses selber wohl. Allein ich muste dasmal geschehen lassen, was ich nicht verwehren kunte. Dieser falsche Mann verfügte sich unterdessen in höchster Eile zu dem Könige von Schweden. Sie unterredeten sich bey einer viertel Stunde mit einander stehend. Der König machte den Schluß der Unterredung mit diesen Worten: **Ich werde denen Pohlen nicht anders Friede geben, als wann sie einen andern König erwehlet haben**; und der Cardinal säumete nicht, dieses allen Woywodschafften, unter allerley hinterlistigen Ausdrücken zu berichten.

Georg.

Bey so gestalten Sachen war vor Euch, Großmächtigster König! nichts übrig, als die Befestigung, oder den Verlust Eurer Crone auf ein Haupt-Treffen ankommen zu lassen.

August.

Das war auch mein Entschluß. Meine Armee mochte etwan aus 30000. Sachsen und Pohlen bestehen. Mit dieser Macht gieng ich dem, ohngefehr 18000. Mann starcken feindlichen Heer entgegen, an dessen Spitze sich der König von Schweden befand. Der Ort, an welchem ich meinen Feind erwartete, war zwischen **Cliscaw** und **Bynschoff**, hinter einer Höhe, auf welche ich viel Canonen pflantzen ließ, und mit grossen Morästen umgeben. Wir lagen nur drey viertel Meile von einander, und der König von Schweden mochte der Meynung seyn, daß ich ihn zuerst angreiffen würde; wie er aber meiner Seits keine Bewegung verspürete, rückte er den 29. Julii des Morgens, durch einen Busch hinter zwey Höhen, bis nahe an mein Lager. Seine Infanterie hatte ihre Fahnen eingewickelt, und die Reuterey führeten die Standarten gantz niedrig; dahero man anfänglich nicht glaubte, daß dieses die gantze Schwedische Armee, sondern nur ein Theil derselben sey. Endlich aber, wie das gantze feindliche Fuß-Volck entdeckt wurde, ließ ich meine Armee vor das Lager rücken, und behielt die Moräste zu meinem Vortheil, indessen der Feind immer näher kam. Er änderte seine erste Schlacht-Ordnung, und formirte einen halben Circkel. Dieses machte bey meiner gantzen Armee einiges Nachdencken; doch griff mein Flemming die Schweden mit zwey meiner Regimenter zu Pferde beherzt an. Diese aber, welche glaubten, die Pohlen am leichtesten übern Hauffen werffen zu können, liessen sich durch die Sachsen keinesweges irre machen, sondern wendeten ihre Macht gegen die Pohlen; welche, ohne eine Salve gethan, oder ausgehalten zu haben, so gleich die Flucht nahmen, und dadurch veranlasseten, daß bald darauf die Sächsische Reuterey ihrem Exempel folgte. Ohnerachtet dieses Unsterns nun, dem noch dieses folgte, daß die Infanterie des rechten Flügels völlig in Unordnung gerierh, hielt sich doch der lincke Flügel, unter dem General

neral Steinau, noch eine Weile sehr tapfer, und machte etlichen Schwedischen Regimentern vieles zu schaffen; allein das Verhängniß wolte, daß mein Feind auch diesesmal siegen solte. Mit einem Worte: Meine Armee ward völlig geschlagen und zerstreuet. Der Todten und Verwundeten mochten 4000. seyn, unter welchen Letztern sich auch mein Flemming befand; und der Gefangenen 1500. worunter viele Ober-Officiers und Dames gezehlet wurden. Das gantze Lager, die Artillerie, eine grosse Menge Silber, die Kriegs-Cassa und Bagage giengen verlohren. Die gefangenen Dames stellete der König von Schweden, der ohne dem kein Liebhaber des Frauenzimmers war, so gleich auf freyen Fuß; und ich dagegen einen Schwedischen Rittmeister von Sacken, dem bey Anführung seiner Escadron das Stangen-Gebiß seines Pferdes gebrochen, das Pferd aber mit ihm davon, und mitten unter seine Feinde gerathen. Hierauf schenckte der König von Schweden 13. Officiers von den Meinigen ohne Rantzion die Freyheit; und einem andern der verwundet, und auf der Wahlstadt der Kleider beraubet worden, seinen eignen Rock und Degen. Der Schwedische Verlust soll sich gleichwohl auch über 2000. erstrecket haben; unter welchen der Schwager des Königes, **der Hertzog von Holstein** der vornehmste war.

Georg.

Wer hätte glauben sollen, daß Eure Armee, die der Schwedischen fast um zwey drittheil an Mannschafft überlegen, so wohl postiret gewesen, und von Euch selbst angeführet worden, einem so kleinen Hauffen weichen würde. Möchten doch alle noch lebende Potentaten erkennen, **daß die Siege vom HErrn kommen, und mit ihrer Macht nichts gethan seye!**

August.

Ich erkenne solches nunmehro in tiefffster Ehrfurcht, und halte dem höchsten Wesen verkleinerlich zu seyn, wann man den glücklich- oder unglücklichen Ausgang eines Krieges, blos denen politischen Ursachen zuschreiben will. Doch auf meinen damaligen Zustand zu kommen: Ich versammlete meine flüchtige Mannschafft wieder bey Cracau, erhielt auch einige 1000. Mann zur Verstärckung aus Sachsen. Allein da der König von Schweden gleichergestalt 8000. Mann zur Hülffe bekame, und neue Gelegenheit zu einem Gefecht, auch mich selbst zu erhaschen suchte, gab ich dem Verhängniß nach, und wich meinem glücklichen Feinde aus; indem ich mich über die Weixel, in die Woywodschafft Sendomir, und von da in Preussen zog, auch meine Trouppen, wider der Stadt Dantzig ihren Willen, in die dasigen Werder verlegte. Wobey ich nicht vergessen darff, daß, wie ich nach der unglücklichen Cliscawer Schlacht nach Cracau kam, und wegen eingebüsseter Feld-Cassa nur 6000. Rthlr. aufnehmen wolte, man mir solches, unter der kahlen Entschuldigung, daß kein Geld vorhanden seye, rund abschluge.

Georg.

So sehr richtet sich die Liebe derer Menschen nach dem Glücke ihres Nächsten.

August.

Die Stadt muste aber dagegen dem Könige von Schweden ein weit mehrers erlegen, als sie mir geweigert. Dann als er den 11. August vor Cracau ankam, die Bürger aber die Thore vor ihm verschlossen hielten, ließ er solche erbrechen, das Schloß mit stürmender Hand einnehmen, und die Stadt muste 100000. Rthlr. Schatzung zahlen; worgegen sie von der Plünderung befreyet blieb.

Georg.

Die gute Zucht, die der König von Schweden bey seinem Heer geführet, ist allerdings zu loben.

August.

Mitlerweil die Schweden in Pohlen den Meister spieleten, machte ich mir die Zeit in Preussen wohl zu nutze, massen ich mit denen, von deren Treue ich versichert war, aufs Zukünfftige ein und andere heilsame Rathschlüsse abfassete. Der Frantzösische Gesandte, **Marquis du Heron** hingegen, welcher in Warschau geblieben war, gedachte im Trüben zu fischen, und durch Hülffe der Schweden, den Conty auf den Pohlnischen Thron zu bringen. Ich kam dahinter, und ließ ihm das Reich verbieten. Er aber war so vermessen zu sagen: **daß er nicht an den König sondern an die Republic geschickt sey; dahero ihn des Königs Befehl zu nichts verbinden könne.** Wovor ich ihn aber gantz unvermuthet aufheben, und mit dreyßig Mann durch Pohlen und Teutschland, bis an die Frantzösischen Gräntzen am Rhein führen ließ; wodurch ich wenigstens eines gefährlichen Mannes loß wurde. Indem dieses vorfiel, breitete sich ein Gerücht aus, daß der König von Schweden gestorben wäre. Ob nun dieses schon nachmals falsch befunden ward; so hatte er doch mit seinem Pferde einen so gefährlichen Fall gethan, daß er sich einige Zeit inne halten muste. Die Schweden indessen, hatten in Pohlen gute Winter-Quartiere, musten sich aber bisweilen mit denen Oginskyschen Partheyen und Russen herum schmeissen. Patkul der in Rußische Dienste gegangen war, schlug den Schwedischen General **Schlippenbach**, und erbeutete vieles Geschütz, Fahnen, Standarten und Kriegs-Behufnissen. Der Czaar selbst, nahm im October **Noteburg** in Ingermanland weg, und nennte es **Schlüsselburg**, thate auch denen Schweden in denen Liefländischen Quartieren grossen Schaden.

Georg.

Es ist ein grosses Versehen des Königs von Schweden gewesen, daß er sich nur allein in Pohlen aufgehalten, und die Russen an andern Orten den Meister spielen lassen.

Aus-

Freylich. Aber die Rache, die er an mir zu erjagen verhoffte, wann er mich vom Pohlnischen Thron stürtzen würde, machte, daß er alles andere darüber vergaß; wie er dann soll gesagt haben: **Daß er nicht eher von der Stelle gehen wolle, bis er mich vom Thron herunter habe, und wann er funfftzig Jahr in Pohlen bleiben solte.** Dieses nun zu Werck zu richten, rüstete er sich mit aller Macht auf den künfftigen Feldzug; gestalten er dann noch 6000. Mann zur Verstärckung aus Schweden erhielte. Das Senatus Consilium welches in Thoren gehalten worden war, hatte gleichwohl viel Gutes vor mich beschlossen; allein der Cardinal Primas war damit nicht zu frieden, und veranlassete auf den 15. Februarii 1703. eine Versammlung des geist- und weltlichen Adels zu Warschau, wogegen ich aber protestirte. Unter allen diesen Bewegungen nahm der Feld-Zug seinen Anfang. Der König in Schweden theilte seine Armee in drey Theil. Er selbst blieb mit einem Theil bey Warschau stehen, den General Rheinschild schickte er nach Preussen, und den Steinbock vor Zamosk. Bey solchen Umständen ging ich von Thoren weg, und nach Marienburg, ließ aber 7000. Sachsen zur Besatzung drinnen; Der König von Schweden verließ auch seinen Posten bey Warschau, und marschirte nach Preussen, welchen ich mit 10000. Mann der Meinigen, durch den General Steinau beobachten ließ. Es war im April, als der König auf die bey Neudorff verschantzten Sachsen und Litthauer loß ging; welche sich darauf gegen **Pultowsk** zogen. Hierselbst schwammen die feindliche Soldaten über den Fluß Kra, und fielen die Sachsen wie Furien an. Diese nahmen die Flucht in die Stadt. Die Schweden folgten ihnen, und jagten sie zum andern Thor wieder hinaus. In diesem Gefecht blieben der Meinigen etwann 1600. an Todten und Gefangenen sitzen; die meiste Bagage, Artillerie und Zugehör ging verlohren, welches alles die Schweden kaum hundert Mann kostete. Nun hatte der Feind wenig Hinderung mehr, seinen Zug in Preussen fortzusetzen. Ich, nebst denen zu Marienburg versammleten Magnaten, verfügten uns von da nach **Lublin**, daselbst einen Reichs-Tag zu halten. Der König von Schweden aber berennete Thoren im Ausgang des Mayen, in welcher Stadt meine Generals Röbel und Kanitz commandirten. Seine Artillerie, nebst 6000. Mann, Proviant und andere Nothwendigkeiten, wurden ihm zu würcklicher Belagerung dieses Orts nachgeführet; Dantzig wolte solches anfänglich die Weichsel nicht paßiren, muste es aber dennoch geschehen lassen, und davor eine Buße von 100000. Rthlr. dem Könige erlegen. So bald das grobe Geschütz vor Thoren anlangte, fing derselbe den 24. September an, den Ort zu beschiessen. Die Belagerten wehreten sich tapfer, musten sich aber den 14. October auf Gnade und Ungnade ergeben. Der König von Schweden nahm die Commen-

mendanten zur Tafel, gab ihnen ihre Degen und sämtliche Bagage wieder, und ließ sie nachmals gehen; die Gemeinen aber wurden zur Reinigung des verschleimten Weichsel-Strohms gebraucht, und darauf als Gefangene nach Schweden geführet, wo der grösseste Theil dieser armen Leute im Elend gestorben. Thoren an sich selbst ward diesesmal sehr hart mitgenommen; dann ausser dem, daß die Bomben es an vielen Orten zum Steinhauffen gemacht, muste sie 100000. Species-Rthlr. und die Nonnen, welche währender Belagerung die Glocken geläutet, 6000. geben. War nun der König vor seine Person hier glücklich; so waren seine Officiers es an andern nicht weniger. Einer seiner Rittmeister schlug mit 27. Reutern 800. Oginskysche Wallachen. Der Schwedische Gouverneur in Curland, Stuart, jagte die Russen und Litthauer, so offt er wolte, und erhielt mit 1000. der Seinigen den 10. Mertz bey Birsen einen solchen Sieg über seines Königs Feinde, daß deren 5000. zu scheitern gingen. Darzu kam noch, daß wie die Stadt Elbingen dem Könige von Schweden den Durchzug nicht verstatten wolte, er den 13. December diesen Ort mit 4000. Mann einnahm. Er ließ die Bürgerschafft entwaffnen, verlegte die Soldaten in deren Häuser, forderte von der Stadt 260000. Rthlr. Schatzung, und machte die in der Stadt sich befindliche 200. Canonen und 400. Centner Pulver, Beute. Von da begab er sich nach Marienburg, und ließ allda in denen Catholischen Kirchen Evangelische Predigten verrichten.

Georg.

Das waren warlich betrübte Umstände vor Euch.

August.

Ich konte nichts anders thun, als mich dem göttlichen Verhängniß in Gelassenheit unterwerffen. Es schiene zwar, als ob meine Sache auf dem Reichs-Tage zu Lublin ein besseres Ansehen gewinnen solte; der Cardinal Primas erschien selbst dabey, stellete sich, als ob er kein Wasser getrübet, und schwur nebst denen andern, so gegenwärtig waren, **daß er nichts gegen mich vornehmen wolte.** Doch eben dieser gottlose Mann machte sich unmittelbar hernach einen Anhang, und brachte es dahin, daß ich aller Hülffe von der Republic, wozu mir der Reichs-Tags-Schluß Hoffnung gemacht, beraubet wurde. Ich ging darauf in Sachsen, brachte daselbst ein und anders, so einer Besserung bedurffte, in gute Ordnung, ließ am Wienerischen Hofe die Lehen meiner Chur- und Lande in Empfang nehmen, und überließ dem Kayser unter dem General Schulenburg einen Theil meiner Völcker, um sich derselben gegen Franckreich zu bedienen. Auf eine solche Art endigte sich das Jahr 1703. Dem ich noch beyfüge, daß der Czaar in demselben **Schantzterney** ein kleines Fort auf einer Insul an der Ost-See, den 14. May, nach einer sieben-wöchigen Belagerung, eingenommen; welcher Ort das heutige **Petersburg** worden ist. Zur See erbeutete er zwey

Schwe-

Schwedische Fregaten, und brachte dem General Cronhiort, der ein Corpo von etlichen 1000. Mann unter sich hatte, eine tüchtige Schlappe bey. Die, aus dem Lubliniſchen Reichs-Tage entstandene neue Conföderation, deren Haupt der Cardinal Primas war, waren immittels mit dem Anfange des Jahrs 1704. in Warschau einmüthig beysammen. Sie zeigten nunmehro öffentlich, daß sie Rebellen wären; indem sie sich unter einander mit einem Eyde verbanden, mir, der, wie sie fälschlich vorgaben, die Capitulation übertretten, und sie dadurch ihrer Pflicht erlassen, nicht mehr zu gehorchen, sondern denen Schwedischen Vorschlägen Gehör zu geben. Ich erfuhr dieses kaum in Sachsen, als ich von da weg und nach Pohlen eilete. Wie ich im Hornung zu Cracau anlangete, gab ich unterm 1. Mertz ein Mandat heraus, darin ich die so genannte Conföderirte vor Rebellen erklärete; allein die kehreten sich daran nicht: im Gegentheil publicirten sie im April ein **Interregnum**, und bestimmten im folgenden Junii einen neuen Wahl-Tag. Weil nun der König von Schweden vor andern den Printzen **Jacob Sobiesky** denen untreuen Pohlen zum Könige antrug; dieser auch solche Würde anzunehmen Verlangen hatte, ja, leiden konte, daß man ihm den Titel **Majestät** schon beylegte, so hielt ich es für dienlich, diesen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen. Er befand sich dazumal in Breßlau, und war eines Tages im Begriff, mit seinem Bruder Constantin nach Olau zu reisen, als dreyßig von mir dazu beorderte Officiers plötzlich aus einem benachbarten Gehöltze hervor kommen, beyde Printzen gefangen nehmen, und nach Leipzig auf die Pleissenburg führen musten.

Georg.

Ihr habt hierdurch dem Könige von Schweden, dem Cardinal und denen Conföderirten überhaupt, die Absichten sehr verrückt.

Augustus.

Sie machten auch alle einen grossen Lermen daraus, und suchten insbesondere den Kayser mit ins Spiel zu ziehen; allein die Sache blieb sie war. Mein schon gedachtes Mandat hatte doch indessen bey vielen guten Gemüthern, den gehofften Zweck erreichet. Dann obgleich der **Cron-Feld-Herr Lubomirsky** samt dem **Unter-Feld-Herrn** die Parthey der Conföderirten ergriffen; so blieb mir doch der grösseste Theil der Cron-Armee getreu. Die Rebellen geriethen auch in nicht geringe Furcht, wie der Czaar denen mit Feuer und Schwerdt drohete, die gegen mich was unternehmen würden, und der Pabst sich meiner nachdrücklich annahm, das Verfahren der Conföderation einen Meyneyd nennete, und die, derselben zugethane Prälaten zur Verantwortung nach Rom citirte, auch ein Jubiläum meinetwegen anstellete: allein bey dem allen blieben die Conföderirten verstockt, und da ihnen ihr Vorhaben mit dem Printz Jacob zu nichte gemacht worden, waren sie nunmehro darauf bedacht, wo sie einen andern Candidaten hernehmen solten. Mitlerweil die Sachen also durcheinander gingen, begegneten mir zwey Fälle, welche unglücklich gnung hätten ausschlagen können, wann es GOtt nicht verhütet

hätte. Ich hatte den 10. April mein Quartier zu **Petrowin**, in einigen Scheuren, woselbst zur Mitternacht eine grausame Feuersbrunst entstande. Die Flammen griffen so plötzlich um sich, daß ein gutes Theil meiner und meiner Hofstaats-Bagage, samt neuntzig Pferden im Rauch aufgingen. Der Schade ward über 70000. Rthlr. werth geschätzet; doch war der grösseste Verlust, drey und dreyssig Personen, hohen, mittlern und niedern Standes, welche alle vom Feuer verzehret wurden. Ja ich selbst konte solchem kaum entrinnen. Das war der erste. Der andere begegnete mir drey Meil von Cracau, an einem geringen Orte. Ich saß in aller Sicherheit an Tafel, mich auf meine ausgestelleten Vorwachten verlassend; als der General Rheinschild, welcher besagte Vorwacht aufgehoben, sich gantz unvermuthet nahe bey meinem Quartier einfand. Ich hatte mit genauer Noth so viel Zeit, nebst zehn Mann zu Pferde zu steigen und mich davon zu machen. Rheinschild setzte mir vier Tage nach, und ich muste befürchten, daß er mich alle Augenblick erhaschte; Doch gelangte ich bis Sendomir, und da war ich vor dasmal sicher gnung. Allhier beruffte ich alle getreuen Pohlen und Litthauer, und brachte sie dahin, daß sie in einer ziemlichen Anzahl, eine neue **General-Confoderation** wider die **Warschauische** machten, und sich eydlich verbanden: **Leib, Leben, Gut und Blut vor mich aufzuopfern.** Sie erklåreten die Warschauische Confoderation vor Rebellen, und die Güter der Häupter derselben, wurden confisciret. Ich verpflichtete mich auch aufs neue: **Die Pacta Conventa getreulich zu halten, und die Republic nimmer zu verlassen.** Darauf wurde die **Pospolite Russenie**, oder der General-Aufbot beschlossen. Mir wuchs der Muth: aber zu früh; denn meine Stunde war nicht kommen. Der König von Schweden wuste es dahin zu karten, daß des scharffen Schlusses ungeachtet, dennoch die Stadt Dantzig und andere grosse zur Warschauischen Confoderation traten; ja, daß die so genannte Königs-Wahl vor sich gehen muste. Der Cardinal Primas hätte gern einen Frantzösischen Printzen dazu gehabt: Die Wahl des Königs von Schweden aber fiel auf den **Grafen Stanislaum Lesczinsky**, Woywoden von Posen, weil er diesen Mann, nach seinen Absichten, tüchtig zu dieser Würde befand. Der Cardinal Primas war hiermit nicht zu frieden, wolte auch den Lesczinsky keinesweges erkennen. Gleichwohl wurde dieser, den 12. Julii zu Warschau auf dem, mit Schwedischer Mannschafft umgebenen Wahl-Platz **als König ausgeruffen, und vom Bischoff von Posen gecrönt.** Da auch der König von Schweden dem Cardinal Primas nach der Hand hart zusetzte, und ihm einige, mit Früchten und kostbarem Haußrath beladene Schiffe, die zu ihm nach Dantzig wolten, anhalten ließ, bequemete er sich, erkennete den Stanislaum, bewieß ihm persönlich Königliche Ehre, und begleitete ihn in das Schwedische Haupt-Quartier. Wie es nun der König von Schweden erst so weit gebracht hatte, drang er folgends bey allen Höfen sehr eifrig drauf, daß man Stanislaum vor einen König in Pohlen erkennen solte: Die Sendomirische Confoderation dagegen, schickte ein Manifest an alle Europäische

sche Höfe, worinnen sie die Unrichtigkeit dieser Wahl beschrieb, und ihre dawider gethane Protestation aller Welt bekannt machte. Ich selbst erhub mich nach Jaroslau.

Georg.

Wie wunderbar ist die Regierung GOttes!

August.

In Jaroslau stieß ich zu 15000. Cosacken, gieng aber von da wieder nach Sendomir; indessen zog sich der König von Schweden gegen Lublin. Er ließ den Stanislaum zu Warschau, bey welchem sich der abtrünnige Cardinal Primas, samt dem Bischof von Posen und einigen andern Grossen, nebst dreyen Schwedischen Ministers, als Gesandten des Königes, befanden. Unter diesen letztern war der General Horn, welcher zugleich Commendant von der Stadt und dem Schloß war, und 600. Mann bey sich hatte. Sie waren in ihren Gedancken gantz sicher; zumal, da ohnfern Warschau einige tausend Mann Schweden und Pohlen zu ihrer Bedeckung stunden. Allein sie sahen sich betrogen; dann ich gieng über die Weichsel auf Warschau loß, und ließ meinen General Brand auf der andern Seite, welcher unter Wegs 700. Schweden aufrieb. Stanislaus hatte hiervon kaum Nachricht erhalten, als er unter einer starcken Bedeckung die Flucht nach Groß-Pohlen nahm; woselbst, und zwar bey Posen, meine Trouppen den Schwedischen General **Meyerfeld** weidlich geklopft hatten. Der Cardinal Primas folgte ihm; der Bischof von Posen wurde hingegen durch eine Kranckheit verhindert sich aus dem Staube zu machen, und blieb also nebst denen drey Schwedischen Ministers und der Besatzung in Warschau. Es war im September, als ich mit meinem, in mehr als 15000. Mann bestehenden Heer zu Warschau anlangete. Die Einwohner belegte ich mit einer mäßigen Schatzung, und die Häuser derer Häupter von der Confoderation gab ich denen Soldaten preiß; ließ darauf das Schloß beschiessen, daraus sich zwar der General Horn eine kurtze Zeit wehrete, solches aber doch bald, und sich nebst seinen 600. Schweden, auf Gnad und Ungnade an mich ergab. Zu gleicher Zeit bekam ich auch den Bischof von Posen, und die übrigen 2. Ministers gefangen. Den ersten überlieferte ich dem Päbstlichen Bottschaffter auf sein Begehren, schickte ihn auch bald darauf gefangen nach Sachsen; wie er dann Pohlen nicht wieder gesehen, sondern auffer seinem Vater-Lande gestorben ist. Der General Horn überreichte mir, als mein Kriegs-Gefangener, seinen Degen; dem ich aber solchen wieder zurück gab, und ihm nebst denen andern zwey Ministers seines Königes die Freyheit schenckte.

Georg.

Ich erfreue mich sehr, zu hören, daß sich Euch das Glück doch einmal günstig bezeigen wollen.

August.

Es wieß mir aber bald darauf den Rücken wieder. Dann der König von

Schweden nahm **Reusch-Lemberg** mit Sturm ein; und ich sahe mich genöthiget die Belagerung von Posen aufzuheben, weil er mir zu eilig auf den Halß kommen wolte. Ich vertheilete dahero meine Armee in die Winter-Quartiere. Der General Schulenburg muste sich mit 4000. Sachsen zu Fuß, 500. zu Pferde und 8000. Russen nach Sachsen, eilf Regimenter Sächsische Cavallerie aber gegen Cracau ziehen. Die Schweden, nachdem sie dieses erfahren, setzten dem General Schulenburg nach, und ihre Vor-Trouppen scharmutzirten mit denen Sachsen in diezwölf Meile, fast beständig. Endlich kam der König von Schweden zwischen **Punitz** und **Lissa** mit 8000. Pferden selbst dazu, und griff die Sachsen mit der grössesten Hefftigkeit an: Schulemburg aber wuste sich unter stetigem Gefecht mit seinem kleinen Hauffen so treflich zurück und über die Oder zu ziehen, daß der König von Schweden zu dem Stanislao gesagt haben soll: **Schulemburg hat uns heute überwunden.**

Georg.

Ist mir recht; so ist dieses der jetzige Graf von Schulemburg, der die Venetianischen Völcker commandiret.

August.

Er ist es. Und es wäre gut gewesen, wann er auch die anfänglich bey ihm gewesene 8000. Russen aus der Gefahr reissen können; allein diese hatten einen andern Weg genommen. Der König von Schweden holete sie bey Frauenstatt ein, machte ihrer 2000. zu Schanden, und nahm ihnen eilf Stücke samt aller Bagage. Der Rest, nebst dem General Patkul, erhielten sich mit der Flucht, und kamen nach und nach in Sachsen an, woselbst ich, wegen eines zu befürchtenden feindlichen Uberfalls, schon alle Anstalten vorkehren lassen; auch in Person dahin folgte, und aller Schwedischen Fallstricke ungeachtet, im November glücklich zu Dreßden anlangete. Darauf der König von Schweden die Winter-Quartiere, als Sieger, in Groß-Pohlen bezog; in Liefland aber geschehen lassen muste, daß **Dörpt, Narva** und das veste Schloß **Ivanogrod** in Russische Hände kam. So endigte sich das Jahr 1704.

Georg.

Wie, ist es möglich, daß der König von Schweden, nur seine Ruhm-Begierde zu vergnügen, seine eigene Lande und Unterthanen, einem so mächtigen Feinde preiß geben können?

August.

Wir haben beyderseits gesehen, daß es ihm möglich gewesen. Ich aber ward durch die Nähe der Feinde gehindert meine Rückreise nach Pohlen zu nehmen; dahero ich vor nöthig fand, mich unter dem 13. April 1705. desfals bey der Republick zu entschuldigen. Das Schwedische Haupt-Quartier war immittels zu **Ravitz**, von wannen man im Hornung meinen teutschen Unterthanen aufpassete, deren auch einige von Görlitz nach Ravitz gefänglich einbrachte, und sie nach vier monathlicher Gefangenschafft endlich wieder loß ließ. Auch dieses war nur ein Vor-

spiel

spiel von dem künftigen Schwedischen Einfall in meine Erb-Lande. Die Schweden schlugen auch, mit nicht völligen 6000. Mann der Ihrigen, 8000. meiner Trouppen unter dem General **Paykul**, ohnfern Warschau, nachdem kurtz vorher der König 8000. Mann Hülffs-Völcker erhalten. Paykul ward selbst gefangen, nach Stockholm geführet, und ihm daselbst **der Kopff abgeschlagen.**

Georg.

Warum das?

August.

Er war ein gebohrner Liefländer, und also ein Schwedischer Vasal. Weil er aber keine Güter im Lande hatte, kam er nach Dreßden, dienete am Hofe vor Page, und brachte es nachher so weit bis General-Lieutenant. Wie nun der König von Schweden beym Anfange des Krieges allen seinen Unterthanen, die in seiner Feinde Dienste waren, durch ein öffentliches Edict befahl, solche zu verlassen und in die Seinigen zu gehen: Paykul solches aber nicht that; so muste er, aller eingelegten hohen Vorbitte ungeachtet, den Kopf hergeben. Dem Könige in Schweden dauchte nun zu Ersteigung des höchsten Gipffels seiner Ehre nichts mehr übrig zu seyn, als **die Crönung des Stanislai.** Er ließ die Senatores und den Adel in Groß-Pohlen, bey Strafe Feuer und Schwerdt, zu Erscheinung auf dem Reichs-Tage zu Warschau einladen. Nöthigte darauf die Stände, den 4. October zur Crönung anzusetzen; an welchem Tage solche auch, wiewol unter vielem Tumult, an dem Stanislao und seiner Gemahlin, von dem Ertz-Bischof von Reusch-Lemberg, weil der zu Dantzig seyende Cardinal-Primas dazu nicht zu bringen war, mit Cronen von vergüldtem Blech vollzogen wurde. Wogegen aber die Sendomirische Conföderation ein sehr nachdrückliches Manifest abfassete, und der gantzen Welt bekannt machen ließ. Stanislaus inzwischen fieng nun noch mehr an königlich zu thun. Er hielt einen so genannten Reichs-Tag zu Warschau, fieng an Aemter zu vergeben, legte sich eine Garde und eigene Regimenter zu. Mit einem Worte: Er spielte den König. Ich aber blieb bis in den October in Sachsen, und brachte eine Armee auf den Fuß, mit welcher ich seine und anderer Untreue zu bestraffen gedachte. Nach verschiedenen gemachten nöthigen Verordnungen reisete ich endlich wieder in Pohlen, und kam den 1. November zu **Tykozin** in Lithauen an, woselbst ich meine Hofstaat und andere treue Magnaten antraf. Hierselbst ernennte ich den **Bischof von Cujaw**, an statt des, den 13. October verstorbenen Cardinals Radziejowsky, **zum Primatem des Königreichs**, und stifftete **den Orden des weissen Adlers**, theilte solchen nach Verdiensten aus, und erhub mich darauf nach Grodno zum Czaar, welcher mich an diesen Ort durch seinen Gesandten, den ofterwehnten Patkul, einladen lassen. Wir verabredeten das nöthige mit einander. Weil aber der Czaar, wegen einer im Königreich Astracan entstandenen Aufruhr, aufbrechen muste, überließ er mir das Commando, über seine bey Grodno stehende, auf 40000. Mann starck seyende Armee. Ich ließ das Lager wohl verschantzen, Grodno und Tykozin, woselbst etliche tausend Sachsen stunden, bevestigen;

stigen; aber auch den Schwedischen Grafen von Oxenstirn und andere gefangene Officiers, die der Parthey-Gänger Schmiegilsky eingebracht, in die Freyheit setzen. Nach Cracau schickte ich die Generals Brause und Ribinsky, welche die Stadt mit 3000. Mann besetzen musten, mitlerweil der Cosacken Feld-Herr, Mazeppa, mit 1000. Russen solches zu Zamoisk verrichtete.

Georg.

Ihr hattet Euch auf diese Art aufs neue in ziemliche Verfassung gesetzet.

August.

So gut sichs thun ließ. Ich stand noch bey Tykozin, als ich den Russischen Abgesandten und General Patkul zu Dreßden gefangen nehmen und nach Königstein führen ließ. Dieser, welcher, um sich bey dem Könige von Schweden wieder in Gunst zu setzen, die genaue Freundschafft zwischen dem Czaar und mir zu zernichten trachtete, suchte den letztern dahin zu bewegen, daß er mit Schweden einen besondern Frieden errichten und mich ausschliessen solte; mit dem Vorgeben, daß ich sonst solches thun und den Czaar sitzen lassen würde. Wie wir aber in Person zusammen kamen, und der Czaar die Hinterlist des Patkuls begrief, war er zu frieden, daß man sich seiner Person besser versicherte. Binnen dieser Zeit fiel den 26. Julii in Curland ein hefftiges Gefecht zwischen dem Russischen General Scheremetof und dem Schwedischen General Löwenhaupt vor; der erste hatte 20000. der letztere hingegen nur 6000. Mann bey sich. Die Schweden eroberten zehen Stücke, viele Bagage, und behaupteten den Wahl-Platz; doch liessen sie so viele Todten sitzen wie die Russen. Sie genossen über dem von diesem Siege keine süsse Früchte, weil die Russen den 17. September Mietau eroberten und den General Löwenhaupt bis unter die Stücke zu Riga getrieben hatten. Und so lief das Jahr 1705. zu Ende.

Georg.

Die Zeit nähert sich allgemach, da das Glück der Schwedischen Waffen ein anderes Ansehen bekommen.

August.

Der König muste noch ein paar Stuffen höher steigen, damit sein Fall desto gefährlicher würde. Er kam den 21. Januarii 1706. mit etlich und 20000. Mann von Warschau bis Tykozin, welchen Weg er in zehen Tagen zurück gelegt hatte. Seine Meynung war, das Rußische Lager daselbst anzugreiffen. Wie er aber die Unmöglichkeit sahe, ließ er gleichwohl von seinem Vorhaben ab; und ich ging mit einigen meiner eigenen Regimenter gen Cracau, von da nach Warschau, um daselbst die 20000. Mann Hülffs-Völcker, welche ich aus Sachsen erwartete, an mich zu ziehen. Diese, unter welchen sich 6000. Russen, und 1000. Frantzosen und Bayern, die ich nach der Höchstätter Schlacht anwerben lassen, befunden, hatten sich bey Guben in der Nieder-Lausitz versammlet, und paßirten an dreyen Orten die Oder. Gleichwie aber das Verhängniß beschlossen, daß dieses Jahr eines meiner unglücklichsten seyn solte; also muste sichs auch aller Orten dazu anschicken. Mir war bereits ein grosser Theil meiner Bagage, in die 200000. Rthlr. werth, auf dem

dem Marsch von Grodno nach Cracau, genommen, und der Stanislaus hatte dem Printzen Menzikof eine sehr grosse Summa Geldes abgejaget: aber das war nichts gegen den Verlust, den ich noch auszustehen hatte. Mein General Schulemburg war mit seinen 20000. Mann bis bey Frauenstadt kommen, woselbst ihm der Schwedische General Rheinschild mit 14000. Mann auf den Dienst lauerte. Dieser letzte that den 13. Februarii den ersten Angriff, aber er war nicht so bald gethan, als die Russen nach einer eintzigen gethanen Salve die Flucht gaben, und das Gewehr von sich warffen. Diesen folgte bald die dadurch in Unordnung gerathene Teutsche Infanterie, und gleich darauf die Cavallerie. Kurtz, der Schwedische Sieg war vollkommen. Uber 4000. Sachsen lagen todt auf der Wahlstadt, 2000. darunter die Frantzosen und Bayern, waren gefangen, und der Russen mögen kaum 1500. kümmerlich entkommen seyn; weil die übrigen von denen Uberwindern unbarmhertziger Weise niedergemetzelt worden sind. So fiel auch die Artillerie, Fahnen, Standarten, Paucken, vieles Gewehr und anderes denen Schweden in die Hände. Der General Schulenburg hatte, aller Zeugniß nach, nichts versäumet, was ein tapferer General beobachten soll; allein die Russen, die Frantzosen und Bayern, so dann einige Sächsische Regimenter, besonders unter der Reuterey, hatten das Ihrige keinesweges gethan. Ich stellete nun deßwegen durch ein ordentliches Kriegs-Recht eine scharffe Untersuchung an, ließ auch an verschiedenen Schuldigen die verdiente Straffe vollziehen; aber damit ward meine Sache um kein Haar besser. Im Gegentheil, da ich solche bey Cracau einiger massen wieder gut zu machen suchte, ward ich daran durch den Rheinschild verhindert, welcher mir auf dem Fuß folgte. Die Litthauische Vestung **Lochowize** fiel gleichsam in feindliche Gewalt; Stanislaus machte sich immer mehr und mehr Anhänger, und hielte einen so genannten Reichs-Tag zu Lublin, allwo zu dessen Unterstützung sich der König von Schweden auch einfand. Ich immittels zog mich mit meinen Trouppen bis nach Nisk zurück, von da bis Grodno, allwo sich bald hernach die, von denen Schweden herum getriebene Russen gleichfals wieder einstelleten.

Georg.

Es ist zu bewundern, daß Euch der König von Schweden an diesem Orte nicht aufgesucht; zumahl da ihr eine so kleine Armee, darunter noch die mehresten Russen gewesen, bey Euch gehabt.

August.

Jederman, und ich selbst glaubte es, und machte alle Anstalt, ihn zu empfangen; aber er hatte gantz andere Absichten. Sein Sinn war nach Sachsen gerichtet, um, wie er vorgab, **die Quelle zu verstopfen, aus welcher mir ein unaufhörlicher Succurs zuflösse.**

Georg.

Der König von Schweden hätte die Zeit nicht besser beobachten können, in Sachsen einzubrechen als damals, wie das Reich mit Franckreich alle Hände voll zu thun hatte. Er konte leicht gedencken, daß der zu Regenspurg abgefassete Schluß: **daß, wann er, so lange der Krieg mit Franckreich währete, mit seinen**

nen Völckern über die Oder rücken würde, er vor einen Reichs-Feind erklä-ret werden solte, von keiner gefährlichen Folge vor ihn seyn könte; weil, wann man ihn von Reichswegen angreiffen wollen, man die Macht gegen Franckreich geschwächt, und ihn dadurch vielleicht veranlasset haben würde, nicht nur gegen Sachsen, sondern auch die angräntzende Lande feindlich zu handeln, ja mit Franckreich gemeine Sache zu machen. **Augustt.**

Es ist freylich so, und der König wuste sich dieses Vortheils auch wohl zu bedienen. Er ließ seinen General Mardefeld mit 7000. Mann bey Kalisch in Groß-Pohlen zurück, und rückte den 1. September mit etwan 22000. Mann bey **Steinau**, im Fürstenthum **Wolau**, über die Oder in Sachsen. Alles nahm vor Schrecken die Flucht. Er aber gab zu **Krummelse** unterm 5. September ein Manifest heraus: **Daß, wer mit dem Seinigen im Lande bleiben, und seinen Trouppen den nöthigen Unterhalt geben würde, wider allen Schaden und Gewalt in seinen Schutz genommen: die aber, so sich zur Wehr stellen, ihre Wohnungen verlassen, oder das Ihrige aus dem Wege schaffen würden, mit Feuer und Schwerdt heimgesuchet werden solten.** Und in der That würckte dieses so viel, daß ein jeder in dem Seinigen blieb. Ich selbst, um gröfferm Ubel vorzubeugen, ließ dieserhalb einen Befehl an alle Beamte ergehen. Dahero sich dem Feinde auch niemand widersetzte, ausser daß es in Thüringen einige kleine Scharmützeln gab, die aber nichts sagen wolten. **Leipzig, Wittenberg** und alle andere Städte, Dreßden, König-Sonnenstein und Stolpe ausgenommen, öffneten ihm die Thore. Der König in Schweden indessen hielt gleichwohl unter seiner Armee eine gute Mannes-Zucht; dagegen schrieb er aller Orten unsägliche Schatzungen aus, welche auch ohne Nachlaß bezahlet werden musten. Sein Haupt-Quartier nahm er erst zu **Taucha**, nachmals zu **Alt-Rannstätt**, wo es auch Zeit seines Aufenthalts in Sachsen geblieben. Dieser Ort war nicht weit von Lützen, wo ehemals einer seiner Vorfahren, Gustaph Adolph, geblieben. Er ließ sich den Platz weisen, wo man dessen Cörper gefunden, und wünschte sich einen **eben so ruhmwürdigen Tod.** Der Stanislaus hatte inzwischen sein Quartier zu **Leißnig**, fünff Meil von Leipzig genommen; von da aus er den König von Schweden wöchentlich ein paar mal besuchte. Die Messen in Leipzig konten dennoch bey aller dieser Unruhe sicher gehalten und besuchet werden. Ja, was zu verwundern: man hat solche damals viel einträglicher und volckreicher, wie viele Jahre vorher, bemercket. Niemand war übler dran, wie die, aus der Frauenstädter Schlacht entkommene, und nach Sachsen entwichene 1500. Russen. Bey Annäherung der Schweden, musten sie auf meinen Befehl das Land räumen. Sie zogen sich an den Rhein-Strom, von da sie durch Schwaben, Bayern, Ungarn, Pohlen und Litthauen zu den Ihrigen kommen, und unter Weges wurden sie, aus Mitleiden, mit aller Nothwendigkeit versehen. Indessen fanden sich zu Leipzig viele fremde Gesandten, und unter denenselben ein Frantzösischer und Bayrischer ein.

ein. Man begunte im Reich zu sorgen, daß sich der Nordische Krieg weiter in Teutschland ziehen möchte. Ich aber kam demselben durch den Frieden zuvor, welchen ich durch meine Gesandten, **Imhof** und **Pfingsten**, den 14. September, mit dem König von Schweden zu Alt-Rannstädt schloß, und den ich den 9. Januarii folgenden Jahres bestättigte. **Georg.**

Gantz Europa hat zu der Zeit wegen dieses Friedens in Verwunderung gestanden. **August.**

Ich weiß es gar wohl. Und ihr könnet, Großmächtigster König! ohnschwer ermessen, wie mir zu Muthe gewesen, als ich unter andern harten Clausuln: **Mich des Pohlnischen Throns begeben, Stanislaum als König in Pohlen erkennen, mich mit dem blossen Titul begnügen lassen, dem Rußischen Bündniß absagen, und denen Schweden die Winter-Quartiere vor dieses Jahr gestatten, auch den Patkul dem Könige ausliefern muste.** Zudem hatten meine Gesandten sich bey diesem Geschäffte der Behör nach nicht betragen. Dann entweder hatten sie sich von denen Schwedischen Ministers hintergehen lassen, und mehr versprochen, als ihnen erlaubt gewesen: Oder sie waren vom Feinde bestochen, und mir untreu worden. Auf den ersten Fall verdieneten sie eher vor tumme Tröpfe als kluge Ministers, und auf den andern Fall vor Verräther ihres Königes angesehen zu werden. Nichts destoweniger erforderten meine damalige Umstände, das Wohlseyn meiner Unterthanen und das Beste des Römischen Reichs, daß ich alles eingehen, und dem Verhängniß nachgeben muste. Ich war auch davon so gar nicht abzubringen, daß, als ich den 29. October mit Hülffe des Rußischen Generals Menzikofs und seiner Armee von 28000. Mann, zu welchen ich mit 8000. der Meinigen stieß, den Schwedischen General Meyerfeld bey Kalisch völlig schlug, ihn, nebst verschiedenen Stanislaisten gefangen bekam, und alles erbeutete, ich dennoch, aller mir angebotenen Vortheile ungeachtet, diesen Sieg nicht weiter verfolgte; sondern nachdem ich mich nach Warschau erhoben, und daselbst den Ambrosianischen Lob-Gesang absingen lassen, mich im December nach Sachsen verfügte, daselbst ich den 16ten dieses Monats anlangte, womit aber der Czaar und meine getreuen Pohlen übel zu frieden waren. Doch war der Cron-Feld-Herr, **Sieniawsky**, mit seinen unter sich habenden Trouppen, von meiner Parthey nicht abzubringen. So waren meine Sachen beschaffen, wie ich nach Sachsen kam. Bald nach meiner Ankunfft sprach ich den König von Schweden, in des Grafen Pipers Quartier zu Güntersdorff. Er hatte eine ansehnliche Leibs-Gestalt, eine sehr schöne Stirne, grosse blaue freundliche Augen, und eine wohlgebildete Nase; aber der untere Theil des Gesichts war nicht so annehmlich, und ward öffters durch ein, ihm gewöhnlich scheinendes Lachen verstellet, welches er bloß mit den Lippen anhob, auch hatte er beynahe weder Bart noch Haare, davon er die auf dem Haupte über sich gewehnet. Seine Kleidung war von schlechtem blauen Tuch, mit vergüldeten küpfernen Knöpfen. Sein Halstuch bestund aus einem schwartzen Flor. An der Seite trug er einen langen Degen, auf dessen Ge-

fäß er sich öffters mit denen Armen legte. Wir machten keine Ceremonien, redeten auch nichts von der Haupt-Sache; wohl aber von den grossen Stiefeln, welche der König eben anhatte, und wovon er mir erzehlete, daß er sie seit sechs Jahren nicht von den Beinen gebracht, ausser wann er schlaffen wollen, und auch alsdann nicht allemahl, wann er wegen des Feindes nicht sicher gewesen.

Georg.

Ein gantz besonders Gespräch zweyer Könige, die in das siebende Jahr gegen einander zu Felde gelegen, und nun Freunde heissen sollen.

August.

Gleichwohl führeten wir kein anders. Ich ließ mich auch keiner Unruhe, mitten unter meinen Verdrießlichkeiten, gegen ihn mercken, sondern schied dasmal von ihm. Nachhero haben wir uns öffters gesprochen, auch habe ich bey ihm gespeiset, und er war so höflich, mir allemal die rechte Hand zu lassen. Im übrigen aber ließ er sich nicht bewegen, von seinen Anforderungen um ein Haar breit abzugehen. Ja er erweiterte solche dahin, daß ich dem Stanislao die Königlichen Insignia ausliefern, und ihm durch ein eigenhändiges Schreiben, zu seiner Gelangung auf den Thron Glück wünschen muste. Auf diese Art kan man nun wohl sagen, daß der König von Schweden nie vergnügter wie in Sachsen gewesen. Seine Armee vermehrete sich zusehens, und hatte so grossen Zulauff, daß sie um Pfingsten schon 45000. Mann starck war. Sie war die schönste, die man sehen konte; aber auch meinen Unterthanen zu desto grösserer Last, nachdem sie sich, seit dem sie im Lande gelegen, völlig verdoppelt, folglich auch gedoppelte Kosten zu deren Unterhaltung erfordert wurden. Und auf diese Art verfloß das Jahr 1706.

Georg.

Mit welchem zugleich Euer Unglück ein Ende genommen.

August.

In Schlesien machte der König von Schweden denen Protestanten eine gute Sache; indem er ihnen zuwegen brachte, daß sie **die freye Religions-Ubung** und die **abgenommenen Kirchen wieder erhielten**, darin sie dem 5. Articul des Westphälischen Friedens entgegen bis daher waren beinträchtiget worden. Wie dann dieserwegen ein Vergleich zu Alt-Ranstädt abgefasset, vom Kayserl. Minister, **Grafen von Wratislau**, den 22. August unterschrieben und vom Kayser bestättiget wurde. In Pohlen gieng es immittels wunderlich durcheinander. Die, so es bisher mit mir redlich gemeynet, hielten den Ranstädter Frieden Anfangs vor eine Fabel. Wie sie aber die förmliche Abdanckung vor Augen sahen, und der Czaar darauf drang den Thron vor erledigt zu halten, musten sie darein willigen, und das **Interregnum** ward den 28. Julii zu Lublin und Warschau publicirt. Eine neue Königs-Wahl solte diesem zwar folgen; aber die Rückkunfft der Schweden war es, die solches verhinderte. Es war der 1. September als ich dieser beschwerlichen Gäste, die meinen teutschen Landen, ohne allen hie und da verübten Schaden, und der schweren Executions-Unkosten, allein 23. Millio-

nen Reichs-Thaler gekostet. Den 4ten selbigen Monaths kam der König von Schweden mit einem Gefolg von vier Personen zu Pferde vor Dreßden. Er sagte daselbst so wol, als an der Haupt-Wache, wer er wäre; und fragte nach dem Schloß. Der Officier von der Haupt-Wache hatte ihm einen Unter-Officier zum Wegweiser mit dahin gegeben. Er stieg vor dem Schloß ab, und kam zu mir ins Zimmer ehe ich seiner gewahr wurde. Wir umarmten uns. Ich nöthigte ihn eine Nacht bey mir zu bleiben; aber umsonst. Er legte seinen Besuch in der Geschwindigkeit bey mir, nachmals bey meiner Frau Mutter, ab, die eine leibliche Schwester seiner Mutter war. Bey dieser letztern traf er meinen Printzen an. Gleich darauf setzte er sich zu Pferde. Ich gab ihm unter Abfeurung der Canonen das Geleit bis vor das Thor. Hierauf beurlaubten wir uns noch einmal und giengen von einander.

Georg.

Ihr hättet, Großmächtigster König! hier eine bequeme Gelegenheit gehabt, Euch des Königs zu bemächtigen. Und ob eine edle Großmuth dergleichen zwar nicht zulassen wollen; so hat sich doch der König in Schweden sehr gewaget.

August.

Es war viel; aber er war vor mich sicher gnung, und über dem wolten mir weder die Zeit noch andere Umstände erlauben, mich seiner Person zu versichern. Immittels setzte er seine Reise mit der Armee gemach nach Pohlen fort, und ließ unter Wegs bey **Casimir** den **General Patkul lebendig rädern und nachmals viertheilen.** Ich blieb in Sachsen, und suchte denen armen Unterthanen, welche eine Zeit her sehr erschöpfft waren, durch gute Verordnungen wieder aufzuhelffen; womit ich nicht nur dieses, sondern auch das folgende Jahr zubrachte. In welchem letztern, nemlich 1708, mir der **Kayser Joseph** die Reichs- und Böhmische Lehen über die Chur und andre Lande bestättigte, und zugleich mit dem Reichs-Ertz-Jägermeister-Amte belehnte. Ich wohnte auch der Belagerung Ryssel in denen Niederlanden bey, und langte den 24. September wieder zu Dreßden an. Im Jahr 1709. besuchte mich der **König von Dennemarck**, auf seiner Rückreise aus Italien, zu Dreßden. Nach allen seinetwegen angestelleten Lustbarkeiten reiseten wir alle beyde nach Berlin, und es wurde ein und anders auf das künfftige unter uns verabredet. Der König von Dennemarck hatte sich kaum aus der dortigen Gegend entfernet, als die sichere Nachricht **von der Schwedischen Niederlage bey Pultuwa** einlief. Dieses veranlassete die mir noch beständig getreu verbliebenen Pohlen, mich inständigst zu ersuchen, den Thron dieses Reichs wieder in Besitz zu nehmen. Ich sammlete ein Heer von 11000. Mann zusammen, marschirte damit bis Punitz, woselbst sich der Cron-Feld-Herr Siniawsky mit einem Theil der Cron-Armee bey mir einfand. Zuvor aber ließ ich unterm 18. August ein Manifest ausgehen, darinn ich die Ursachen, warum ich wieder in Pohlen rückte, bekannt machte. In selbigem Jahr publicirte ich auch eine General-Amnestie in Pohlen, darauf mir viele sonst entgegen gewesene Magnaten zufielen. In Sachsen verordnete ich, wie sich die Unterthanen zu verhalten hätten, wann der Schwe-

dische General Crassau, welchen sein König mit einem Corpo in Pohlen gelassen, einen neuen Einfall unternehmen solte; allein dieser trauete nicht, sondern gieng im October, mit dem Stanislao, dessen Stütze nunmehr seinen Schutz bey den Türcken suchte, in Pommern, um sich dem Könige von Dennemarck zu widersetzen, welcher in Schonen gefallen war. Zu Ende des Jahrs that ich wieder eine Reise nach Sachsen, und legte zu Meissen eine Porcellan-Manufactur an. Eilete aber im Hornung 1710. wieder nach Warschau, woselbst ein Senatus-Consilium gehalten wurde. Von da begab ich mich nach Preussen, um die Schweden zu beobachten. Auf dieser Reise söhnete sich die Stadt Dantzig mit mir aus, welche den Stanislaum erkannt, und muste dieselbe dävor 600000. Gulden erlegen. Im November dieses Jahrs kündigte der Türckische Kayser, auf Anhetzung der Schweden, Pohlen und dem Czaar den Krieg an; weil aber das folgende Jahr der Friede zwischen Rußland und dem Türcken erfolgte, so nahm die daher entstandene Furcht bald ein Ende. Nicht weniger ließ ich denen beyden Bevollmächtigten, zu dem, mit dem Könige von Schweden, errichteten Frieden, weil sie die ihnen gegebene Carta blanc mißbraucht, den Proceß machen; und entließ den Imhof seiner Dienste, dem Pfiengsten aber ward sein Quartier lebenslang auf dem Königstein angewiesen. Im Jahr 1711. that ich wieder eine Reise nach Sachsen, und trat nach Absterben des Kayfers Josephs das Reichs-Vicariat an; gieng aber im Frühling wieder nach Pohlen, woselbst ich mit dem Czaar zu Jaroslau den 2. May den gesamten Einfall in das Schwedische Pommern verabredete; welcher bald hernach mit Hülffe der Dähnen, aber ohne sonderlichen Nutzen, zu Wercke gerichtet wurde, gestalten man die bereits angefangene Belagerung von Stralsund, bis zu bequemerer Zeit wieder aussetzen muste. In diesem Jahr schickte ich auch meinen Königlichen Printzen auf Reisen. Das folgende 1712. Jahr wohnete ich dem Reichs-Tage zu Warschau bey; gieng von da ins Carls-Bad, nach dessen Gebrauch wieder in Pohlen, darauf nach Pommern; woselbst aber, weil die Dähnen bey **Gadebusch** geschlagen waren, nichts ausgerichtet wurde. Ich erhub mich daher mit einigen tausend Mann nach Pohlen, um den abgebrochenen Reichs-Tag in Warschau zu Stande zu bringen; welchen jedoch der Starost Upitzky aufs neue zerriß. Daher ich 1713. wieder nach Sachsen reisete, und allda einen Land-Tag hielte. Steinbock indessen hatte, nach dem bey Gadebusch erfochtenen Sieg, aus seinem Lager bey Lübeck, unterm 2. Januarii bereits ein Patent an die Republic Pohlen ergehen lassen, und darinn versichert, derselben bald wieder eine Visite zu geben; allein er ward mit seinem Heer in **Tönningen** gefangen, und Stettin kam in Preußische Hände. Dahero meine Sächsischen, samt den Russischen Trouppen wieder nach Pohlen marschirten, woselbst eine Verrätherey wider mich, von meinem Cabinets-Secretair, Pauli, glücklich entdeckt, und der Verräther, Jablonowsky, Woywod von Rußland, gefänglich nach Sachsen geführet wurde, und ich auf Vorbitte der Ottomannischen Pforte, denen Abtrünnigen zu gute, einen allgemeinen Pardon kund machen ließ.

Georg.

Wie bald können die Umstände der Hohen in der Welt, durch die Rath-Schlüsse des Allerhöchsten geändert, der Erhabene erniedriget, und der Gedemüthigte erhöhet werden.

August.

Diese Wahrheit habe ich und der König in Schweden bestättigen müssen. Doch ich eile, um Eure Gedult nicht länger zu mißbrauchen. Im Jahr 1714. ward, durch Kayserliche Vermittelung, ein Friedens-Congreß zu Abthuung der Nordischen Unruhen in Braunschweig eröffnet. Weil aber die Schweden, bey allem ihrem Unglück, die Saiten zu hoch spanneten, Franckreich die Hände mit im Spiel haben wolte, der König von Schweden den 22. November auch selbst aus der Türckey nach Stralsund kam, so zerschlug sich solcher ohne Wirckung. Immittels schiene der König seine Absichten wieder auf Pohlen gerichtet zu haben. Diesem vorzubeugen, ließ ich 8000. aus Braband zurück gekommene Sachsen nach Pommern marschiren, und sie mit denen Preussischen Trouppen sich gegen Schweden vereinbaren. Dann, weil der König von Schweden erstlich die Neutralität, und nachmals die Preussische Sequestration von Stetin und dem dazu gehörigen District verwarf, so machte er sich dadurch den König von Preussen, und auch Euch selbst, zu Feinden, und er hatte, wie Ihr wisset, die Frucht davon zu geniessen, daß durch unsere zusammen gesetzte Macht, Stralsund, nach einer länger dann fünff monathlichen Belagerung, nebst dem gantzen Schwedischen Pommern erobert wurde. Unter dieser Zeit entstunden in Pohlen allerley Unruhen. Die unartigen Polacken wolten die Sachsen aus dem Reich haben, welches aber die damaligen Umstände noch nicht litten. Hierüber traten die Lithauer unter ihrem Groß-Feld-Herrn, Pociey, in ein Schutz-Bündniß gegen die Sachsen, verwehreten ihnen den Unterhalt, und griffen verschiedene ihrer Postirungen an. Ich störete dieses Bündniß zwar durch gütliche Unterhandlungen, und gieng darauf nach Sachsen; allein ich hatte kaum den Rücken gewendet, als der Lermen in Klein-Pohlen und Reußland wieder angieng. Die Widrigesinneten schlugen sich häuffig zusammen, und verübeten an einigen Sächsischen Regimentern grossen Muthwillen; die sich ihnen aber unter dem General Baudis tapfer widersetzten, nachmals sich noch stärcker zusammen, und unter dem Grafen von Flemming gegen die Conföderirten würcklich zu Felde zogen, da es dann hin und wieder Stösse gab, dabey doch die Pohlen allezeit den Kürtzern zogen, ausgenommen, daß Reusch-Lemberg Frauenstadt und Lissa von ihnen erobert, und mein General Seydlitz von ihnen geschlagen wurde: dagegen aber der Printz von Weissenfels mit 1200. Mann ihrer 4000. bey Dobroczyn, und der General Bose sie bey Kowaliewo dermassen schlug, daß ihrer bey 2000. ins Graß beissen musten. Und so ward das Jahr 1715. geendiget; an dessen letztem Tage ich zu Posen anlangte, nachdem ich, wie Ihr wisset, die Grafschafft Mannsfeld wieder von Euch eingelöset, und die Reichs-Lehn bey dem jetzigen Kayser, Carl VI. in Em-

pfang nehmen lassen. Im Jahr 1716. den 3. April fand ich mich bey dem Czaar zu Dantzig ein, und wohnete daselbst den 19. April dem Beylager des Hertzogs von Mecklenburg-Schwerin bey. Der Czaar erbot sich zur Vermittelung zwischen mir und denen unruhigen Pohlen. Es kam auch endlich den 3. Nov. zum Frieden, welcher den 30. Januar. 1717. von beyden Partheyen bestätiget wurde, Krafft dessen ich unter andern versprach, **die Sächsischen Völcker auf meine Kosten aus dem Reich zu schaffen**; welches auch nach glücklich geendigtem General-Pacifications-Reichs-Tage zu Warschau, den 2. Hornung vollzogen wurde. In Sachsen war den 10. October 1716. mein bisheriger Stadthalter, **Fürst von Fürstenberg**, zu Wermsdorf mit Tode abgangen. Den 13. April 1717. kam ich aus Pohlen zu Leipzig an, woselbst sich Hertzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz zur Römisch-Catholischen Religion öffentlich bekennete. Weil nun darauf das Dom-Capitul zu Naumburg das Stifft vor erledigt erklärte; so ließ ich solches in Besitz nehmen, und mir einige Jahre hernach, unter gewissen Bedingungen darin huldigen. Den 1. October ward ich durch **Absterben meiner Frau Mutter** in tiefe Trauer gesetzt. Gleich darauf machte mein Königl. Chur-Printz, die, schon 1712. im November zu Bologne beschehene Annehmung der **Römisch-Catholischen Religion** bekannt. Ich versicherte hiernächst meinen Land-Ständen ihre Religions-Freyheit, verstattete meinen Unterthanen das zweyte Reformations-Jubel-Fest drey Tage zu feyern, und ging, nachdem ich die Böhmische Bäder gebraucht, im December nach Pohlen; kam aber im Januario 1718. wieder in Sachsen, hielt einen Land-Tag, und schickte dem Kayser 6000. Mann unter dem Printzen von Weissenfels, gegen den Türcken zu Hülffe. Im May reisete ich aufs neue in Pohlen, um zu Reussen einem Türckischen Gesandten Audientz zu geben, unterredete mich mit meinem Chur-Printzen zu Olmütz in Mähren, welcher bald darauf die vorhabende **Vermählung mit der Kayserl. Princeßin Marien Josephen**, zur Richtigkeit brachte. Zu Grodno endigte sich der angestellete Reichs-Tag glücklich, woselbst der Abmarsch der Rußischen Völcker fest gestellet wurde; und den 15. Decemb. ließ ich einen Tartarischen Gesandten zum öffentlichen Gehör. Zu gleicher Zeit lieff die unvermuthete Nachricht bey mir ein, daß der Schwedische grosse Kriegs-Held, Carl XII. den 11. Dec. vor Friedrichshall in Norrwegen geblieben. Es erforderte 1719. die Nothwendigkeit mich wieder nach Sachsen zu verfügen; und es war der 30. Jan. als ich zu Dreßden glücklich eintraff. Den 2. Sept. hielte mein Chur-Printz mit seiner neuen Gemahlin seinen Einzug daselbst, und dieser gantze Monat ward in prächtiger Lustbarkeit zugebracht. Daß man meinem Chur-Hause das Directorium bey den Evangelischen Reichs-Ständen zu Regenspurg nicht mehr zugestehen wollen, nachdem mein Chur-Printz die Religion geändert, ist Euch so wohl wie dieses bekannt, daß gedachte Sache zum Vortheil meines Hauses glücklich beygeleget worden. In Pohlen brachte ich es dahin, daß die Russen nach Hause zogen, wohin ich mich noch im Dec. verfügen muste; weil die Pohlen forderten, daß der Graf von Flemming das Commando über die Trouppen der Republic, so auf Teutschem Fuß stunden, niederlegen solte. Wegen des Nordischen Friedens vergliche man sich wegen der Präliminar-Puncte. Ich ließ dem neuen Könige von Schweden, Friederich I. durch den Fürst Lubomirsky, zur erlangten Cron Glück wünschen; wogegen zwey Schwedische Gesandte bey mir wieder anlangten. Ehe ich 1720. nach Sachsen ging, setzte ich dem neuen Cardinal Salerno, einem Jesuiten, den Cardinals-Hut auf. Im September reisete ich nach Dreßden. Im April 1721. aber wieder nach Pohlen. So hatte ich auch das Glück, den **zu Nystädt getroffenen Frieden** zwischen dem Czaar und Schweden endlich zu erleben; da dann alles Mißverständniß zwischen Pohlen und Schweden gehoben wurde.

Georg.

Ob Ihr gleich wegen Schweden dasmal nichts mehr zu befürchten hattet; so muß Euch doch diese Friedens-Zeitung sehr angenehm gewesen seyn.

August.

Sie war mir allerdings angenehm, ob ich gleich dabey nicht viel gewonnen. Ich ging aber im May wieder nach Sachsen, woselbst mich der Cron-Printz von Dännemarck besuchte. Darauf bediente ich mich des Töplitzer Baades, und also lief auch dieses Jahr zu Ende. In dem folgenden 1722. Jahr überschickte der Kayser mir und meinem Chur-Printzen **den Orden des güldenen**

Ritter-Orden neben demselben zu tragen. Den 7. Jul. that ich wieder eine Reise in Pohlen, um die strittige Sachen wegen des Grafen von Flemming, das Commando betreffend, auf einem Reichs-Tage abzuthun, welcher sich aber fruchtloß zerriß. Dem Bischof von Ermland, Grafen Potoky, gab ich das erledigte Primat von Pohlen, und nahm darauf meinen Weg wieder nach Sachsen, woselbst ich den 14. Jan. 1723. glücklich anlangte. Ich hielt mich ein gantzes Jahr bey meinen getreuen Sachsen auf, und neben denen angestelleten Lustbarkeiten, vergaß ich der heilsamen Verordnungen nicht, die ich zu ertheilen nöthig fand. Um die Pohlen nicht eifersüchtig zu machen, brach ich den 11. Jan. 1724. von Pilnitz nach Warschau auf, mit dem Entschluß, ein gantzes Jahr im Reich zu bleiben, und das Wohl- und die inner- und äusserliche Sicherheit der Republic durch einen Reichs-Tag zu befördern. Ich hatte also grosse Geschäffte vor mir, sie wurden aber durch die bekannte **Thornische Sache** um ein grosses vermehret; deren ich weiter nicht gedencken mag, weil Euch solche bekannt, und Ihr davon von Eurem Gesandten, **Finch**, völligen Bericht erhalten haben werdet.

Georg.

Sie ist mir leider bekannt, und die Sache würde vielleicht so nicht ersitzen geblieben seyn, wann andere grosse Dinge in Europa, und insbesondere das **Wienerische und Hannöverische Bündniß**/ darin keinen Halt gemacht.

August.

Dem sey wie es wolle. Diese Sache blieb wie sie war. Und neben derselben muste auch der Graf von Flemming das gedachte Commando niederlegen. Hierdurch gereichte der Reichs-Tag den 13. Nov. zum Schluß. Ich aber verließ Pohlen auf ein Zeitlang, und erreichte den 29. Dec. meine Residentz-Stadt Dreßden. Nach verschiedenen genossenen Lustbarkeiten, nahm ich von der Königin, meiner Gemahlin, zu Torgau Abschied, und trat meine Pohlnische Reise den 31. Jul. 1725. wieder an, erreichte auch den 11. Aug. Warschau. In diesem Jahre vermählte sich der König von Franckreich mit der eintzigen Tochter des Stanislai. Man bildete sich in Pohlen von diesem Bündniß nichts Gutes ein. Ich gab auch dem Grafen von Hoym, meinem Gesandten zu Pariß, Befehl, auf das Bezeigen des dasigen Hofes genaue Achtung zu geben. Er setzte mich aber mit seinem Bericht ausser Sorgen; darauf ich ihn zum ausserordentlichen Gesandten erklärete, und dem König samt der Königin zu ihrer Vermählung durch ihn Glück wünschen ließ. Im Jahr 1726. hatten die Stände des Hertzogthums Curland, den **Grafen Moritz von Sachsen**/ zum Nachfolger des alten Hertzogs Ferdinands, wann derselbe mit Tod abgehen solte, erwehlet. Sie wurden vor der Wahl von ihrem Vorhaben in meinem und des Reichs Namen abgemahnet, verliessen sich aber auf der Czaarin Schutz, und fuhren fort. Nach der Wahl protestirte die Republic gegen dieselbe, und setzten die fernere Untersuchung bis auf den nächsten Reichs-Tag zu Grodno aus. Immittels suchten die Bunds-Genossen des Wiener- und Hannöverischen Tractats, mich beyderseits auf ihre Seite zu bringen. Ich ließ mich mit keinem Theil ein, versicherte aber den Kayser, daß Pohlen sich nach seinen Absichten richten würde. Jedoch wie nicht lange hernach zu Wien mit der Czaarin, **Catharina Alexiewna** ein Bündniß geschlossen wurde, ward ich und die Republic solchem mit einverleibet. Der Czaarin überschickte ich den Orden des weissen Adlers. Meinem Sohn hingegen/ dem Königl. Chur-Printzen/ welcher mich in Pohlen besuchte/ verehrte der Pabst einen geweyheten Hut und Degen/ welche Stücke ihm in der Johannis-Kirche zu Warschau Miaskowsky zustellete. Der Reich-Tag zu Grodno nahm den 28. Sept. seinen Anfang/ und endigte sich den 9. Nov. darin besonders die Wahl des Grafen von Sachsen vernichtiget wurde. Was übrigens in diesem Jahr den 21. May zu Dresden vorgefallen; da nemlich einer meiner Trabanten Römisch-Catholischer Religion/ einen dasigen Evangel. Prediger/ Namens Hahn/ meuchelhaffter Weise umgebracht. Wie hierüber der Pöbel rege/ aber auch wieder gestillet/ der Mörder bestrafft/ und was für Verordnungen über diesen seltenen Vorfall ertheilet worden; solches ist zu bekannt/ als daß ich Euch damit aufhalten solte. Doch häuffte diese Sache meine Betrübniß/ die ich schon über den Tod meines getreuen Vitzthums hegte. Dieser alte 40jährige Diener ward den 13. Ap. in einem Duel/ von dem Grafen St. Gile auf der Stelle erschossen. Das 1727. Jahr war mir noch weniger erfreulich; weil die Königin/ meine Gemahlin/ den 5. Sept. zu Pretsch das Zeitliche gesegnet/ und ich an meinem Schenckel/ wegen eines daran habenden alten Schadens/ zu Bialostock gefährlich kranck zu liegen kam. Ich ließ den berühmten Frantzösischen Wund-Arzt, Petit von Paris holen/ welcher mich unter des Höchsten Segen wieder so weit brachte/ daß ich ausser Gefahr war; doch muste ich mich dieses Schenckels halber sehr schonen. Endlich reisete ich wieder nach Sachsen/ kam den 3. May zu Leipzig an/ und feyerte daselbst den 12. dieses Mo-

nats/ meinen 57ten Gebuhrts-Tag / von da ich mich nach Dreßden verfügte. Hierselbst traff den 14. Jan. der König von Preussen/ mit seinem General Grumbkau und andern seiner Ministers bey mir ein. Er blieb fast vier Wochen bey mir. Wir brachten die Zeit mit Abthuung alter Zwistigkeiten / und untermischter vieler Ergetzung zu; binnen welcher Zeit aber / nemlich den 18. Jan. das Zeughauß/ darin der Graf von Wackerbarth wohnete/ völlig abbrannte/ wodurch mir und dem guten Manne ein sehr grosser Schade verursachet wurde. Nach des Königs in Preussen Abreise hielt ich einen Land-Tag in Sachsen/ dahin die Zeitung kam/ daß mein alter Staats-Minister und General-Feld-Marschal/ Graf von Flemming zu Wien in meinen Verrichtungen gestorben war. Den 20. May erhub ich mich mit meinem Printzen nach Berlin/ woselbst wir viel Ehre genossen/ und an der Preußischen Militz und einem vortrefflichen Feuerwercke unser grösstes Vergnügen hatten. Ich war Willens von hier nach Pohlen zu reisen/ langte auch schon den 14. Jun. zu Frauenstadt an. Aber ein neuer Zufall an meinem Schenckel machte/ daß ich wieder nach Sachsen kehren / und die Sache/ wegen Haltung eines Reichs-Tages zu Grodno/ denen Pohlnischen Magnaten auftragen muste. Im Jahr 1729. reisete ich gleichwohl besagten Reichs-Tags halber nach Pohlen/ welcher aber zerrissen wurde. Ich nahm daher meine Rückkehr nach Sachsen/ besprach mich zu Lüben in der Nieder-Lauſitz abermal mit dem Könige von Preussen. Gab Befehl/ die ansehnlichste junge Mannschafft / so nicht sonderlich begütert/ anzuwerben. Stellete darauf 1730. den Kriegs-Staat auf bessern Fuß/ ließ die gantze Armee zu 30000. Mann neu montiren/ und rückte damit in das Lager bey Zeithan/ woselbst mich der König von Preussen mit einem grossen Gefolg besuchte. Meine Anstalten und der Zufluß von Standes-Personen/ machten dieses Lager so prächtig/ daß gantz Europa von dessen Ruhm angefüllet wurde. Als sich solches endigte/ trat ich den 15. Aug. meine Reise nach Pohlen an. Doch der Reichs-Tag/ um deßwillen ich mir diese Mühe gab / zerschlug sich abermals; und ich kam den 20. Mertz 1731. wieder nach Dreßden. In diesem Jahr bemühete ich mich durch meinen Gesandten zu Wien/ Grafen von Lagnasco/ die/ zwischen dem Wienerischen Hofe und andern Machten entstandene Mißhelligkeit/ wegen der Pragmatischen Sanction/ beyzulegen. Ich eilete im Oct. wieder nach Pohlen/ kam aber zu Anfang 1732. schon wieder in Dreßden zurück. Immittels lage mir sehr an/ den vorhabenden Reichs-Tag einmal zu endigen/ und ließ mich nicht verdriessen / den 27. Horn. eine neue Reise nach Pohlen anzutreten / richtete auch daselbst ein abermaliges prächtiges Lager bey Villa nova an/ erneuerte allein es war umsonst/ und ich muste unverrichteter Sache wieder nach Dreßden ziehen / woselbst ich den 23. Oct. anlangete. Ich blieb hier nicht länger bis den 10. Jan 1733. da ich aufs neue/ aber auch nach des Himmels Schluß das letzte mal/ nach Pohlen ging. Es war der 16. dieses Monats/ als ich zu Warschau anlangte. Ich empfand einige Schmertzen an meinem Schenckel / die zwar bald nachliessen/ aber mir auch eben so bald hefftiger wieder zusetzten. Zu dem Reichs-Tage ließ sich zu meinem letzten irrdischen Vergnügen alles erwünscht an; aber ich solte solchen nicht erleben. Dann der Schaden am lincken Fuß öffnete sich aufs neue/ wozu der kalte Brand schlug/ welcher meinen Tod gar bald beförderte. Ich sahe dieses gar wohl voraus und überließ mich daher dem göttl. Willen in Gedult. Die Sacramenta der Römisch-Cathol. Kirche empfing ich insgesamt; und als mein Beicht-Vater mich zu guter letzt fragte: Ob ich ihm weiter etwas zu sagen hätte? antwortete ich / nach meiner damaligen Empfindung: „Ich weiß gar wohl/ daß ich ein grosser Sünder bin. „Aber meine grosse Schwachheit lässet mir nicht zu/ meine Sünden nochmals umständl. zu erzehlen. Indessen habe ich sie GOtt abgebeten/ und hertzlich bereuet/ hoffe auch/ daß er mir solche um Christi willen verzeihen werde. Darauf ertheilte mir mein Beichtvater nochmals die Absolution. Ich aber deckte mir mit einer Hand die Augen zu/ und starb d. 1. Feb. 1733. Morgends drey viertel auf 5. Uhr in meinem 63. Jahr. Nachdem ich Pohlen 35. und Sachsen 28. Jahr beherrschet. Sehet nun/ großmächt. König! das Ende meines Lebens/ welches ich mitten unter abwechselnder Unruhe/ Vergnügen/ Pracht und Ehre erreichet. Bin ich in meinen Lebens-Tagen dem herrlichen Könige Salomon in vielem gleich gewesen; so will ich nun die Erzehlung meiner Lebens-Geschichte mit seinen Worten endigen: Es ist alles eitel!

Georg.

Ich dancke Euch/ Großmächtigst. König! für die gütige Mittheilung Eures Lebenslaufs. Er ist einer der merckwürdigsten in der Welt. Ihr verdienet/ daß Euer Name/ als des Grössesten aller Eurer Vorfahren/ in der Pohlnischen Geschichte angemerket und verehret werde. Eure Stärcke und Helden-Muth/ Eure Herrlich- und Freygebigkeit/ Euer mit einem gemäßigten Ernst vermischtes leutsel. Wesen/ Eure Klugheit/ Eure Gedult im Unglück/ Eure Gnade und Liebe vor Eure Unterthanen / und in Summa/ alle Eure Königl. Tugenden/ sind würdig allen grossen Fürsten zum Exempel dargestellet zu werden. Indessen ist unser Ende/ was die Haupt-Sache/ den Tod betrifft/ mit dem/ eines unserer gewesenen geringsten Unterthanen/ in allem gleich. Unsere Cörper sind der Verwesung übergeben/ wie jener/ und unsere Seelen erwarten wie sie/ die Vereinigung mit unsern Leibern. Aller Unterscheid ist aufgehoben. GOtt wird den einen wie den andern richten. Lasset uns dann diesen grossen Tag ruhig erwarten.

August. Dieses ist es/ was uns noch übrig ist.

Georg. Lebet im Vergnügen/ Großmächtigster König!

August. Lebet wohl/ ohne Aufhören.